

Predigten

Ahlfeld, Friedrich

Vorwort

2022 – ich fange jetzt (im September 2021) schon an, die Bücher für das nächste Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher überarbeitet werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb fange ich so früh wie möglich damit an.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten..

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



Alfred.
Nach einem Gemälde im Kabin 1884.

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig

(1. Advent 1847.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Text: Matth. 21, 1-9. **Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zweien, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie aus und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweig von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vor ging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!**

Wir beginnen heute, in dem Herrn geliebte Gemeinde, das neue Kirchenjahr. Der Herr segne unsern Eingang in dasselbe und unsern Ausgang aus demselben. Was will es aber bedeuten: ein neues Kirchenjahr? Ach, Geliebte, seine Bedeutung ist der Kirche so aus dem Bewußtsein gekommen, daß sie kaum weiß, was ihr eigen Jahr ist. Man fragt wohl: Was hat das Jahr mit der Kirche, was hat die Kirche mit dem Jahre gemein? Siehe, das äußere Jahr bestimmt sich nach der Sonne. Ein Umlauf der Erde um sie macht ein Jahr aus. In solchem Jahre gibt es den lieblichen Frühling, den heißen Sommer, den fruchtreichen Herbst, und den schweren, stillen Winter. Jeder dieser Theile hat seinen bestimmten Character. - An dem Himmel der Kirche steht nun auch eine Sonne, sie heißt Jesus Christus, sie leuchtet Tag und Nacht immer und ewiglich. Und wie die Erde um die äußere Sonne läuft, so läuft die Kirche alljährlich um die Gnadensonne, so macht sie ihren Gang durch die heilige Geschichte des Heilandes. Ihr Frühling ist die liebe Weihnachts- und Epiphanienzeit, wo Christus als Mensch geboren, wo er in sei-

ner Herrlichkeit als Sohn Gottes kräftiglich erwiesen wird. Ihr Gluthsommer ist die Fastenzeit und die Leidenszeit Jesu Christi, wo die Erwartung seines Todes wie schwere, schwüle Tage auf ihr liegt, und wo endlich das Wetter des Todes, das lange schon heranzog, hereinbricht, und der Blitz aus der schwarzen Sündenwolke herniederfährt und den Gerechten tödtet. Ihr Herbst, ihre Erntezeit, das sind die Tage, wo der heilige Geist über die Jünger ausgegossen wird, und wo in den lieben langen Trinitatissonntagen aus den Gnadengaben des dreieinigen Gottes eine Frucht nach der andern in die Scheuer des Herzens gebracht wird. Es fallen in diese reiche Zeit die verschiedensten Stücke aus dem Leben des Herrn. Und wo er steht, und was er thut, und was er bittet, da ist allemal ein Feld, von dem der Gläubige schneiden und einführen kann. Endlich kommt auch der schwere und stille Winter. Vom 20. Sonntag nach Trinitatis ab beginnen die Evangelien, die da handeln von den letzten Dingen. An der Todtenbahre des Jünglings zu Nain, an dem Todtenbette von Jairi Töchterlein umwehet uns der Wintersturm des Lebens. Bei dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, der aber unter den Gästen einen fand, der kein hochzeitlich Kleid an hatte; bei dem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte und einen schweren Schuldner ohne Buße, ohne neues Leben unter ihnen traf, durchschauen es uns wie scharfer Winterfrost. Es wird zum Leben eingeschrieben, es wird aus dem Leben ausgestrichen. Die Pflanzen, die der Vater gepflanzt hat, werden gesammelt in das Haus, das für sie gebauet ist vor der Welt Grundlegung: „Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Die er nicht gepflanzt hat, werden ausgereutet - „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht von mir ihr Uebelthäter.“ Am letzten, am 27. Sonntage nach Trinitatis handeln alle die verschiedenen Evangelien, die in Gebrauch sind, vom Eingange in das Reich der Herrlichkeit, in das ewige Leben. Also am ersten Tage des Kirchenjahres wird der verkündigt, in dem wir Leben und die volle Genüge haben sollen. Am letzten Tage ist das von den Gläubigen erreicht, was das Ziel seiner ganzen Arbeit war. -

Dies Kirchenjahr ist ein rechtes Jahr, ist geordneter denn das bürgerliche Jahr. Es fängt an mit seinen Frühlingsboten und mit seinem Frühlinge, es schließt mit seinem Winter, mit dem Tode und Gerichte, aber auch mit dem Siege über Tod und Gericht. Das bürgerliche Jahr fängt an mit dem Winter, und an seinem Schlusse ist es wieder Winter. Es ist kein naturgemäßer Gang darin. - Liebe Christen, auch ihr wollt um die Gnadensonne laufen, auch ihr wollt euch von ihr erwärmen und erleuchten lassen. O so achtet heute auf

den ersten Strahl, der auf das arme finstere und kalte Herz fällt. Ausgehen soll euch die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter dessen Flügeln. Der erste Frühlingsblick der Gnadensonne schließt sich um das Wort:

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig.
Dein Herr zieht in die Welt herein
Sanftmüthig, niedrig, arm und klein,
Stoß dich nicht an die Niedrigkeit,
Mach zum Empfang dein Herz bereit.

1.

Dein Herr zieht in die Welt herein
Sanftmüthig, niedrig, arm und klein.

Es ist ein eigener Königseinzug, der uns in unserm Evangelio vorgestellt wird. Der Herr, der rechte König Israels, zieht von Jericho her nach Jerusalem. Es ist aber keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte. Das Thier, auf dem er einzieht, ist ein geborgtes. Er sendet zweien seiner Jünger Bethphage am Oelberge, die sollen dort eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihm; sie sollen sie ablösen und zu ihm führen. Und so zieht er ein, nicht auf prächtigem Königsroß, sondern wie Sacharia geweissagt hatte: „Sage der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf dem Füllen der lastbaren Eselin.“ - Wenn sonst die Könige in ihre Stadt oder in ihre Burg zogen, wurden die Wege belegt mit köstlichem Tuch und Decken, daß sie darüber hinritten. Hier breitet das arme Volk seine Kleider, die wenig gemein hatten mit Königsteppichen, auf den Weg. - Wenn sonst ein König einzog in seine Stadt, dann gingen oder ritten ihm seine Herolde voran. Diese trugen seine Farben, riefen seinen Namen aus und verkündigten seinen Ruhm und sein Königthum. Hier ziehen arme Kinder voran, sie ziehen mit ihm zur Stadt und zum Tempel hinein, und verkündigen seine Ehre. - Wer diesen Zug ansieht mit dem Auge eines irdischen Königs, oder wer ihn vergleicht mit einem Königszuge, wie er hier oder dort gewesen ist, der mag wohl lächeln und sagen: „O du armer König, deine Herrlichkeit ist geborgtes Gut und deine Königswürde ist nicht weit her!“ Und doch, wer zwischen den Zeilen lesen kann, wer die stillen und verborgenen Züge aus diesem Bilde herausfinden kann, muß sagen: „Es war ein wunderbarer Zug!“ Was war es denn, das diese Haufen an ihn zog? Was war es denn, was die Kinder um ihn scharte? Es war die in ihm verborgene Fülle der Gotteskraft. Es siehet es dem Magnet

auch Niemand an, welche Kraft in ihm wohnt. Er sieht aus wie ein armes gewöhnliches Stück Eisen. Dennoch zieht er alles Eisen, das in seine Nähe kommt, an sich an. Und der Herr aus Gott geboren, auch ohne Gestalt und Schöne, zieht Alles an sich, was Gottes ist. Was war es doch, was jenen Mann bewog, auf das bloße Wort: „der Herr bedarf ihrer,“ sein Thier zu lassen? Es war das Gefühl, daß der Herr auch sein Herr, und Herr alles seines Eigenthumes sei.

Ohne Land ohne Thron,
Ohne Scepter ohne Kron,
Ohne Purpur ohne Pracht,
Doch ein König aller Macht.

Und in dem Rufe: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ - ist es doch, als ob sich der Himmel aufthäte, und als ob die alte ewige Herrlichkeit auf ihn niederstiege, als ob er glänzte in der ewigen Krone. - Verschließe deine Augen nicht, daß du nicht gehörest zu denen, von denen geschrieben steht: „Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht.“

Aber sage an, lieber Christ, warum kam er denn in dieser Niedrigkeit? Warum hatte er denn seine Herrlichkeit, seine ewigen Heerscharen daheim gelassen? Um deinetwillen. Er wollte deine Sünde tilgen in seinem Leiden, er wollte deine Schuld tragen. Wer aber Schuld trägt, sei es die eigene, sei es die fremde, der geht nicht im Königsmantel. Wem eine Dornenkrone aufgehoben ist, der trägt keine Ehrenkrone. - Er ist in dieser Niedrigkeit gekommen um deinetwillen. Du sollst an ihn glauben. Wenn er aber gekommen wäre in seiner Macht und Herrlichkeit, wenn er gekommen wäre mit seinen himmlischen Heerscharen, wenn er gekommen wäre in der Majestät, die Welt und Herzen zerscheitert wie der Blitz einen dünnen Baum, wo wäre dann der Glaube geblieben? Die Welt wäre ihm zu Füßen gesunken. Es wären ihm nicht Kinder geboren wie Thautropfen aus der Morgenröthe, die sich still anhängen an die Gräser, in deren jedem aber, wenn die Sonne darüber scheint, ihr Bild stehet. Diener und Knechte in ungezählten Schaaren wären ihm gewonnen. Es wäre ein neues Gesetz, es wäre kein Evangelium geworden. Die aber dem dienen, der sich selbst entäußerte, der Knechtsgestalt annahm, die sind wahrhaftig sein, die sind sein von innen heraus, und nicht von außen hinein. Daß du aber wissest, er sei dein Herr, er sei Gottes eingeborner Sohn, er sei der König aller Welten, dazu hat er dir doch Zei-

chen genug gegeben, auch in diesem Einzuge. Du wollest Dir dies deutlich machen an einem Gleichnis. Es war einst ein König, der hatte zwei Reiche, In dem einen wohnte er, und das andere regierte er von dort aus. Da ward diesem Könige Botschaft gebracht: „Deine Unterthanen in dem andern Reiche denken gering von dir, sie spotten deines Namens, und deine Gebote achten sie als Nichts. Sie sagen: Wir haben keinen König!“ Und der König sprach zu seinem Sohne: „Auf mein Sohn, gehe hin, bringe das abgefallene Volk wieder unter meine Hand. Aber siehe fein zu, wer mir von ihm noch in Treue zugethan ist, und wer sein Herz verhärtet hat in Ungehorsam und eigenem Willen.“ Da legte der Sohn ein armes Kleid an und nahm einen Stab in die Hand und zog hin in das andre Reich, er ganz allein. Wer nun auf das arme Kleid sah und daraus, daß er allein kam und ohne Heer und Gefolge, der verachtete ihn, und wollte ihn nicht ehren als des Königs Sohn. Wer ihm aber in das Angesicht schaute, der sahe dies Angesicht als eines Königs Angesicht, der sahe in diesem Angesicht die Züge seines Vaters. Und wer diese Züge erkannte und seine Knie vor ihm beugte, dem gab er sich weiter zu erkennen, ja er gab ihm Brief und Urkunde über die Gnade seines Vaters. Er drückte seines Vaters Siegel daraus, denn er war sein Sohn. Als er dies vollendet hatte, ging er heim. Seinen Getreuen aber trug er auf: „Sammelt aus dem Volke alle treue Unterthanen. Denn es wird eine Zeit kommen, da ich wiederkomme mit meines Vaters Heer, und die Rebellischen schlage mit seinem Schwert. Da soll aber Keiner umkommen, der mit Treue an ihm hängt, oder indes sich an ihn gehängt hat.“ - So hat der Vater im Himmel dem Sohne das Reich übergeben. Der ist auch arm und niedrig hereingekommen. Er hat auch den Königsmantel göttlicher Herrlichkeit von sich gelegt. Wer ihm aber ins Angesicht schaute, der erkannte den eingebornen Sohn Gottes. Wer sich gläubig an ihn hängte, dem gab er Gnaden und Güter seines Vaters. So viele ihn aber aufnehmen, denen gibt er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Er drückt seines Vaters Siegel auf ihr Herz. Einst wird er wiederkommen, dann soll Gott Alles in Allem werden. Die sich nicht gegeben haben in seine Barmherzigkeit, müssen sich beugen unter sein Gericht. Wer ihn im Glauben nicht ergreift, den ergreift er mit Gewalt. - Dein König ist zu dir gekommen sanftmüthig, damit er dir anzeige, welcher Art sein Reich sei. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen nennt man gnädige Herren. Umgekehrt ist es in seinem Reiche. Was sich selbst erniedriget, soll erhöht werden. Hoch und groß ist in diesem Reiche was um des

Herrn willen klein geworden ist. Die Sanftmüthigen sollen das Erdreich besitzen, die Nichts inne haben sollen Alles haben. Der seinen Jüngern die Füße wusch, der die Dornenkrone trug, der selbst sein Kreuz zur Schädelstätte trug, der ist der König der Ehren, der ist erhöht worden über aller Himmel Himmel. Und suchen wir neben diesem Könige der Ehren die Fürsten in seinem Reiche, wo sind sie? Es sind die, die um seines Namens willen unter Verfolgung durch die Welt ziehen, die den Klugen dieser Welt zum Spott werden, die Tag für Tag gekrönt werden mit der Dornenkrone des Hohns. Aber sie dürfen es sich selbst nicht sagen, daß sie darum groß sind. In der Stunde wo sie es sich sagen, geben sie ihr Fürstenthum daran. Der Herr muß es ihnen sagen, er wird es ihnen sagen.

II.

Stoß dich nicht an die Niedrigkeit,
Mach zum Empfang dein Herz bereit.

Liebe Christen, was ist doch der häufigste Anstoß, daß wir nicht glauben wollen an den eingebornen Sohn Gottes? Seine Niedrigkeit hat uns wie ein Stein im Wege gelegen, über diesen sind wir gestrauchelt. Wir sagen: „Er ist vom Weibe geboren worden, wie ich selber; und der soll der Sohn des allmächtigen Gottes sein! Er ist so arm gewesen, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Er zieht in die Stadt Jerusalem ein, wie ein Bettelkönig, und der soll Herr und König aller Dinge sein! Er stirbt am Kreuze wie ein Missethäter, und der soll das Leben haben in ihm selber, der soll der Born alles Lebens sein!“ - Der gekreuzigte Heiland war den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Thorheit. Es ist wohl keine Seele unter uns, die daran nicht einmal ihr Bedenken gehabt habe. Worin aber ruhet dieses Straucheln? Es ruht in unserm eignen Hochmuthe, es ruht in unserer verkehrten Meinung von dem, was vor Gott groß sei. Wir sagen uns vor, daß Gott mit Menschenmaße messen muß. Vor uns aber ist groß, was leuchtet und was scheint, was prunket und was schallt. Vor Gott aber ist groß, was aus ihm geboren ist. Welche Größe die rechte sei, zeigt sich im Fortgange. Was menschlich groß und herrlich ist, zerfrißt der Wurm der Zeit, es wird so klein und elend, daß wir es nicht wieder erkennen. Was göttlich groß ist, das wächst aus dem Staub heraus, und wenn es groß ist, fragen wir: „Stammt denn das wirklich von dem geringen Anfange her?“ Gott fängt klein an und endet groß; der Mensch fängt groß an und endet klein oder auch in Nichts. - Darum, wenn du deinen Herrn würdiglich empfangen willst, mußt du ihn

damit empfangen, daß du dich durch seinen Geist demüthigen lässest. Jene, die ihm vorgingen, hieben die Palmenzweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Kannst du das auch? Nein, das Abendland trägt keine Palmen. Und wollten wir ländlich sittlich andere Zweige nehmen, so hat der Herr jetzt unsere Bäume kahl gemacht, damit wir uns nicht mit falschem Opfer betrügen. Aber du weißt doch wohl, wo eine falsche Palme steht. Geh in den Garten deines Herzens, geh jetzt hinein. Siehe da steht ein Palmenbaum mit hohem schwankem Schaft, er reicht bis in den Himmel hinaus. Dieser Palmbaum ist dein Hochmuth, deine Meinung von dir selbst, dein Stolz auf deine Tugend, auf deine Kunst, auf deine Güter. Da steig hinaus und brich die Zweige von dem Baume, und brich ihm die Krone aus, daß er nicht mehr wachsen kann. Und alles streue dem Herrn auf den Weg. Darüber wird er lieber einziehen in dein Jerusalem, in deine Herzensstadt, als er einzog in jene alte Stadt. Alles was hoch ist, soll erniedrigt werden. Er allein soll an diesem Tage groß und hoch sein. - Jene breiteten ihre Kleider auf den Weg. Dein Herr zieht nicht sichtlich mehr ein. Still und ungesehen will er in die Herzen gehen. Zieh du aus das alte Staats-Kleid deiner eigenen Gerechtigkeit. Du kennst diese falsche Hülle, in der wir so gern einhergehen. Vor Gott und Menschen wollen wir unsere Sünde bedecken. Das Kleid der eigenen Gerechtigkeit ist doch nur von außen ganz; inwendig, drinnen, tief drinnen, da ist es zerrissen, und es zerreißt immer mehr, je älter wir werden. Es scheint nur von außen warm, aber inwendig, drinnen, tief drinnen, da friert uns, daß uns das Gebein darunter erbeben möchte. Wirf hin das alte Kleid. Sage deinem Herrn: „Ich bin arm und nackt und bloß.“ Und er wird über dies alte Kleid hinweg lieber in dein Herz einziehen, als über die Kleider, die das arme Volk ihm auf den Weg breitete. Das Alte soll vergehen, es soll an dem Tage alles neu werden. - Und wenn du dich nun selbst erniedrigt hast, wenn du das Prachtkleid, dieses arme Flitterkleid eigener Gerechtigkeit von dir geworfen und die Zweige deines Hochmuths heruntergebrochen hast, ja dann lernst du mit dem Volke, das vorging und nachfolgte, ein Hosanna dem Sohne Davids rufen. Dies Hosanna bedeutet nichts Anderes, als: Hilf doch. Hilf doch, denn ich kann mir selber nicht helfen; errette mich, denn ich kann mich nicht erretten. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele nach dir. - Christ, hast du deine Armuth schon recht gefühlt, dann hast du auch schon ein Hosanna dem Helfer zugerufen: hast du es aber nicht, dann mag die Stunde bald kommen! Denn du mußt erst arm werden, ehe du reich werden kannst:

du mußt erst Hosianna rufen lernen, ehe du Hallelujah singen kannst. Horch! es steht noch ein zweites Hosianna in unserm Texte: Hosianna in der Höhe. Das Hosianna in der Höhe ist der Ruf der Engel, die für dich den Herrn um Hülfe bitten. Und wenn sie für dich bitten, magst du auch wohl selbst für dich bitten. Auf das Hosianna aber folgt ein Loblied: Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn! - Nur wer Hülfe braucht, kann einen Advent feiern; nur wer seine Hilfsbedürftigkeit fühlt, kann seinem Heiland ein Loblied singen. So singe denn heute mit aus Herzensgrund, so singe denn heute mit fröhlichem Mund: „Gelobet seist du der da kommt in dem Namen des Herrn!“ Kein Menschenname kann mir helfen, denn an allen Menschennamen klebt die Sünde und Schuld. Keiner kann mir helfen, der in seinem eigenen Namen kommt. Er muß kommen in Gottes Namen. An ihm, an ihm allein hab' ich gesündigt. Von ihm, von ihm allein kommt auch die Gnade. Und du, Gottessohn, hast einen Namen der über alle Namen ist. Du kommst im Namen dessen, der die Handschrift zerreißen kann, der das Wehe des Gesetzes wegnehmen kann. Hab Dank für dein so heißes Lieben, das dich zu mir herabgetrieben. - So rüste du dich Christenheit. Wirf weg die Maske, hinter der du deine Schuld versteckst, das Kleid, mit dem du deine Sünde deckest. Brich weg des Hochmuths stolze Zweige, Daß sich dein Herz in Demuth neige, Ruf deinen Heiland brünstig an, Er ist's allein der helfen kann, Und lobe freudig Jesum Christ, Der dir zum Heil gekommen ist. Bist du demüthig, arm und klein, So zieht er in dein Herz hinein. Amen.

Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit.

(II. Sonntag des Advents.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Luc. 21. 25 -36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwegen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich be-

wegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, daß setzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies Alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.

Geliebte Christen! Ein großer Unterschied ist oft zwischen zwei Sonntagen, die dicht neben einander liegen, besonders in dieser Jahreszeit. An dem einen geht man trocknen Fußes zur Kirche, und die Sonne scheint so freundlich herab, wie wenn sie Ihres mitthun wollte, daß es ja ein rechter Sonntag werde. Und am andern bahnt man sich den Weg durch den Schnee, und das Wetter wirbelt immer noch fort, als ob es die Kinder Gottes hindern wollte, sich vor dem Angesichte ihres Herrn zu versammeln.

Da spricht denn ein Kirchgänger zu dem andern: „Wie ist es doch heute so ganz anders als vor acht Tagen!“ - - Liebe Christen, sehen wir das heutige Evangelium an, und vergleichen wir es mit dem vorigen, so wandelt uns dasselbe Gefühl an, nur in dem Grade gewaltiger, als der große Gerichtstag Gottes gewaltiger ist, denn jeder Winter- und Wittertag. Wie ist doch das heutige Evangelium so ganz anders als das vor acht Tagen! Dort kam Christus vom Oelberge hernieder - hier kommt er hernieder von dem Throne seiner ewigen Herrlichkeit, von der Rechten seines himmlischen Vaters. Dort kam er inmitten eines armen Volks- und Kinderhaufens, reitend auf einer Eselin - und hier inmitten der himmlischen Heerscharen in des Himmels Wolken. Dort kam er unter dem „Hosianna“ seiner Begleiter - hier heißt es: „Und das Meer und die Wassergewogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen

sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.“
Dort zieht er in Jerusalem ein - hier zieht er ein in den ganzen Kreis der Erden. Denn dann soll die ganze Erde ein Jerusalem, ja ein Zion, ja ein Tempel Gottes geworden sein. Dort treibt er aus, die nicht in den Tempel gehören - hier stoßet er aus, die nicht in sein Reich gehören. Er sitzt und schmelzet und reiniget das Silber. Er scheidet das Silber von den Schlacken. - Also in den beiden Evangelien steht die erste und letzte Ankunft des Herrn nebeneinander: sein Kommen in der Niedrigkeit, sein Kommen in der Herrlichkeit; sein Kommen in der Geschichte, sein Kommen zum Gerichte; sein Kommen die streitende Kirche zu gründen, sein Kommen ihren Triumph zu verkünden, - - Warum hat denn aber die Kirche diese beiden großen Tage so eng zusammengefaßt, warum hat sie sie in den Evangelien wie Nachbarn neben einander gestellt? Darum, daß du erkennen sollst, wie Alles beschlossener ist in Jesum Christum, wie er das A und O, der Anfang und das Ende ist. Diese zwei Tage sind wie zwei Hände. Die eine legt er an den Anfang der Geschichte, und mit der andern fasset er ihr Ende, damit er Alles zusammenbündle in ein Bündlein. Die Kirche hat diese beiden Tage neben einander gestellt, damit, was der eine nicht ausrichtet, der andere ausrichte. Kann dich der Demuthszug des Herrn, der erste Advent, nicht aufwecken, so soll dich sein Siegesgang, der letzte Advent, aufschrecken. Ist es dir zu klein in das „Hosianna“ der Kinder einzustimmen, so besiegt wohl das „Hosianna in der Höhe“ aus Engelsmunde dein Herz, daß du rufen lernest: „Hilf doch, erbarme dich doch meiner, du Sohn Davids.“ - Haben wir uns denn vor 8 Tagen zugerufen: „Siehe dein König kommt zu dir, sanftmüthig,“ so rufen wir heute.

Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit.

Den Inhalt dieses großen Wortes zertheilen wir uns nach unserm Texte in dieser Folge:

Dein Herr kommt zum Gericht mit großer Macht,
Er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht,
Christ, mach dich fertig und steh auf der Wacht,
Sonst kommt er wie ein Dieb in finsterner Nacht.

I. Dein Herr kommt zum Gericht mit großer Macht.

Jesus Christus, geliebte Christen, ist heimgegangen in seines Vaters Reich. Zwischen diesem Reiche und seinem Reiche hienieden ist keine Kluft be-

festigt, daß wir nicht hinüber könnten, daß er nicht herüber könnte. Im brünstigen Gebet steht die Seele an der Himmelspforte, und ein Stephanus sahe unter den Händen seiner Steiniger und Peiniger den Himmel offen. Und wenn du hinüber kannst, wenn dem Diener der Weg offen steht, dann wird er dem Herrn auch offen stehen, dann wird der Herr auch herüber können. Er kommt auch alle Tage herüber im stillen Gange. Er kommt Seelen zu wecken aus dem Todesschlaf. Er kommt die Erweckten zu stärken. Er kommt Seelen abzufordern aus der Pilgerschaft. Es ist ein stetes Gehen und Kommen zwischen der streitenden und triumphierenden Kirche. Wenn dies nicht wäre, wären wir dem Fürsten dieser Welt längst unterlegen. Es ist das Himmelreich die große Hauptstadt der Kirche, aus der dem armen kleingläubigen Streiterhaufen die Kräfte und Heere Gottes ungesehen und ungezählt, aber nicht ungefühlt, zuziehen. Es ist das Himmelreich die hohe Burg, von der aus Christus sein großes Regiment führet über die Kirche. Er ist von dort aus bei ihr alle Tage bis an der Welt Ende. Er kommt alle Tage. - Das aber ist in unserm Evangelio nicht gemeint. Es gibt in der Geschichte seiner Kirche besondere Ankunftszeiten. Er kommt in großen Thaten in der Geschichte. Wenn gewissen Völkern die Gnadensonne lange geschienen hat, und sie sind kalt und todt geblieben, ja sie sind immer kälter und todter geworden, dann kommt er zum Gericht solcher einzelnen Völker, dann stößt er den Leuchter unter ihnen um, dann schlägt er sie mit mächtigem Arm. Und unter solchen Schlägen muß sein Reich wachsen. Er ist gekommen in der Zerstörung Jerusalems. „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß Alles geschehe.“ Gegen 40 Jahre nach seiner Himmelfahrt, im Jahre 71 nach seiner Geburt hienieden, zerbrach er die stolze, verhärtete Stadt. Es war dies wieder ein Anstoß zur Läuterung und zum Wachsthum seines Reiches. Denn die letzten Gedanken von einem irdischen Reiche stürzten mit den Mauern der Stadt und brannten nieder mit dem brennenden Tempel. Und weil nun Israel keinen Tempel, keinen Altar, keinen Leibrock mehr hatte, weil es kein Volk mehr war, mußte es immer klarer werden, daß der Herr sich ein neues Israel aus allen Geschlechtern der Erde bauen wollte. An Zeichen aber, an Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollten auf Erden, hat es nicht gefehlt. Josephus, der uns den Untergang des jüdischen Reichs durch die Römer beschreibt, erzählt, wie ein Mensch mit Namen Jesus, ein Sohn des Ananus, schon vier Jahre vor dem Kriege, da die Stadt noch in Frieden und Fülle lebte, durch die Straßen Jerusalems zog und Tag für Tag ausrief: „Wehe, wehe über Jerusalem!“ Und ob ihn auch der rö-

mische Landpfleger geißeln ließ, daß die Gebeine offen lagen, er hatte keine andere Antwort auf die Schläge, als: „Wehe über Jerusalem!“ Das trieb er fort, bis in die Tage, da die Römer die Stadt mit Wällen und Wagenburgen einschlossen. Am letzten Tage rief er aus: „Wehe auch mir!“ An diesem Tage ward er durch einen Stein von einer Römischen Wurfmaschine getroffen. Sein letztes Wort war: „Wehe über Jerusalem!“ Derselbe Geschichtschreiber Israels erzählt uns, daß der Tempel Jerusalems von Titus gerade an demselben Jahrestage verbrannt ward, wo er fast 700 Jahre früher von Nebukadnezar verbrannt war. Wer es liest, der merke darauf! - Wer will uns hindern, auch in der Reformation und in den Schrecken, die ihr folgten, ein Kommen des Herrn zu sehen? Er hat seine Kirche sichten wollen, wie man den Weizen von der Spreu sichtet. Bewegung und Erwartung der Völker ist ihr genug vorangegangen. Und so wir nach Zeichen fragen, so mögen wir nur den Melanchthon hören. Dieser erzählt, wie 30 Jahre vor Luther zu Eisenach ein armer Mönch, Namens Johannes Hilten eingekerkert sei, weil er die Irrlehre und die Mißbräuche der katholischen Kirche mit scharfem Wort gerügt habe. Als ihm die Mönche im Gefängnisse hart zusetzten, sagte er ihnen ins Angesicht - „Im Jahre 1516 wird ein Anderer kommen. der wird eure Herrlichkeit zu Grunde richten, dem werdet ihr nicht widerstehen können.“ Und als er endlich im Kerker gestorben war, fand man diese Weissagung auch in seinen Büchern. - Doch alle diese Wege des Herrn sind nur kleine Vorboten auf seine große Zukunft, es sind nur Zeugnisse, daß seine Weissagungen Ja und Amen sind. Sie sind Weckstimmen für die Ungläubigen, sind Stärkungen für die Gläubigen. - Einst wird er kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit, Sichtbar wird er wieder auf die Erde treten. Wie der Blitz ausgehet vom Anfang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Dann ist die Kirche sein Jerusalem. Dann scheint sein Glanz nicht allein in die Herzen der Lebendigen, sondern sein Licht und Ruf dringet in die Gräber. Dann wird nicht allein die neue Gottesstadt, die Kirche, erreget, sondern der weite Kirchhof, Erde, Meer und Hölle geben ihre Todten wieder. Es werden alle Völker um ihn versammelt, die da waren und die da sind. Die Todten werden angekleidet mit neuen Leibern, und die Heiligen, die da leben, werden überkleidet mit verklärten Leibern. Dann wird er sein Gericht halten, dann wird er den Weizen von der Spreu, das Silber von den Schlacken, die Schafe von den Böcken scheiden. Das ist dann seine letzte Ankunft. Er braucht nicht wieder zu kommen. Er gibt dann Allem seine ewige Gestalt. Dann er-

erben seine Heiligen ewiges Leben und ewiges Erbe, und die sich verstocket haben ewige Verdammnis. Es ist der Schluß aller Geschichte. Sünde und Gnade haben ausgerungen mit einander. Die Gnade hat gesiegt. In wem sie aber nicht gesiegt hat, für den ist alle Gnadenzeit aus, er fällt in den Arm der Gerechtigkeit. Schrecklich aber ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. - Die Zeichen aber, die diesem großen Tage vorangehen, geschehen am Firmamente, an Sonne, Mond und Sternen, geschehen an der Natur - das Meer und die Wasserwogen werden brausen! geschehen an dem Menschenherzen: auf Erden wird den Leuten bange werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden. Sie müssen aber dann an allen Dingen geschehen, weil alle Dinge an diesem großen Tage Theil haben sollen, weil Gott dann einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, und weil er die Auserwählten völlig erneuern will in seinem Sohne.

II. Ob auch der Spötter seiner lacht

Ist das wahr, liebe Christen? Kommt Jesus zum Gericht mit großer Macht? Ja, er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht. Worauf ruhet diese Wahrheit? Sie ruhet auf Jesu eigner Worte, und das ist fester als irgend ein Felsen, und wäre es ein Granit, der bis in die Mitte der Erde mit seinen Wurzeln hineinreichte. Er aber kannte unseren schwachen Glauben in diesem Stück. Was nur einmal geschieht in der ganzen Geschichte der Welt, was nur einmal geschehen kann, was der Herr hingesetzt hat an das Ende der Tage, wovon Niemand aus Erfahrung reden kann, das ist vor Allem dem Zweifel ausgesetzt. An Nichts hat dieser mehr genagt, als an Christi Wiederkunft zum Gericht. Die Geburt des Herrn kannst du in dir feiern, in der Wiedergeburt. Die Auferstehung des Herrn kannst du in dir feiern, wenn der alte Mensch mit allen Lüsten und Begierden in dir stirbt, und du in einem neuen Leben wandelst. Die Ausgießung des heiligen Geistes kannst du in dir feiern in deinen Pfingsttagen. Diese Pfingstlage können auch mitten im Winter sein. Auch in Frost und Wetter kann dich der Odem des Heiligen Geistes anwehen. Aber dieses letzte große Todtenfest hat keinen Vorgang im innern Leben, der ihm ähnlich wäre. Es reicht Alles nicht hinein. Darum hat hier der Zweifel, der Unglaube und der Spott sein sonderliches Feld. Darum läßt es dir aber auch der Herr von drei Evangelisten fast mit denselben Worten erzählen. Darum drücket er bei allen dreien selbst sein Siegel drauf. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht

vergehen.“ - Der Glaube an die Ankunft des Herrn ruht aber auch schon auf der Geschichte. Wenn du eine Reise machest in ein unbekanntes Land, so fragest du einen des Landes und Weges kundigen Mann, was dir begegnen wird. Und er antwortet dir etwa: „Wenn du eine kleine Strecke gezogen bist, so kommt ein wilder Strom, der das sichere Land an den Ufern fortreißt, und dahinströmt unter Brausen und Zerstören. Doch wirst du eine Brücke finden, die dich sicher über ihn leitet.“ Und nun beschreibt er weiter. Und zuletzt heißt es: „Des Landes Grenze ist ein wildes Meer. Seine Fluthen gehen so hoch, wie die Fluthen keines andern Meeres, und die Stürme rasen auf ihm wie auf keinem andern. Doch ist ein Steuermann oder ein Lotse da, der dich treu und sicher hinüber führt.“ - Du ziehst nun vorwärts, du findest Strom und Brücke. Du glaubst nun auch dem weitem Wort des Rathes, auch von dem Meer, das du noch nicht gesehen, auch von dem Lotsen, der dich führen soll. Sieh, der Pilgersmann, das ist die Kirche. Der Wegweiser, der ihr Fingerzeige gegeben hat in das finstere Land der Zukunft, das ist der Herr. Der Strom, der Land und Leute fortgerissen, war das Gericht über das jüdische Volk. Die Brücke über diesen Strom war Gottes Gnade, die damals seine Kirche wunderbar beschirmte. Die Kirche hat nun so weit erfahren, daß Jesu Wort die laute Wahrheit war. Sie hat es schon weiter erfahren. Soll sie es nun nicht glauben von dem Sturm und der Fluth seiner Wiederkunft und des Gericht? Hast in 1800 Jahren keinen Betrug in seinem Munde erfunden, und du wirst auch keinen erfinden in der Zeit, die dir und der Kirche noch übrig ist bis hin an ihre Grenze. Seine ersten Weissagungen sind Ja und Amen geworden, und die letzten werden es auch. - Der Glaube an die Zukunft des Herrn ruht auch auf unserm eigenen Denken. Wer mit dem Saattuche still durch sein Feld gehet, die weichen Furchen entlang, und austreuet guten Samen auf seinen Acker, ist der nun fertig? Kommt der nicht wieder? Läßt er es nun wachsen und reifen, wie es will? O nein, er kommt zur Zeit in festem Schritt mit der Sense, und läßt sie hinrauschen durch die vollen und leeren Halme;. Dein Herr hat auch gesäet, er ist über das Land geschritten, das Johannes mit dem Pfluge der Bußpredigt ausgerissen hatte. Er hat gesäet bis in seinen Tod. Vom Kreuze herab hat er die Saat noch mit seinem theuern Blute begossen. Soll er nun nicht kommen zur Ernte? Ja er wird kommen. - So Jemand ein Netz aufgestellt hat in den Fluß oder in das Meer, so geht er von dannen. Kommt er denn aber nicht wieder? Ja er kommt wieder, er wird es zuziehen, er wird es ans Land ziehen, er wird zusehen, was er gefangen hat. Er wird die guten Fische auslesen in seine Ge-

fäße, und die schlechten wird er wegwerfen. - Der Herr hat auch ein Netz aufgestellt. Das Netz ist seine Kirche. Er dehnt es immer weiter aus, damit es den ganzen Strom des Menschengeschlechts bespanne, Soll er nun nicht kommen und sein Netz zusammen und ans Land ziehen? Ja er wird kommen am letzten Tage. Er wird es an das einzige feste Ufer des großen Meeres ziehen; dies Ufer und Land ist sein ewiges Reich. - Der du aber dieser evangelischen Lehre lachst, was dünket dich um die Welt und ihre Zukunft? Soll es ewig so fortgehen: geboren werden und sterben, freien und sich freien lassen, einmal ein Krieg und eine Pest, dann wieder Friede und Gesundheit, heute das Angesicht voll Lachen und morgen voll Thränen? Soll die Welt ein ewiger Kirchhof sein, wo fort und fort die Geschlechter in den Staub sinken, und aus dem Staube immerfort neue Geschlechter sich erheben? Soll die Sünde wuchern fort und fort ohne Maaß und Ziel, und in neuen Formen und Farben sich erheben? Und soll das Reich Gottes einen ewigen Kampf kämpfen, ohne einst ein Siegeslied zu singen, ohne ein letztes, volles Hallelujah? Nein, so wahr Gott die Welt geschaffen hat mit seinem Wort, so wahr er den Erneurer, seinen lieben Sohn gesandt hat, so wahr wird er einst ihre Erneuerung vollenden. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen. Die Stunde aber, wann des Menschen Sohn kommen wird, weiß Niemand, denn allein der Vater. Darum

III. Christ, mach dich fertig und steh auf der Wacht, Er kommt sonst wie ein Dieb in finsterner Nacht.

Der ganze Schluß unseres Evangeliums ist eine große Warnung. „Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig sein möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.“ Zwei Dinge sind es besonders, die uns in diese Sicherheit einwiegen vor dem Tode und vor dem Kommen des Herrn. Es ist die Lust des Lebens, es ist der Genuß, der den Tag und den Abend seine Befriedigung gefunden hat und den Morgen wieder nachdenkt, wo er sie heute finden soll. Du siehst darin wohl um dich, du siehst wohl unter dich. Du hebest auch in Freude und Muth deines natürlichen Menschen dein Haupt empor, du reckest es hoch auf. Aber willst du dabei sehen, ob sich deine Erlösung nahet? Nein,

du willst ja nicht los sein, du zitterst vor der Erlösung, die dir keine Erlösung ist. Du reckest und streckest dich um zu zeigen, wie wohl du in deiner Lust zu Hause bist, und wie du nicht heraus willst. Erst mußt du das Haupt mit Demuth niedersenken lernen, erst mußt du arm werden in dem Herrn, erst mußt du fühlen, daß deine Freude Nichts ist, als wilde Blumen um ein hohles Grab - dann lernst du dein Haupt emporheben und aufschauen nach deiner Erlösung. - Das ist die eine Hälfte unter uns. Die andere gehet einher verstrickt in Sorgen des Lebens. Sie sieht zur Erde nieder. Sie singt das Klagelied: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ O du Sorgenkind, soll dich denn dein Sorgen um den köstlichsten Ausblick betrügen? Thue nach Gottes Ordnung was in deinen Kräften steht. Dann laß ihn sorgen. Schaue die Vögel unter dem Himmel an, die nicht säen und nicht ernten und nicht in die Scheuern sammeln. Und dein himmlischer Vater nähret sie doch. Bist du denn nicht viel mehr denn sie? Schaue die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie nähen nicht, sie spinnen auch nicht. Und doch sage ich dir, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. Bist du denn nicht viel mehr denn sie? Wie tief ist aber die Sicherheit, in die uns die Freude und die Sorge dieser Welt wieget! Wenn dir Jemand gewiß verkünden könnte: „In vier Wochen wirst du sterben,“ ei, würdest du da auf deiner Sicherheit herausgeschreckt! Du schließt deine Rechnungen, du machtest dein Testament, du suchtest das Angesicht deines Gottes, du lägest vor ihm auf den Knien, daß er dir ein seliges Ende bescherte. In deinem Hause wärest du ein Engel des Friedens, es ginge so still darinnen her, als ob es ein Vorhof zum Himmel wäre. Deine Kinder sprächen leise untereinander: „Lasset uns in Liebe und in der Furcht Gottes wandeln mit dem Vater, denn er geht bald von uns.“ Ja, ich glaube, du gingest zu deinem Feinde, reichtest ihm die Hand und sprächest: „Mein Bruder, mir ist mein Sterbetag angesagt, wir haben einen alten Hader mit einander; wir wollen unsere Feindschaft nicht erst in den Sarg legen und sie da vermodern lassen; wir wollen sie noch tilgen, dieweil wir im Leben sind. Ich vergebe dir, so wahr ich hoffe, daß mir mein Gott meine Sünde vergebe; vergib du mir auch.“ Und dann ließest du den Tag still herbeikommen und beföhlet dich in Gottes Barmherzigkeit in Christo seinem Sohne. Das thätest du, wenn du wüßtest, daß du in vier Wochen stürbest. Nun bist du aber nicht eine einzige Stunde sicher. Wer sagt dir denn, daß du noch einen Termin von vier Wochen hast? Ueber Nacht kann der Herr deine Seele von dir fordern. Und da

kannst du Tage und Monden hinleben, ohne deine Rechnung mit Himmel und Erde zu machen, ohne deinen Frieden mit Gott und Menschen zu schließen? Sonst fährst du so klüglich; wo ist denn hier deine Klugheit? In deiner Sicherheit kommt der Tag des Herrn wie ein Fallstrick über dich. Hiobs Söhne und Töchter saßen und aßen und tranken im Hause des erstgeborenen Bruders. Da faßte ein Sturm das Haus an seinen vier Ecken, und das Haus erschlug sie allzumal, Beltsazer, der Chaldäerkönig, saß zu Babel mit seinen Höflingen und Weibern beim lustigen Mahl. Da schrieb eine ungesehene Hand an die Wand: „Ich habe dich gewogen und zu leicht gefunden.“ Da erschrak der König, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten. In der Nacht brachen die Perser herein, und der Chaldäerkönig ward getödtet. - Dein Leben hängt an keinem festern Faden, als das der Kinder Hiobs und des Chaldäerkönigs. Es kann gar leicht im Leben ein solcher Unterschied zwischen zwei Sonntagen sein, wie zwischen zwei Sonntagen im Wort. Die Ankunft deines Herrn zum Gericht kann so nahe sein wie die des Perserkönigs. Du hast so wenig einen Sicherheitsbrief wie Jene, nicht einmal einen Heimathsschein auf etliche Jahre. Wohlauf denn! Reiß dich los aus den Banden der Lust und Sorge. Sei wacker allezeit. Wache und bete. Stehe fest im Glauben. Heilige dem Herrn dein Leben. Stelle dir seine Zukunft fleißig vor. Und wenn du an das liebe Weihnachtsfest denkst, und es geht wie ein Freudenstrahl der Gedanke durch die Seele: „Der Herr ist gekommen sanftmüthig,“ dann mag dich auch der andere durchzittern und durchschauern: „Er wird kommen in Herrlichkeit und Macht, er kommt vielleicht bald.“ Thue es, es dient dies zu deinem Frieden. Ja, thu es, Christ, sei auf dein Heil bedacht. Sei allzeit fertig und steh auf der Wacht, Sonst kommt wie ein Dieb in finsterner Nacht. Amen.

Bist du, der da kommen soll?

(3. Sonntag des Advents.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Matth. 11. 2-6.

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zweien, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete und sprach zu

ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die die Todten stehen aus, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ein rechtes Christenherz ist wie ein schöner Garten, in dem eitel schöne Blumen und fruchtbare Bäume stehen. Mitten drinnen steht der Lebensbaum, Jesus Christus, und raget hoch über alle andern weg. Um ihn herum stehet in schönen Gruppen die Ceder des Glaubens, deren Blätter Sommer und Winter grünen; die Palme des Sieges, den die Gläubigen schon davongetragen haben und weiter davontragen werden; der Weinstock und Oelbaum, als die Bilder des stillen und geruhigen Lebens in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, und die Rose mit Blüten und Dornen, als das Bild des Kreuzträgers, dessen inneres Leben unter Trübsal nur herrlicher ausblühet. Hie und da im Schatten und in den Ecken stehet auch das unscheinbare Kräutlein der Geduld, Auch Unkraut wächst noch darin, denn wer ist rein unter allen, die von Weibern geboren sind? Aber es kann nicht emporkommen, es kann die edlen Gewächse nicht niederwuchern, die Gnadenpflanzungen lassen es nicht in die Höhe. Ein solcher Garten ist gar lieblich, lieblicher als die Lustgärten Salomos. Die Engel Gottes ergehen sich darin. Es ist der Anfang zu einem neuen Garten Eden. Möchtest du einen solchen Garten haben? Möchtest du, daß dein Herz ein solcher Garten wäre? Ja, ist deine Antwort. Nun, so kämpfe vor Allem gegen einen Feind. Höre, wenn der Herr angefangen hat diesen Garten in dir zu pflanzen, dann kommt der Feind, der Zweifel, führet eine Axt in seiner Hand und gehet in dem Garten herum. Er zertritt die schönen Blumen, die da wachsen, er sieht sich die Bäume an, und versucht erst die kleinen niederzuhauen. Wenn du das duldest, geht er immer weiter, und hauet die großen nieder. Zuletzt legt er seine Art auch an den Lebensbaum inmitten des Gartens. Und wenn der fällt, ist der Garten eine Wüste geworden. Dornen und Disteln überwuchern ihn dann, und Giftpflanzen schlingen sich mit ihren Ranken empor. Ein Elend kommt über den Menschen, das sich nicht aussprechen läßt. -

Du Menschenkind, erkenne hier die unergründliche Erbarmung deines Gottes. In jenen Tagen, da Christus auf Erden wandelte, da der Himmel offen war zu den größten Gnadenthaten, da mußten Zweifler aufstehen und die größten Grundwahrheiten des Evangeliums antasten. Sie mußten sie antas-

ten, da sie der Herr noch persönlich widerlegen, da ihnen die Jünger, die ersten Träger und Zeugen des neuen Lebens, den Mund stopfen konnten. Thomas bezweifelte die Auferstehung des Herrn, die große That des Osterfestes. Christus gab ihm den handgreiflichen Beweis. Er ließ ihn seine Finger in die Nägelmale und seine Hand in die Seite legen. Als die Spötter am Pfingstfeste schrieen: „Sie sind voll süßen Weins,“ da konnte Petrus ihnen eine Antwort geben, die nicht Hörner noch Zähne hatte. Auch die große Gnadenthat Gottes am Weihnachtsfeste, daß er in Christo den in die Welt gesandt habe, der da kommen sollte, ist angezweifelt worden, und zwar von dem Manne, von dem wir es am wenigsten erwarten sollten. Johannes war schwankend geworden. Er sendet Boten, die müssen fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?“ Gott sei Dank, er hat noch zur rechten Zeit, er hat bei dem rechten Manne gefragt. Er hat darum auch eine rechte und völlige Antwort erhalten. Wir thun heute mit ihm seine Frage noch einmal:

Bist du, der da kommen soll?

Frage und Antwort fassen wir zusammen in die Zeilen: Tasten Zweifel deinen Glauben an.

Geh zu Christo, der sie lösen kann;
Antwort wird er auf die Frage geben,
Antwort aus dem Leben und zum Leben.

I.

Tasten Zweifel deinen Glauben an.
Geh zu Christo, der sie lösen kann.

Geliebte Gemeinde. Wie selten ist ein Herz, das Zeit seines ganzen Lebens fest steht in dem lieben Kinderglauben; das in die heiligen Wahrheiten des evangelischen Glaubens in der Kindheit eingeführt ist wie in ein festes Friedens-Haus, und dann nie darin unruhig geworden, nie auf die Thürschwelle getreten ist, als ob es herausgehen wollte. Ach, wenn doch noch Alle auf der Schwelle stehen geblieben wären, die Schwelle gehört ja auch noch zum Hause! Sie hätten bei den Wettern des Lebens schnell wieder umkehren können. In unsern Tagen, in den Unruhen, die jetzt die Kirche durchschüttert haben, möchte man ein solches Herz länger suchen müssen, als Maria und Joseph das Christkind suchten. Ja, der Zweifel tastet das Herz an. Er kommt besonders, wenn die Seele arm ist an Gebet, wenn das Wort Got-

tes ungebraucht im Winkel liegt, wenn wir allein dastehen ohne christliche Gemeinschaft. Wer kann es denn zuriegeln? Der Zweifel ist wie ein nagender Wurm. Wenn wir uns Abends aus unser Lager gelegt hatten, und es kamen uns Gedanken des Zweifels in die Seele, dann dachten wir wohl: „Du willst deine Augen zuschließen, du willst die Gedanken zusammendrücken, daß sie stille sein müssen, du willst lieber schlafen, als ihnen weiter nachgehen.“ Aber sie ließen dich nicht schlafen, sie rüttelten dich wieder auf, und stahlen dir einen guten Theil der Nacht. Greifen sie doch selber diesen Johannes an, der Christo vorging im Werk und in der Kraft des Elias. Er hatte einst von sich und Christo ausgesagt: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Bereitet dem Herrn den Weg und machet seine Steige richtig! Ich muß abnehmen, jener aber muß zunehmen. Ich bin nicht werth, daß ich mich bücke und ihm die Riemen seiner Schuhe auslöse. Ich taufe mit Wasser, der aber nach mir kommt, wird euch mit Feuer und mit dem heiligen Geist taufen. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und nun fraget er: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?“ Wie kam er doch dahin? Wie war doch der feste Mann im Kleide von Kamelhaaren und mit dem ledernen Gürtel so wankend geworden? O, werfet keinen Stein auf ihn! Wenn wir einen werfen wollen, wollen wir ihn zuerst aus uns selbst werfen, denn wir kennen des Herrn Werk ganz, und Niemand hat uns abgeschlossen, Niemand hält uns gefangen, daß wir ihm in seinen großen Thaten nicht nachgehen könnten. Anders war es mit Johannes. Herodes hatte sein Weib, eine Tochter des arabischen Königs Aretas, mit der er fünfzehn Jahre in der Ehe gelebt, verstoßen, und hatte seinem Bruder Philippo sein Weib, die Herodias, genommen. Darüber war ein blutiger Krieg zwischen Aretas und ihm ausgebrochen. In diesen Greueln tritt Johannes vor ihn und spricht: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Philippi Weib habest!“ Zum Dank für seine treue Mahnung setzte ihn Herodes gefangen in das feste Schloß Machärus jenseit des todten Meeres. Jesu Arbeitsfeld aber war Galiläa und die Gegend um Jerusalem. Nur arme einzelne Botschaften von Christi Thaten drangen dort in Johannes Ohren. Er hoffte wohl, daß der Welt Erlöser auch sein Erlöser aus den Ketten sein sollte. Er hoffte, daß der Herold bei dem Herrn, den er verkündigt hatte, bleiben und seine Werke schauen sollte. Er hoffte, daß das Werk rascher auf Flügeln des Sieges vorwärts schreiten sollte. Da in dem finstern Kerker, da in seiner Einsamkeit beschlich den Mann der Zweifel, und er sandte seine Boten und er that seine Frage. - Lieber Christ, willst du deine Seele be-

wahren vor Zweifeln, so wende besonders ein Mittel an, das in unserm Evangelio zwar nicht geschrieben stehet, das wir aber doch herauslesen können: hüte dich vor Trennung, hüte dich vor Absonderung von deinen christlichen Brüdern und Schwestern. O wie gern hätte Johannes in brüderlichem Bunde mit ihnen gestanden, aber er konnte nicht. Der Zweifel ist wie ein Räuber, der die Wüste und Oede der Einsamkeit durchstreift. Da überfällt er die einzelne Seele und fängt sie in seinen Stricken. Wenn aber dein Bruder neben dir stehet, wenn du stehest in christlicher Gemeinschaft wie ein Baum im dichten Walde, dann prallt der Sturm ab an der gemeinsamen Stärke, dann steht Einer für Alle und Alle für Einen, Einer schützt und stützt den Andern. Es gehört eine hohe christliche Reife dazu, wenn wir uns in der Einsamkeit, in der Zurückgezogenheit von den Brüdern aufrecht erhalten oder gar aufbauen sollen. Eva ward auch verführet, da sie von dem Manne weggegangen war. - Wenn nun aber dennoch der Zweifel kommt, sei es an den Einsamen, oder sei es an den, der in brüderlichem Verkehr stehet, so lernet von Johannes, wie ihr euch gegen ihn wehren sollt. Horcht, er hängt ihm nicht nach, er sitzt nicht stille, er nagt sich nicht tiefer in sein Bedenken hinein. Das ist ein schlechter Hausherr, dem bei einem Regenschauer das Wasser durch das Dach in das obere Stock gedrunken ist, und der nun ruhig das zweite Schauer abwartet, wo es auch in das untere dringen wird. Johannes fragt auch nicht umher bei Andern, die etwa auch nicht fest sind in ihrem Glauben an Christum, oder die ihn gar ganz weggeworfen haben. Solch Nachfragen kann ihn zu keiner Gewißheit bringen. Das ist ein schlechter Hausherr, dem das Wetter durch das Dach gedrunken ist, und der dann auf der Nachbarschaft umherläuft und hie und da fragt: „Nachbar, sieht es denn in deinem Hause auch so aus, wie in meinem, oder gar noch ärger?“ und der dann in diesem gemeinsamen Ruin sich tröstet, und die Verwüstung weiter dringen läßt. Nein, der rechte Hauswirth läuft zum Meister. Er besinnt sich nicht lange, er beräth sich nicht lange, er spricht zum Meister: „Bessere schnell den Riß aus, denn es könnte bald ein zweiter Platzregen kommen.“ Nun ist dem alten Johannes ein Riß in seinen Glauben gekommen. Er bedenkt sich nicht lange. Er selber kann nicht gehen, Herodes Kerkerdiener erlauben es ihm nicht. Da sendet er zween seiner Jünger, die Ein- und Ausgang bei ihm hatten. Er sendet zween, damit er ja eine volle Antwort bekomme. Was der Eine nicht sieht, soll der Andere sehen; was der Eine nicht hört, soll der Andere hören. Er sendet sie an den rechten Mann, vor die rechte Thür. Der Meister, der die Risse im Glaubensbau ausbessern

kann, ist kein anderer, denn der den ganzen Bau ausgeführt hat, Jesus Christus. Er geht auch nicht lange um die Sache herum. Er läßt gleich die Grundfrage thun: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?“ Nun, mein Christ, wenn die Wellen des Unglaubens an dein Herz schlagen, wenn die Zweifel an deiner Seele nagen, hast du denn auch zwei Boten, die du zu Christo senden kannst? Ja, du hast sie, laß sie nur nicht schlafen. Sie sind: Gebet und Forschen in der Schrift. Den einen sollst du hinaufsenden zu dem Gnadenthron Christi, den andern sollst du hineinsenden in das geoffenbarte Wort. Dennoch sollen sie beide Hand in Hand gehen. Du kannst nicht beten, ohne auf dem Boden der Schrift zu stehen. Die Schrift hat dich erst: „Gott“ und „Vater“ und „Heiland“ sagen gelehrt. Du kannst nicht forschen in der Schrift, ohne zu beten. Das Gebet ist das Gruhenlicht, mit dem du in ihre Tiefen hineinsteigst. Wenn du betest, ohne den Glauben an Gottes Wort im Herzen zu haben, bist du wie ein Vogel, der in die Höhe will und doch keine Flügel hat. Wenn du die Schrift studierst ohne Gebet, bist du wie ein Bergmann, der in die Tiefe will und kein Licht hat. Mit diesen beiden Waffen geh an die Arbeit, durch diese beiden Botenfrage an bei dem Herrn, ob er der sei, der da kommen solle. Und

II.

Antwort wird er auf die Frage geben,
Antwort aus dem Leben und zum Leben.

Aber, möchtest du sagen, hat denn Christi Antwort über ihn selber eine Bedeutung? Gilt denn sein Zeugnis von ihm selber? Er spricht ja selbst: „So ich von mir selber zeuge, so ist mein Zeugnis Nichts.“ Du hättest Recht in diesem Bedenken, wenn Christus zeugete mit bloßen Worten, mit Versicherungen des Mundes. Da könnte kein „Ja“ und kein „Wahrhaftig“ und kein Schwur ausreichen. Er gibt lebendige, sichtbare Antwort. Klar hatten die Propheten von dem Messias geredet. Sie hatten, so zu sagen, von dem, der da kommen sollte, und der ist der Heiland, ein Signalement gegeben. Es lautet bei Jesaias: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdann werden die Lahmen löcken wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen.“ (Jes. 35, 5. 6.) „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, und den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und

einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen“ (Jes. 61, 1. 2.). Diese Beschreibung des zukünftigen Heilandes mußte Johannes kennen. Der Prophet mußte wissen, was seine Vorgänger von ihm geweissagt hatten. Diesem Signalement stellt der Herr nun seine Thaten entgegen. Er spricht zu Johannis Boten: „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Paßt denn nun nicht hier die Erfüllung aus die Weissagung wie die rechte Hand aus die linke? Ja wohl, und überall in zwiefachem Sinne. Die Blinden sehen. Die, denen Star und Nacht aus dem auswendigen Auge lag, die, welche blinder gewesen waren als Isaak, der seine Söhne nicht mehr unterscheiden konnte, bekamen Licht; und um die, so in Finsternis und Schatten des Todes gewandelt hatten, schien es helle. Die, denen kein Laut mehr in die Ohren drang, hörten recht und helle; und die, welche bisher gegen Gottes Wort so taub gewesen waren wie Kieselstein, hatten Ohren dafür. Der Leibesausatz ward geheilt; und der alte Aussatz, der die Seele zerfrißt, die Sünde, wich auch vor dem Arzte. Die da lahm waren an den Füßen wie Jonathans Sohn Mephi Boseth, den seine Amme bei der Schreckensbotschaft von Gilboa hatte fallen lassen, die konnten gehen; und die vorher nach beiden Seiten gehinkt, die halb Gotte und halb der Welt gedienet hatten, die wandelten recht. Ja, in der Erfüllung war noch mehr denn in der Weissagung. Der Herr fügt noch hinzu: „Und die Todten stehen auf.“ Wir kennen die drei, die er vom leiblichen Tode erweckt hat. Wer will aber die zählen, die er geistlich auferweckt hat? Ja, er hat Solche auferweckt, über denen die Erde und ihre Lust höher und schwerer lag, denn die Grabesdecke über den Begrabenen. - Das war die Antwort an Johannis Jünger. Wahrlich es war eine Antwort aus dem Leben. Es war aber auch eine Antwort zum Leben. „Gehet hin,“ spricht Christus, „und saget dies Johanni wieder.“ Und sie sind hingegangen. Was meint ihr wohl, welche Freude in dem armen Gefängnis gewesen sei. als diese Botschaft kam? Es freuet sich Gras und Blume und Baum und Strauch, wenn nach der Dürre ein Regen darauf fällt. Die welken Blätter heben sich. Vorher hingen sie schlaff zur Erde nieder, nun gehen die Spitzen himmelan. Aber größer war die Freude bei dem Gefangenen. „Er ist es, auf den die Väter gehofft haben, er ist gekommen, es soll kein Anderer kommen!“ Sein Kerker ward ihm helle, selige Gewißheit schien in seine Seele. Auch das Strafwort: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ stört ihn nicht. Er hatte es ja verdient. Die Botschaft

von dem Thatenfelde Christi war ein Quell, der mit ihm floß durch seine Wüste. Und als Herodes Henker mit dem Schwert kam, hatte er auch für diese heiße Stunde einen Labetrunk daraus: „Und die Todten stehen auf.“ - Geliebte Gemeinde, das todte Meer des Unglaubens ist gar groß. Seine Arme ziehen sich durch die ganze Erde hin, seine Busen und Buchten ziehen sich tief in die Christenheit hinein. Wenn du nun in seiner Nähe wohnst, wenn der Zweifel, ob Christus der Welt Heiland sei, dein Herz antastet, und du sendest jene zwei Boten zu Christo, ob er dir wohl auch Antwort gibt? Ja, er thut es, sende

deine Boten nur kühnlich hinaus zu ihm und hinein in das Wort. Er wird dir auch antworten - „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Er wird dir Leute zeigen in deiner Bekanntschaft, in der Gemeinde der Gläubigen, die blind waren für ihr Heil und taub für Gottes Ruf, und nun haben sie sehen und hören gelernt. Er wird dir Leute zeigen in deiner Bekanntschaft, deren Wandel befleckt war mit dem Aussatz von Lug und Trug, von Wollust und Galle, und sie sind rein geworden, sie wandeln richtig vor dem Herrn. Er wird dir Leute zeigen in deiner Bekanntschaft, die geistig todt waren und siehe! sie leben; verlorne Söhne, die die Säue gehütet haben, und sie sind wieder bei ihrem Vater und dienen ihm. Und kannst du sie in deiner jetzigen Bekanntschaft nicht finden, so suche sie in der Geschichte der christlichen Kirche, denn die Gläubigen aller Zeiten sollen auch deine Bekannten sein. Im Rheinlande lebte einst eine arme Witwe. Die Noth lag hart auf ihr. Ein Stück Hausrath nach dem andern war verkauft. Endlich hatte sie nur noch ein neues Testament, über das sie verfügen konnte. Mit blutendem Herzen versetzte sie es bei einem Juden. Dieser nahm es, lud sich noch zwei Genossen dazu und wollte das Evangelium Matthäi mit ihnen durchlesen, um sich einmal über den Jesus von Nazareth recht satt zu lachen. Sie sangen an zu lesen und zu lachen. Aber je weiter sie hineinkamen, um so leiser ward das Lachen bei dem, der das ganze lose Treiben angefangen hatte. Und als sie hinkamen nach Golgatha, da verstummte sein Lachen ganz. Sie lasen fertig. Als sie fertig waren, fing jener allein an das Buch noch einmal zu lesen. Er las es aber nicht mehr mit Lachen. Und als er wieder hinkam nach Golgatha, da weinte er unter der Kreuzesstätte, wie weiland die Weiber, die Christo aus Galiläa gefolgt waren. Und als er ausgelesen hatte, da stand es ihm fest, daß Jesus der sei, der da kommen sollte, aus den die Väter gehofft, von dem die Propheten geweissagt haben; da

stand er auf und suchte einen Geistlichen und bat ihn, daß er ihn taufen sollte aus den Namen Jesu Christi. - Nun Geliebte, wenn denn das Wort Gottes selber den, welcher es ohne Gebet zum Spott lesen wollte, überzeugen kann, daß Jesus ist der Christ, der Heilige Gottes, der Welt Heiland - wie soll es nicht den überzeugen, der als ein redlicher Sucher mit demüthigem Gebet daran geht. Aber daran fehlt es, daß die Meisten, die gegen Christum reden, sich nie Mühe gegeben haben, die alte Gnadenurkunde mit Ernst und Gebet zu lesen, sie wohl seit ihren Kinderjahren nicht wieder in die Hand genommen haben. - Wohlan denn, sende deine Boten hinein, senke deine Seele hinein! Der Herr wird dir eine Antwort geben aus dem Leben zum Leben. Das Wort wird ein Thau sein, der auf deine Seele fällt. Der Zweifel wird weichen. Die dürren Auen werden in dir grünen. Aus dem Lebensquell wird neues Leben in dein Herz quillen. Du wirst rühmen: „Ich bin nie so selig gewesen, ich habe nie ein solches Leben in mir gefühlet, als in dieser Gnadenzeit.“ Du wirst trauern, daß du dich je an Christo geärgert hast. Du wirst sagen: „Es war eine arme Zeit. Gottlob, daß sie vorbei ist.“ Und wer hat das Alles gethan? Der die Blinden sehen, der die Lahmen gehen, der die Tauben hören, die Aussätzigen rein werden und die Todten aufstehen heißt. Er hat es gethan, und kein Anderer. - Wollen wir noch eines Andern warten? Nein. Die Sonne der Gerechtigkeit ist aufgegangen. Wenn nun mitten am Tage, wo die äußere Sonne schon hoch steht, Jemand unverwandt, nach Oben schaute, als ob sie erst kommen sollte, so würden wir ihn einen Thor nennen. Wir würden ihm sagen: Da steht sie ja, du willst nur nicht sehen. Ein solcher Thor ist auch der, der nach einem andern Heiland ausschaut. So wahr die alte Sonne, die wir kennen, die rechte ist, von Gott bestimmt, die Erde zu erleuchten und zu erwärmen und zu geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre: so wahr ist Jesus Christus die einzige Sonne der Gerechtigkeit, von Gott geordnet und gesetzet, den inwendigen Menschen zu erleuchten und zu erwärmen, und ihm zu geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre. Es geht keine andere Gnadensonne aus, und wenn sich noch so Viele ihrem Lichte verschließen. - Sie hat genugsam von sich gezeuget. Uns liegt nun das ob: Wie Christus mit seinem Leben und Sterben bezeuget hat, daß er der Christ sei, so wollen wir mit Leben und Sterben bezeugen, daß wir Christen sind. Das walte in uns, dazu helfen uns der dreieinige Gott durch seine Gnade. Amen.

Rüste dich, deinen Heiland zu empfangen.

(IV. Sonntag des Advents.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Ev. Joh. 1, 19-28. Und dies ist das Zeugnis Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, da Johannes taufte.

Einst kam unser Herr und Heiland nach Bethanien in Lazari Haus. Mit Lazarus wohnten darinnen seine zwei Schwestern, Martha und Maria. Wie verschieden traten aber bei dieser gnädigen Heimsuchung die zwei Schwestern auf! Martha machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen; Maria setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seine Rede. Da fing Martha vor Jesu an zu klagen: „Herr, fragst du Nichts darnach, daß mich meine Schwester lasset allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife!“ Jesus antwortete und sprach zu ihr: „Martha, Martha, du machst dir viel Sorge und Mühe. Eins ist noth, Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.“ - Geliebte Brüder und Schwestern, der Herr will in euer Haus kommen, er will auch keine Hütte verschmähen, er will sie in Gnaden heimsuchen. Er will kommen an seinem Geburtstage. Wenn wir nun heute, da die letzte Rüstwoche zu seiner Ankunft angeht, die Gemeinde scheiden könnten, welcher möchten denn mehr sein, der Marien oder der Marthen? derer, die sich zu des Herrn oder zu des Engels Füßen setzen und seine Rede hören, oder derer, die sich viel zu schaffen machen? Wenn wir jedes

Herz in zwei Theile scheiden könnten, welche Kammer würde dann größer sein, die der Maria oder der Martha? Und die Meisten unter uns würden antworten müssen: „Die der Martha.“ Ihr Väter und Mütter, ihr habt auf das liebe Fest viel an eure Kinder gedacht, und habt darüber oft das Kind vergessen, von dem Jesaias (9, 6.) schreibt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“ - Ihr, Kinder fanget an zu fragen: „Was werden mir meine lieben Eltern zum Feste schenken?“ Habt ihr auch fleißig gedacht an den Vater, von dem es heißt: „Welcher seines eingebornen Sohnes nicht hat verschonet, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ - Du Bräutigam hast an deine Braut gedacht, du Braut an deinen Bräutigam. Ihr habt doch aber den Seelenbräutigam nicht vergessen, den der Vater an diesem Feste in die Welt sendet, damit er ihn vermähle mit unserm Geschlecht, mit der ganzen Menschheit, also auch mit dir: - Christbäume habt ihr gekauft. Was soll aber ein Christbaum ohne den Christ? Was soll ein Christbaum ohne den, von dem Jesaias schreibt: „Und es wird eine Ruthe ausgehen aus dem Stamme Isai, und ein Reis aus seiner Wurzel wird Frucht bringen; auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“ Du willst deinen Christbaum bekleiden mit allerlei Früchten für deine Kinder. Schau aber zugleich in dich! Hast du den Christbaum in dir bekleidet mit den goldenen Früchten der Gerechtigkeit? Du willst ihn zieren mit Lichtern, daß die Kinder ein Bild haben von der Nacht, da die Klarheit des Herrn die Hirten auf dem Felde umleuchtete. Du versäumst doch aber auch nicht, die Leuchte des Glaubens anzuzünden, damit es dir nicht gehe wie den fünf thörichten Jungfrauen, die kein Oel auf den Lampen hatten, und die ausgeschlossen wurden, als der Bräutigam kam? - Nun kannst du schon die Arbeit der Maria und Martha unterscheiden. Aber wir können nicht einmal sagen, daß alle äußere Rüstung auf das Fest der Arbeit der Martha gleich ist. Denn was diese that, that sie, um ihrem Herrn zu dienen. Wie viel aber wird gearbeitet zum heiligen Christ, und an den Christ wird gar nicht gedacht! Wie viel wird gekauft zu Weihnachten, und die Nacht der Gnade und Wahrheit, die Nacht der himmlischen Klarheit wird ganz und gar vergessen! Es wird ein todter Dienst für den unbekannten Gott. Höret, liebe Christen, wer ein Christfest versäumt, versäumt gar viel. Damit wir es nicht versäumen oder unwürdig feiern, wollen wir bei dem alten Johannes in die Schule ge-

hen. Der weiset uns an, wie wir uns auf dasselbe rüsten sollen. Wir rufen uns heute zu:

Rüste dich, deinen Heiland zu empfangen.
Demüth'ge dich vor Jesu Christ,
Tritt ihm entgegen, wie du bist.
Erhebe hoch den Gottessohn,
Such in ihm deinen Gnadenthron.

I. Unser erster Rüstruf ist also: Demüth'ge dich vor Jesu Christ.

Wie der Morgenstern noch scheint mit der aufgehenden Sonne, so wandelt auch Johannes, der Morgenstern, noch eine Weile mit Christo, der Sonne der Gerechtigkeit. Sie stehen zu gleichen Zeiten am Himmel der Gnade. Johannis Ringen und Streben ist aber kein anderes, denn dem Herrn den Weg in die Herzen der Leute zu bahnen. Wie dies geschehen soll, zeigt er ihnen in dem heutigen Evangelio an sich selber. Priester und Leviten kommen zu ihm und fragen ihn, wer er ist. Da wirft er zuerst von sich alle Herrlichkeit, die die Frager etwa hinter ihm suchen. Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: „Ich bin nicht Christus.“ Er will nicht in falscher Ehre prangen. Er will dem die Ehre nicht nehmen, dem sie gebühret. Und ob auch Priester und Leviten ihren Stammgenossen gern bekleidet hätten mit dem Ehrenkleide des Gesalbten Gottes, er wirft den Königspurpur von sich. Ja noch mehr; sie fragen ihn: „Bist du Elias oder ein Prophet?“ Er antwortet: „Ich bin es nicht.“ Er wirft auch den Prophetenmantel von sich. Hier möchten wir fragen: „Thut er denn nicht zu viel?“ Und die Antwort lautet: „In der Demuth läßt sich schwer zu viel thun.“ Wenn Christus sagt, Johannes sei Elias, so soll dies nur heißen: er wirkt im Geist und in der Kraft des Elias. Wenn Johannes sagt: „Ich bin kein Prophet,“ so soll dies bedeuten: „Die aus der Ferne von vielen Jahrhunderten her auf Christum hinwiesen, die verdienen diesen Namen wohl; ich aber, der ich ihn vor mir sehe, der ich mit dem Finger auf ihn hinweisen kann, ich bin desselben nicht werth.“ Sagt Christus dennoch, daß er ein Prophet sei, ja daß er auch mehr sei, denn ein Prophet, so ist es lieblicher, daß der Herr und Meister ihm die Ehre beilegt, denn daß er selber seine Hand darnach ausstreckt. Mit allen diesen Antworten weiset er das Volk von sich ab. daß es nicht in ihm seinen Trost und sein Heil suchen soll. Christ, willst du dich rüsten auf das Fest, so bekenne du zu allererst von dir selber: „Ich bin nicht Christus!“ Du wirst antworten: „Was soll ich dies bekennen, es ist mir nie in den Sinn gekommen,

daß ich Christus sein will!“ Wohl ist es dir nie in den Sinn gekommen, daß du der Christus aus dem Stamme Davids sein willst. Aber dein eigener Christus, dein eigener Heiland hast du sein wollen. Du hast dich selbst erlösen wollen von deinen Sünden. Sage, ob du nicht in dir solchen Handel getrieben hast! Du hast allerdings deine Sünde erkannt, und du hast sie auf die eine Waagschale gelegt. Auf die andere legtest du deine guten Werke. Du selber aber warest Scheider und Richter zwischen beiden, und legtest auf deine Werke noch deinen Wunsch und deine eigne Schätzung derselben. Es war in dir schon gewogen, ehe du den Vergleich anstelltest. Das Zünglein mußte auf deine Seite schlagen und du sprachest: „Was ich Gutes gethan habe, hebet und wäget meine Schuld reichlich auf. Damit habe ich mich los gekauft von meinen Sünden.“ O du Thor, weißt du nicht, daß es hier ein anderer Handel ist, denn in irdischen Dingen? Wer im irdischen Vermögen tausend Pfund schuldig ist, aber auch noch einen Besitz hat von tausend Pfund Werth, der kann sagen: „Ich kann meine Schulden tilgen.“ Aber vor dem Herrn soll dein ganzes Herz rein und lauter sein: vor dem Herrn sollen alle Tage gefärbt sein mit der Sonnenfarbe des Glaubens und mit der Lebensfarbe der Liebe. Wo willst du es denn nun wegnehmen, um die finstern Stellen in Herz und Wandel auszufüllen? Etwa von deinen guten Tagen? von den Stunden des Glaubens und des Gehorsams? Was du in deinen heiligsten Tagen vor dem Herrn gewesen bist, reicht ja immer noch nicht hin, um diese Tage vor ihm zu rechtfertigen, und du willst mit ihm noch die Blöße der andern Tage decken? Und noch dazu ist auch dieses nur Gnade und Gabe des Herrn. Also herunter von diesem stolzen Thron! Ich kann nicht mein eigener Heiland sein. - Johannes will aber auch kein Elias, kein Prophet sein. Das willst du auch nicht sein in dem alten Sinn des Worts. Aber dennoch lässest du dich dünken, du könntest das Eliasamt, das Prophetenamt an dir selber üben. Elias, wie die übrigen Propheten, durchzog das Land Israel und Juda, stieß die Altäre des Götzendienstes um und reinigte das Land, so weit es sich nicht verstocket hatte in seinen Sünden. Und du meinst: „In meinem Herzen, in meinem kleinen Lande und Gebiete kann ich das auch thun.“ Es ist nicht wahr, daß du dein Land selbst reinigen kannst. O wenn wir es könnten, dann thäten wir es doch wohl allzumal in den letzten Tagen vor unserm Tode. Wie Vielen unter euch ist die Sünde, ist eine gewisse Sünde gewesen wie ein Dorn, wie ein Stachel, wie ein Brandfleck in der Seele. Heute habt ihr sie bekannt, beweint, heute habt ihr sie verflucht, und morgen - habt ihr sie wieder begangen. Du erkennst daraus, daß du dich nicht

selber reinigen kannst. Eine äußere Ehrbarkeit kannst du mit deinem Willen allenfalls erzwingen; aber ein neues Herz will gegeben sein, und der es gibt, ist der neue Mensch, der Gottes- und Menschensohn, Jesus Christus. Er spricht: „Ich, ich tilge deine Sünde und kein Anderer nicht.“ Nun schaue hinein in deine Weihnachtsrüstung. Ist denn die schon darunter, daß du dich los gemacht hast von dem Hochmuth der eigenen Erlösung und von dem Trug der eigenen Reinigung? Es ist noch genug zu thun übrig, und zwar nicht in Etlichen von uns, sondern in uns Allen. Unser zweiter Rüstruf war

II. Tritt ihm entgegen wie du bist.

Wohnt in dem Herzen Heuchelschein, So geht der Heiland nicht hinein. Johannes sagt denen, die ihn fragen, wer er sei, offen heraus: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“ Dazu hatte ihn sein Gott berufen. Nicht mehr und nicht weniger wollte er sein. Er blieb in dem Beruf, darinnen er berufen war. Das bekannte er auch frei und öffentlich. In der Wüste hielt er seine Predigt, draußen im Sande, unter den todten Steinen, wo nur hie und da ein gut Kräutlein stand, wo nur hie und da die Bienen Honig in den Felsenspalt getragen hatten. Dort ruft er: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Er meint unter der Wüste noch etwas Anderes. Er meint das zur Wüste gewordene Volk. Die alten Glaubensbäche waren in dem Volk vertrocknet, die Blumen der stillen Gottes- und Bruderliebe waren verdorret. Das Volk war eine große geistliche Wüste geworden. Nur hie und da fand er einen lebendigen Quell: nur hie und da hatte eine Rose von Jericho noch die Lebenskraft in sich, daß sie wieder lebendig ward, als der Regen und Thau. oder auch das Wetter des Wortes Gottes auf sie herniederfiel. In dieser großen Volkswüste rief er: „Richtet dem Herrn den Weg, bereitet dem Herrn den Weg, machet seine Steige richtig!“ - Mein Christ, was ist dein Herz? Auch eine große Wüste, Sand und Steine sind genug darinnen. Sand die Güter, die Weisheit und das Gelüst dieser Welt, die der Strom der Zeit von deiner Uferstätte wegschwemmt und anderwärts wieder anschlämmt. Steine die verhärteten Stellen in uns, wo uns die Sünde zur andern Natur geworden ist, wo wir sie nicht lassen können, wo wir meinen, wir können nicht mehr leben ohne sie. Und wie lange mußt du suchen in diesem deinem Herzen, ehe du eine Stelle findest, wo das Lebenswasser aus dem lebendigen Felsen quillt! Wie viele Tage in dem wüsten Getümmel deines Lebens mußt du durchgehen, ehe du einen Tag findest, der überschattet

ist von den siebenzig Palmen Elims, der erquicket ist von den siebenzig Wasserbrunnen, die unter ihnen springen! Wie viel Sorgendisteln stehen da, ehe einmal eine Pflanzung von Glaubensblumen kommt! Wie viel Pflanzungen zu deinem Vortheil und zu deiner Lust stehen darinnen, ehe einmal ein Beet kommt, das wahrhaftig mit der Ehre Gottes bepflanzt ist! Hohe Berge des Vertrauens auf sich selber und tiefe Schluchten des Kleinglaubens und der Verzweiflung wechseln mit einander. Wo aber ist einmal ein eben Land des stillen Glaubens an Gott? Ach es ist so selten, wie eine fruchtbare Stätte in der Wüste. So stelle dem Herrn dein Herz vor. Male es ihm nicht in Goldfarben. Es sind doch nur Farben der Abendröthe, die bald der Nacht weichen müssen. Die Schafskleider zieht er den Pharisäern aus. Die schöne Tünche von den Todtengräbern spült die Zeit ab. Schlangen und Ottern müssen alle Jahre ihre Haut abwerfen. Glaube ja nicht, daß du den Herrn lockest damit, daß du dich ihm selbst vorrühmest. Irdische Käufer lockt man an mit dem Vorrühmen dessen, was sie kaufen wollen. Den aber, der deine Seele vom Verderben errettet, der dich loskauft von der Hölle, lockest du damit an, daß du ihm dein Elend und deine Armuth vorklagest. So erkenne es denn, der neue Mensch in dir, der Anfang der Gnade und Erneuerung in dir, ist auch noch nichts weiter, denn eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, die da ruft: „Bereitet dem Herrn den Weg, und machet seine Steige richtig!“ Und wem ruft sie es zu? Uns allzumal selber. Wir wollen nicht Andern predigen und selbst verwerflich erfunden werden. O daß es sich doch ein Jeder unter uns recht ehrlich sagte, wie wüst es in seinem Herzen sei; daß doch ein Jeder in Kraft des neuen Anfanges hineinschrie in diese Wüste, daß es wiederhallet wie ein Echo von den Bergen des Hochmuths, daß es in zehnfachem Wiederhalle hinklänge durch die Thäler des Unglaubens: „Bereitet dem Herrn den Weg und machet seine Steige richtig!“ Ja, machet sie richtig damit, daß ihr alle Höhen des Stolzes und eignen Wesens niederreißt; machet sie richtig dadurch, daß ihr die Schluchten des Kleinglaubens ausfüllet mit der unverdienten Gnade Gottes. So wird dem Herrn eine ebene Straße in euer Herz gebauet.

III. Erhebe hoch den Gottessohn

Soll er aber kommen, so reicht dies noch nicht aus. Als Johannes jene zwiefache Antwort gegeben hatte, fragten die Abgesandten weiter. „Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?“ Nun redet er fast gar nicht mehr von sich, sondern die ganze Blüthe seines Wor-

tes schmücket den, dem er den Weg bereitete. Wie ein Psalm im höhern Chor hebet sich hier seine Rede: „Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Sich selbst hat er arm und klein gemacht, seinen Herrn macht er groß; sich selbst hat er die Ehre ausgezogen, seinem Herrn legt er sie an. Mein Christ, das ist auch deine Arbeit. Wenn die morschen Stützen brechen, dann sucht man sich neue. Wenn du siehest, daß das alte Haus der eigenen Herrlichkeit keinen Grund hat, daß es wankt unter deinen Füßen, daß die Winde des Gesetzes und des Gerichtes von allen vier Seiten hindurchwehen, dann suchst du dir ein neues. Wenn das alte Kleid der eigenen Gerechtigkeit zerreißt wie Mottenfraß, dann suchst du dir ein neues. Wenn du erkennst, und du mußt es erkennen, wie du so gar Nichts bist vor Gott um deinetwillen, dann mußt du ausschauen nach dem, um deswillen du Gnade vor ihm findest. Wenn dir der Herr Gnade gegeben hat, dich selbst daranzugeben, dann tritt deine andre Arbeit ein: Erhebe hoch den Gottessohn. „Der ist es, welcher vor mir gewesen ist,“ spricht Johannes. Der Ältere in der Pilgerschaft war Johannes. Er war 6 Monate früher geboren als Jesus. Aber im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. - Auch du sollst ihn rühmen, denn er ist von Ewigkeit vor dir gewesen, von Ewigkeit her hat er an dein Heil gedacht, hat er an den Tag gedacht, da er auf Erden würde arm, damit er deiner sich erbarm. „Ich bin nicht werth, daß ich ihm die Schuhriemen auflöse,“ spricht Johannes. Der Kleinste im Himmelreich ist größer denn Johannes. Und Christus ist der Fürst und König im Himmelreich. Und nun vergleiche du dich mit ihm. Er des wahrhaftigen Gottes Sohn, und du ein armes Menschenkind. Er ist es, dem Himmel und Erde und das Meer und alle Creaturen dienen; du weißt nicht einmal, ob morgen deine Hand oder dein Fuß noch deinem Willen Folge leisten will. Er ist so lauter, daß auch Feindesauge an ihm keinen Flecken finden kann, und du weißt dich vor Sünde und Flecken nicht zu retten. - Doch wie lange sollen wir vergleichen, wenn wir seine Majestät und Heiligkeit an unserer Schwachheit und Sünde ins Licht stellen wollten. - Johannes spricht: .Ich taufe mit Wasser, aber der nach mir kommt, wird euch mit Feuer und dem heiligen Geist taufen.“ So viel die Sonne herrlicher ist denn der Mond, so viel ist das Evangelium herrlicher denn das Gesetz, so viel ist Christus größer denn Moses und Johannes, so viel ist Bethlehem und Golgatha lieblicher denn der Sinai. Der Mond scheint in der Nacht, aber auch

sein Licht hat er von der Sonne, die mit dem Tage aufgehen soll. Helle kann er machen, aber es friert uns bei seinem Scheine; warm und lebendig macht die Sonne. Die Sünde kann uns Moses zeigen in klaren Zügen; aber vergeben kann er sie nicht, Buße kann Moses predigen, und einen Täufer zur Buße kann er senden: aber einen neuen Menschen kann er nicht machen, Christus allein taufet mit Feuer und dem heiligen Geist, mit dem Feuer des Lebens, das von innen herausbrennet, das da brennet und doch nicht verbrennet; mit dem Geist, der aus Gott geboren, uns zu Kindern Gottes macht; aber uns auch hält in der heiligen Ordnung, dieweil er kein Geist des natürlichen Menschen und kein Irr- und Taumelgeist ist, - Wenn einst Israel zu seinen Festen hinauszog gen Jerusalem, dann sang das Volk auf dem Wege die Ehrenlieder Gottes. Und je näher sie herankamen an die heilige Stadt und an den Tempel, um so köstlichere Lieder im höhern Chor wurden angestimmt. Was ist die Adventszeit? Es ist ein Hinaufsteigen nach der Geburtsstätte deines Herrn. Stimme an seine Ehrenlieder, dein Gesangbuch ist voll davon. Da stehen sie: „Auf, auf ihr Reichsgenossen!“ rc. „Wie soll ich dich Empfangen?“ rc. „Nun jauchzet all ihr Frommen,“ und wie sie weiter heißen. Je näher der Tag kommt, um so heller soll dein Singen und Klingen und Preisen sein zum Ruhme des Königs der Ehren. Wenn dann aber die Nacht einbricht, die kein Mond des Gesetzes und kein Nordlicht des Verstandes mit seinen blassen Strahlen erleuchtet, in der vielmehr die Gnade Gottes die Winterfelder helle macht, in der das Lamm die Leuchte ist: dann soll jedes christliche Haus ein Lobehaus sein, und Eltern- und Kinderstimmen sollen sich vereinen zu dem Engelsgesange, der nimmer verklingen wird in der Kirche: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ - Nun ihr Väter und Mütter in dieser Gemeinde, auch ihr Armen und Witwen, ihr wollt Weihnacht feiern mit euern Kindern. Ihr wollt ihnen vorher eure Schätze aufthun wie die Weisen des Morgenlandes sie dem Christkinde aufthaten. Sind es auch arme Schätze: die Liebe, mit der ihr sie gebt, vergoldet sie, und der Glaube macht sie echt. Kommt nun die Stunde, ihr Väter und Mütter, so versäumet und vergesst es nicht, schlaget erst in eurer Bibel auf: Lukas am zweiten, und leset dem ganzen Hause vor das Evangelium, wie ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging. Dazu singet, oder, so ihr dies nicht könnt, leset mit den Euern eins von den allen Lutherliedern: „Vom Himmel hoch da komm ich her,“ oder „Gelobet seist du Jesu Christ,“. Das sei die Familienrüstung für den Empfang des Herrn. Nicht wahr, ihr wollt doch euren Kindern nicht eine Schlan-

ge für einen Fisch, einen Stein für Brod geben? Ihr wollt ihnen keine Schale ohne Kern geben? Wer seinen Kindern Christgeschenke gibt, ohne den Christ ihrem Herzen nahe zu bringen, der gibt ihnen eine Schale ohne Kern, einen Schatten ohne das Wesen. Das sollt ihr nicht, das wollt ihr nicht. Ihr wollt den Christ haben, und sie sollen ihn auch haben. Darum soll auch bei euch allen die rechte Rüstung vorangehen:

Demüth'ge dich vor Jesu Christ,
Tritt ihm entgegen, wie du bist.
Erhebe hoch den Gottessohn,
Such in ihm deinen Gnadenthron.

Ja, nach dieser Rüstung, wenn Maria und Martha recht schwesterlich ihre Hände in einander gelegt haben, wenn Martha nicht mehr schilt auf Maria, sondern ihr Werk dem der Schwester untergeordnet hat, dann läßt sich ein gesegnetes Weihnachtsfest feiern. Dann verstehen wir gründlich unsere Epistel: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget Nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“ Dann könnt ihr Christum willkommen heißen, und könnt hinweisen auf das Kind in der Krippe und rühmen mit Johannes: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ und still, aber fest und gewiß, hinzufügen, - und die meine auch. Amen.

Die erste Weihnachtsfeier.

(I. heiligen Weihnachtstag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Luc. 2, 1 - 14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt

**Nazareth. in das jüdische Land, zur Stadt Davide, die da heißt Bethle-
hem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf
daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war
schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären
sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln,
und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der
Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde
bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe. des
Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um
sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen:
Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem
Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, wel-
cher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zei-
chen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer
Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der
himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott
in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefal-
len!**

O du selige, o du fröhliche Gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt war ver-
loren, Christ ist geboren. Freue dich, freue dich, Christenheit! Ja freue dich,
freue dich. Christenheit! Wenn, in dem Herrn geliebte Gemeinde, der Weih-
nachtstag aus der Reihe der Tage gestrichen werden konnte, und wenn das
Bethlehem im jüdischen Lande mit dem größten Wunder der Liebe, das
Gott allda vollbracht, aus der Geschichte getilgt werden könnte: dann wäre
der Zeit und der Geschichte ihr Herz genommen, und der einzige Quell, der
dem armen Geschlechte sein Sehnen und seinen Durst stillt, wäre vertrock-
net. Aber, Gottlob! das wird nimmer geschehen. Noch steht dieser Tag hoch
in dem Gedächtnis der Völker. Noch wird er gefeiert bis in die ärmsten Hüt-
ten hinunter, bis auf die Throne hinauf. Und selbst die, welche von dem
Christ, von dem eingebornen Sohne Gottes Nichts wissen wollen, die feiern
ihn doch äußerlich. Sie können es nicht lassen. Der Gottessohn in Stall und
Krippe hat eine solche Macht über sie, daß sie, ob sie ihn schon mit ihrem
Verstande verleugnen, ihm doch an diesem Tage seine Ehre geben müssen,
wenn auch nur in armen entfernten Bildern. Man murret gegen ihn, und
muß ihm doch dienen, denn er will sich die Starken zum Raube nehmen.
Ebenso wenig, wie er selbst und sein Tag, wird die Stätte vergessen werden,
wird die Christenheit mit ihrer Liebe von der Stätte los wollen, da er gebo-

ren ist. Der alte Kirchenlehrer Hieronymus wohnte ganz nahe bei der Geburtsstätte des Herrn zu Bethlehem. Man berief ihn anders wohin zu einem reichen Bisthum. Er aber gab zur Antwort: „Man bringe mich nicht von der Krippe Christi weg, mir ist's nirgends besser; eben an dem Ort, da mir Gott seinen Sohn vom Himmel gegeben, will ich ihm auch meine Seele hinauf in den Himmel schicken.“ Und er blieb an dem Orte bis in das späteste Greisenalter, bis in den Tod. Und wenn wir auch persönlich nicht dort leben und sterben können, wir haben in unserm fernen Abendlande doch den Ort von Herzen lieb. Wer ist unter uns, der nicht gestern Abend oder heute in der Frühe des Tages auf den Flügeln des Glaubens hingepilgert wäre? Und wenn du gefragt wirst: „Welches ist dir der theuerste Ort in der ganzen Geschichte der Erde?“ so kann in deine Seele nur ein Schwanken kommen, nämlich das, ob du sagen sollst: Bethlehem oder Golgatha. Das sind die beiden Herzkammern der Liebe Gottes zu der sündigen Menschheit. Doch Golgatha hat eine andere Zeit. Die Kreuzestage werden kommen. Sie sollen uns nicht stören in der fröhlichen, seligen Weihnachtsfeier. Und damit dies eine recht völlige werde, wollen wir uns das Vorbild dazu von Bethlehem herüber holen. Dieses Vorbild ist:

Die erste Weihnachtsfeier.

Schauen wir da

1. Gottes Festrüstung,
2. die Stätte der Feier,
3. die Festgemeinde,
4. den Prediger.
5. die Predigt.
6. den Chorgesang.

Herr Gott, reich an Gnade und Barmherzigkeit, du hast einst Israel und die Heiden erreget, daß sie sich auf das Fest freuen sollten. Ach wir bitten dich, errege auch uns zum Dank gegen dich für deine große Gnade und Treue, errege uns zum Jauchzen über unser Heil, das an diesem Tage geboren ward. Ja, gib uns Glauben, gib uns Freude, wie wenn wir mit gestanden hätten auf Bethlehems Aue, wie wenn wir die Engelsbotschaft und den himmlischen Chorgesang mit gehört hätten. Amen.

I. Gottes Festrüstung.

Unser Evangelium hebt an mit den Worten - „**Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.**“ Was soll denn diese lange Vorrede von der Schätzung, ehe der Evangelist zur Sache kommt? Theure Gemeinde, ihr habt euch auf das Fest gerüstet Wochen lang, wohl sogar Monate lang. Der barmherzige Gott hatte sich auch darauf gerüstet und zwar von Ewigkeit her. Seit viertausend Jahren hatte er die Völker gereget und gerüttelt, daß sie sich auf den Tag bereit machen sollten. Nur dazu, daß er auf Erden ein bereit Volk hätte, unter dem der neue Mensch, der Gottes- und Menschensohn, geboren werden könnte, hatte er sich Israel zum Bundesvolk erwählt. Nur dazu, daß es ein Zuchtmeister auf Christum sein sollte, hatte er das Gesetz gegeben. Nur dazu hatte er seine Propheten durch Juda und Israel und hin und wieder durch die Heidenwelt gesandt, daß die Völker ihre Häupter aufheben und anschauen sollten, ob sich ihre Erlösung nahe. Doch lassen wir diese alten Rüstungen; fassen wir nur die, die der Geburt des Herrn unmittelbar vorangingen. Sollte Christus erkannt werden als der, der da kommen sollte, sollte die Welt, die so schwer glaubet, Glauben zu ihm fassen, so mußten die alten Wahrzeichen auf ihn passen, die die Propheten längst vorher verkündigt hatten. Sie standen in der Schrift, sie ruhten im Gedächtnis des Volkes wie ein heiliges Gemälde auf den Zukünftigen. Wenn nun das Leben dieses Gemäldes, wenn nun der Held der Weissagung kam, so mußte sein Wesen und Leben, Geburt, Lebensgang und Todesdrang zu diesen Zügen stimmen. Und wie wunderbar ordnet und passet Gott alles zusammen, bis auch die kleinsten Füge Wahrheit haben. Zwei der alten Propheten, Jesaias und Micha, zwei Zeitgenossen sind es besonders, die jenes alte Bild für seine Geburt entworfen haben. Jesaias verkündigt: „Eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du heißen Immanuel.“ Und Micha füget zu der Mutter und dem Namen auch Stamm und Stadt, aus denen er kommen soll: „Und du Bethlehem Ephrata. die du klein bist unter den Tausenden in Juda,

aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, des Ausgang von Anfang und von Ewigkeit gewesen ist.“ - Daß nun dieser göttliche Gnadenrath zur Gnadenthat werde, wie leitet es Gott so wunderbar! Wer muß da nicht alle mithelfen! Auch die Heiden müssen mithelfen, denn auch sie sollen an Christo Theil haben. - Droben in Galiläa, in dem lieblichen Berglande, in dem Städtlein Nazareth, wohnt die Jungfrau, die Gott ersehen hat, der er durch den Engel verkündigt hat, daß sie die Mutter seines eingebornen Sohnes werden soll. Was hat diese aber zu thun in dem fernen Bethlehem unten im jüdischen Lande? Wie soll der Propheten Wort erfüllet werden? Da muß um der Sünde des Volkes willen zur Zeit ein fremder Fürst, ein Heide, der Kaiser Augustus, das Scepter über Israel führen. Sein König Herodes ist nur ein Schattenkönig, und muß allerdinge dem Winke des Augustus gehorchen. Dieser Augustus läßt ein Gebot ausgehen, daß alle Welt, d. h. alle Unterthanen seines weiten Reiches, geschätzt werde. Alle sollen Habe und Güter angeben. In Israel aber mußte sich jede Familie zur Schätzung in die Stadt begeben, aus der sie entsprossen war, denn nach Stämmen und Familien war einst das Land vertheilt. Daß Gott Recht behalte in seinen Weissagungen, muß ein fremder König die Nachkommen Davids zwingen, sich zur Schätzung nach der alten Davidsstadt, nach Bethlehem, zu sammeln. - Aber er rüstet noch anders. Mächtig hatte er die Flamme der Sehnsucht nach dem Verheißenen in Israel entzündet. Zerschlagen war das alte Volk. In ihrem zweiten Tempel, von Esra und Nehemia gebauet, hatten sie keine Bundeslade mehr, in der ehemals die Gesetzestafeln, das Manna und das grünende Reis Aarons lagen. Ihr eignes Fürstengeschlecht, der glorreiche Stamm der Maccabäer, war verdrängt von dem klugen, kalten Edomiter Herodes, der seiner eignen Familie und des Volkes Blut wie Wasser vergoß. Um Alles zu vollenden waren die Heiden Herren des alten Gottesvolkes geworden. Sie führten ihre Weise unter ihm ein. Gerade diese Schätzung ließ es den fremden Druck in seiner ganzen Last fühlen, - Wie Noah aufschauete aus der Arche, ob noch kein Bergesgipfel heraustauchte aus der Fluth. an dem er anlanden und anlegen könnte, so schaueten die Frommen Israels aus, ob er noch nicht käme, der ihnen Burg und Fels und Hafen sein sollte. Ja. auch durch die Heidenwelt, in der die alten Götter in Verachtung gefallen waren, ging ein wunderbares Regen und ein unklares Hoffen, daß in dieser Zeit von dem Morgenlande, von dem jüdischen Lande, ein großer König ausgehen sollte. So hatte Gott gerüstet in der Geschichte und im Her-

zen der Völker. Die Zeit der Rüstung war nun aus, der Bräutigam kam, das erste Weihnachtsfest brach an.

II. Wo ward es denn gefeiert?

„Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde.“ Auf dem Felde zu Bethlehem hatte David einst seine Herden gehütet, auf dem Felde zu Bethlehem hatte er seine Jugendpsalmen gesungen. Ob er dort auch schon den sang: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum geben,“ und den andern: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße,“ das wissen wir nicht. Dort, wo der Hirtenknabe, der nachmalige Hirt der Völker, seine Lieder sang, da wurde dem Erzhirten aller Seelen das rechte Hohelied, das erste Weihnachtslied gesungen, der erste Weihnachtsgottesdienst gehalten. Auf dem Felde war's. Kein Tempel schloß die Feier ein, Das ist ein Zeichen, wie der freie Dienst der Kinder Gottes alle Völker durchdringen und laufen soll bis an die Enden der Erde. Frei von dem alten Tempel ist das erste Christfest gefeiert worden, zum Zeichen, daß wir uns des eingebornen Sohnes Gottes freuen sollen, wie im Tempel, so in Hütten und Häusern, so im Berufe hier und dort. - Nacht war es, ja doppelt Nacht. Die Nacht lag auf dem Felde; Finsternis bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. In dieser Nacht sprach Gott zum zweiten Male und im höchsten Sinne: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. In dieser Nacht schien das Licht in die Finsternis. In dieser Nacht ging der Morgenstern auf, brach der Tag an. In dieser Nacht sah das Volk, das im Finstern wohnt, ein großes Licht, und über denen, die da sitzen im finstern Lande, schien es helle. Da durfte es auch äußerlich nicht finster bleiben. Der Morgen des neuen Lebens konnte nicht in Finsternis gehüllet sein. Klar schienen die alten Sterne Gottes, aber unter ihnen wie ein himmlischer Kronleuchter der Stern, der über dem Hause stand, darinnen das Kindlein war. - Nacht war es, denn in der stillen Nacht stillt der Herr so manche Leibeskrankheit. In dieser Nacht gibt er auf die alte Wunde unseres Geschlechts den rechten Balsam, die rechte Arznei. In der Nacht fällt Gottes Kühle und Thau auf die welken Pflanzen, daß sie früh wieder fest und frisch dastehen. In dieser Nacht ist der Himmelstau auf das Menschengewächs gefallen, daß es fortan wieder anfang sich aufzurichten in neuem Leben und in neuer Frische.

III. Welches waren aber die Auserwählten. die diese langersehnte Erquickung zuerst fühlten?

„Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde.“

- Von dem ersten Adam, den Gott rein und unschuldig erschaffen, zieht sich durch die Jahrtausende hin ein stiller Glaubenszug bis zu dem zweiten Adam, zu Christo, der das Geschlecht reinigte von seiner Schuld. Dieser Glaubenszug ist oft breit wie ein schönes goldnes Band, oft ist er dünn wie ein einziger Faden: aber völlig abgerissen ist er nie. Nie hat es ganz an demüthigen Leuten gefehlt, die ihre Sündenlast fühlten, nie an solchen, denen die alte Gnadenverheißung auf den, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, wie ein heiliger Schatz im Gedächtnis ruhte. Und wenn unter den Großen dieser Welt das alte Kleinod vergessen ward, dann ward es flugs von armen Leuten, die die Welt nicht blendete, um so höher gehalten. Und wenn den Weisen dieser Welt in ihrem Getriebe diese alte Weisheit der Vater zur Thorheit ward, dann stand sie flugs denen um so lebendiger vor der Seele, die in den Augen jener als Thoren galten. Solche Armen, solche Thoren, solche stillen Hoffer waren diese Hirten. Sie glaubten, sie hofften. Sie verzweifelten nicht. Sie mögen dem David, dieser Krone und diesem Stolze des Hirtenvolkes, seine Messiaslieder nachgesungen haben. Und mit diesen Liedern hatten sie sich den alten Messiasglauben immer fester ins Herz gesungen. Unter diesen Liedern stand auch das: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zu frischen Wassern.“ Aber wo war unter dem Gesetze der freundliche Hirt? Hart ist der Stab des Moses. - Wo war die liebliche Aue? Kahl und felsigt sind die Höhen des Gesetzberges. - Wo waren die frischen Wasser? Das bittere Wasser in der Wüste, in der sie das Gesetz empfangen, ward erst süß, als ihnen Moses einen Baum zeigte, von dessen Holze sie hineinthaten. Deute dir dieses Vorbild, lieber Christ; du kennst ja den Baum, der das Bittere süß macht, der Leben in den Tod bringt. - Die Sehnsucht trieb die Hirten hinüber über das Gebiet des Gesetzes, hinein in das Gebiet der Gnade. Stille hoffende Leute waren jene Hirten. Wie viel aber ihrer gewesen sind das wissen wir nicht. „Wo zween oder drei der Meinen versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ So viel sind es denn auch mindestens gewesen, die in der Nacht bei ihren Herden wachten und hoffend an den Seelenhirten dachten. - Seinen weiten Tempel hatte also der

Herr gerüstet und erleuchtet, und seine kleine Weihnachtsgemeinde hatte er sich zusammengerufen. - Nun kann aber, Geliebte, nie ein Fest gefeiert werden ohne das Wort Gottes. Auch bei diesem Feste ist das Wort im vollsten Sinne. Das Wort ward an demselben Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Ohne dieses Wort ist jedes Fest ein leerer Schall. Aber mit dem Worte aus Gottes Wesen geht auch das Wort aus Gottes Munde.

IV. Wer war der Prediger am ersten Christfeste? =

„Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie.“ Der Engel des Herrn war der erste Weihnachtsprediger. Könige und Propheten wünschten zu sehen, was Gott auf diesen Tag zuvorversehen hatte, und auch die Engel gelüstete zu schauen das große Geheimnis. Freude ist im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Und nun wird der geboren, der das ganze Geschlecht nicht allein zur Buße, sondern zum neuen Leben wecken soll. Er ist uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Die Engel können den Erneuerungstag des Geschlechtes nicht vorübergehen lassen. Sie sollen, sie wollen das Ihre mitthun. Sie wollen das Geschlecht, dem sich seine Erlösung naht, aufrufen, die Augen und Ohren zu öffnen, daß es nicht verkenne die Zeit seiner Heimsuchung. Sie sind zugleich das Ehrengelge dessen, dem alle Gewalt gegeben ist, vor dem sich alle Knie beugen sollen im Himmel und auf Erden und unter der Erden. Wer soll ihn auch hineinleiten in sein Erlösungsfeld? Wer soll zu den Menschen zuerst reden von dem, der machen wird die Reinigung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden? Die Reinen, die nie von Sünde befleckt sind, die das weiße Kleid der Unschuld anbehalten haben von Anbeginn. Wenn ein König seinen Sohn sendet, daß er ein abgefallen Land zurückbringe zu der alten Treue, dann sendet er mit diesem Sohne seine Getreuen. Diese wissen zu reden von der Gnade, in deren Schatten diese Getreuen ruhen. Sie wissen die armen Irregegangenen mit diesem lieblichen Bilde aus der Königsstadt anzulocken. So sendet Gott seine Engel, daß sie die Herzen der Menschen kehren zu dem Sohne, und durch den Sohn zum Vater. Wohl ist die erste Weihnachtspredigt, wohl ist das erste Weihnachtslied der Boten Gottes würdig.

V. Welches war die Festpredigt?

„Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ - Lieblich ist sie schon in ihrem Eingange: „Fürchtet euch nicht!“ Als die ersten Menschen in der ersten Sünde zuerst ihr Angesicht von Gott abgekehrt hatten, und Gott Nachfrage hielt über ihren Gehorsam, da fürchteten sie sich und versteckten sich. Seitdem haben sich alle Menschen vor dem Angesichte Gottes gefürchtet und versteckt. Da er ihnen nun in Christo sein gnädig Angesicht und Vaterherz zukehret, ist der erste Anruf: „Fürchtet euch nicht! Die Zeit des Gesetzes ist aus, wo ihr aus Furcht vor der Strafe euer ganzes Leben Knechte sein mußtet. Der Gnadenmorgen ist hereingebrochen, ich bin kein Zornesbote, Gottes Erbarmung hat mich gesandt.“ Und nun kommt die Predigt: „Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus.“ - Wer sich an ihr nicht freuen kann, dem muß im Winterfrost des Unglaubens und der Verzweiflung die Freude selbst erfroren sein, Er muß ein Grab in seinem Herzen haben, in dem ein Todter liegt, der sich nicht regt und nicht wieder aufersteht. Alle andere Freude hat ihr Gebiet und ihre Grenze. Sie geht entweder nicht ganz in die Tiefe, oder nicht ganz in die Weite. Groß ist die Freude an Siegesfesten. Aber neben dem Volke, das den Sieg davon getragen, das die Siegeslieder singt, wohnt das andere. Es kann nicht einstimmen in die Lieder, es ist geschlagen und seine Todten sind umsonst gefallen. Und selbst im Siegesvolke sind solche Herzen, die doch nur mit halber Seele an der Freude Theil haben. Sie haben sie zu theuer bezahlen müssen. - Hier ist auch ein Siegesfest. Der Siegesfürst tritt auf den Plan. Der alte Feind, der uns so lange geknechtet, die Sünde und ihr Fürst, sie dauern Keinen, wenn sie unterliegen. Auch der alte Mensch in uns, der von Gott abgefallene Theil, o wie selig wäre das Herz, in dem ihn der Löwe aus dem Stamme Juda ganz überwunden hätte! Groß ist die Erntefreude, wenn das Feld wohl getragen hat.

Aber die Erntefreude hat ihre Grenzen. Hagelschauer haben hie und da gedroschen, ehe es reif war, und die Sonnengluth oder Wasserfluth haben den Segen verderbet. Und mitten unter den reichen Erntern sind solche, denen ein Leid am Herzen nagt, schwerer und tiefer, als daß es der reichste äußere Segen heben könnte. Christfreude braucht keine Grenzen zu haben. Wen hindert Gott, daß er sich nicht die Früchte vom Baume des Lebens reichlich

in seine Herzensscheuer sammle! Kein Hagelwetter, keine Sonnengluth. keine Wasserfluth kann diese Ernte verderben, wenn wir nur sammeln wollen. Nirgends hat Gott ein Gebot gegeben, darin es hieße: „In dieses Haus soll keine Weihnachtsfreude kommen.“ - Es gibt einen Reichthum, eine weltliche Hoheit, zu denen die gewöhnliche Freude schwer hinauf kann, weil sie Alles vollauf haben. Aber Niemand ist so reich, daß die Gnade Gottes an diesem Tage nicht für ihn noch reichlich und überschwänglich wäre über Wissen und Verstehen. Es gibt eine Armuth, eine Tiefe der Noth, in die gewöhnliche Freude schwer hinunterkann, sie sieht höchstens einmal eine Dämmerung derselben. Aber Niemand ist so arm, daß ihn seine Armuth von dem Heile, von der Freude dieses Tages ausschlosse. Wir brauchen den Christ nicht mit Geld und Gut zu erkaufen, er kauft uns; wir steigen nicht in den Himmel hinauf, er kommt hernieder; nicht wir haben ihn erwählet, er hat uns erwählet. Es gibt elende zerschlagene Herzen, die da sprechen: „Weg mit der Freude, für Andre mag sie sein, für mich ist sie nicht. Mein Auge und mein Ohr für die Freude ist erblindet und vertäubet.“ Die Christfreude ist gerade recht für sie. Er ist gekommen zu predigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie sollen los sein, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Bis in den Himmel hinauf reicht die Christfreude, denn die Engel Gottes freuen sich mit uns, daß der Heiland geboren ist. Bis in den Tod hinunter reicht die Christfreude, denn die Seligen, die den Tod überwunden haben, haben ihn in ihm überwunden. Und wie Mancher mag jetzt in diesem Christstündlein, denn wir sterben täglich, mit dem Tod ringen und in seinem Ringen seines Heilandes sich getrösten! Christfreude reicht über alle Meere hinaus. In allen Erdtheilen. ja wir können fast sagen, in allen Zungen wird heute die Engelspredigt verkündigt: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ O wer durch den Himmel ziehen und die Lobgesänge der Engel vernehmen könnte: wer an allen Krankenbetten vorbeigehen und alle Psalmen aus den zerschlagenen Leibern sammeln könnte; wer an den zerschlagenen und begnadigten Herzen aller Sünder lauschen, und die Hallelujahs und Hosannas und alle die „Ehre sei Gott in der Höhe“ in ein Bündlein sammeln könnte: - der wüßte erst, wie groß, wie unergründlich die Bedeutung jener Predigt war. Und er wüßte doch nur erst, was schon geschehen ist, er kennete doch nur das Danken der Kirche in der Pilgerzeit. Wie aber die Erwähleten, wie die Erretteten an jenem großen Tage für die Predigt

danken werden, das kann er doch nicht fassen, weil er selber die Tiefe der Sünde, die Schauer des Gerichts, und die unaussprechliche Seligkeit der Gnade noch nicht ganz geföhlet hat. Wer aber auch nur die Thaten und den Segen dieses Wortes bis heute kennete, in dem müßten alle Pulse seines Herzens singen und klingen: „O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit, Welt war verloren, Christ ist geboren, freue dich, freue dich, Christenheit!“ Der ganze Spruch: „**Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren.**“ - Wort für Wort ist ihm wie eine Schnur himmlischer Perlen. Er weiß nicht, welche die lieblichste ist. Wie er jede einzelne ansiehet, scheint sie ihm die theuerste. Der ganze Spruch ist ihm wie eine liebliche Musik. Er weiß nicht, welcher Ton der köstlichste ist. Jeder, bei dem er anhält, scheint ihm der köstlichste zu sein, und klingt tief nach in seinem Herzen. Ich verkündige euch große Freude: Gott verkündigt sie, sein Engel ist sein Mund. Verkündige: es ist nun nicht mehr ein banges Hoffen. Große Freude: sie steigt über alle Erdenfreude, nicht Zeit, nicht Grab ertödtet sie. Allem Volke: es ist nun nicht mehr ein erwähltes Volk; in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Heute ist euch der Heiland geboren: heute ist die angenehme Zeit, der Himmel steht offen. Der Heiland ist euch heut geboren: nun ist der da, der die alte Wunde der Menschheit heilt. Euch ist der Heiland geboren: ich und du wir gehören auch dazu, wir haben auch Theil an seinem Heil. Wer diese Predigt aufhöret und aufföhlet, der muß sagen: „Nur der lebendige Gott kann in so wenige Worte so viel Gnade zusammendrängen,“ Wer diese Predigt aufhöret und aufföhlet, der stellt sich am Schluß derselben auch in den himmlischen Weihnachtschor, um sein Danklied mitzusingen.

Welches war dieser Weihnachtschor?

Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. - Diesen Chor zu singen wäre der Menschen Pflicht gewesen, denn den Menschen war der Heiland geboren. Die Menschen aber schwiegen, denn die zugegen waren, waren überwältigt von der großen Gnade Gottes. Sie konnten noch kein Wort des Dankes finden. Da singen die Engel aus alter Liebe und Treue den Dank- und Lobgesang, da beschließen sie die theure Weihnachtsfeier. - Nun aber, liebe Brüder, hat die Gemeinde des Herrn Zeit genug gehabt, sich in

seine Gnade zu versenken, sich in ihr Heil hineinzudenken. So stimmt denn ein in diesen Engelsgesang. Singet ihn weiter alle Weihnachtsfeste, singet ihn weiter unter eurer Mühe und Arbeit, wenn ihr des gedenket, der euch tröstet von eurer Arbeit. Preiset Gott mit Herz und Mund für seine Gabe. Sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Ein Himmel soll die Erde werden. Gottes Ehre sei deine Lust, wie sie die Lust seiner Engel und Seligen ist. Dann wird allen Menschen ein Wohlgefallen sein an der Erneuerung, in der aller Streit ruhet auf der Erde, in der aller blutiger Kampf mit Ungestüm aufhöret, in der der Held und Friedefürst uns zu Kindern des Friedens macht, in der die Gnade den Sieg davon getragen hat über die Sünde. Amen.

Was hat die erste Weihnachtspredigt für einen Eindruck gemacht?

(II. heiligen Weihnachtstag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Lucas 2. 15 - 20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um und priesen und lobten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir haben gestern die erste Weihnachtspredigt gehört, und zwar die himmlische Weihnachtspredigt, die der Engel auf dem Felde zu Bethlehem den Hirten gehalten hat. Was soll nun eine Predigt, geliebte Gemeinde? Was ist ihr Amt und ihr Beruf? Nicht daß sie in schönem Klange und feinem Gange die Ohren ein halbes Stündlein kitzle,

und es bleibt dann Alles, wie es gewesen ist; nicht daß sie ein halbes Stündlein mit unsern Gefühlen spiele, wie ein leiser Wind mit einem Schifflein auf der See, und es trete dann die alte Windstille ein. Nein, „wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen, also soll das Wort, das aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“ Jede Predigt soll das Herz aufregen, daß dem Menschen bange werde in seiner Sündenruhe, daß er sich erhebe von dem Lager der trägen Sicherheit, daß er aufspringe von seinem Sorgenstuhl, daß er fragen lerne. „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Dann soll sie ihm Wegweiser sein zu dem Heilande, und soll ihn hinweisen in die Heils- und Gnadenordnung. Zuletzt soll sie ein Stimmhammer sein, der den verstimmten Saiten seines Herzens den rechten Ton wiedergebe, den Ton des Gebetes, den Ton des Dankes gegen Gott, der ihn berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. - Wenn eine Predigt nicht so angethan ist, daß sie wenigstens eins von diesen Stücken aufzurichten vermöge, dann wäre sie besser ungehalten geblieben. Muß aber diese Forderung schon an einen menschlichen Prediger gestellt werden, hat jede rechte Predigt aus sterblichem Munde an schlichtem Sonntage schon diese Kennzeichen ihrer Richtigkeit und Tüchtigkeit - wie viel mehr muß sie die Predigt haben, die ein Engel Gottes in der Morgenstunde unseres Heils gehalten hat! - Nun, Geliebte, wenn wir das Wort Gottes am Sonn- oder Festtage gehört haben, und wir sehen einander am Nachmittage oder am folgenden Tage, so fragen wir einander gern: „Was hat die Predigt auf dich für einen Eindruck gemacht?“ Und wir tauschen dann unserer Herzen Gedanken gegen einander aus. Heute ist der Tag, der auf die erste Weihnachtsfeier, auf die erste Weihnachtspredigt folgt. Gehört haben sie jene Hirten auf dem Felde. Wir wollen an sie herantreten, wir wollen auch ihnen die Frage vorlegen:

Was hat die erste Weihnachtspredigt für einen Eindruck gemacht?

Die Antwort lautet: Sie suchen das Kindlein in Kripp' und Stall,
Sie breiten das Wort aus überall,
Sie loben Gott mit fröhlichem Schall.

Herr unser Gott, der du das Wort an jenem Tage so warm und lebendig in diese Herzen fallen ließest, du kannst es auch heute. Ja Herr, der du Himmel

und Erde und das Meer bewegest, bewege unsere Herzen, daß wir dem Worte durch deine Gnade glauben und in dieser Feierstunde dem Heilande nachgehen, wie jene Hirten in der Weihnachtsnacht. Amen.

I. Sie suchen das Kindlein in Kripp' und Stall.

Unser Herr und Heiland spricht: „Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen suchte. Und als er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.“ Die echte Perle, wie ihr wißt, die ist er selber, Jesus Christ. - Geweckt hatte der Engel die Hirten aus ihrem träumenden Hoffen. Munter waren ihre Seelen, wacker waren ihre Augen geworden. Die Botschaft hatte gezündet wie ein himmlisches Feuer. Nun war kein Warten und Säumen. Hin wollten sie, wo das Kind geboren war. Ihre Herden befahlen sie in Gottes Hand, sie Alle eilten dem Städtlein zu. Da hieß es nicht - „Einer muß hier bleiben, wir können nicht Alle gehen, einer muß unsre Herden bewachen, was sollte sonst aus ihnen werden!“ Wie selten ist solche Liebe in unsern Tagen. Wenn es dem Herrn einmal gelingt, sich eine Thür in dein Herz zu brechen, wenn es ihm gelingt, dich auf seinem heiligen Wege einen Schritt vorwärts zu treiben, dann wird an dies oder jenes Rad der Hemmschuh angelegt. Es kommt dir dann in die Seele: „Ei wenn ich so hingehe in seinem Zuge und in seinem Willen, dann muß ja in meinem ganzem Beruf so Vieles anders werden, dann muß ich in Lust und Freude, in Handel und Wandel so Vieles ändern!“ Und der Gang zur Ehre Gottes wird langsamer, und bald stehet er ganz stille. Jene beriethen sich nicht mit Fleisch und Blut, nicht mit Habe und Gut. Sie gingen in Gottes Namen vorwärts. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.“

-

O wie selten ist in unseren Tagen ein solcher Bruderbund, eine solche Einigkeit in dem Herrn! Mögen ihrer nur drei gewesen sein, Keiner wollte zurückbleiben, Keiner wollte den Andern zurückhalten. Sie gingen Alle.

Wenn jetzt Mann oder Weib oder Sohn oder Tochter sich rüstet und gürtet, den Heiland zu suchen, dann kommt der eine oder der andere Theil und hält zurück, hier mit Spott und Widerspruch, dort mit kalter Klugheit. Wie selten ist eine Familie ganz in dem Herrn! Und von diesen Hirten wissen wir nicht einmal, daß sie zusammen eine Familie gewesen sind. Sie wurden aber eine in Christo Jesu. - Sie gingen hin. Der Engel hatte ihnen ein Zeichen gegeben, daran sie das Kind erkennen sollten: „Ihr werdet finden das Kind in

Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ Wie paßt dies Wahrzeichen zu der glorreichen Rede, die vorhergegangen war: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids?“ Ein Heiland und ein Herr in Davids Stadt, und dazu im Stall und in der Krippe!

-

Liebe Christen, Gottes Wege sind der thörichten Klugheit oft ein Räthsel. Wie viele sind an diesem Stall, an dieser Krippe schon gestrauchelt! wie Vielen ist der Gottessohn in Kindesgestalt, in Kindesschwachheit ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses geworden! Groß und herrlich in himmlischer Pracht, reich und reisig in Königsmacht hätte er nach ihren Gedanken kommen sollen. Weißt du denn aber nicht, daß du dann auch vollendet und zum Gericht fertig hättest vor ihm stehen müssen? Daß er so arm. so niedrig gekommen ist, muß ja dein innigster Trost sein. Denn weil er sein Reich so klein und niedrig anfängt, sieht er ja auch in dir den armen und niedern Anfang seines Reiches in Gnaden an, und läßt ihn wachsen unter himmlischem Thau und Sonnenschein, wie er selber gewachsen ist, und wie er sein Reich im Großen hat wachsen lassen. -

Jene Hirten nahmen keinen Anstoß daran. Trotz des armen Wahrzeichens gingen sie fröhlich und eilig aus, ihren Heiland zu suchen. Und sie fanden Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Das ist der Lohn ihrer stillen Treue. Die im Glauben nach ihm ausgeschauet hatten, die sehen ihn nun auch in der That. Die sich in ihrem Hoffen nicht hatten irre machen lassen, die haben sich nun auch nicht geirrt. Sie hatten nun die Perle. Und wenn sie auch selbst noch nicht leuchtete, wenn das Kindlein war wie ein ander Kind: es leuchtete über demselben der Gottesstern, es leuchteten um dasselbe die alten Weissagungen, es leuchtete an demselben das erfüllte Wahrzeichen. Die Krippe ward zu einem Siegel, zu einer Stimme Gottes, welche sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Diese Stimme drang und klang in ihre Seelen hinein: „Und ihr seid die Ersten, die ihre Knie vor ihm beugen, die ihm huldigen. Ihr seid sein und er ist euer. Auch an euch hat er Wohlgefallen.“ -

Geh aus, mein Christ, und suche deinen Heiland. Er sucht ja dich, darum kannst du ihn finden. Und wenn dir heut zu Tage seine arme zerrissene und zerschlagene Kirche auch vorkommt wie Stall und Krippe, er ist doch darin; suche nur, du findest ihn! Er ist doch Gottes eingeborner Sohn; suche nur, du erkennest ihn. Er ist und bleibt doch der König der Ehren, wenn

auch sein Gewand zerrissen ist, wenn auch durch sein Haus die Stürme der Verheerung wehen. Wenn du ihn findest, wenn du ihn erkennst, wird er dir noch über Alles herrlich erscheinen, wird dein Herz von ihm und seiner Freude voll werden, wie das Herz jener Hirten. Ja dies war voll, so voll, daß es den Most der evangelischen Botschaft nicht fassen, nicht allein behalten konnte.

II. Sie breiten das Wort aus überall.

„Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches ihnen von diesem Kinde gesagt war.“ - Weiß das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Und ihre Herzen waren voll von der heiligen Nachtfeier, ihre Herzen waren voll von dem neugebornen Könige. Später, als der Herr seine große Heilandsarbeit begonnen hatte, spricht Philippus, der Christum selber kaum gefunden, zu Nathanael: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben.“ So haben auch diese Hirten geredet von dem, was sie in der Nacht erfahren hatten. Und wer sind die ersten gewesen, an die sie die selige Botschaft brachten? Weib und Kind. Es kann nicht anders sein. Wenn die Sünde das Herz füllet, daß es davon überquillet, wenn ihr verheerender und zerstörender Strom ausbricht, dann sind diese die Ersten, die es leiden müssen. Und wenn die Gnade das Herz erfüllet, daß es davon überquillet, dann sind diese die Ersten, die da mittrinken von dem lebendigen Wasser.

Und weiter ging die Botschaft. Nachbarn und Gefreundte mußten sie auch hören. Wenn das Feuer in einem Hause auskommt, so ist das Nachbarhaus das nächste, das mit von den Flammen ergriffen wird. Wenn der Funke der Gnade in ein Herz gefallen ist, und dieses ist entbrannt in der Liebe Gottes, dann will es die Herzen der Nachbarn auch anzünden. O daß doch dieses Feuer so sicher liefe wie das verheerende Element! Wenn dieses ein Haus entzündet hat, fürchten wir mit ziemlicher Gewißheit, daß auch das Nachbarhaus in Flammen aufgeht. Wenn wir doch, wo die Gnade ein Herz entzündet hat, auch mit solcher Gewißheit hoffen dürften, daß die Nachbarherzen von der heiligen Flamme mit ergriffen würden! -

Wie weit sie dann die liebe Botschaft noch weiter hinausgetragen haben, wir wissen es nicht. Sie konnten es aber nicht lassen. Spott mag ihnen auch genug entgegengetreten sein. „Ihr wollt allein jene wunderbare Erscheinung gehabt haben? Warum denn ihr, ihr armen Thoren? Warum denn nicht die Klugen und Weisen im Geschlecht? Warum denn nicht die Priester auf Mo-

sis Stuhl? Jene arme Pilgerin aus Nazareth soll die Mutter des Königs der Ehren sein? Was kann aus Galiläa und Nazareth Gutes kommen? Judäa und Jerusalem sind die Sitze der alten Hoffnungen, sind der Herd des rechten Gottesdienstes.“ Aber kein Wasser des Unglaubens, das man ausgoß über das heilige Feuer, kein Schutt der alltäglichen Klugheit, den man darüber schütten wollte, auch nicht die Lauge des Spottes konnte es löschen und erstickern. Sie waren die Ersten, welche sagen konnten: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, sondern es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.“ - Liebe Christen, die Pflicht, den heiligen Beruf, das Evangelium auszubreiten, haben wir alle von jenen Hirten ererbet. Es muß ausgebreitet werden. Ein Fluß, der von der Höhe quillt, steht nicht still. Er läuft, so lange noch Land da ist. Erst wenn er ins Meer kommt, hört sein Laufen auf. Von den ewigen Bergen der göttlichen Erbar-mung strömt der Gnadenquell herunter. Er muß laufen durch alle Länder, so weit Land ist, bis er einst einströmt in das Meer der Ewigkeit. Er läuft aber nicht allein. Unkraut, Krankheit und Sünde stecken an, sie verbreiten sich von selbst. Das Wort muß getragen werden von Herz zu Herz, von Haus zu Haus, von Land zu Land. Und wer soll es tragen? ja wer soll es tragen? Die Gläubigen, die die Seligkeit der Kinder Gottes geschmecket haben. Ihr Väter, ihr Mütter, habt ihr es denn wohl in dem Kreise eurer Kinder den Hirten nachgethan? Habt ihr die Euren fleißig hingeführt zu Christi Wiege, zu seinen Wunderwegen, zu seinem Kreuze? Haben sie von euch die ersten Gebete gelernt? -

Seht dies nicht als klein an! Der Füllmund eines Hauses ruht in der Tiefe. Wenn es vollendet und geputzt dasteht, sieht ihn Niemand mehr, und doch trägt er das ganze Haus. Die ersten Kindergebete, der erste liebe, treue Kinderglaube, das ist der Füllmund des ganzen künftigen Heilsgebäudes eurer Kinder. Sieht man ihn auch später nicht mehr, doch ist und bleibt er der Grund, auf dem die Steine ruhen, die zu Tage ragen. Diese Arbeit, die ihr kaum eine Arbeit nennt, wird die sein, welche euch eure Kinder einst am meisten danken. Wenn sie späterhin in den innern und äußern Trübsalen, und diesen entgeht doch Keiner, in Jesu Christo einen festen Halt haben, dann werden sie rühmen: „Diesen Halt verdanke ich nächst dem heiligen Geiste, der die Gläubigen beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält, meinen lieben Eltern, die mich frühe zu ihm geführt haben. Sie haben mir schon in der Jugend ein köstliches Gut übergeben, das sich nicht verzehren läßt wie anderer Reichthum.“ Du wirst dir damit bei ihnen

ein besser Andenken gründen, als wenn du ihnen Geld und Geldeswerth in Masse hinterlässest. Jene Hirten, jene Anfänger in Christo, fühlten diese Pflicht; und du, der du auf ihn getauft und in ihm erzogen bist, du solltest sie nicht fühlen? -

Die Hirten breiteten das Wort aus, das von diesem Kinde zu ihnen geredet war. Ihr Nachbarn und Freunde, - ich meine Nachbarn und Freunde in dem alten Sinne, wo nicht allein die Häuser, sondern auch die Herzen neben einander stehen, wo in den Adern nicht allein ein Blut fließt, sondern auch eine gemeinsame Liebe in den Herzen wohnt, - wenn euch irgend etwas Gutes widerfahren, wenn euch irgend eine frohe Botschaft zugekommen ist, da säumt ihr nicht. Der Freund, der Nachbar muß Theil daran haben, muß es auch wissen. Wenn nun der Herr sich zu uns bezeugte, wenn seine Klarheit in die Herzen schien, wenn das alte Weh zerrann wie Märzenschnee, wenn der Herr seinen Gnadenengel zu dir sandte und dir im innersten Kämmerlein Gnade und Vergebung der Sünde verkündigen ließ. bist du dann auch zu deinen Freunden gegangen? Die halbe Freude theilst du ihnen mit, und die ganze willst du für dich behalten? Hat es dich noch nie getrieben davon zu reden, daß der Heiland geboren ist, so ist er in dir noch nicht geboren. Hat es dich noch nie getrieben, zu reden von der Seligkeit der Kinder Gottes, so bist du auch in deinem Herrn noch nie fröhlich und selig gewesen. Ist dein Herz noch nie übergeflossen von der Freundlichkeit des Herrn, so bist du auch noch nie voll gewesen. Denkst du: „Wozu soll ich das erzählen, das weiß er schon,“ so entsinne dich einmal, wie oft du andere Dinge erzählt hast, die deine Freunde auch längst wußten. Und welches ist es, das sich mit der Geburt des Herrn in Bethlehem, mit der Geburt des Herrn in dir messen dürfte? -

Die Hirten breiteten das Wort aus, das von dem Kinde zu ihnen gesagt war. Sie sind die ersten Missionare des Heilandes geworden. Ehe ein Apostel den Völkern von ihm geredet hat, ja ehe er selbst von sich reden konnte, da haben sie es gethan. Allem Volk soll ja die Freude widerfahren. Also muß Christus auch Allen kund gemacht werden. Die Kirche darf nicht aufhören ihre Boten auszusenden, bis auch dem letzten Heiden, dem letzten Juden Jesus verkündigt sei, also daß sie keine Entschuldigung haben. Sollen sie alle in Christo gerichtet werden, so muß er ihnen auch Allen gepredigt werden. Die Missionare, die Glaubensboten, sind das Heer, das dem Sohne die Heiden und der Welt Enden, die ihm sein Vater zum Erbe und Eigenthum gege-

ben hat, erobern soll. Der du selber nicht mitgehst, du würdest das Heer deines irdischen Königs in seine Züge und Schlachten mit deinen Gebeten und Gaben begleiten. Und das Heer des höchsten Königs, deines ewigen Königs, der das Scepter nie aus der Hand legen wird, wolltest du hinziehen lassen, ohne dich um dasselbe zu bekümmern? Ist es klein und schwach, so bedarf es deiner Hülfe und Fürbitte noch viel mehr. Frage dich selbst und sage dir selbst, was du darin gethan hast. Du wirst bekennen müssen: „Ich bin weit hinter jenen Hirten zurückgeblieben.“ Wir sind aber zurückgeblieben, weil wir noch nicht einmal die Glaubensfrische dieser Anfänger in Christo haben. Das können wir auch erkennen, wenn wir das letzte Werk jener ersten kleinen Christgemeinde ansehen.

III. Sie lobeten Gott mit fröhlichem Schall.

„Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobeten Gott um Alles, was sie gesehen und gehöret hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ - Alle Feste, liebe Christen, nehmen ein Ende. Die kalte Alltäglichkeit tritt bald wieder ein. Ein ewiger Festtag wird es erst sein, wenn wir bei dem Herrn sind. Da gibt es keinen Alltag mehr. Auch jenes Fest nahm ein Ende. Auch die Hirten mußten wieder an ihre Arbeit zurück. Aber sehet unsern Vers wohl an. Erst heißt es - „Die Hirten kehrten wieder um,“ und dann heißt es: „und priesen und lobten Gott um Alles, was sie gesehen und gehöret hatten.“ Sie brachten also Etwas mit in's Alltagsleben. Sie brachten mit die heilige Gewißheit, das volle Herz, und fort und fort quoll aus diesem Herzen heraus der Preis gegen Gott. Es war der Duft, der aus der Glaubensblume aufstieg bei Tag und Nacht. -

Mein Christ, auch deine Feste gehen vorüber. Es können nicht alle Tage Feste gefeiert werden. Auch dies Fest geht vorüber. Jetzt wird die letzte Christpredigt in diesem heiligen Hause gehalten. Die Lichter am Christbaume brennen ab. Die Gaben, die die Liebe an ihm aufgehängt hat, werden verzehret. Die grünen Nadeln deines Baumes fallen zur Erde, und endlich wird er selbst hinweggeräumt. Ist es dann aus? Hast du mit dem Festkleide auch das Weihnachtsherz ausgezogen? Ist mit dem heiligen Christ auch der Christ weg? Ist mit dem letzten Lichtlein auch dein Glaubens- und Freudenlicht erloschen? Wehe dann dir. Nein, es muß Etwas bleiben. Die Kinder wollen nicht weg vom Christfeste. Sie ordnen wohl ihre kleine Zeitrechnung nach demselben. Sie reden von dem dritten und vierten und fünften Festtage. Und doch haben sie zum großen Theil nur erst den Schein, den

Goldschaum vom Feste. Du aber, der du anfängst die Höhe und Breite und Tiefe und Länge der Gnade Gottes in Christo zu erkennen, du hast das Gold, Du könntest weg wollen? Bei dir könnte das Alltagsleben wieder ein Alltagsleben ohne den Herrn werden? Wenn du eine Reise gemacht. Berge bestiegen, Meere befahren oder beschauet hast, so bringst du dir von dort Etwas mit: von den Bergen eine seltene Blume, von dem Meere eine schöne Muschel. Diese behältst du zum Andenken. Es ist freilich ein todtes Andenken. Im Feste hast du den Berg der göttlichen Barmherzigkeit erstiegen. Lichtweiß ist sein Gipfel von der Klarheit des Herrn. Man hat von da eine weite Aussicht bis hinüber in die Ewigkeit. Und von da wolltest du Nichts mitbringen? Von da wolltest du keine Blume in das Gefäß deines Herzens stecken? - Im Feste hast du gestanden an dem unergründlichen Meer des göttlichen Gnadenrathes. Und von da wolltest du leer weiterziehen? Nein, du sollst mitnehmen lebendiges Angedenken. Du sollst mitnehmen in deinen Beruf, in die Mühe deines Lebens, gepflanzt in die Vase deines Herzens, grünend und blühend, das Reis aus der Wurzel Jesse; du sollst mitnehmen von dem Meer der Gnade den festen Glauben, als die Schale, als die Muschel, darin die eine echte Perle ruht. Hast du das Reis gepflückt, hast du die Perle aufgelesen an dem heiligen Ufer? Wenn du dir selbst „nein“ antworten mußt, so thu es noch. Noch ist die angenehme Zeit des Herrn. Thue es mit Demüthigung deiner selbst. Bücke dich! Thue es mit brünstigem Gebet: „Herr wehre meinem Unglauben, mehre meinen Glauben.“ Hast du aber den Herrn mit dir, trägst du den goldenen Schatz im irdenen Gefäße, so kannst du nicht schweigen, so mußt du lobend und preisend von ihm zeugen. Wenn die Schwellen des inneren Tempels erbeben von seiner heiligen Nähe, dann muß auch der Weihrauch des Lobes auf den Lippen sein. Aber Lippenlob und Lippenpreis sind nur ein trüglicher Beweis von deinem neuen Leben. Preise ihn mit dem Leben. All dein Thun und Lassen, dein Lieben und dein Hassen, dein Kommen und dein Gehen, dein Fallen und Aufstehen soll ein langes, immer neues „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ sein. Ja das soll es sein. Jetzt sind es freilich nur einzelne Töne, noch zerrissen und zerstückt, noch nicht verbunden in eine laufende, ununterbrochene Harmonie. Die Weihnachtslieder und -Glocken müssen nachklingen, bis ein neues Fest gefeiert wird, wenn dich der Herr wieder eins feiern läßt, und dann sollen sie von Neuem gestimmt und angestimmt werden. -

Preise den Herrn mit deinem Tode. Im siebenzehnten Jahrhundert sollte um des evangelischen Glaubens willen ein treuer Holländer verbrannt werden.

Als sein Tod nahete, saß er still und in sich gekehrt da. Da sprachen die Feinde: „Fürchtest du dich nun erst vor dem Feuer? Es ist zu lange geharrt, du hättest es zuvor bedenken sollen.“ Er antwortete: „Ich denke nicht ans Feuer, sondern ich sinne nach, was ich für einen Trost im Feuer haben soll, und was da werde meine Freude sein.“ Das kommt den Feinden seltsam vor. Sie begehren seinen Trost und seine Freude zu wissen. Da spricht er: „Der heilige Engelgesang in der Christnacht soll mein Trost sein: Ehre sei Gott in der Höhe, der mir seinen lieben Sohn geschenkt, durch welchen ich meiner Seligkeit gewiß bin. Dem Leibe könnt ihr wohl wehe thun, aber der Seele soll kein Leid widerfahren. Friede sei dem armen Erdenkloß meines Herzens, daß ich meinen Willen in Gottes Willen, der dies Elend über mich verhängt, in Demuth fügen könne. Allen Menschen sei ein herzlich Wohlgefallen an der Gnade Gottes, auch mir an diesem schmerzlichen Tode, den ich dem Herrn Jesu zu Ehren willig zu tragen erbötig bin.“ Er ging getrost ins Feuer. -

Das heißt „Gott loben in Kreuz und Tod.“ Lobe ihn also. Laß dich durch keine Einrede des Fleisches irre machen. Sei des versichert und gewiß, er wird dir dann Gnade und Zeit geben ihn im Leben zu loben. Amen.

Jesus Christus unser Panier im neuen Jahr.

(Neujahrstag 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Ev. Lucas 2, 21. Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Wenn wir, in dem Herrn geliebte Gemeinde, die Grenzen eines Landes überschreiten und hinüberkommen in das andere Land, dann sind wir nicht lange im Zweifel, unter wessen Botmäßigkeit wir dort stehen, wem das Land angehöret. Schon die Grenzpfähle sind mit den Landesfarben bezeichnet, und bald sieht man auch das Wappen des Landes mit den Namenszügen seines Königs oder Fürsten. Hat nun der Name dieses Fürsten einen guten Klang, so gibt dies gleich eine gute Freudigkeit für die Wanderung. - In dem Herrn geliebte Freunde, heute Nacht um 12 Uhr sind wir ausgewandert

aus einem alten uns wohlbekannten Lande, aus dem alten Jahre, in das neue Land, in das neue Jahr. Ob wir denn wohl diesen Uebergang gemacht haben mit dem Liede: „Unsern Ausgang segne Gott, Unsern Eingang gleichermaßen“ oder ob wir mit anderm Sange und Klange den großen Schritt gethan haben? Mag sich Jeder selbst Rede stehen. Wenige Schritte sind wir darin vorwärts gegangen. Niemand weiß, was uns der Herr in demselben aufbehalten hat. Es kann gar viel darin liegen. Ein Tag kann so viel Schmerz und so tiefes Herzeleid in sich schließen, daß das ganze Leben die Falte dieses einen Tages im Herzen nicht wieder auszuglätten vermag. Und was können dann nicht 365 oder gar 366 Tage in sich verborgen halten! Da kann dem Herzen wohl bange werden. Aber seid getrost, Geliebte, Wer ist denn Herr in dem neuen Jahr, in dem neuen Gebiet? Wir schauen uns um an der Grenze, ob wir keine Farben, kein Wappen, keinen Namen sehen. Und da tritt uns Christus entgegen in dem Weiß und Roth. in der Farbe seiner Unschuld und seines vergossenen Blutes. Da steht das rothe Kreuz im weißen Felde, da steht der theure Name Jesus, der über alle Namen ist. Nicht wahr, der hat einen guten Klang? Und wenn in dieser Nacht hier oder dort der Uebergang aus dem alten in das neue Jahr unter den schönsten Melodien und Harmonien gemacht ist, eine schönere Neujahrmelodie gibt es doch nicht, als die: „Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, ist Herr und Pförtner der neuen Zeit. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit. Der die Gebundenen löset, der die Gefangenen frei macht, der die zerschlagenen Gewissen heilet, der den Blinden das Gesicht, der den Todten das Leben gibt, der da predigen läßt das gnädige Jahr des Herrn, der uns aufthut die Perlenpforten zu dem himmlischen Jerusalem, ruft uns am Eingange des Jahres zu: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Ich heiße Wunderbar, Rath, Kraft. Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Ich will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen.“ - Wir wollen, geliebte Gemeinde, unserm Evangelio heute den Gedanken entnehmen:

Jesus Christus unser Panier im neuen Jahr.

Es ist uns aufgepflanzt zum Glauben, zum Gehorsam und zur festen Zuversicht.

Herr Jesu Christ, um deines Namens, um deiner Ehre willen neige und beuge heute unsere Herzen in deinen guten gnädigen Willen, Segne diesen ers-

ten Tag des Jahres mit stiller Andacht, mit reichem Gebet, mit festem Glauben, daß du uns wohl oft wunderbar, aber zuletzt doch gnädig führst. Bleibe denn bei uns mit deinem heiligen Geiste. bis zur letzten Jahresstunde, auf daß du auch hier der Erste und der Letzte, Alles in Allem seist. Amen.

Jesus Christus, unser Panier im neuen Jahre, ist uns hingestellt

I. zum Glauben.

Von heute an, in dem Herrn geliebte Gemeinde, zählen wir das Jahr 1848 des Heils. Wenn nun ein Christ, ein Getaufter, von Jesu Christo weiter nichts hätte, als diese Jahreszahl; wenn er ihm in Nichts diene, als daß er in seiner Unterschrift ein todttes Zeugnis ablegte, wie in Christo eine neue Zeit begonnen hat: der wäre überaus arm. Sein Heil wäre ihm zu einer armen Jahreszahl zusammengeschrumpft. Ob denn wohl solche Arme unter uns sind? Ich weiß es nicht. Aber das wissen wir, daß vor etwas mehr denn 50 Jahren das ganze französische Volk, wenigstens in seinen Stimmführern, auch diesen letzten Rest von Angedenken an Christum abschaffte. Es wollte die Jahre nicht mehr nach der Erneuerung der Welt in Jesu Christo, sondern nach seiner Revolution zählen. - .Nein, nicht bloß als Anfangspunkt in der Zeitrechnung, sondern als Lebenspunkt in unserm Herzen soll der Name Jesus heute am Jahresanfang stehen. Dieser Name war von dem Engel genannt, ehe denn das Kindlein im Mutterleibe Empfangen ward. Dieser Name bedeutet nichts Anderes, als: Heiland, Erlöser. Dieser Name ist und bleibt ewig das einzige völlige Siegel der Barmherzigkeit Gottes. Der diesen Namen getragen hat, hat ihn auch nie zu Schanden werden lassen. - Ein rechter Kämpfer glaubet an seine Fahne. Und wir haben allen Grund dazu, siehe hinein in die Geschichte. Ehe die Zeit der Erfüllung da war, ging die Zeit des Hessens und Harrens voran. Wer sind denn die, die unter den Männern des alten Bundes ihre Wallfahrt so fröhlich und selig zurücklegten, die auch im dunkeln Thale Licht sahen? „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Siehe hinein in die Zeit nach Christo. Wo sind denn die Völker, an denen das Herz seine Lust hat, bei denen es ausruhen möchte beim Durchlesen der Geschichte, wie ein Wanderer ausruhen mag unter einem schattigen Baume, der gepflanzt ist an den Wasserbächen? Es sind die, so unter dem Schirm des Höchsten sitzen und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben, die da sprechen zum Herrn: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf

den ich hoffe,“ Wenn du hinein siehst in die Häuser und fragest: „Wo wohnt denn der lieblichste Friede, wo umschlingt denn das innigste Band Eltern und Kinder, wo ist denn das Haus eine Hütte Gottes bei den Menschen?“ so lautet die Antwort: „Da, wo des Vaters und der Mutter Losungswort ist: , Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Erforsche die Herzen und siehe zu, wie es drinnen aussieht. Welche finden denn Trost in äußerer Drangsal, welche haben denn auch in diesem Hunger- und Nothjahre ohne Verzagen am stillsten getragen? Die, welche an den glauben, der da spricht: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Und wer hat denn Trost gefunden gegen das Gewissen und gegen das Gesetz? Der, welcher seine Knie beugen und sagen konnte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ - Wo ist man denn gestorben so fröhlich und so selig? Wo umschwebte denn ein Lichtglanz stiller Freudigkeit das Schmerzensangesicht der Scheidenden? Nicht, wo man sich stark machen und die Zähne zusammenbeißen wollte; nicht, wo man wie Agag, der Amalekiter König, mit Lachen des Todes Bitterkeit vertreiben wollte. Nein, wo man bekannte: „Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ - Wo der Name Jesu als heilige Himmelssahne über den Völkern, über den Häusern und Herzen schwebte, wo man sang: „Zu dir hab ich geschworen, Und dich verlass ich nicht; Da bin ich unverloren, Wenn alles wankt und bricht,“ da war den Leuten wohl auch in der tiefsten Trübsal. - Nun lieber Christ, wenn du je gezweifelt hast an dem großen Namen Jesus, Heiland und Gottessohn, wenn du je gezweifelt hast an dem Gottmenschen, den die Schrift krönet mit höchster Ehre und Herrlichkeit, und du siehst so herüber auf seine Thaten im Leben und Sterben: - da spricht Leben und Tod zu dir: „Es ist doch Etwas mit diesem Heiland und Gottessohne. Es muß sich doch unter seiner Fahne gar fröhlich dienen.“ O tritt darunter! Eingeschrieben hat er dich schon unter sein Heer. Tritt ein in den activen Dienst! Thue es, thue es dies Jahr, fange heute an, und du wirst bald inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob er von sich selber rede. Hänge dich an ihn im Glauben. Du glaubest ja sonst so gern an Namen. Wenn du unter einer Handschrift einen ehrenwerthen Namen siehst, so hast du Verlaß. Am Weihnachtsfeste ist dir die höchste Gnadenurkunde gegeben; und heute stehet der Name „Jesus, Heiland“ darunter. Er hat ihn später noch mit Blut geschrieben. Ist sein Name nicht aller Ehren werth, der

doch über alle Namen ist? Wenn du schon deinem natürlichen Wesen nach sagst. Dies und das ist köstlich in dem Evangelio, und es hat kein Mensch so wahr, so trefflich gelehrt wie dieser Jesus; es hat keiner die Falten und Gänge des menschlichen Herzens so tief, so genau gekannt wie er;“ so denke doch, daß dieser Jesus, der hierin alle Andere überbietet, auch der Bürge geworden ist für das, was du nicht begreifen kannst, was du im Glauben ergreifen sollst. Der als wahrer Mensch das Menschenherz so genau kannte, der war als Gottes einiger Sohn aus dem Schoße des Vaters gekommen und kannte Gottes Rath und Gedanken eben so genau. So wahr er aus dem Menschen heraus reden konnte, so wahr konnte er auch aus Gott heraus reden. Er hat es gethan. Und gerade diese Reden aus Gott heraus, die sind die echten Kleinodien im Evangelio, die werfen auch auf jene andern Wahrheiten erst das rechte Licht. Sie machen sie zu ewigen Gottesgedanken.

Diese Wahrheiten aus der Tiefe des göttlichen Rathes, sie sind es eben, die uns lehren, muthig tragen, nie verzagen, fröhlich leiden, selig scheiden. Daß wir in Jesu, Gottes eingebornem Sohne, haben die Vergebung der Sünden durch sein Blut, daß wir in ihm haben die Auferstehung und das Leben, daß wir uns seiner rühmen wider das Gericht, das ist ja der rechte Inhalt, die rechte Fülle des Heilandsnamens. - Ach, wenn uns doch heute zur Neujahrgabe der Name Jesus, der volle Name mit seinem ganzen Glaubens- und Bußinhalte, lebendig in das Herz geschrieben würde! Ein alter Kirchenlehrer, Ignatius, der noch bei dem Jünger, den der Herr lieb hatte, bei Johannes, in die Schule gegangen war, rühmet von sich, daß ihm der Name Jesu Christi mit goldenen Buchstaben in's Herz geschrieben sei. Und die Sage berichtet, daß, als er in Rom den wilden Thieren vorgeworfen war, die Feinde in dem zerrissenen Leibe gesucht hätten, ob das Wort von den goldnen Buchstaben wahr sei. Nun, geliebte Freunde, inwendig können Menschenaugen diesen Namen, diese Buchstaben, nicht sehen. Aber der Herr, der Herzenskündiger soll sie sehen. Er soll sich selbst in uns wiederfinden. Doch ins äußere Leben sollen sie auch für Menschaugen herausleuchten. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen! -

Jesus Christus, unser Panier im neuen Jahr, ist uns hingestellt

[II. zum Gehorsam.](#)

Mit Gehorsam hat die Erniedrigung Jesu Christi begonnen. Er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Auch in unserm Evangelio tritt dieser Gehorsam hell und deutlich hervor. Er unterwirft sich dem Gesetze. Er ist geboren unter den. Gesetze. Er will es erfüllen. Es soll nicht der kleinste Buchstabe, es soll kein Titelchen des Gesetzes verloren gehen, bis daß es alles geschehe. Das Gesetz sagt: „Nach acht Tagen soll jegliches Mannsbild beschnitten werden.“ Und es geschieht. Die Seinen - obgleich durch die Verkündigung und durch die große Offenbarung Gottes in seiner Geburtsnacht eine wunderbare Glorie um das Kind schwebt, gehorchen und beugen sich und ihn unter das Gesetz. Sie gehorchen auch, indem sie ihm den Namen Jesus beilegen, den der Engel der Marie vorher verkündigt hatte. -

Ist Christus nun im neuen Jahre unser Panier, unsere Fahne, so ist er auch unsere Fahne zum Gehorsam. Kein rechter Kämpfer verlässet seine Fahne. Auf sie richtet er seine Augen. Wo die vorangehet, ziehet er nach; er zieht nach, wenn es auch durch feindliche Speere und Gewehre geht.

„Mir nach, spricht Christus unser Held,
Mir nach ihr Christen alle,
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meines Rufes Schalle,
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auf euch, folgt meinem Wandel nach.
Ein böser Knecht darf stille stehn.
Wenn er den Feldherrn sieht angehn.“ –

O liebe Christen, Jesu Namen im Munde führen, das ist nicht schwer. Sich Jesu Christi rühmen, das ist eine geringe Arbeit. Auf seinem Verdienste ruhen, das ist eine gar bequeme Sache. Was aber dem, der mit seinem Heil und Heilande schnell fertig war, erst wie ein weicher Flaum däuchte, das wird ihm werden wie Steine unter dem Haupte und unter den Gliedern. Ja der Herr wird ihn selbst herunterjagen von dem bequemen Ruheknissen. Wir sind gar schnell damit fertig zu sagen: „Ich habe Christum, was kann mir fehlen?“ Aber was hilft es dir, daß du ihn hast, wenn er dich nicht hat? Erst wenn er dich hat, dann hast du ihn. Und das Zeugnis, daß er dich hat, das ist dein stiller, demüthiger Gehorsam, das ist deine Nachfolge. Ein Christ sein

am Sonntage, am Festtage, wenn das Glaubensbekenntnis vorgelesen wird, wenn alte Glaubenslieder gesungen werden, und in der Woche, wenn du deine Morgen - und Abendgebete hältst, das ist gar wenig. Das sind nur wenige Stunden. Wahrlich um diese armen Minuten mit einiger Erhebung, die noch dazu ein Selbstbetrug ist, ist Christus nicht ein armes Kindlein geworden, hat er sich nicht an das Kreuz schlagen lassen. Da wäre dieser Schein zu theuer bezahlt. Nein, wenn du gräbst und hackst, wenn du hungerst und dürstest, wenn du issest und trinkest, wenn du studierst und schaffst, wenn du handelst und wandelst, wenn du rechnest, zusammenzählst und abziehst, wenn du lebest und stirbest: dann sollst du ein Christ sein. Wenn deine Hoffnungen fehl schlagen, wenn dein Feld schlecht getragen hat, wenn deine alten Freunde dich nicht mehr kennen, wenn Kreuz auf Leib und Seele fällt: dann sollst du ein Christ sein. Das Bekenntnis im Leben ist die Feuerprobe für alles Bekenntnis. Hält es hier nicht Stich, so ist es Schlacke und Stroh gewesen. - „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,“ spricht Christus, So lasset uns ihm denn nachfolgen in der Beschneidung, in der Beschneidung des Herzens. Schon Moses hat dem Volk Israel dieses alttestamentliche Sakrament geistlich gedeutet: „Der Herr dein Gott wird dein Herz beschneiden, daß du den Herrn deinen Gott liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest.“ Ob nun wohl dieses alttestamentliche Sakrament abgeschafft ist, so bleibt doch diese Beschneidung des Herzens ein ewiges Gebot. Und wie viel ist da wegzuschneiden! Wie viele Auswüchse, wie viele wilde Ranken haben unsere Herzen! Wo der Glaube wachsen soll, da wächst ein hochmüthiges Wissen. Wo die Liebe zum Herrn wachsen soll, da wächst die Liebe zur Welt. Wo die Freude an den ewigen Gnadengütern wachsen soll, da wächst Freude an den Hindernissen der Gnade, an eitler Lust. Wo Friede Gottes gedeihen sollte, da wächst Hader, Zank und Zorn. Das schöne Feld der Demuth ist überwuchert von üppigen Gewächsen des Hochmuths. Anstatt daß das Herzensfeld besteckt sein sollte mit grünen Pflanzen und Früchten der Gerechtigkeit, wachsen graue Giftpflanzen der Sünde daraus. Sie saugen den Herzensacker aus und überwuchern ihn. Wenn dann einmal eine edle Gottespflanze, der Glaube, die Liebe zu dem Herrn, die Verleugnung des ungöttlichen Wesens, die Aufopferung für die Brüder, Treue, Geduld, Sanftmuth und wie sie heißen, hindurch will, kann sie nicht empor vor jenen Schlingpflanzen; und wenn sie noch etwa zu Tage kommt, ist sie malt, hat keinen Lebenstrieb und verkümmert bald. Da ist gar viel an den Herzen zu

beschneiden. Sehet den Weinstock an. Er treibt wilde Reben die Fülle. Sie stehlen den edlen Reben den Saft. Sie müssen weggeschnitten werden, sonst trägt er keine Frucht, oder sie wird kümmerlich. Da versäumest du auch die Beschneidung nicht. Sind dir nun die guten Trauben lieber, als die Früchte deines Herzens vor Gott? Willst du dich um jene mehr mühen, als um diese? - O liebe Christen, wenn wir alle die Zeit, wenn wir all das Denken, die Kräfte auf die Früchte der Gerechtigkeit gewendet hätten, die wir im Dienst der Welt, die wir auf diese hohlen Früchte verbraucht haben: wahrlich es stünde um uns Alle besser. Wir wären reich und fröhlich und selig in dem Herrn. - Darum säume nicht, folge Christo nach, nimm das scharfe Messer des Gesetzes, beschneide dein Herz, bitte den Herrn um Kraft dazu. Wehe wird es dir thun. Das Gesetz Gottes ist so kalt, wenn es an unsere Schoßsünden kommt. Das Messer des Gesetzes ist so hart, wenn es an den Herzen hinfährt oder einschneidet. Zage nicht, wenn das Herz auch eine Weile blutet. Der Friede des Herrn heilet es bald. Der Weinstock blutet auch, wenn er beschnitten wird. Aber die Wunde trocknet zu, und dann trägt er reichliche Frucht. O wenn doch der Herr sein Panier, seine Fahne in diesem neuen Jahre wehen ließe zu diesem ehrlichen Kampfe gegen uns selbst! Wenn wir doch unter demselben den Muth hätten, gerade da gehorsam zu sein, wo unsere eigenste Natur, seit langen Jahren mit uns zusammengewachsen, den Widerstreit erhebt! Wer da siegt, der wird auch weiter siegen; wer da nachfolgt, der wird überall nachfolgen. Er in dir und du in ihm. Dann kann das eigene Wesen nicht mehr aufkommen. Wer da saget, daß er in ihm bleibe, der soll wandeln, gleich wie er gewandelt hat. Als Josua über den Jordan gegangen war bei Jericho, hub er seine Augen auf und sahe vor sich einen Mann stehen, der hatte ein bloßes Schwert in seiner Hand. Und Josua ging zu ihm und sprach zu ihm: „Gehörst du uns an oder unsern Feinden?“ Er sprach: „Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen.“ Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde und sprach zu ihm: „Was saget mein Herr seinem Knechte?“ Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: „Ziehe deine Schuhe von deinen Füßen, denn die Stätte, da du stehest, ist heilig.“ Und Josua that also. - Auch du hast den Jordan, die Grenze des alten Jahres zum neuen durchschritten. Der Fürst über das Heer Gottes ist Christus. Er ist jetzt gekommen im Weihnachtsfeste. Frage ihn, was du thun sollst. Er spricht: „Ziehe deine Schuhe von den Füßen, beschneide dich an der Vorhaut deines Herzens,“ dann wird die Stätte, da du stehest, ein heiliges Land, ein Canaan; dann wird das Jahr

ein Gnadenjahr. Dann ist dir Jesus Christus, die Fahne im neuen Jahr, auch hingestellt

III. zur festen Zuversicht.

Wenn unsere Väter, in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Bekehrung zum Evangelio ins Feld, in die Schlacht zogen, so war ihr Feldgeschrei: „Kyrie Eleison,“ d. i. „Herr, erbarme dich.“ Wenn Bernhard von Weimar, jener Held im dreißigjährigen Kriege, dessen Schluß wir übrigens in dem Jahre 1848 feiern werden, merkte, daß er einen starken Feind vor sich habe, daß der Tag heiß werde, dann wählte er sich zum Feldgeschrei: „Immanuel,“ oder „Gott mit uns,“ oder „Jesus.“ Dann wurde aber auch der Feind nicht gezählt, denn der Herr stehet die Zahl nicht an. Unter diesem Feldgeschrei ward mancher theure Sieg erfochten. - Liebe Brüder, für uns soll der Name Jesu unser Panier im neuen Jahre sein. Scharen wir uns heute um diese Fahne. Wir können unter ihr einen getrosten Muth haben. An Kämpfen wird es auch in der neuen Zeit nicht fehlen. Wer ist denn der Feind? Wo sitzt er denn? Die Schrift redet von schlimmen Zeiten, wo des Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen sein werden. Er hat aber noch einen schlimmern Feind, der sein eigener Herzensgenosse ist. Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Du kennst in dir einen Theil, dem der Name Christus, dem Buße und Glauben so widerwärtig ist, wie dem Vogel der Strick des Jägers. Gegen diesen Feind ist der Hauptkampf. Er weiß seine Gestalt zu wechseln wie eine Wolke. Er weiß sich so an dich zu schmiegen und zu schmeicheln, daß du ihn gar nicht für einen Feind, daß du ihn für dich selbst hältst. Wie aber die Herzkrankheiten die gefährlichsten sind, so ist auch dieser Feind im eignen Herzen der gefährlichste. Halte du ihm diesen Namen entgegen: „Jesus, mein Heiland,“ ich sein Nachfolger - dann läßt er die Maske fallen, dann siehst du ihn, wie er ist. Ost wird es dir bange werden, mit ihm anzubinden. Du hast es schon zu oft versucht, und er ist Sieger geblieben. Du hast zuletzt mit ihm kapituliert. Beginne aber den Krieg unter deiner rechten Fahne. Steh da als Streiter Jesu Christi, und der Herr wird es herrlich hinausführen. Heißt dein Feind etwa Freude und Lust, so sage dir, wenn er gegen dein Herz andrängt: „Jesus Christus, ob er wohl Freude haben konnte, erwählte um meinetwillen das Kreuz, und ich bin sein Nachfolger.“ Heißt er Gier nach irdischer Habe, so sage dir, wenn er gegen dein Herz andrängt: „Jesus Christus, ob er wohl reich sein konnte, ward er doch arm um meinetwillen, und ich bin sein Nachfolger.“ Heißt er Hoffart, so sage

dir, wenn er gegen dein Herz andrängt: „Jesus Christus entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an um meinetwillen, und ich bin sein Nachfolger.“ Und so kannst du diese Fahne weiter wenden. In welcher Gestalt der Feind auch komme, sie hat eine Schreckensseite für ihn. Glaube es, wenn du mit kindlichem Flehen dich vor deinen Herrn stellst, und ihn vor dich stellst: alle diese Feinde werden fliehen wie die Eulen vor der Sonne fliehen. Habe nur Muth, geh nur fröhlich unter ihr vorwärts. - Es gibt aber noch andere Feinde, es gibt äußeres Kreuz die Fülle. Und das äußere Kreuz wird zum innern Feinde, weil wir es noch nicht in Demuth und Stillesein zu tragen verstehen. Mangel, Krankheit, Anfechtung durch Feindschaft können auch im neuen Jahre kommen. Unter welcher Fahne willst du denn dagegen kämpfen? Willst du sie abwenden mit eigener Kraft? O die wird bald erliegen. Hier ist Jesus, hier ist Immanuel. Er macht das Herz stille, er gibt Demuth und Zufriedenheit. Er gibt ein gesundes Herz im kranken Leibe. Dabei wird auch dem Leibe wohl. Darum ziehe getrost hinaus in's Feld, es steht bei dir der Gottesheld. Siehe, der Herr, der seine Kirche 1847 Jahre regiert hat, der sie wohl durch viel Trübsal geführt hat, er regiert und führt auch in diesem Jahre. Ost schien es, als ob der Feind diese Fahne erobert, niedergetreten und besudelt hätte. Aber es währte nicht lange, dann flatterte sie wieder schneeweiß mit dem rothen Kreuz in der Mitten hoch in den Lüften. Das Feld muß er behalten. Und die unter ihm streiten, die werden mit ihm siegen. - Noch einen andern Feind gibt es. Du weißt nicht, was das Jahr in seinem Schoße verborgen hält. In einer Wolke kann linder Regen ruhen, aber auch verheerender Hagel und der tödtende Blitz. Das Jahr ist solche Wolke. Der Tod kann in ihr ruhen, der letzte Feind. - Von dem heißt es nun zwar in menschlicher Rede: „Gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist.“ Es läßt sich auch nicht mit ihm dingen und handeln, daß er doch noch einmal fortgehen und erst später wiederkommen möchte. Tragen müssen wir ihn, er ist der Sünden Sold, und wir sind Sünder. Wenn er aber kommt, halte du ihm nur getrost den Namen Jesu des Todesüberwinders entgegen. Er wird dich darum nicht stehen lassen; aber er wird dich nicht wegmähen mit kalter Sichel, die durch Mark und Bein schneidet, sondern aus Scheu vor dem großen Namen wird er dich mit milder Hand in die Scheuer deines Herrn sammeln. Von Lazarus steht geschrieben: „Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß,“ - So geh denn mit freudiger Zuversicht in das Jahr 1848 hinein. Verlaß dein Panier nicht. Das ist ein schlechter Krieger, der der Fahne den Rücken kehrt. Noch weniger besudele und verspötte dei-

ne Fahne. Das ist ein Verräther, der seine Fahne verspottet. Und an der alten evangelischen Fahne, dem Namen Jesu, haftet doch kein Spott und Schmutz, er fällt auf die Spötter zurück. - Ihr, die ihr schon Jahrelang diesem heiligen Zeichen gefolgt seid, folgt weiter. Alles, was ihr thut mit Worten und Werken, das thut Alles in dem Namen Jesu Christi. Je weiter ihr folgt, um so fröhlicher werdet ihr ziehen. Wenn wir irdische Berge hinaufsteigen, wird es je höher, desto schwerer, und es wehet uns eine kalte Bergluft an. Wenn wir die Gnadenhöhe hinaufsteigen, da wird es uns je höher je leichter, und der Odem der Freundlichkeit Gottes umwehet uns immer lieblicher. Habt nur getrosten Muth, der Herr macht alles gut. Und ihr, die ihr noch kein rechtes Herz zu dieser Fahne hattet, o versucht es doch, beuget euren Verstand unter den Gehorsam des Glaubens, beuget euren Willen unter den Gehorsam der heiligen Nachfolge Christi. Glaubet es, wenn uns der Herr das Leben läßt, und wir feiern wieder ein neues Jahr zusammen, dann werdet ihr bekennen: „Es ist doch das lieblichste und seligste Jahr in meinem Leben gewesen, ich will bei der Fahne bleiben.“

Die Rechte des Herrn behält den Sieg über den Rath der Gottlosen.

(Sonntag nach Neujahr 1848)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Matth. 2, 13 - 23,

Da sie aber hinweggezogen waren, siehe da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Aegyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht, und entwich in Aegyptenland, und blieb allda bis nach dem Tode Herodes, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Aegyptenland habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren Grenzen, die da zweijährig und darunter waren, nach der Zeit,

die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rachel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Aegyptenland und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläischen Landes. Und kam und wohnte in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, was da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Ein Menschenangesicht, in dem Herrn geliebte Freunde, kann man auf ein klein Blättchen Papier zeichnen. Und wenn es gut gezeichnet ist, sieht man doch alle unsere Züge darin, und erkennet uns deutlich darin. So gefällt es Gott oft, daß er unser ganzes Leben in einen einzigen Tag zeichne, oder wir zeichnen es auch selbst mit unserm Glauben und Unglauben, mit unserm Thun und Lassen in demselben. Wenn du einen Tag so recht in deiner Weise, sei es als ein Kind Gottes oder als ein Knecht der Sünde, durchgelebt hast, und die Nacht ist hereingebrochen, so legst du dich entweder mit Loben und Danken und einem fröhlichen Abendsegen auf dein Lager, wirfst deine Sorgen auf den Herrn und schläfst fröhlich ein; - oder du legst dich hin ohne Gebet, und du kannst nicht schlafen, der Tag mahnt und rüttelt als böser Schuldner an deinem Herzen, du wirfst dich hin und her auf deinem Lager. Du schläfst wohl endlich ein, aber die Träume, die dann aufwachen, lösen das Gewissen ab und setzen ihre schweren Bilder an die Stelle seiner schweren Worte. Jenes oben war ein Vorbild der Verheißung: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern“, dieses von dem Strafwort: „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen.“ Da hast du in einem Tage, auf einem Blättchen aus dem Buche des Lebens dein Lebensbild, ja du hast auch einen fernem Umriß der Ewigkeit mit darauf. - In ähnlicher Weise ist in das heutige Evangelium die ganze Geschichte Jesu Christi und seiner Kirche in kurzen Zügen vorbildlich geschrieben. Da der Herr geboren ward, grollte die Welt.

Wo der Glaube zum Leben kommt, wo die Kirche, der Leib Jesu Christi, gebauet wird, da grollt sie auch. Da der Herr geboren war, brach die Verfolgung los. Wo der Glaube zum Leben geboren ist, kann es an der Verfolgung auch nicht fehlen. Aber Gott verbirgt seinen lieben Sohn in sein Zelt, er rettet ihn aus den Händen seiner Verfolger. Und ob Tausende fallen und aber Tausende, der Christ wird erhalten. Und ob er auch selbst zu seiner Zeit den Tod schmecken muß, auch aus dem Tode ruft ihn sein Vater zum Leben. Ja aus dem Tode muß er recht zum Leben kommen. Er muß den Sieg behalten. - Feinde mögen gegen die Kirche des Herrn wüthen, wie sie wollen. Wenn Tausende treuer Bekenner umkommen, was hat es für Noth - das Evangelium stirbt nicht. Ein Wald kann ausgerottet werden, aber die arme Pflanzung Christi grünet immer auf's Neue. Jene Hingerafftten hat der Herr auch in sein Zelt geborgen. Sie sehen die Wunderwege Gottes. Sie jauchzen dem großen Ausgange entgegen, wo aller Welt das Wort klar werden wird: „Der Menschen Rath wird untergehen, Nur Gottes Rath wird ewig stehen.“ - Wir bleiben heute bei dem Trostworte der Kirche stehen:

Die Rechte des Herrn behält den Sieg über den Rath der Gottlosen,

und fassen nach unserm Evangelio seinen Inhalt in die Worte zusammen:

Die blinde Bosheit stellet ihre Netze mit Bedacht,
Doch Gottes Wunderhand zerreißt sie über Nacht,
Die Sünde selber fördert seinen Rath,
Doch hat sie keine Frucht von ihrer That.

O Herr, gib in dieser Stunde uns Allen deinen guten Geist, den Helfer und Tröster, daß wir ein rechtes Herz bekommen, uns allein deiner gnädigen Führung anzuvertrauen. Ja Herr, laß ihn uns stärken in unserer Schwachheit, daß wir dem Vorbilde deines heiligen Lebens und deinem Worte fest glauben und nicht wanken und weichen von der Zuversicht, daß deine Rechte zuletzt den Sieg behält. Amen.

I. Die blinde Bosheit stellet ihre Netze mit Bedacht.

Zu Herodes, dem Könige der Juden, kamen die Weisen aus dem Morgenlande. Sie fragten: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Das Wort „neugeborner König der Juden“ hauchte ihn an wie ein kalter Wind, und rüttelte an seiner faulen, blutbefleckten Krone, wie etwa jetzt in den Tagen der Sonnenwende ein Sturm an den alten faulen und morschen Bäumen und an den übrig gebliebenen dürrer Aesten rüttelt. Aber er wußte sich zu helfen. Seinen Sohn nennt Christus später einen Fuchs. Und der Vater hatte auch schon etwas von der Natur. Er machte zu der Botschaft eine gar freundliche Miene und sprach zu den Weisen: „Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein. Und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete.“ Er hatte klüglich das Schafskleid über das Wolfsherz gehängt, und die schöne Schlangenhaut über das inwendige giftige Wesen, Und nun glaubte er das Kindlein ganz gewiß in seinem Netze zu haben. -

O geliebte Gemeinde, häßlich ist die Sünde überall. Häßlich ist sie, wenn sie nackt einhergeht, wenn sie sich zeigt, wie sie ist. Aber am häßlichsten, am abscheulichsten ist sie, wenn sie sich noch in den Mantel der Frömmigkeit hüllt, wenn sie sich verbrämt mit Sprüchen aus dem Worte Gottes oder mit Gebet. Gottes Wort im Munde, Teufelstück' im Grunde, da verstellte sich der Teufel in einen Engel des Lichts. Gott bewahre uns Alle vor solcher Verhärtung! - Aber der Wolf und die Schlange kam hier bald hervor. Als die Weisen nicht wiederkamen, als Herodes sahe, daß er von ihnen betrogen war, da ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem tödten und an ihren Grenzen, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß den den Weisen erlernt hatte. Als er sah, daß das feine Netz zerrissen war, spannte er das grobe aus. Da meinte er, müsse er das Kindlein gewiß fangen. - Du Menschenkind, wenn dir deine leise und seine Bosheit mißlungen ist, dann hast du zweierlei Wege. Entweder wirst du dann noch verhärteter und stürzest dich jählings und öffentlich in die Sünde hinein. Scham und Scheu wird bei Seite geworfen; an die Stelle der schleichenden Bosheit tritt offene Frechheit; du bekennst es der Welt mit deinem Leben - „Ich bin fertig, ich habe mich weggesetzt über göttliches und menschliches Gesetz.“ O wehe dem, bei dem auch Scheu und Scham gestorben ist! Ist sie auch keine Sonne, so ist sie doch die Abendröthe einer untergehenden Sonne, Sie zeugt, daß eine Sonne geschienen hat; sie läßt

doch noch Hoffnung übrig, daß sie wieder aufgehen kann. Dann aber ist es ganz aus. Oder du schlägst den andern Weg ein. Wenn deine leise und seine Bosheit vereitelt wird, fängst du an zu fragen: „Wer war es denn, der die Fäden des Netzes auseinander wirrte, daß der Angefochtene einen geraden Weg hindurch fand? Wer hat es so verhängt? Wer hat es so gelenkt?“ Und du mußt sagen: „Es war Gottes Finger. Er wollte den Bedrängten retten, er wollte deiner Sünde einen Riegel vorschieben.“ Und wenn du erkennst, mit wem du in den Kampf trittst, dann wirst du zurückschrecken, damit du nicht als Einer erfunden werdest, der wider Gott streitet. Wenn wir dies doch recht zu Herzen nähmen, daß wir in jeder Sünde gegen Gott streiten! Wenn wir doch recht auf seine Fingerzeige achteten! Aber leider ist die Sünde blind. Sie siehet die Zeichen der Zeit nicht. Gott hatte seinen Sohn durch Engelsverkündigung angemeldet, Gott hatte ihn durch seine himmlischen Heerscharen in die Welt geleiten, ihm sein Geburtslied singen lassen, und Herodes konnte glauben, er sei schlau und stark genug, alle Verheißungen Gottes und alle diese Lobgesänge auf immer stille zu machen. „Aber,“ könnte man sagen, „Herodes hatte Nichts von dem erfahren, was sich in jener Nacht in dem stillen Bethlehem zugetragen hatte.“ Mag es sein. Es kamen aber die Weisen aus dem Morgenlande und sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen ihn anzubeten.“ Wie blind ist die Sünde! Sollte Gott diesen Stern haben ausgehen und herausziehen lassen, damit Herodes auf seine vielen Mordthaten noch eine neue häufe, zu seinen alten Blutschulden noch eine neue füge? Sollte Gott jene Männer, die in stiller Hoffnung gewartet und geschauet hatten nach dem Stern des Heils, die weite Wanderung machen lassen, damit sie Verräther des unschuldigen Kindes, damit sie Handlanger, eines ergrauten Mörders würden? Nein, nimmermehr. - Die Sünde ist blind. Sie bildet sich ein, daß sie allein die Welt regiere. Wenn der Gottlose sich in seinen Plänen ergeht, so thut er dies allein. Oder er ist umgeben von Seinesgleichen, von seinen Genossen. Sie legen sich ihre Geschichte zurecht, sie spannen ihre Fäden in Gedanken. Sie ordnen sich Alles. „So oder so wollen wir es machen.“ Du Menschenkind, in jeder solchen Minute oder Stunde gehörst du zu jenen Thoren, die da sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott.“ Du willst es machen? Hast du denn ihn gefragt, der Alles macht? Hat er denn Ja dazu gesagt? Ach, du hattest ja nicht an ihn gedacht. Vergiß es nicht, hinter dem Vorhange, den deine Sünde vor die Augen gezogen hat, sitzt der alte Gott. Jede Minute, jeden Augenblick greift

er hinter dem Vorhange hervor. Und wenn du gesagt hast: „So soll es sein,“ dann sagt er: „So soll es sein!“ Und wenn du gesagt hast: „Schwarz soll es sein,“ dann sagt er - „Weiß soll es sein!“ Und weißt du wohl, wessen Wort gilt? Seins gilt. Wenn auch das deine eine Weile zu gelten schien, es schien nur so. Schon vor der Reformation waren die Böhmen fromme Vorgänger der Reformatoren. Es waren die Anhänger des Huß, gewöhnlich die Böhmi-schen Brüder genannt. Blutige Verfolgungen sind über sie hereingebrochen, bis sie in der Lausitz und zum Theil in der neuen Welt Ruhe gefunden ha-ben. Einst war beim Könige Georg Podiebran vom Rath und von den Stän-den beschlossen worden, daß sie ganz ausgelilgt werden sollten. Ein hoher Edelmann kam von der Sitzung nach Hause, setzte sich zu Tafel und erzähl-te, daß nun die letzte Stunde dieser Hussiten geschlagen habe, sie seien Alle einig gewesen im Rath. „Was meinst du nun?“ sprach er zu seinem alten Diener, der immer ein Freund der Bedrückten gewesen war und ihm gegen-über hinter einem Stuhle stand. Der Alte antwortete: „Einen weiß ich doch, der nicht eingestimmt hat.“ „Wer wäre denn der Bube, der Landesverräther, der nicht eingestimmt hätte?“ schrie ihn sein Herr an. „Der große Gott dro-ben,“ antwortete sein Diener ruhig, „und so lange der nicht Ja sagt, wird doch nichts daraus.“ Und er sagte nicht Ja, und es ward auch nichts daraus. - Wenn nun der gnädige Gott so wacht über die armen Bekenner Christi, de-ren Licht und Leben doch nur ein Widerschein ist von dem aus Gott gebor-nen Lichte und Leben, wie sollte er nicht über dieses, wie sollte er nicht über seinen eingebornen Sohn wachen.

II. Die blinde Bosheit stellet ihre Netze mit Bedacht, Doch Gottes Wunderhand zerreißt sie über Nacht.

Das Netz war gespannt, die Schlinge war gelegt. Aber wir haben gesungen:

„Weg hat Gott allerwegen,
An Mitteln fehlts ihm nicht.
Sein Thun ist lauter Segen,
Sein Gang ist lauter Licht.
Sein Werk kann Niemand hindern;
Sein' Arbeit kann nicht ruhn,
Wenn er, was seinen Kindern
Ersprießlich ist, will thun.“

Wenn Israel da steht im Gedränge, hinter sich der Feinde Menge, vor sich das Meer, dann muß auch das Meer eine Bahn geben. Wenn Moses in seinem Schilfkästchen auf dem Nil liegt, und Gott ihn retten will, dann muß die Tochter des Pharaos baden gehen, sie mag vorher gewollt haben oder nicht; dann muß sie Erbarmen haben mit dem weinenden Knäblein, und wenn ihr Herz bisher von Stein gewesen wäre. Wenn David in der Höhle ruhet, und Saul setzt sich in ihren Eingang, und Gott will den David retten, dann muß Saul schlafen mit seinen Leuten, und wenn er eben erst vom Schlaf aufgestanden wäre. Wenn Gott den Daniel erhalten will in der Löwengrube, so müssen die Löwen satt sein, und wenn sie sieben Tage gehungert hätten. Also weiß er auch hier Rath. Mit leisem Finger rührte Gott die Herzen der Weisen an. Er hat ja Wege in alle Herzen, die sich ihm nicht in Verstockung verschlossen und verriegelt haben. Er hat Boten, die bei Tage gehn, und Boten, die in der Nacht gehn. Zu den Weisen schickt er einen Nachtboten. Er befiehlt ihnen im Traum, daß sie nicht wieder zu Herodes umkehren sollen. Er hat wohl den Traum mehr denn Einem von ihnen gegeben, damit sie seine Gewißheit recht erkennen sollten. Und sie ziehen auf einem andern Wege wieder in ihr Land. Da war ungesehen und unbemerkt das erste Netz zerrissen. -

Aber das zweite drohte noch. Da sendet Gott denselben Boten zum zweiten Male. Er geht ja sicher, kein Wächter kann ihn aufhalten, kein Laurer kann ihn ausfragen. Gott befiehlt dem Joseph im Traum: „Steh auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Aegyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage, denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.“ Und Joseph säumte nicht lange. Er dachte nicht: „Morgen ist auch noch ein Tag.“ Er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich in der Nacht, gleich in derselben Nacht, und entwich in Aegyptenland. Gottes Befehl war sein Paß, Gottes Engel sein Geleite, und so zog er in die Weite. Es hat ihn unterwegs kein Mensch angehalten. Er kam hin nach Aegypten. Dies Land, das wohl selber voll Sünde war, brauchte Gott doch zur Bergestätte seiner Heiligen. Dem römischen Reiche war es die Brotkammer in Hungerjahren; dem Reiche Gottes mußte es ein Zufluchtsort werden für den heiligen Samen, aus dem der Welt das Brot des Lebens erwachsen sollte. Dahin ist Abraham geflohen in theurer Zeit, da ist Jakob errettet von den sieben Hungerjahren. Dahin fliehet Joseph mit Maria und dem Kinde, und sie bleiben allda, bis Herodes gestorben ist. -

Auch das zweite Netz ist zerrissen, das Kindlein war nicht darunter, als Herodes ausschickte, alle Kinder zu Bethlehem und an seinen ganzen Grenzen zu tödten. Mit dem einen Mann Joseph hatte Gott den Rath des Herodes zu nichte gemacht, - „Aber,“ möchtet ihr hier einreden, „warum hat ihn denn Gott nicht auch verhindert, anderes unschuldiges Blut in Bethlehem zu vergießen? Warum riß er denn die Kinder nicht aus seinen Händen? Warum mußte man ein Geschrei hören auf dem Gebirge, viel Klagens, Weinens und Heulens? Rahel, die alte Stammutter der Bethlehemiten, die dicht dabei begraben lag, beweinet ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Hatte denn Gott für ihre Rettung keinen Traum, keinen Menschen, keinen Engel? Wie lieblich wäre es gewesen, wenn diese Kindheitsgenossen des Herrn, mit ihm herangewachsen, als seine ersten Bekenner um ihn gestanden hätten!“ Sei stille Herz und hadre nicht! Wir können nicht ergründen die Tiefe des göttlichen Rathes, aber etliche Zeilen am Rande können wir lesen. Diese Kinder sind die ersten Märtyrer gewesen, sie haben zuerst ihr Blut für Christum vergossen. Sie sind vor Gott getreten mit dem Freibrief in der Hand: „Vater, wir sind für deinen lieben Sohn gestorben.“ Im Kalender steht der Gedenktag dieser Ungenannten gleich nach Weihnachten neben den ersten und treuesten Freunden Jesu Christi, neben Johannes und Stephanus. Aber nicht allein im Kalender, sondern auch im Reiche der Gnade und Herrlichkeit stehen sie neben ihnen. „Wie lieblich wäre es gewesen, wenn diese Kindheitsgenossen, mit dem Herrn herangewachsen, als seine ersten Bekenner um ihn gestanden hätten!“ Ja wenn! Es heißt aber nur: wenn. Es konnte auch anders kommen, und das weiß Gott am Besten. Wenn sich nun die Bethlehemiten auch verstockt hätten gegen den Glauben wie die Nazarener - und ihre Stadt lag nahe vor Jerusalem -: dann hätten diese Knaben, wenn sie 33 Jahr alt geworden wären, mit vor Pilatus Richthaus gestanden und hätten geschrien: „Kreuzige, Kreuzige!“ Und wenn sie 70 Jahr alt geworden wären, hätten sie die Zerstörung Jerusalems mit erlebt, und hätten geschrien: „Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel decket uns! Wehe meiner Mutter, daß sie mich geboren hat!“ - Ein seliges Kind ist besser, denn ein unseliger Alter. - Dem Dr. Luther war im Jahre 1542 sein Töchterchen Magdalene 13 Jahr alt in fröhlichem Glauben gestorben. Nach ihrem Tode sagte er, als die erste Trauer gewichen war: „Wenn meine Tochter Magdalene wieder sollte lebendig werden, und sollte mir das türkische Kaiserthum mitbringen, so wollt' ich's nicht thun. O sie ist wohl gefahren. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Wer also

stirbt, der hat das ewige Leben gewiß. Ich wollte, daß ich und alle meine Kinder sollten so hinfahren, denn es werden böse Zeiten hernach folgen.“ - Ehe die Wetter hereinbrechen, führt der Hirte, der sie heranziehen sieht, seine Schafe von der Weide in den Stall. Ehe die Stürme anfangen zu toben, lieset der kluge Gärtner die Früchte von den Bäumen, Dein Gott ist ein guter Hirte und ein kluger Gärtner. Aber du klagst: „Die Früchte waren noch nicht reif.“ Was weißt du wann sie reif sind? Er hat Jedem sein Ziel gesteckt, das wird er nicht überschreiten. Wenn das kommt, ist er reif. Der Kinder, die der Herr frühe hingenommen hat, müssen wir uns vielleicht einst mehr freuen, als derer, die er uns gelassen hat. Doch wolle Gott dies in Gnaden abwenden! Wenn jene Hirten von Bethlehem den Tod des Herrn erlebt und gesehen haben, wie Alte und Junge sein Blut auf sich luden und dann hingestorben sind: dann haben sie die Kinder selig gepriesen, die wohl ihr Blut vergossen, aber an seinem Blute keine Schuld hatten. Dann ist auch das dritte Netz zerrissen. So will der Herr einst auch das Netz der Traurigkeit zerreißen, das sich um eure Herzen über den Tod früh verstorbener Kinder schlingt. Gott macht Alles wohl, auch das Bittere, und das Böse endet und wendet er zu gnädigem Ausgange.

III. Die Sünde selber fördert seinen Rath, Doch hat sie keine Frucht von ihrer That.

Ein guter Musiker, der einen Gesang oder ein Spiel leitet, fasset alle Stimmen und Töne zusammen, daß sie ein Ganzes, eine Harmonie werden. Freilich die falschen Töne schreien hervor, sie lassen sich nicht mit hineinbinden. So fasset Gott aller Menschen und Völker Thaten und Gedanken zusammen, daß sie auch eine Harmonie werden. Er vermag aber noch mehr, denn jener Musiker. Bei ihm müssen auch die falschen Töne, die gottlosen Gedanken, die ruchlosen Thaten mit in seinen Chor. Und dieser Chor lautet: „Allein Gott in der Höh sei Ehr. Gott allein sei Preis und Ruhm und Anbetung.“ Sie müssen alle mit am Reiche Gottes bauen. Die Ungerechten dienen zum Zeugnis, daß Gott gerecht ist in allem seinem Thun. Die Lügner dienen zum Zeugnis, daß er wahr ist. Die Mörder werden einst zum Zeugnis dienen müssen, daß er das Leben ist. Siehe, wie er diesen Herodes braucht. In dem alten Bunde, in dem Propheten Haggai, da steht ein Wörtlein: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Herodes treibet das Kindlein nach Aegypten, und der Lügner offenbart wider seinen Willen Gottes Wahrhaftigkeit, denn nach seinem Tode kehrte Joseph mit dem Kinde zurück.

Die Kinder zu Bethlehem müssen sterben, müssen dieses kurze arme Leben verlieren, damit sie in dem reichen ewigen Leben die Erbarmung Gottes preisen, deren unbewußter Handlanger dieser Herodes gewesen ist. Wiederum sagen andere Prophetenworte: „Er soll Nazarenus heißen.“ Aber Maria und Joseph waren wohl gern wieder nach Bethlehem gezogen, denn auf dieser Stadt ruhet für sie das heiligste Andenken. Da steht in Judäa ein anderer Tyrann auf. Der alte Herodes war gestorben. Aus der bösen Wurzel war aber ein böser Zweig gewachsen. Sein Sohn Archelaus war nicht besser denn er. Er hat ein Regiment voll Grausamkeit und Blut geführt. Nach neunjähriger Herrschaft verklagten ihn seine beiden Brüder samt dem jüdischen Volke beim Kaiser Augustus. Dieser fand die Klage nur zu gut begründet, stieß ihn vom Throne und verbannt ihn nach Frankreich. -

Aus Furcht vor diesem zieht Joseph nicht wieder nach Bethlehem, sondern nach Nazareth in Galiläa. Wie also Herodes in seiner Grausamkeit das eine Wort der Propheten wahr gemacht hatte, so machte sein Sohn das andere wahr. Auch an dir will Gott die Sünde zu seiner Ehre nutzen. Alle Drangsal, die du leidest um seines heiligen Namens willen, soll dazu dienen, deinen Glauben zu stärken und dein Christenthum in seiner Siegeskraft zu offenbaren. In den Ländern, wo die Sonne am heißesten scheint, blühen die schönsten Blumen, Und in den Zeiten, wo die Trübsalsgluth am glühendsten auf die Kirche brannte, haben sich die schönsten Glaubensblumen entfaltet. Aber murre nicht im Kreuze, suche Gottes Last nicht abzuschütteln mit Ungeduld, du zerknickst sonst seine Blumen, ehe sie aufbrechen. -

Doch Geliebte, wenn die Bosheit solche Früchte zeitigt, wenn durch sie die alten Prophetenstimmen wahr werden, wenn durch sie Gott gerecht und wahrhaftig, und als Fürst des Lebens erscheint, wenn durch sie seine Heiligen wachsen und völliger werden müssen in der Heiligung: ei dann hat sich wohl der Böse seiner Werke zu rühmen vor Gott, dann kann er wohl an seine Brust schlagen und sagen: „Ich habe auch tüchtig mitgebauet am Reiche Gottes!?“ O mit Nichten. Die Sünde selber fördert Gottes Rath, Doch hat sie keine Frucht von ihrer That. Gott siehet das Herz an und das, was wir vorhatten. Nie wird Herodes, nie wird Archelaus sich rühmen können: „Herr, ich habe den alten Propheten dazu verholfen, daß sie wahr geredet haben; ich habe dir auch Selige in deinen Himmel, ich habe dir auch Lämmer zu deiner Herde geschickt,“ Sonst könnte sich der Wolf auch rühmen,

er habe die Herde zusammengehalten, daß sie dicht bei dem Hirten blieb, und sich Keins von ihr verirrte. -

Der Sünder hat von der Sünde Nichts denn die Schuld. Ist seine Bosheit ein Feuer gewesen, das das Gold von den Schlacken geläutert hat, so behält er das Feuer, - aber Gott das Gold. Ist seine Bosheit der Stein gewesen, der die harte Schale um einen edlen Kern zerschlagen hat, so behält er den Stein, - aber Gott den Kern. Herodes hatte Nichts von seinen Unthaten als die Blutschuld, den Brand im Gewissen, den Stein auf dem Herzen; und die haben ihn bis in den Tod gebrannt und gedrückt, und noch weiter. Werden die Kinder von Bethlehem an dem großen Tage des Gerichts für Gott ein himmlischer Lobechor, zu preisen seinen wunderbaren Rath und seine Barmherzigkeit, so bleiben sie doch für Herodes Ankläger, so bleiben sie doch für ihn eine Macht, zu vertilgen den Feind und den Rachgierigen. Gotte allein bleibt die Ehre. Er hat klar gemacht, was Herodes verwirret hatte; er hat hell gemacht, was jener dunkel gemacht hatte. Gotte gehört die Klarheit und das Licht, darum auch die Ehre. Du nun, lieber Christ, nimm dir aus diesem Evangelium zum Schluß das noch mit nach Hause, daß du unter keiner Anfechtung, unter keiner Trübsal verzagest. Der Herr weiß sicher einen Ausweg, wenn du auch keinen siehest. Bist ja wohl schon einmal in einem Bergthal gewandert, wo es plötzlich vor dir aussah, als ob es dort vor dir zugeschlossen sei, als ob du nun nicht weiter könntest. Wenn du aber hinkamst, that es sich wieder weit auf, und du fandest einen Steg weiter zu kommen. Siehe, so ist es in dem finstern Thale der Anfechtung auch. Es thut sich in der Enge wieder auf, wenn auch nicht sehr weit; doch so weit, daß du hindurch kannst. - Und zuletzt denke daran, daß es ein schlechtes Amt und eine schlechte Ehre ist durch seine Sünde am Reiche Gottes mitzubauen. Du bist dann nichts, als ein armer todter Stein. Wider deinen Willen verbauet er dich in dem Bau seiner Macht und Herrlichkeit an einen harten Ort. Elend, ohne Gnade, ohne Frieden, dienst du seiner Ehre. Werde lieber, da es noch Zeit ist, ein lebendiger Stein im Reiche seiner Gnade. Da dienst du auch seiner Ehre, aber auch deiner Seligkeit. Solcher Dienst ist Gott der liebste und dir der seligste. Amen.

Ein lieber Alter, der Heimweh hat.

(Fest der Erscheinung Christi oder Epiphanienfest.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Lucas 2, 25 - 32.

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm; und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott, und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn im Frühjahr das Eis schmilzt und die Brunnen im Walde aufgehen, dann fängt es rings herum an zu grünen, und jede Pflanze und Blume treibt, wenn auch ihre Wurzeln in demselben Boden haften und von demselben Wasser trinken, in ihrer besondern Art. Da gibt es denn liebliche Statten im Waldesdunkel. - Und wenn am Morgen die Sonne herauskommt, beleuchtet sie alle Wolken in der Ostgegend; aber je nachdem die einen leicht und die andern schwer sind, glänzen sie, wenn auch unter denselben Strahlen, doch in verschiedenen Farben. - So ist es auch gleich in den ersten Tagen der Christgeschichte. Der Brunnen, der Born gegen alle Sünde und Unreinigkeit ist aufgethan im Waldesdunkel, in einem von der großen Heerstraße der Weltgeschichte entfernten Erdwinkelchen. Die Sonne ist aufgegangen. Nun schauet, wohin ihre Strahlen gleich am Morgen, wohin die Herrlichkeit des Christlichtes gleich in den ersten Wochen der neuen Geschichte leuchtet.

Diese Strahlen fallen zunächst aus Israel. Die Weissagungen der Propheten sind erfüllt. Die da geharret haben von einer Morgenwache zur andern, sie sehen den Herrn kommen; und der Hüter, den man lange fragte: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ kann jetzt antworten: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbeigekommen.“ In Israel fallen die ersten Strahlen auf Maria und Joseph, auf die Hirten zu Bethlehem und auf die beiden Alten, Hanna

und Simeon. Indem sie aber den Simeon anscheinen, erkennt und bekennt dieser zugleich, daß das Reich Juda für den neugeborenen König zu klein ist. Er ist ein Licht auch die Heiden zu erleuchten, zum Preis seines Volkes Israel. Und bald kommen auch die ersten Heiden, die Weisen aus dem Morgenlande, um sich auch ihres Heilandes zu freuen. So fallen die Strahlen gleich aus alle Völker, und das Epiphanienfest bleibt ein Missionsfest so lange es noch Unbekehrte aus der Erde gibt.

Wiederum aber leuchtet der Stern aus Jacob auch in alle Lebensalter. Die Kinder zu Bethlehem sind die Ersten, welche um des Herrn willen sterben müssen, die ersten Märtyrer Christi. Ein gottloser König, welcher mit dem jungen Blute die Krone auf seinem Haupte und bei seinem Geschlechte fest machen will, läßt sie erwürgen. Aber auch auf dies Blut scheint die Morgensonne der Gnade. Mit dem eigenen Blute sind sie auf ihn getauft worden. Und wie ein Kindlein von seiner Taufe Nichts weiß und doch in dieser Taufe, in dieser ersten und größten Gnadenthat Gottes selig wird, so sind sie auch unbewußt in ihrer Bluttaufe selig geworden. -

Die Hirten stehen in der vollen Mannskraft und in der vollen Mühe und Arbeit des Lebens. Für sie ward die alte Verheißung wahr, welche zwei Jahrtausende vorbildlich auf Noah geruhet hatte: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat.“ - Und endlich fiel das Christlicht in die blöden Augen zweier lieben Alten, der Hanna und des Simeon und verklärte ihnen den Abend des Lebens. - Unter diesen Allen, die Mutter des Herrn ausgenommen, steht Simeon am Klarsten vor uns. Die Kinder zu Bethlehem konnten noch kein Bekenntnis ablegen. Weinend sind sie gestorben. Die Hirten sehen, hören, gehen und finden das Kindlein. Sie breiten die Botschaft auch aus unter ihren Nachbarn, aber kein Wort von ihnen ist uns übrig geblieben. Die Weisen aus dem Morgenlande kommen, fragen, suchen, finden, beten das Kindlein an, thun ihre Schätze auf und ziehen wieder heim. Selbst Joseph, der Pflegevater des Kindes, ist eine stille, schweigende Gestalt neben der Krippe und neben der großen Gottesthat. Nur in unverbrüchlichem Gehorsam gegen Gottes Wort und Wink gibt sich sein treues Herz kund.

Simeon ist der erste Mensch, der ein christlich Lied singt. Die Engel haben das erste gesungen, er singt das zweite. Er ist nach der Maria der Erste, der ein christlich Bekenntnis ablegt. Maria freuet sich nach der Verkündigung Gottes ihres Heilandes; Simeons Augen haben den Heiland aller Völker und

also auch seinen eigenen gesehen. Und er ist der Erste, der mit klarem Bewußtsein in festem Glauben auf diesen Heiland sterben will. Der Himmel ist ihm aufgethan seit der Heiland herniedergekommen ist. Auf dieser Straße will er hinaus und heimgehen. Bei ihm wollen wir heute stehen bleiben, in ihm stellen wir uns vor die Seele

Einen lieben Alten, der Heimweh hat.

Wir betrachten mit einander: die Heimath, das Heimweh und den Heimgang.

Herr Jesu, du bist aus deiner Heimath von dem Throne deines himmlischen Vaters gekommen. In dir haben wir gesehen, wie lieblich es dort oben ist, welche Liebe uns dort entgegenschlägt, und wie an dem Herzen deines Vaters Naum ist für uns Alle. Du hast uns dort oben die Stätte bereitet, du hast uns angenehm gemacht vor deinem Vater, dessen Zorn wir durch unsere Schuld verdienet hatten. Du hast uns auch den Weg da hinaus gebahnt, indem du zu uns hernieder kamst. Wer an dich glaubet, der soll selig werden. Und damit wir hineingezogen werden in den Glauben, hast du uns dein theures Wort und deine heiligen Sakramente gegeben. O Herr, welche Liebe ist das, die Nichts versäumt hat von Allem, was zu unserm Heile dienen kann! - Nun bitten wir dich, reize und ziehe uns durch solche Liebe, daß wir da hinaus und hinein wollen. Hat dich unsere Armuth und unser Tod getrieben zu uns zu kommen, wie sollte uns deine Herrlichkeit und Liebe nicht treiben, zu dir kommen zu wollen! Herr, scheine so hell mit deinem Herzen und deinem Himmel in die arme Erde, daß die Bande reißen, die uns an uns selbst und an die Welt binden und wir in unsern Seelen ein Heimweh erfahren, das nicht still sein kann, bis wir heim gekommen sind. Erhöre uns um deiner Liebe willen und segne uns dazu auch heute dein theures Wort. Amen.

I. Die Heimath.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wir sind wie ein Gras, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Unsere Hütte ist gebauet auf das Ufer eines Stromes. Täglich rauschen die Wasser unter derselben hin; täglich reißen sie ein Stück von dem Grunde weg, auf dem sie steht: endlich stürzt sie an einem Tage ganz zusammen. - Unter Allem, was wir thun, verläuft unsere Frist. Unter Sünde oder Gottse-

ligkeit, unter Trägheit oder Fleiß, unter Schlafen oder Wachen, unter Schmerz oder Freude, unter Angst und Grauen vor dem Tode oder unter Hoffnung auf den Tod werden die Tage unserer Pilgerschaft in gleicher Weise verzehrt. Der Junge kann sterben, der Alte muß sterben. - Damit aber, daß wir sterben können oder müssen, haben wir droben und drüben im Reiche der Herrlichkeit noch keine Heimath. Der Tod führt nicht in die Heimath, sondern die Gnade. O es gibt auf der Erde viele Heimathlose. Als Israel in seiner Verbannung an den Wassern Babels wohnte und dort seine Harfen an die Weiden hängte, war es eigentlich auch heimathlos. Babylonien wollte es nicht als seine Heimath ansehen, dort wollte es nicht heimisch werden; und nach seinem Canaan durfte es nicht, bis die Jahre der Züchtigung abgelaufen waren. Auch jetzt wird oft um das Heimathrecht einzelner Leute Jahre lang hin und her gestritten; Jahre lang wissen sie nicht, welches denn eigentlich ihr Heimathland sei. Aber viel mehr Heimathlose gibt es im geistlichen Sinne. Sie wissen, daß sie hier auf der Erde nicht bleiben können; sie wissen, daß ihnen die Pilgerherberge hier über Nacht gekündigt werden kann; sie wissen, daß mit dem großen Hausherrn nicht zu rechten ist wie mit dem irdischen Hausbesitzer, und daß sich bei ihm kein Verzug erklagen oder ertrotzen läßt. Und doch denken sie nie ernstlich daran, sich oben in der Heimath einzubürgern. Sie hängen und schweben zwischen dem Diesseits und Jenseits und sind nirgends heimisch. - Durch wen nun, lieber Christ, hast du eine Heimath droben im Reiche der Herrlichkeit? - Nicht durch dich, denn du bist nicht droben gewesen; nicht durch dich, denn du hast dir durch kein Verdienst droben Recht und Grund und Boden erworben; allein durch das Kindlein, das in der Christnacht geboren und dessen Stern am Epiphantage allen Völkern ausgegangen ist. Darum ist Christus in die Welt gekommen, darum hat er die Erde zu seiner Heimath genommen, daß wir droben eine Heimath haben sollen. Dazu hat er sich hier als unser Bruder eingebürgert, daß wir uns droben als seine Brüder einbürgern sollen. Das spricht er aus in seinem hohenpriesterlichen Gebete, wo es heißt: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast: denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Das spricht er aus in dem andern Worte: „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie Alle zu mir ziehen. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu berei-

ten, so will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß Ihr seid wo ich bin. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; es kommt Niemand zum Vater, denn durch mich.“ - Ja. liebe Gemeinde, Jeder hat eine Stätte droben, Jedem ist sie von Ewigkeit her gebauet und bereitet; aber Jeder muß sie auch, dieweil er auf Erden waltet, in Besitz nehmen. Ach, liebe Christen, hier fehlt es oft an Wohnungen für die Leute, dort fehlt es oft an den Leuten für die Wohnungen. Wer nicht mit Christo Eins geworden ist, wer an ihn nicht glaubet, kann auch in seine Wohnung nicht einziehen. Denn nur in ihm haben wir sie, und nur im Glauben haben wir ihn; also nehmen wir auch diese Wohnung nur im Glauben in Besitz. Das Weib hat hier aus der Erde Heimathrecht im Vaterlande und Heimathorte des Mannes; aber nur das angetraute Weib. Christus ist unserer Seelen Bräutigam und Mann. Die Seele hat bei ihm ihr Vaterland und Heimathrecht; aber nur die mit ihm im Glauben vertraute Seele; die, mit der er sich verlobet und vertrauet hat in seiner Menschwerdung und in der heiligen Taufe, und die sich wieder mit ihm vertrauet hat in lebendigem Glauben. So ist das himmlische Heimathrecht von beiden Seiten geordnet. - Und so hast du denn auch die herrlichste Heimath. Du hast deine Stätte in dem Jerusalem das droben ist, in der Stadt mit den Perlenthoren, deren Sonne die Barmherzigkeit des Herrn und deren Leuchte das Lamm ist. Aus dieser Heimath stößet dich Niemand wieder aus. Du sitzt an der ewigen Gnadentafel, du hast das Brot des Lebens in deinem Herrn selbst; du gehörst zu denen, von welchen unsre Kirche rühmt:

Kein Durst noch Hunger wird sie schwächen.

Denn die Erquickungszeit ist da;

Die Sonne wird sie nicht mehr stechen.

Das Lamm ist seinem Volke nah.

Es will selbst unter ihnen wohnen

Und ihre Treue wohl belohnen

Mit Licht und Trost, mit Ehr und Preis.

Da werden die Gebeine grünen.

Der große Sabbath ist erschienen,

Da man von keiner Arbeit weiß.

An diese Heimath hatte der alte Simeon viel gedacht. Er war fromm und gottesfürchtig, und das heißt ja: er war mit dem Herzen droben in der Heimath, er wandelte im Himmel. Der heilige Geist war in ihm, und der trägt ja

den Himmel hernieder aus die Erde und hebt überall empor von der Erde. Ist es in dir auch so mein lieber Christ? Ist dir jene Heimath gewiß? Hast du sie im Glauben ergriffen? - Hast du es nicht gethan, so thue es bald, damit du nicht mehr als ein Heimathloser umherirrest. Hast du diese ewige Wohnung im Glauben in Besitz genommen, so fällt das erste Licht des Sternes aus Jacob in deine Seele, in deine Jugend oder in dein Alter. Du jubelst: „Ich habe droben eine Heimath!“ Dein Leben bekommt die rechte Gestalt. Du singest:

Mein Leben ist ein Pilgrimstand,
Ich reise nach dem Vaterland,
Nach dem Jerusalem, das droben
Gott selbst als eine feste Stadt
Aus Bundesblut gegründet hat:
Da werd' ich Jacobs Hirten loben.
Mein Leben ist ein Pilgrimstand,
Ich reise nach dem Vaterland,

In dieser Gewißheit von der seligen Heimath erfährst du dann auch:

II. Etwas von Simeons Heimweh.

Es ist bekannt, geliebte Christen, daß alle Bergvölker mit der innigsten Liebe an ihren Bergen und Thälern hängen. Wenn sie ausgewandert sind in Land und Ebenen, haben sie dort keine Ruhe. Ob es ihnen in der Heimath auch viel dürftiger und kümmerlicher ergehe, es zieht sie wieder dahin zurück. Das ist ihr Heimweh. Christen, geliebte Gemeinde, sind ein Volk aus der Höhe, sie stammen ihrem bessern Theile nach aus dem schönsten und reinsten Höhenlande her. Sie sind in der Fremde in dem armen Flachlande dieser Welt, sie wohnen hier in Mesechs Hütten. Rechte Christen müssen täglich in der Sehnsucht nach der Heimath stehen, täglich das Heimweh fühlen. - Nun, lieber Christ, fühlst du es? Freuest du dich auf die Stunde, wo dein himmlischer Vater dich heim ruft? Tausende, wenn sie die Wahrheit sagen wollen, antworten: „Nein, ich habe von solchem Heimweh noch Nichts erfahren; ich befinde mich hier so wohl, ich bliebe am liebsten immer hier; mir graut vor der Stunde, wo ich dieses Freudenleben lassen soll. Das Wort von der Heimath droben hat für mich keine Wahrheit, meine Heimath ist hier, ich mag nicht fort.“ Da ist also gar kein Heimweh, die Seele ist an die Erde gebunden, auch die ganze Liebe Gottes, wie sie uns in der Christnacht, am Charfreitage und am Ostermorgen erschienen ist, hat das

Band nicht lockern, hat keinen Hauch der Sehnsucht nach dem Himmel hineinbringen können. Es fehlt das Beste, der Glaube an die Heimath, ihren König und ihre Herrlichkeit. Armer Mensch, der du hier bleiben möchtest und doch nicht kannst, der du fort mußt und doch nicht fort willst! -

Andere reden zuweilen von Sterbelust, Laßt uns sehen, ob es die rechte, ob es ein Heimweh ist. Wenn der Mühe des Lebens viel, wenn die zu tragende Bürde schwer wird, dann hört man Manchen sagen - „Ach ich wollte, der Tod käme und spannte mich aus, ich sehne mich fort aus diesem Jammerleben.“ Wie ist es mit Solchen, haben sie wirklich ein Heimweh? Nein es ist keine Sehnsucht nach dem Herrn, sondern nur eine Sehnsucht ihrer Last ledig zu werden. Es ist auch selten tieferer Ernst in solchem Seufzer. Unwillkürlich denkt man dabei an die Fabel von jenem Alten, der unter einer Bürde Holz, die er sich nach Hause tragen wollte, dahinwankte, sich auf einen Stein am Wege setzte, seine Last neben sich legte, die Hände zusammenschlug und dabei seufzte: „Ich wollte, der Tod käme!“ Und in dem Augenblicke kommt der Tod und fragt ihn- „Da hier bin ich, was willst du von mir?“ Und der Alte antwortete: „Weiter Nichts, du solltest mir nur mein Bündel wieder aufheben und auf die Schultern legen.“ Ja wenn es Ernst wird mit dem Kommen des Todes, wollen jene Alle lieber ihre Last weiter tragen. -

Mehr als eine Witwe habe ich am Sarge des Mannes sagen hören: „Ach ich wollte, sie begräben mich gleich mit!“ Es war ihnen in dem Augenblicke viel mehr Ernst als Jenen unter ihrer Last. Ihr künftiges Leben lag vor ihnen wie ein hoher Berg, über den sie noch keinen Steg finden konnten. Dazu kam die Sehnsucht nach dem heimgegangenen Gatten, mit dem sie in Liebe und Frieden gelebt hatten. Es war aber doch nicht das rechte Heimweh. Dort macht nicht der Gatte die Heimath sondern der Herr. Es ruhet in solchem Seufzer allemal ein Stück Unglauben, als ob der Herr eine arme Witwe mit ihrem Kinderhäuflein nicht mehr erhalten und durchbringen könnte. Und dazu kommt noch ein Stück Menschenvergötterung. Der Herr war lange droben gewesen, nach ihm hatte die Seele weder verlangt noch geseufzt; nun aber der Mann dort war, wollte sie ihm am Liebsten gleich nach. -

Wiederum hört man manchen treuen Christen, wenn er sein Herz mit dem täglichen Straucheln und Fallen ansieht, den Wunsch aussprechen - „Ach wenn ich nur erst dort wäre, wo es keinen alten Menschen, keine Versuchung, kein Straucheln und kein Fallen mehr gibt!“ In diesem Seufzer ist

wohl noch mehr Ernst als in dem vorigen. Aber Jeder, der ihn je ausgesprochen hat, soll bedenken, daß der Herr auch hier ist. Er ist in dem Schwachen mächtig; er hält uns, wenn wir nur seine Hand ergreifen, wie der sinkende Petrus aus dem Meere. In diesem Seufzer liegt allemal etwas von Verzagt-heit, von Kampffesscheu und Kampfesflucht. -

Siehe doch die Männer des wahren Heimwehs an. Zuerst haben wir in unserm Texte den alten lieben Simeon. Er bricht aus in die Worte: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Er hat sein Ziel auf der Erde erreicht. Christum mit den Glaubensaugen gesehen, ihn in die Glaubensarme genommen zu haben, das ist genug. Wer das hat, der hat den Himmel auf Erden, der will nun auch gern den Himmel im Himmel haben. Er will diesen Christus, den er hier im Glauben, im gebrochenen Lichte geschaut hat, nun auch in seiner ganzen Liebe und Herrlichkeit sehen. Das Glied will zu seinem Haupte, die Braut zum Bräutigam. Simeons Wort klingt uns wie der Ruf eines Schiffers im Frühjahr - „Das Meer ist offen, der Wind wehet günstig, spannet die Segel, windet die Anker aus; wir wollen hinüber nach der andern Küste, nach der Heimath!“ -

Nehmet zum Simeon den Paulus. Er möchte auch gern fort von der Erde, aber weshalb? Etwa weil ihm das Apostelamt mit seinen Mühen und Verfolgungen zu schwer war? Davon sagt er kein Wort. Ihn zieht allein sein Herr. „Wir haben viel mehr Lust außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre; aber um euretwillen ist es nöthiger, im Fleisch bleiben.“ In diesen Worten des großen Zeugen Christi ist nun auch die rechte Art des Heimwehs gezeichnet. Er will gern heim, aber der Herr hat die Zeit zu bestimmen. In seinem Wunsche ist nichts Stürmisches und nichts Eigenwilliges. Im Hierbleiben und im Heimgehen ist er ein Diener seines Herrn. -

Suchen wir uns nun noch einen Mann aus den spätern Jahrhunderten, einen Mann aus unserer Kirche, in dem uns die Sehnsucht nach der Heimath in recht gesunder Gestalt entgegen tritt. Viele von euch haben Ernst den Frommen von Gotha nennen hören. Er war 1601 geboren und starb 1675. In seiner Jugend hatte er unter den Fahnen Gustav Adolphi gefochten, in seinen Mannesjahren und in seinem Alter war es seine Ausgabe, das Reich Gottes in seinem Ländchen zu bauen und die von dem schweren Kriege geschlage-

nen Wunden zu heilen. Als seine letzte Krankheit kam, stand er menschlich geredet im höchsten Glücke. Er saß auf seinem Fürstenthron und seine Unterthanen ehrten und liebten ihn wie einen Vater. Sein Weib saß an seinem Krankenbette, seine Kinder, denen er getrost das Scepter in die Hand geben konnte, standen um ihn. Nichts fehlte ihm, und doch sehnte er sich heim. Morgens und Abends ließ er sich Sterbelieder singen und mit Instrumentalmusik begleiten, damit er sich seines Todes erinnerte und ihm das Himmlische und Ewige vor die Seele gestellt würde. Namentlich hatte er seine große Freude an unserem vorhin gesungenen Liede. „Herzlich lieb habe ich dich, o Herre.“ Oft ließ er es sich von seiner Gemahlin vorsagen, und dann knüpfte er Gespräche daran von der süßen Freude des ewigen Lebens und von der allersüßesten Liebe Jesu Christi. Einstmals fragte er die Umstehenden, ob ihnen denn das Wort vom ewigen Leben auch so süß schmecke wie ihm. An dem Spruche: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,“ hatte er eine solche Lust, daß er ihn für die ganze Welt, ja um tausend Welten nicht hingeben wollte, weil der stärkste Teufel den Glaubensgrund, der darinnen sei, nicht umstoßen könnte. - Das war ein Heimweh auf gutem Grund und Boden und von rechter Art. Gott helfen, daß es sich in uns Allen entzünde. Wer es hat, der spricht mit Freuden: „Mich verlangt nach meiner Heimath.“ dem fallen die Strahlen des Sternes aus Jacob auch:

III. In den Heimgang.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, ein Weggang ist jeder Tod, ein Weggang aus dem Leben, ein Gang vor Gottes Thron und ins Grab. Bei wem ist er aber ein Heimgang? Nur bei dem, dem das Wörtlein: „Nun“ aus unserem Texte in der Seele steht. „Nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Haben ihn denn deine Augen gesehen in seiner Herrlichkeit, in seiner Liebe zu dir und in seinem Opfer für dich? O daß wir doch Alle Ja sagen könnten, oder es, wenn wir es noch nicht können, doch bald lernten! Es ist doch etwas zu Köstliches um das Abgelöst-Werden, um das Heimfahren in Frieden. Das Kind der Welt fährt, von sich und Andern bis in die letzte Stunde belogen, dahin mit Schrecken. Es fährt, und weiß wohl von wannen; es fährt, und weiß nicht wohin. In Frieden kann's nicht fahren, denn die Gottlosen haben keinen Frieden. Der gläubige Christ hat Frieden. Ist er denn gerecht geworden

durch den Glauben an Jesum Christum, so hat er Frieden mit Gott durch seinen Herrn Jesum Christum. Seine Sünden sind ihm vergeben; was zwischen Gott und ihm lag, hat der Versöhner weggeräumt, das Kind darf heimkommen. Aber auch von der Erde geht er in Frieden. Keine Bitterkeit ist im Herzen übrig geblieben, alle Dornen sind herausgezogen. Als unser Herr am Kreuze hing, als er seinen Heimgang hielt, als ihm die Dornen im Haupte und die Nägel in Händen und Füßen steckten, da war dennoch kein Zorn in seinem Herzen. Von seinen letzten sieben Worten richtet keins den Caiphas oder Judas oder Pilatus. Sie alle sind mit befaßt unter die große Bitte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.“ Es ist Friede. Ein Vater oder eine Mutter segnet die zurückbleibenden Kinder, sie bringen ihnen noch einmal mit den letzten Worten den Friedefürsten recht nahe, damit er in und unter ihnen wohnen bleibe, und so schlafen sie ein. Es ist Friede.

Und wo gehen sie hin? In Frieden in den Frieden. Jesus ist unser Friede. Bei ihm haben wir erst den vollen Frieden mit Gott, bei ihm ein ganzes, versöhntes Herz, und bei ihm finden wir die Gemeinde des vollen Friedens und werden selbst Glieder derselben.

Habe ich euch vorhin in einem deutschen Fürsten das Bild des rechten Heimwehs vorgestellt, so schauet nun in einem Bürger das des rechten Heimgangs. Ein Kaufmann in Lübeck, den die Aerzte bereits aufgegeben, verlangte von den Seinen, sie sollten die Stadtmusikanten kommen und noch einmal vor seinem Lager spielen lassen, damit er nun erführe, wie David rühmet: „Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen.“ (Psalm 30,12). Die Frau wollte es ihm ausreden, weil sie fürchtete, es möchte ihm einen übeln Nachruf vor der Welt geben. Er aber bestand darauf, sie wurden gerufen und kamen. Auf die Frage, was sie spielen sollten, befahl er, man solle unser Lied: „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“ rc. vorsingen und dasselbe begleiten. Indem sie begannen, kehrte der Sterbende sein Angesicht gegen die Wand. Als sie das Lied geendet hatten, fragte ihn seine Frau, ob er noch eins begehrte. Er aber war unter diesem Siegesliede entschlafen. Und der feiert eine schöne Sterbestunde, der einschläft in dem Verse:

Ach Herr, laß dein lieb Engelein
An meinem End die Seele mein
In Abrahams Schoß tragen;
Den Leib in seim Schlafkämmerlein

Gar sanft ohn einig Qual und Pein
Ruhn bis zum jüngsten Tage.
Alsdann vom Tod erwecke mich,
Daß meine Augen sehen dich
In aller Freud, o Gottessohn,
Mein Heiland und mein Gnadenthron!
Herr Jesu Christ,
Erhöre mich, Erhöre mich,
Ich will dich preisen ewiglich.

Da scheint das Epiphanienlicht in die Todesnacht. Da ist Heimath, Heimweh und Heimgang. Dreieiniger Gott, schenke auch uns aus Gnaden diese drei. Amen.

Die Festreise der heiligen Familie nach Jerusalem.

1. Sonntag nach Epiphanias

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Lukas 2. 41-52

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest, Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragte, Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und

seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen, Und Jesus nahm zu an Weisheit. Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Vorüber ist, in dem Herrn geliebte Gemeinde, die heilige Christzeit. Der Engelsgesang und die Weihnachtsmelodien sind verklungen. Das „Vom Himmel hoch da komm ich her,“ und „Gelobet seist Du, Jesus Christ,“ haben nun wieder eine gute Weile Ruhe, es sei denn, daß sich ein Christ gar nicht von dem Feste trennen könnte und seinem Herrn seine Geburtslieder noch einmal nachsänge, wenn auch der Geburtstag längst vorüber ist. Wir sind eingetreten in den zweiten Abschnitt des Kirchenjahres, in die heilige Epiphanienzeit. Epiphania heißt Erscheinung. Was bedeutet die Epiphanienzeit oder die Zeit der Erscheinung Jesu Christi? Habt Acht.

In Niedrigkeit war das Kindlein geboren. Ein Stall war sein erstes Haus, eine Krippe seine Wiege. Vor der Geburt und bei der Geburt hatte sich Gott bezeugt zu dem Kinde durch Weissagung, Verkündigung und durch die Nachtfeier der Engel auf dem Felde, Aber auch in seinem weitem Leben mußte sich Gott zu ihm bekennen als zu seinem Sohne. Auch Christus selber mußte sich ausweisen mit Wort und That, daß er sei das Ebenbild des Wesens Gottes. Diese Bezeugungen des Vaters, diese Ausweise des Sohnes umfassen die Epiphanienzeit. Da erscheint er als der liebe Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat. -

Darum fängt dieser Abschnitt des Kirchenjahres an mit dem Kommen der Weisen aus dem Morgenlande. Gott hat ihnen durch einen Stern den gebornen Christ gezeigt. Dann folgt unser Evangelium, wo Christus in der Erklärung: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ seine göttliche Herkunft und seinen göttlichen Beruf ausspricht. Dann folgt die Hochzeit zu Cana, wo der Herr sein erstes Wunder thut, und weitere Thaten Gottes an ihm oder aus ihm. Die Epiphanienzeit geht vom 6. Januar bis zu den Sonntagen vor der Fasten, wo wir anfangen unsere Augen hinzurichten nach dem Osterfeste. Wenn Ostern so spät fällt wie in diesem Jahre, haben wir sechs Sonntage nach dem Epiphanienfeste. - Heute, geliebte Gemeinde, liegt uns das einzige Stück vor, das uns aus dem Kindheits- und Jugendleben des Herrn von den Evangelisten aufbewahrt ist. Die Zeit von Christi Geburt bis zu seinem 30. Jahre liegt vor uns wie ein verschlossener Garten. Nur die eine kleine Oeffnung haben uns die Evangelisten gebrochen. Da sehen wir aber auch eine so liebliche Blume, daß uns keiner den Glauben nehmen soll: Wo die eine gediehen ist, da sind ihrer auch mehr gediehen. Wie viele

mögen eingeschlossen liegen in dem Worte: „Und das Kind nahm zu an Weisheit, an Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ - Gelobt sei Gott, wir haben in dem heutigen Evangelio keinen Herodes, keinen Kindermord, keine Scene, die uns das Herz zerschnitte. Ein heiliges Kindesleben haben wir darin. Wir können fröhlich mit hinaufziehen nach Jerusalem. Und das wollen wir auch. Keine Kälte, kein Frost soll uns stören. Das Herz wird ja warm werden an der lieblichen Geschichte. - Soll dies aber sein, so muß du, o Herr, uns deinen heiligen Geist geben. Wenn deine Sonne scheint, geht das Eis von den Fensterscheiben, Wenn deine Gnadensonne scheint, geht der Reif und das Eis von den Herzenswänden, O so laß sie scheinen! Mache unser Evangelium trotz alles Winters zu einem Frühlingsstück, Hilf, daß es trotz des Bebens des armen Leibes in unsern Herzen lenze und maie. Amen.

Wir stellen als unsern Hauptgedanken hin:

Die Festreise der heiligen Familie nach Jerusalem,

und zertheilen uns denselben nach dem Evangelio in folgender Ordnung:

Sie gehen nach Zion zur Osterzeit;
Das Kind geht mit, ob der Weg auch weit.
Sie verlieren das Kind, sie kehren um,
Sie finden es wieder im Heiligthum.
Sie treten den Weg zur Heimath an,
Das Kind wächst still herauf zum Mann.

I. Sie gehen nach Zion zur Osterzeit; Das Kind geht mit. ob der Weg auch weit.

Ostern, geliebte Christen, war vor der Thür. Es war Israels herrlichstes Fest. Die heiligsten Erinnerungen an die großen Thaten Gottes hingen an demselben. Es erinnerte ja an die Zeit, da Gott das Volk aus den Völkern erlesen und zu seinem Volke gemacht hatte, Nun hatte Gott durch Mosen geboten: „Dreimal im Jahre sollen alle Mannesnamen erscheinen vor dem Herrscher,“ am Feste der süßen Brote oder am Osterfeste, am Feste der Wochen oder zu Pfingsten und am Laubhüttenfeste. Dem Joseph lag demnach die Pflicht ob, nach Jerusalem hinauf zu wandern. -

Für die Maria, für die Weiber überhaupt, stand kein Gebot zur Festreise im Gesetze. Aber der Maria stand es im Herzen. Wußte sie doch, daß jener

Auszug aus Aegypten auch für sie den Auszug aus dem Dienste des Fleisches und vergänglichen Wesens vorbedeute. Ging sie doch das Osterlamm näher an, als sie dachte. Sie sollte ja einst das Theuerste zum rechten Osteropfer hergeben. -

Für die Kinder war auch kein Gebot da. Aber Jesus wollte mit. Israel hatte nur die eine heilige Stadt, nur den einen Tempel. An ihnen hing der Glanz und die Ehre des Volkes. An ihnen hingen die Erinnerungen aus der alten großen Zeit. Von Jugend auf wurde den Kindern, und vor allen diesem Kinde, erzählt von der heiligen Stätte. Da hatte Jesu Ahnherr, David, das Scepter geführt; da hatten die meisten Propheten geweissagt; da war Jesus selbst als Kind im Tempel dargebracht; da hatten Simeon und Hanna segnend ihre Hände auf sein Haupt gelegt. Oft mag die Bitte der Kinder gelautes haben: „O daß ich doch erst mit hinauf ziehen, daß ich den Tempel und die schönen Gottesdienste des Herrn sehen könnte!“ Oft mögen die Väter Gegenrede geführt haben um der Jugend, um der Schwachheit willen. Dem zwölfjährigen Kinde Jesus ward es verstattet mit zu ziehen. -

Es mag ein fröhlich Wandern gewesen sein. Ganze Schaaren, ganze Oerter zogen mit einander. Und wie man weiter ging, schlossen sich neue Pilgerzüge an. Ihr Gespräch unterwegs war die alte Gnadenzeit Gottes. Fast jeder Ort war eine Gedenkstätte an Gottes Erbarmung und an die frommen Väter. Hier hatte Abraham sein Zelt aufgeschlagen, und die Engel hatten mit ihm geredet; dort hatte Jakob seine Herden geweidet; dort hatte der Herr dem Josua oder einem andern Kämpfer Sieg gegeben über die Feinde, die vor dem das Land inne hatten; dort hatte ein anderer Kämpfer Gottes die Feinde geschlagen, die seinem Volke das Land wieder entreißen wollten. Vor Allem aber war der Auszug aus Aegypten das Wandergespräch der Pilger. An den Auszug knüpfte sich ja das Fest, das Fest der süßen Brote, an. Sie mögen ihren Weg zertheilt haben nach den Stationen des ausziehenden Volkes. Alle Hülfe, alle Strafe Gottes fand ihren Platz in diesen Stationen. War man dann fertig mit einem Stück aus der heiligen Geschichte, war man angekommen an einen Abschnitt, wo die Barmherzigkeit Gottes einen Denkstein ihrer Hülfe, ein Eben-Ezer hingesezt hatte, dann sang man wieder dazwischen ein Lied, einen Psalm im höhern Chor, Die höchste Blüthe des ganzen Wanderlebens war aber die Hoffnung auf den Messias, in dem Jerusalem zur vollen Herrlichkeit und Ehre gelangen sollte. „Wie wird es sich dann wandern, wenn der erschienen ist, auf den die Väter gehofft haben!“

Sie fragten nach dem wann. Wann wird kommen zu seinem Tempel der Herr, und der Engel des Bundes, nach dem wir uns sehnen? -

Und er war in ihrer Mitte. Er zog mit ihnen. Sie sahen ihn, und sahen ihn nicht. Die Zeichen vor zwölf Jahren waren theils nur von Wenigen gesehen. Etliche von diesen Wenigen waren gestorben. Es waren alte, bejahrte Hoffer gewesen. Theils hatte Gott die ganzen 12 Jahre hindurch kein Wort von diesem Kinde geredet. Diese Zeit lag wie ein Schleier über dem großen Anfange. Das Licht des Sternes und die Klarheit der Engel war blaß geworden, das Hosanna klang nur noch in wenigen Herzen nach.

Theure Freunde, wir ziehen auch hinauf nach Jerusalem. Unser ganzes Leben soll eine Pilgerfahrt sein nach dem Jerusalem, das droben ist. Das ist unser Aller Mutter, und uns verlanget nach ihm. Hast du dich denn schon auf den Weg gemacht? Bist du schon über die Schwelle auf deinem Hause der todten Ruhe? Du machst dich auf, wenn du anfängst, dich von der Welt loszureißen. Du machst dich auf, wenn du zum erstenmal bekenntest: „Die Welt ist eine Betrügerin, ihr Angesicht ist überdeckt mit Schminke, die die Zeit bald abstreift und abspült.“ Du machst dich auf, wenn du zum erstenmal fragst: „Was muß ich thun, daß ich selig werde? Wo ist mein Heil und wer ist mein Heiland?“ Du schließt dein altes Haus zu, wenn du dich auf den Herrn wirfst, wenn du es nicht mehr ersorgen willst, sondern ihm dein Wohl und Weh in die Hände legst. -

Lieber Bruder, wenn du ausgegangen bist, kehre nicht wieder um, Etwas aus dem alten Hause zu holen und mitzunehmen. Es hilft dir Nichts, es hält dich nur auf. Gedenke an Lots Weib! Wenn du ausgegangen bist, laß dir den Weg nicht leid werden. Wer die Hand an den Pflug legt und stehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Siehe doch das Christkind an und die andern Kinder, die mitzogen. Es waren Kinder. Jerusalem war an 40 Meilen von Nazareth entfernt. Der Weg ging durch Berg und Thal und durstige Ebenen. Aber kein Wort steht da: „Vater und Mutter, es ist mir leid geworden. Der Weg ist mir zu sauer. Ich bin noch zu jung. In Nazareth war es besser. Wäre ich doch daheim geblieben!“ Er zieht mit, er zieht mit hinauf bis zur heiligen Gottesstadt. -

Wie Viele aber von uns sind halben Wegs oder Viertelwegs liegen geblieben, und sind dann unvermerkt wieder in das alte Haus der alten todten Ruhe zurückgekehrt! -

Sauer, Geliebte, ist allerdings auch unser Weg. Aber du hast dieselben Mittel, ihn dir zu erleichtern, die Jene hatten. Gedenke doch fleißig der großen Thaten, die Gott an dir, an deinen Vätern, an der ganzen Kirche gethan hat. Ist denn nicht die ganze Geschichte der Kirche ein Canaan, beschrieben und bezeichnet mit tausend Siegen, die der Herr über seine Feinde errungen hat? Ist sie nicht ein Buch, von dem jede Seite Vermerke seiner Treue hat? Ist nicht selbst dein Leben ein Blättlein in diesem Buche? Kommst du dann in deinen Gedanken in dir und in der Kirche an ein rothes Meer, durch das Gott Bahn schlug, an einen Felsen, der Wasser geben mußte, an einen Gideonskampf mit dreihundert Mann gegen ungezählte Feinde: dann singe eins von den alten Siegesliedern unserer Kirche. Wir haben Lieder genug im höhern Chor. O das hilft trefflich wandern. Da kommt man weg über die harten Stellen, man weiß nicht wie. -

Du hast sogar noch einen Genossen, einen Helfer der Wanderung, den Jene zwar auch hatten, aber nicht sahen. Und du siehest ihn, du müßtest blind sein mit sehenden Augen, wenn du nicht erkennen wolltest, wie Christus mit dir geht. Dem bangen Knaben des Elisa öffnete der Herr mitten im Syrerheer (2. Könige 6) die Augen, daß er sahe das Heer des Herrn, das mächtiger ist, denn jedes Feindesheer. Dir wolle er sich auch öffnen auf deiner Wallfahrt, daß du überall den siehest, der mit Recht heißt - „Wagen Israels und seine Reiter.“ -

Wenn du nach Zion hinaufziehst, ziehe nicht allein. Joseph nahm die Maria mit. Mann und Weib sollen zusammen nach der heiligen Stadt pilgern. Du Mann, dem der Herr die Augen aufgethan, dem er die alte Decke herunter gezogen hat, der du das rechte Ziel vor dir hast, sprich zu deinem Weibe: „Komm, wir wollen zusammen gehen!“ Du Weib, dem der Herr ein neues Herz gegeben hat, bitte deinen Mann: „Komm, wir wollen zusammen gehen!“ Was ist denn der heilige Ehestand? Ist er bloß ein Bund, zwanzig oder dreißig Jahre zusammen zu arbeiten, zwanzig oder dreißig Jahre zusammen sich zu freuen und zu trauern um Brot, Gesundheit und Kinder? Da sähe Keiner, daß dieser Stand aus dem Paradiese her stammt. Sein Hauptzweck ist der, daß Einer den Andern mitnehme und fördere auf dem Heilswege, auf dem Wege nach dem Jerusalem, das droben ist. Viele Männer haben auch ihre Weiber erweckt zum heiligen Glauben. Viele Weiber haben mit Gebet, Liebe und Geduld ihre Männer herumgebracht von dem Dienst des eitlen Wesens zur lebendigen Nachfolge Jesu Christi. Es kann Euch auch

gelingen. Ihr Jünglinge, ihr Jungfrauen, denen der Herr die Wahl noch gelassen hat, wählet euch keine Braut, keinen Bräutigam, von denen ihr einst sagen müßt: „Ich habe ein Weib, einen Mann genommen, darum kann ich nicht kommen.“ Wer sucht sich denn, wenn er einen weiten Weg vor hat, einen lahmen und gichtbrüchigen Gefährten? Und hier ist die Reise wahrhaftig weit, sie ist auch sauer, und sie hat doch Eile. -

Ihr Eltern, die ihr hinauf pilgert nach Jerusalem, geht nicht allein. Nehmet eure Kinder mit. Joseph und Maria nahmen das Kind Jesus mit. Wie gern nehmt ihr eure Kleinen mit auf euren kleinen Reisen! - Wollt ihr sie auf der heiligsten Reise zurücklassen? Präget ihnen frühe ein: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem! Wenn wir auch arm hinkommen, der Herr macht uns reich. Wenn wir zerschlagen hinkommen, er heilet uns. Wenn wir mit Thränen hinkommen, er wischt die Thränen ab von unsern Augen.“ -

Ihr Kinder, wollet ihr denn auch mitgehen? Ihr fraget sonst so gern: „Vater, wo gehst du hin?“ Ihr hängt euch sonst so gern an seinen Arm und bittet: „Vater, nimm mich mit!“ Wenn er euch nun antwortet: „Mein Kind, ich geh durch Dornen und Hecken, durch Berg und Thal, durch Frost und Hitze hinauf nach der lieben Gottesstadt;“ wollt ihr dann mit, mit nach der Stadt, wo der Herr die frommen Kinder segnen wird mit ewig aufgelegten Gnadenhänden, wo ihr nicht mehr bittet: „Dein Reich komme!“ weil es schon gekommen ist? „Ja,“ sagt ihr, „wir gehen mit!“ Nun, dann erbittet euch vom Herrn ein recht ausdauerndes Wanderherz, dem die Dornen den Weg nicht verleiden, das dahinten läßt, was hienieden ist, und vor Augen hat, was droben ist. Lernet recht früh die Sprache Canaans. Das ist nicht: Griechisch, oder Hebräisch, oder Chaldäisch, sondern die Sprache der Kinder Gottes, die ihre Schwachheit bekennen und allein den Herrn hochheben. Sie ist schwer, wenn sie recht frisch aus dem Herzen quillen soll, wenn sie auch deutsch ist. Arbeitet euch früh hinein in die Geschichte der Erbarmung Gottes, wie sie uns die Schrift und die Geschichte der Kirche vorlegt. Lernet frühe die heiligen Wanderlieder, etwa das'

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär in dir!
Mein sehnd Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale,
Weit über braches Feld

Schwingt es sich über alle
Und eilt aus dieser Welt rc.

Schließt Alle zusammen einen Bund, machet eine Familie aus, stellet euch ein Ziel, redet die eine Sprache, und tretet getrost die gemeinsame Wanderung an. Vergesst aber ja die Hauptsache nicht, in der alles Andere ruhet: Habet einen Führer! Hütet euch ja, daß ihr nicht wie Joseph und Maria Christum verlieret!

II. Sie verlieren das Kind, sie kehren um, Sie finden es wieder im Heiligthum.

Joseph und Maria waren die sieben Tage des Festes in Jerusalem gewesen. Sie hatten ihre Festfeier vollendet. Sie traten die Rückreise an. Das Kind war in Jerusalem zurückgeblieben. Seine Eltern meinten, es sei unter den Gefährten. Sie suchten es unter den Gefährten. -

Mein Christ, auch in dir ist Christus eine gute Zeit ein Kindlein. Wenn du deinen Herrn mit der ersten Liebe umfaßt hast; wenn du ihn wohl im Gemüthe, aber noch nicht in entwickelter und geordneter Erkenntnis hast; wenn du die Trauer- und Nachtstunden des Christen noch nicht kennst, wo du meinst, der Herr habe dich verlassen, wenn du seine Freundlichkeit nicht schmeckest - dann ist Christus auch in dir noch ein Kind. Dann kann er dir auch gar leicht verloren gehen. Oft kommt gerade nach den seligsten Osterfesten, nach der heiligsten Erhebung, solche böse Zeit. Du glaubst ihn recht zu haben, und hast deinen alten erhobenen Menschen für ihn. Wenn dich in den ersten evangelischen Pilgertagen Kreuz trifft, stößest du ihn in Kleinmuth heraus aus dem Herzen. Wenn du Leute, die Christen sein wollen, wandeln siehst als die Feinde des Kreuzes Christi, wirst du wohl irre an ihm. Jene verloren ihn auf eine andere Weise. Sie meinten, er sei unter den Gefährten. Auch diese Weise des Verlustes ist noch da. Wir meinen wohl: „Christus ist in der Kirche, in dem großen Bruderbunde der Wandergefährten. Ich bin ja unter ihnen, ich stehe mit meinem Glauben in der Kirche, also kann es mir nicht fehlen, ich habe ihn auch.“ Irre dich nicht. Ja, es ist wahr, daß Christus in der Kirche ist. Wo sein Wort im Schwange geht, wo die Sakramente nach seiner Einsetzung verwaltet werden, da ist er. Die Kirche hält Wache, daß er nicht verloren geht. Aber jeder Einzelne muß dieselbe Wache für sich halten. Es kann Lebensodem in einem Leibe sein, aber ein Glied kann darum doch todt sein. Es hängt nur zusammen mit dem gro-

ßen Ganzen durch Haut und Flächsen und Adern. Aber der Nerv, das rechte Band des gemeinsamen Lebens, kann todt sein. Also hüte dich. -

Hast du ihn aber verloren, so helfe dir der Herr, daß du ihn so bald vermisstest, wie Joseph und Maria. Schon nach einer Tagereise vermißten sie ihn. Ach, wir sind flugs ganze Monate, ganze Jahre, ein ganzes Jünglings- und Mannesalter gewandert und haben nicht bemerkt, daß wir unsern theuersten Begleiter verloren hatten! Frage dich doch jetzt, ob du ihn wirklich hast, ob er dir zugesellet, ob er an dich gebunden ist mit den festen Banden des Glaubens. Und wenn du ihn nicht hast, was dann thun? Arm und ohne Heiland weiter ziehen? Nein, Joseph und Maria konnten keinen Schritt weiter gehen. Du sollst auch keinen Schritt weiter gehen. Du hast ja dein Licht, deinen Führer, deinen Weg, deine Wahrheit, dein Leben verloren. Sie kehrten um. Kehre du auch um. Der selige Friede, der etwa deine Jugend und etliche geweihte Stunden deines Lebens beschienen hat, kehret sonst nicht wieder. Jener Herr sucht sein verloren Schaf, jenes Weib sucht seinen verlorenen Groschen. Hier ist der Hirt verloren. Hier ist mehr denn ein verlornen Groschen. Du hast das höchste, einzige Kleinod deines Lebens verloren. Drei Tage suchen ihn Maria und Joseph. Die Zeit mag ihnen lang gedauert haben. Geh, suche! Wenn du auch länger suchen mußt als drei Tage, wenn er auch auf dein Bitten und Anklopfen so schnell kein Ja antwortet, suche nur, er ist des Suchens werth. Die Zeit des Suchens war betrubte Zeit. Joseph und Maria mußten sich sagen: „Uns war er vertrauet. Gott hatte uns zu Hütern gesetzt über den theuersten Edelstein seiner Krone, und wir haben ihn verloren.“ Auch dich hatte Gott zum Hüter dieses Edelsteins, dein Herz hatte er zu seiner Schatzkammer gemacht. Der Schatz ist hin. Wenn du suchest, suche den Schatz nicht am unrechten Orte. Maria und Joseph suchten das Kind erst bei den Gefährten. Nun ja, da hätte es sein können. Du suchest zuerst bei den Gliedern der Kirche. Da kann Christus auch sein, da soll er sein. Aber du suchest doch oft vergebens. Es geht Vielen wie dir selbst, sie haben ihn verloren. Wo mögen jene nun gesucht haben? Hie und da in Jerusalem. Oben um die Burg, wo die römischen Fahnen weheten, und wo man wohl andere Kinder suchen konnte. In den Herbergen, wo die Fremdlinge aus verschiedenen Ländern wohnten, und wo man wohl andere Kinder finden konnte. -

Du fängst dann an zu suchen bei der Welt. Wenn du den Frieden in dir und in deinen Freunden nicht finden kannst, fragst du bei ihren Gütern und bei

ihren Freuden an: „Seid ihr Christus? ist Christus bei euch?“ Wenn sie dir dann nur gleich antworten: „Nein, du suchst hier vergebens. Du bist an die Unrechten gekommen.“ Aber die Welt ist eine Lügnerin gewesen, seit der Vater der Lüge sie zu seiner Braut gewählt hat. Sie macht es wie ein loser Kaufmann, bei dem man nach einer guten Ware fragt. Er thut erst, als ob er sie hätte, zeigt dies und das vor, und nach viel verlornen Zeit erfährt man erst, daß man an den Unrechten gekommen ist. Bei dieser Gelegenheit will er uns seine schlechten Waren anschwatzen. Sie thut, wie wenn sie uns trösten könnte von unserer Mühe und Arbeit, und stürzt uns nur tiefer hinein. -

Endlich kommen Joseph und Maria an die rechte Stätte. Wenn sie im rechten Glauben an das Kind gestanden hätten, wären sie nicht drei Tage vergebens umhergezogen. Sie hätten das Kind gleich am rechten Orte gesucht. Der vom Vater ausgegangen war, mußte auch sein in dem, was seines Vaters war. Doch wir haben nun, nachdem alle Weissagung erfüllet ist, kluges Reden. Zuletzt finden sie ihn im Tempel mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhöret und auf ihre Fragen antwortet. Da finden sie aber nicht allein den Menschensohn, Er offenbaret sich ihnen auch zum ersten Male selbst als der wahrhaftige Sohn Gottes. Als ihn seine Mutter fragt: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ da antwortet er ihnen: „Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Dies Wort, Geliebte, ist der Mittelpunkt in unserm ganzen Evangelio. Das ist das eigentliche Epiphaniestück. Hier spricht sich das Kind selbst aus über seine himmlische Herkunft, Verhüllet war in ihm die Gottheit in das arme Gewand unseres Fleisches. Hier leuchtet sie hindurch wie ein Stern durch die Wolke. Die dabei waren, verstanden zwar das Wort nicht. Aber der Maria war es eine Anknüpfung an die Wunder der Verkündigung und Geburt. Sie behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. - Nun, mein Christ, der du deinen Herrn suchest, der du nach Frieden verlangst, geh, suche ihn in dem, was seines Vaters ist. Hast ihn in manchem Kreise gesucht; suche ihn in der Gemeinde der Gläubigen, Die ist seines Vaters. Hast ihn in manchem Hause gesucht; suche ihn im heiligen Tempel Gottes, wo die Predigt der Apostel und Propheten Worte auslegt. Dieser Tempel ist seines Vaters, Hast ihn in manchem Buche gesucht; suche ihn in Gottes Worte, Das ist seines Vaters. An einer Stätte wirst du ihn finden. Ja in allen dreien wirst du ihn endlich erkennen als den eingebornen Sohn vom Vater. Es wird auch dir nach langer Trauer ein Epiphanielicht ausgehen. Freude wird

dann in dir sein, wie du sie noch nie gehabt hast. Jakob freute sich über seinen wiedergefundenen Sohn Joseph. Hier ist mehr denn Joseph. Du wirst den Wiedergefundenen festhalten und bewahren, wie man seinen Augapfel bewahrt. Du wirst mit ihm, wie Joseph und Maria, weiter pilgern.

III. Sie treten den Weg zur Heimath an, Das Kind wächst still heran zum Mann.

Das Kind ist den Eltern nicht wieder verloren gegangen. Die Mutter mag es wohl eine gute Strecke an der Hand geleitet haben. Sie dachte, es könnte ihr unter den Augen abhanden kommen. - Du Christ, wenn du deinen Herrn einmal verloren und wiedergefunden hast, dann hältst du ihn fest. „Ich bin einmal elend gewesen, ich mag's nicht wieder sein. Ich bin einmal in der Irre gegangen, ich habe genug daran. Die Welt hat mich einmal in ihre Stricke gefangen, mich verlangt nicht weiter darnach. Ich trage die Striemen, wo ihre Bande gesessen haben, noch an mir.“ Seinen Stab, den der Pilger in der Dunkelheit verloren hatte, hält er fest mit aller Kraft. Seine Leuchte, die ihm im Sturme erlosch, schützt und birgt er wie er kann, wenn sie ihm ein anderer Wanderer, der ihm entgegen kam, auf's Neue anzündete. O wie wohl ist uns, wenn wir jetzt hinaus gemußt haben in die Wind- und Schneewirbel, und wir kehren wieder in das warme Zimmer zurück! Da kannst du dir ein Bild machen von der Freude, die der empfindet, der, umhergetrieben von den kalten Wirbeln der Welt, zu seinem Herrn zurückkehrt und ihn wiederfindet. Er mag nie wieder hinaus, er mag ihn nie wieder verlieren. -

Wer nun seinen Herrn so fest hält, bei dem wächst er auch und nimmt zu an Weisheit, an Alter, an Gnade bei Gott und den Menschen. Bei dem Ehrlichsten in dir, bei dem neuen Menschen in dir, kannst du recht erkennen, warum die Weisheit voransteht. Wer sich eine Weile verlaufen hatte, wer es einmal eine Weile in der Welt und mit der Welt versucht hatte, der ist in einer guten Schule gewesen. Hat ihn die Gnade noch einmal zu Christo gebracht, und er hat dann Nichts gelernt, dann lernt er in seinem Leben Nichts, Nein, er muß weiser geworden sein. Wenn die Welt wiederkommt, muß er ihr sagen können: „Geh, ich kenne dich, ich kenne deine Weizenähren. Leimruthen sind es. Ich kenne deine rothen Beeren mit der Schlinge darunter.“ Recht fest und heimisch in uns wird ferner der liebe Herzensgenosse durch das Alter. Ja, es gibt auch ein Alter in Christo. Wer viele Jahre lang mit ihm und in ihm gelebt, wer in Hunderten von Fällen inwendig und auswendig seine Heilandstreue kennen gelernt hat, wer die Lustschlösser der

Welt, die alle Jahre mit großem Lärm von neuem ausgezimmert werden, hundertmal hat zusammenfallen sehen, kann denn der weg von ihm? Er wird alt in Christo. Das heißt aber nicht: er wird schwach in Christo. Er nimmt immer mehr in ihm zu. Die Erfahrung bringt Bewährung und Treue, Im Jahre 167 sollte Polycarpus, der Bischof zu Smyrna in Kleinasien, des Evangeliums halber von den heidnischen Römern verbrannt werden. Der alte Mann dauerte den römischen Landpfleger. „Lästere Christum,“ rief dieser ihn an, „und ich lasse dich frei.“ Polycarpus aber antwortete: „86 Jahre habe ich ihm nun gedient, und nie hat er mir Uebels gethan; und wie könnte ich meinem Herrn und Heilande fluchen!“ Er ging getrost in's Feuer. Das war solche Bewährung durch Alter in dem Herrn. Zu dieser ganzen Geschichte stellt ein frommer deutscher Mann die Frage: „Was kann man daraus lernen?“ Und er antwortet sich selbst: „Das muß doch ein gütiger Herr sein, dem man 85 Jahre gedient hat, und für den man im 86sten noch durch's Feuer geht.“ Auf diesem Wege wirst du auch Wohlgefallen bei Gott finden. Das wundert dich nicht, denn es ist sein Weg. Aber auch bei Menschen. Ja, auch sie müssen endlich dem treuen Diener Christi sein Recht geben. „Ja,“ sagen sie, „es ist ein wunderlicher Mann, er hängt noch am alten Glauben; aber er ist ein guter Nachbar, ein rechter Freund in der Noth und unverdrossen in der Liebe.“ - Schaffet, ihr Christen, daß Gott über euch ein gnädiges, und die Welt ein gutes Urtheil fälle! Es wird geschehen, wenn der neue Mensch in euch wächst an Weisheit und Alter. Darum haltet den Erneuerer in euch fest, die ihr ihn nie verloren, die ihr ihn wiedergefunden habt. Du aber, der du Schiffbruch gelitten hast an deinem Glauben, hast du denn nicht noch ein Brett, oder eine Planke, oder einen Balken gerettet von der alten Arche? O wenn du nur noch etwa das vierte Gebot als Gottes heilige Einsetzung übrig hast, klammre dich daran an, steure damit hinein in das, was seines Vaters ist, in das Wort Gottes. Lerne dazu beten wie ein Schiffbrüchiger betet, und du kannst, du wirst den ganzen Christus wiederfinden. Der Herr gebe dem Meere der Sünde, denn auch dies ist in seiner Gewalt, eine günstige Strömung, Amen.

Ein Blick in den christlichen Hausstand.

(2. Sonntag post Epiphantias)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen, Amen.

Text: Ev. Joh. 2, 1-11

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da, Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser, Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten,) ruft der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Nur drei Jahre, geliebte Gemeinde, hat Jesus Christus in seiner Heilandsarbeit unter den Menschen gestanden. Aber wie mannichfaltig sind diese Jahre! An wie vielen Orten tritt er uns entgegen! Unter wie verschiedenen Leuten, bei wie verschiedenen Gelegenheiten begegnet er uns! Wir sehen ihn auf dem Lande, wir sehen ihn auf dem Meere, wir sehen ihn in den Ebenen, wir sehen ihn aus den Bergen. Wozu das? Daß er Land und Meer, Berg und Ebene heilige. Wir treffen ihn beim Gastmahle, wir treffen ihn am Kreuz; wir treffen ihn unter Fröhlichen, wir treffen ihn unter Hungrigen, Krüppeln, Lahmen, Blinden, Tauben, Gichtbrüchigen, und wer will die Reihe der Mühseligen weiter aufzählen, in deren Geleite wir ihn finden? Wozu das? Daß er die Freude und das Kreuz, den Hunger und allerlei Krankheit heilige zur gnädigen Zuchtruthe Gottes. Wir sehen ihn unter Kindern, wir sehen ihn an Gräbern. Wozu das? Daß er das Leben heilige zum Leben in Gott, daß er den Tod heilige zur Pforte des ewigen Lebens. Wir finden ihn unter Leuten aus allen Ständen. Vor acht Tagen fanden wir ihn im Tempel unter den Priestern, zu andern Zeiten unter den Zöllnern in der Zollstube, zu andern Zeiten unter den Fischern am Meeresufer oder im Kahne, oder im Hause römischer Soldaten. Wozu das? Daß er jeden Beruf heilige, damit er zur Ehre

Gottes und im Namen Gottes geführt werde. Freilich den Beruf eines Diebes oder Betrügers oder Kupplers oder Spielers kann er nicht heiligen. Er taugt ja in der Wurzel Nichts. Es ist auch kein Beruf. Nicht Gott, sondern Welt, Fleisch und Teufel haben dazu berufen. Wir sehen den Herrn schaffen bei Tage, wir sehen ihn ringen bei Nacht. Nacht und Tag soll Gotte geheiligt werden. - Heute sehen wir ihn auf einer Hochzeit. Es ist dies die einzige Hochzeit, die im ganzen neuen Testamente erwähnt wird. Und da ist Christus dabei. Wir würden Etwas vermissen, wenn wir diese schöne Erzählung nicht hätten. Wir wollen ja den, der die Kinder zu sich kommen läßt und segnet, der mit den Todten redet, daß sie leben, der neben der Wiege und dem Grabe steht, auch am Traualtare stehen sehen. Wir wollen ja von dem, der uns zu einem gottseligen Erdenleben und zu einem seligen Himmelsleben einsegnet, auch wissen, wie er den Stand segnet, der, schon im Paradiese eingesetzt, so viel zu einem frommen Leben und seligen Sterben mitwirken kann. - Herr, so erleuchte uns denn, daß uns dein stilles Walten in dem Hochzeithause zu Cana recht lieblich vor die Seele trete. Herr, gib uns rechte Sehnsucht, rechtes Gebet, daß du auch in unsere Häuser segnend einkehrst.

Unser Hauptgedanke für die fündere Erbauung ist:

Ein Blick in den christlichen Hausstand.

1. Zur Hochzeit wird der Herr geladen,
2. Er stützt das Haus in Kreuz und Schaden,
3. Er heiligt die Freud' aus Gnaden:
4. Drum halte fest an seinen Pfaden.

I. Zur Hochzeit wird der Herr geladen.

Ein jeder Hausstand - wenn er keine wilde Ehe ist, die aber auch den Namen einer Ehe und eines Hausstandes nicht verdient - beginnt mit der Hochzeit. Ehe der Trautag herankommt, werden die Gäste geladen. Sieh, Jesus war in Judäa und in Jerusalem gewesen. Er war eben erst nach Galiläa zurückgekehrt, da bekam er eine Einladung zur Hochzeit zu Cana. Die alten Väter der Kirche erzählen, daß die Familie mit der Maria verwandt gewesen sei. Das lassen wir aber dahingestellt. Genug, als die Gäste von hie und da von den Ufern des Sees hinauswanderten nach Cana, da sehen wir auch ein Häuflein von Vierzehn des Wegs ziehen. Es war Jesus, selbst ein Bräuti-

gam, und mit ihm die ersten Seelen, die ihm Gott verlobt hatte, seine Mutter und seine Junger. Jener Bräutigam in Cana hatte seine Hochzeit nicht ohne ihn feiern wollen. - Theure Brüder und Schwestern, wenn nun jener Galiläer, von dem wir nicht wissen, ob er schon auf Jesu Namen getauft war, seine Hochzeit nicht ohne ihn feiern wollte: wie dann wir, die wir seine Jünger, die wir seine Nachfolger sein wollen! Hast du ihn denn dermalen auch zu deiner Hochzeit geladen? Und du, der du daran denkst in den heiligen Ehestand zu treten, der du dir etwa schon eine Braut erwählet hast, hast du auch daran gedacht, ihn zur Hochzeit, ihn in das Haus zu bitten? Wenn die Tage kommen, denkst du umher: „Wen lade ich denn alle ein?“ Und du denkst an deine Verwandten. Vergiß den nicht, der aus ewiger Erbarmung unser Verwandter geworden ist, der unser Fleisch und Blut an sich genommen hat. - Du denkst an deine Freunde. Vergiß den Freund nicht, der aus Liebe zu dir in den Tod gegangen ist. - Du denkst an etliche reiche Gönner, die dem armen Anfänger in seinem Fortkommen etwa förderlich sein könnten. Am meisten förderlich kann dir der sein, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden. - Du denkst an deine Pathen. Vergiß auch den Pathen nicht, von dem du den Namen Christ empfangen hast. Der ist Christus. Vergiß den Pathen nicht, der dir das reichste Pathengeschenk gegeben hat, das Erbe der Kinder Gottes. Als Valerius Herberger, jener fromme und reichbegabte Prediger zu Fraustadt in Posen, sich anno 1590 verheirathen wollte, fragte er sein Mütterlein, wen er zur Hochzeit bitten solle. Sie antwortete: „Schreibet mir den Herrn Jesum obenan.“ Du wirst nun sagen: Wie mache ich es doch, wie lade ich den ein? Einen Brief kannst du ihm nicht schicken. Die Post geht nicht nach dem Himmel, Dein inniges Sehnen, daß er deinen Ehebund heilige, daß er mit in deinem Hause wohne, soll der Brief, und dein brünstiges Gebet soll der Briefträger sein. Glaube es, er bringt seine Ladung sicher hinaus. Nimmt er es denn an? Wird er kommen? Er hat es doch dort in Cana angenommen, warum sollte er es hier nicht annehmen? Du wirst sein Kommen schon merken.

An solchen großen Tagen des Lebens, wie der Hochzeittag, ist das Herz voller von verschiedenen Gedanken, denn je. In einem Kämmerlein wohnt die Freude, daß man eine treue Gehülfin, oder einen festen Lebensgefährten gefunden hat. In dem andern Kämmerlein wohnt die Sorge: „Wie werde ich mit meiner Gehülfin durch das Leben kommen? Ich habe fortan nicht mehr für mich allein zu sorgen;“ und welche andere Sorgen sich um solchen Tag sammendrängen. Wenn es mitten in diesem Getümmel ab und zu so ru-

hig, so friedlich, so gewiß wird in den Seelen der Brautleute; wenn es unter den Hochzeitsgästen so still wird, wie wenn sie in der Kirche wären, und dabei doch die Freudigkeit aus den Augen schauet: siehe, da ist er, er hat die Ladung angenommen, er ist gekommen. Du siehst ihn nicht; er ist dir aber so gewiß da, wie wenn du ihn sähest. Wenn in einer frommen, fröhlichen Gesellschaft das Gespräch plötzlich aufhöret, wenn alle Sprecher zuweilen mit einem Male schweigen, dann sagt man wohl: „Es ist ein Engel durch den Saal oder durch die Stube gegangen.“ Hier geht dann der Herr selbst hindurch. -

Aber wir dürfen nicht bei der Einladung, nicht bei der Versammlung der Gäste stehen bleiben. Wir wollen zur Trauung gehen. Das ist die Stunde, wo der Ring eines göttlichen Rathes, einer Freude, eines Kreuzes um zwei Herzen geschlungen wird, wo der Diener des Herrn spricht: „Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Wer in diesen Augenblicken allein dastehen kann, ohne seinen Herrn zum Schirmherrn des Bundes zu rufen, der muß wenig mit ihm zusammengestanden haben. Wer diese Augenblicke hinlebet ohne Gebet, ohne Anpochen an die Schatzkammern der göttlichen Hülfe, der muß wenig gebetet haben. Nein, lieber Christ, der du einst dort stehen wirst, er, der mit in Cana war, soll ungesehen, aber heiß ersehnt und erbeten neben dir stehen. Und wenn du Ja sagst, soll von dem hohen Chor von der Rechten des Vaters hernieder noch ein Ja herabklingen. Dein Ja soll nur ein Echo von jenem sein. „Weil es der Herr gewollt hat, will ich's auch.“ - Dies Laden und Rufen zu der heiligen Feier überlaß du aber ja keinem Andern. Denke nicht: „Das Reden mit dem Herrn für uns ist des Geistlichen Sache.“ Ja, die Fürbitte ist auch eine treue Hülfe. Aber du weißt, wenn du selbst einen lieben Gast ladest, das ist besser, als wenn ihn ein Anderer ladet. Er kommt sicherer. So lade du dir deinen Herrn auch zur Hochzeit. -

Gehen wir nun aus der Kirche heraus. Die Hochzeitseier geht zu Ende. Das junge Paar zieht in sein eigen Haus. Die Hochzeitgäste kehren zurück in ihre Heimath. Soll der himmlische Gast, soll Christus auch zurückkehren zu seiner himmlischen Heimath? Ist's genug, wenn er mitgebeten gewesen ist? Ist's genug, wenn wir an dem Altar seiner gedacht, wenn wir an dem Hochzeitstage seine Nähe gefühlt haben? Nein, wer diese recht gefühlt hat, der will ihn auch mit in sein Haus nehmen; der will ihn nicht als Gast gehabt haben. Er will ihn als dauernden Hausgenossen haben. Wie fangen wir das

an? In vielen Gegenden Deutschlands ist es Sitte, daß der Bräutigam der Braut am Verlobungstage ein Gesangbuch mit seinem und ihrem Namenszuge schenkt. Und wenn sie sagt: „Er hat mir das Gesangbuch geschenkt,“ so bedeutet das so viel als: „Wir sind Verlobte.“ Auf dem Ballsaale kann freilich eine solche Verlobung nicht gut Statt finden. Denn Ballsaal und Gesangbuch reimen sich nicht zusammen. Wenn nun das Gesangbuch, wenn das Lied mit seinem Himmelsschwunge die Verlobung bezeichnet, was bezeichnet dann den Ehestand, den Hausstand? Das Wort Gottes, die heilige Schrift. Ihr Mütter macht euch so viel Sorge, daß an der Ausstattung eurer Söhne und Töchter nach eurem Stande Nichts fehle. Habt ihr ihnen denn den besten Hausrath mitgegeben, Gottes theures Wort? Manchen Tisch, manchen schönen Schrank mit Hochzeitgeschenken, silbern und golden und in mancherlei kunstreicher Arbeit, haben wir gesehen. Aber selten liegt das theuerste Geschenk, das rechte Fundament rechten Eheglückes und wahrhaften Hausfriedens in der Mitte. Des äußern Hauses Grund ist ein tüchtiger Füllmund¹ und gute Ecksteine. Der Grund des innern Hauses ist das Wort aus Gottes Munde mit dem einen Ecksteine, dem bewährten Steine. Mit dem Worte zieht Christus ein. Mit dem Worte kannst du ihn alle Tage festhalten. Er hat es geredet und reden lassen, daß wir hören; aber auch, daß er es höre und komme. Ihr Eltern, versäumet doch diese Mitgift nicht! Fürwahr, es ist nicht ohne Sinn, wenn die Namen des jungen Ehepaares zusammen auf das Wort Gottes geprägt sind. Sie wissen, in wem sie vereinigt sind. Sie werden sich mühen, daß sie nicht allein aus der Schale dieses Buches, sondern auch in seinem Inhalte herzlich vereinigt neben einander stehen. Und wenn das ist, dann sorget nicht. Dann wird schon ein Anderer sorgen - der, welcher die Seinen nie hat nach Brod gehen lassen. -

Nun aber sagst du vielleicht: „Das Alles habe ich versäumet. Als ich mich verlobte, war der Herr nicht dabei. Als ich meine Hochzeitgäste lud, habe ich den besten Gast vergessen. Als ich in mein Haus zog, habe ich nicht gebetet, daß er mitziehen, daß er meinen Eingang und Ausgang segnen möchte. Was soll ich thun?“ Jetzt sollst du ihn laden. Es ist zwar Schade um die schöne Zeit. Lange hätte er bei euch wohnen können. Ihr habt viel schöne Friedenstage verloren. So eilet nun jetzt. Bittet vereint, daß er bei euch Wohnung mache. Kauft euch den Hausrath zum himmlischen Fortkommen selbst an. Ihr könnt auch noch eure beiden Namen darauf stechen lassen. Und wenn ihr eure silberne Hochzeit feiert, werdet ihr sagen: „Es ist doch um Vieles besser geworden. Vor fünf und zwanzig Jahren wollten wir uns

das Haus bauen, jetzt bauet es uns der Herr. Wir haben ihn nicht mitgenommen, aber er ist uns nachgekommen. Nein, wir können in den zweiten Theil der Ehe nicht ohne ihn hineingehen.“ Wie selig ist, der in seiner Hütte wohnt, und in dessen Hütte er wohnt. Ja, selig ist der, denn

II. Er stützt das Haus in Kreuz und Schaden.

Von manchem Ehepaare kann man fast sagen: „Die Noth ist ihnen gleich mit angetraut.“ So von diesem hier in Cana. Schon am Hochzeitstage geht der Mangel an. Es gebricht an Wein, die Gäste an dem Tage zu bewirthen. Es gibt noch solche Ehepaare genug. Wenn man in die Häuser tritt und sieht Armuth und Krankheit, muß man häufig die Klage vernehmen: „So ist's gegangen von unserm Ehestande an.“ Und nun folgt ein Register von Trübsal, wo sich immer eine an die andere gereiht hat. Der du so klagest - und zu klagen hat Jeder, wenn auch nicht so bitter - weißt du, wer allen Jammer stillt und jedes Herz mit Trost erfüllt? Jener liebe Hochzeitgast, jener liebe Hausgenosse, der in Cana das Wasser in Wein verwandelte. Schnell hatte er der Noth ein Ende gemacht. Geh nur, bitte ihn fleißig und demüthig. Du brauchst keinen Fürsprecher, auch nicht die Mutter Maria. Er kann dich herausziehen aus der Tiefe der Trübsal, wie jener Pharao in Aegypten den Joseph aus dem Gefängnis. Vielen seiner Jünger war schon der Vormittag voll Jammer, und der Nachmittag voll Lob in stiller Kammer. Für das Wasser der Trübsal hatte er ihnen Freudenwein eingeschenkt. Soll er dies aber thun, so muß es bei dir auch bestellt sein wie in Cana. Da standen im Hochzeitshause sechs Wasserkrüge nach der Weise der jüdischen Reinigung. Das Gesetz stellt einmal das innere Leben äußerlich dar. Solche Umwandlung von Trauer in Loben und Danken nimmt er nur vor, wo neben der Noth die Wasserkrüge, die Thränenkrüge der inwendigen Reinigung, der aufrichtigen Buße stehen. Aber er hat noch eine andere Weise. Nicht überall nimmt er das Kreuz weg. Wie Viele sind unter uns, die lange getragen haben und immer noch tragen. Er hat auch in Cana das Wasser nicht ausschütten lassen, er hat es in Wein verwandelt. Wenn die Trübsalsfluthen über dich kommen, dann forsche gründlich, wer sie schickt. Dein Herr schickt sie. Forsche gründlich, wozu er sie schickt. Er schickt sie zum Heil deiner Seele. Es sind auch Boten seiner Liebe; er hat ihnen aber eine harte Außenseite, ein hartes Gewand anlegen müssen, weil ich die freundlichen Boten verachtete. Sage dir: „Meine Leiden sind Engel Gottes. Um meines Herzens Härte willen haben sie für das weiche Kleid den rauhen Rock Johannis des Täufers an-

ziehen müssen. Meine Leiden sind Führer zum Himmelreich. Um meines Widerstrebens willen müssen sie mit harter Hand angreifen. Ich konnte frei gehen, nun werde ich getrieben.“ Wenn du sie so ansehen lernst, dann werden sie dir werth und theuer werden. Dann verwandelt Christus das Wasser in Wein. Dann wird dein Seufzer zum Dankgebet, dann wird deine Thräne zur Perle, deine Last wird deine Lust. Wir haben schon Mörder gehabt, die aus dem Schafott beten konnten: „Vater, ich danke Dir, daß Du mich in den Arm und unter das Schwert der weltlichen Gerechtigkeit fallen lässest. Ich erkenne deine große Erbarmung. Du lässest mich verdammen von dem Richter in dieser Welt, damit Du mir ein gnädiger Richter sein könntest. Habe Dank für den Tod, als meiner Sünden wohlverdienten Sold. Du willst mich damit vom ewigen Tode retten.“ Wer sollte es glauben, daß Christus auch dies bitterste Wasser in Wein verwandeln könnte! Ja, er kann es, er thut es, wenn nur die Wasser- und Thränenkrüge der Reue und Reinigung dagestanden haben. -

Bei wem steht aber die Zeit, wann das Wasser der Trübsal in Freudenwein verwandelt werden soll? Nicht bei dir. Du kannst sie nicht bestimmen. Du kannst nicht sagen: „Jetzt muß es sein, Herr Jesu!“ Du kannst sie nicht herbeisorgen die Stunde der Erlösung. Den Zeiger an der Uhr kannst du vorwärts schieben, aber die Zeit selbst kannst du nicht vorwärts schieben, noch weniger den Rath Gottes. Maria spricht zu ihrem Sohne: „Sie haben nicht Wein.“ Da antwortet er ihr: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen! Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Das klingt hart, wenn wir Jesum ansehen als einen Menschen wie wir. Wenn er aber aus dem Schoße des Vaters gekommen ist, wenn er dastehet als das Wort, das Fleisch geworden ist, dann kann ihm kein Mensch in sein Werk reden, auch seine Mutter nicht. Als Menschensohn war sie seine Mutter. Als solcher war er ihr unterthan, wie wir in dem letzten Evangelio hörten. Aber der Heilige Gottes ist keinem Menschen unterthan. Er kennt die rechte Zeit und Stunde. Er lässet sich von Niemand in seinen Rath reden. Die katholische Kirche macht die Maria zur Hauptfürsprecherin bei dem Vater und Sohne. Sie hält vielleicht mehr Gebete zu ihr, denn zu dem einigen Mittler. Aber unser Evangelium treibet uns nicht zu dieser Fürsprecherin hin. Christus spricht zu ihr: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!“ In diesem Wort und in dem Wunder dieses Tages liegt das zweite Epiphaniestück. Er offenbaret seine Herrlichkeit, seine himmlische Herkunft, sein Regiment, wo er keiner Minister und Rätthe bedarf. Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Wir lassen den Herrn oft lan-

ge genug warten. So kann der Herr auch wohl den Knecht warten lassen. Aber er lässet uns nicht warten aus Lieblosigkeit. Es ist bei ihm keine gesetzliche Rechnung, etwa: „Du hast dreißig Jahre nicht nach mir gesucht, nun will ich mich auch dreißig Jahre nicht finden lassen.“ Das sei ferne. Das hieße ja bei ihm: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Nun, warum wartet er denn? Er kennet dein Herz. Er weiß, wann die Gnadenthat, wann die Offenbarung seines freundlichen Angesichts den rechten Eindruck macht. Wenn die Regentropfen fallen in den Tagen, da noch starker Frost in der Erde ist, da gefrieren sie mit, so wie sie niederkommen. Wenn sie aber fallen bei vorgerücktem Thauwetter, dann helfen sie trefflich thauen. Wenn der Herr schon käme, da wir ihm eben erst flüchtig das Angesicht zugewendet haben, so würde der alte, kalte Tod in uns diese Gnade als Raub hinnehmen. Der Gnadenregen würde gefrieren auf dem noch vereisten Herzen. Wenn dies aber im Fortgange der Trübsal anfängt weich zu werden, dann kommt er zur guten Stunde, und sein Kommen fördert das innere Thauwetter mächtig. Er weiß die rechte Stunde. Er kommt nicht zu früh, er kommt auch nicht zu spät, damit das Herz, das weich war, nicht erst wieder hart werde in Unglauben und Verzweiflung. Auch in Cana ist seine Hülfe gerade in der Zeit gekommen, wo die Herzen am offensten und bereitesten waren sie zu erkennen und ein Epiphanienfest zu feiern. -

Als er sein Werk vollbracht, als er das Wasser in Wein verwandelt hatte, und der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, spricht der Speisemeister zum Bräutigam: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein, und wenn die Gäste trunken geworden sind, alsdann den geringern. Du hast den guten Wein bisher behalten.“ Horcht, der Mann redet aus der Welt. So ist es der Welt Sitte. Sie gibt zuerst das Beste, das sie hat. Sie reicht ihren Dienern zuerst den Taumelkelch. Sie macht sie trunken mit ihrer Lust. Darüber vergessen sie den Geschmack der Freundlichkeit Gottes. Wenn das geschehen ist, müssen sie nehmen, was sie ihnen einschenkt. Wir könnten es uns nicht erklären, wie sich so Viele. wohl befinden können bei den elendesten Träbern und bei dem schalen Wein der Weltlust, bei den schnödesten Freuden, wenn nicht die Welt Gewissen und Verstand vorher in ihrem Taumelkelche ertränkt hätte. Ein süßer rauschender Vorschmack, und ein bitterer, schaler Nachschmack, das ist die Geschichte ihrer Freuden. Umgekehrt ist es bei dem Herrn. Er läßt die Gäste erst den Wein trinken, so arm und so schlecht ihn das Haus hatte. Dann gibt er seinen Gnadenwein. Gerade so macht er es in dem Leben der Seinen. Erst tischt er ihnen die Kreuzgerichte

aus, erst reicht er ihnen den Trauerkelch. Der macht keinen trunken, aber Viele betrübt. Sie klagen wie die Prophetenschüler gegen Elisa: „O Mann Gottes, der Tod ist im Topf!“ oder wie Israel in der Wüste: „Mara, wie bitter, wer kann das trinken!“ Harre aber nur aus. Trinke deinen bitteren Kelch, so lange ihn der Herr dir reicht. Was betrübst du dich, meine Seele? Harre aus: denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Der rechte Bräutigam gibt zuletzt den guten Wein. Er tröstet uns wieder im Leben mit seiner Gnade. Er gibt uns den freudigen Geist, der uns aufrecht erhält. Dieser wird nun und nimmer ein Taumelkelch. -

Die rechte Erquickung findet statt, wenn er uns tränket vom Gewächs des Weinstocks im Reich Gottes. Er selbst ist der rechte Weinstock. Ja, er hat den guten Wein zuletzt behalten. - Du sagst von deinem äußern Leben, von Mühe und Arbeit, so oft: „Es ist wahr, ich habe einen schlimmen Vormittag: ich will ihn aber gern tragen, wenn mir nur der liebe Gott einen guten Nachmittag beschert.“ Sage es hier auch. Die Zeit des Kreuztragens zur Heiligung ist der Vormittag. Es wird der Nachmittag kommen, wo du erkennst, wozu du gearbeitet hast. Es wird der Abend kommen, wo du in Frieden sitzt unter deinem Weinstock und unter deinem Feigenbaum, Es wird die Nacht kommen. Aber es ist keine Nacht. Denn auch Finsternis nicht finster ist bei ihm. Die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht. - Kann er das Kreuz so verklären, so muß er noch mehr die Freude verklären können.

III. Er heiligt die Freud' aus Gnaden: Drum halte fest an seinen Pfaden.

Es mag doch eigen bei jener Hochzeit hergegangen sein. Alle kannten seine That, und er war unter ihnen. Zu einer lauten, wilden Freude kann die Hochzeitfreude nicht geworden sein, Sie wußten ja, wer in sich und seiner Gabe das beste Hochzeitgeschenk gegeben hatte. Aber um so tiefer drängte sie sich in die Herzen hinein. Nach einer Seite muß sie ja hin. Die Krankheit hebet sich, wenn sie sich auf die äußern Theile wirft; sie wird schwerer, wenn sie ins Innere hineindringt. Die Freude verfliegt, wenn sie sich in äußerem Jubel offenbart; sie wird inniger und tiefer, wenn ich sie still bei mir trage. Hast du deinen Herrn bei dir als Hausgenossen im Hause, so wird alle deine Freude diesen Charakter annehmen. Du sagst: „Ihm verdanke ich sie. Es ist eine theure Gabe aus seiner Hand. Es ist ein Unterpfand seiner Liebe gegen mich armen Sünder. Ich habe sie mir nicht erworben, ein Zufall hat

sie mir nicht gegeben. Ich freue mich nicht meiner, ich freue mich nicht des Zufalls, ich freue mich des Herrn meines Gottes.“ Werth sind uns die Bergeshöhen mit ihren Blumen und Kräutern und ihrem schattigen Walde.

Aber werther werden sie noch geachtet, wenn Goldadern durch ihre Tiefe gehen. Lieblich ist jede Freude, die Gott im Hause beschert. Solche Freudentage sind die Höhenpunkte des Lebens. Aber wenn durch diese Höhen die Goldadern des Glaubens gehen, dann ist die Freude vollkommen. Der Herr ist dann in der Freude. Du freuest dich in dem Herrn. -

So mag er euch denn alle Freuden eures Hausstandes verklären. Freude ohne ihn ist nur Wasser. Durch seine Gegenwart wird es erst in Wein verwandelt. Soll die Freude dauern, so muß er sie heiligen. Soll sie recht in die Tiefe des Herzens gehen, so muß er sie hineinragen. Alle sündliche Freude wird wegfallen, wenn ihr ihn zum Freudengenossen haben wollt. Freuet euch eures Ehebundes, weil er in ihm geschlossen ist, in ihm geführt wird. Freuet euch eurer Kinder, weil er sie wiedergeboren hat aus dem Wasser und aus dem Geist. Freuet euch eures täglichen Brotes, weil ihr das Brot des Lebens dazu habt. Freuet euch des Friedens in dem Hause, weil er von dem Friedenfürsten kommt. Dann hat das Haus Grund und Boden, und ist nicht aus Sand gebaut. Dann wißt ihr auch, wo ihr in den bösen Tagen Rath, Muth und Kraft hernehmen sollt. Aber Eines vergesst nicht, was wir in unserm vorigen Evangelio hatten: lasset ihn euch nicht verloren gehen. Und wollt ihr ihn recht fest halten, so schreibet euch in eure Hausordnung, in euer Tagwerk, stets das Wort der Maria obenan: Was er euch saget, das thut! Dann feiert ihr viele schöne Epiphantage, Tage, wo euch Christus seine Herrlichkeit im Hause offenbart. Amen.

Wachset in Jesu Christo!

(3. Sonntag post Epiphantias)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Matth. 8. 1-13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will es thun, sei gereinigt. Und al-

sobald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfre die Gabe, die Moses befohlen hat. zu einem Zeugnis über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er, und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wir theilen, in dem Herrn geliebte Fremde, die Bürger eines civilisierten Landes so gern ein in drei Stände, in den Lehrstand, den Nährstand und den Wehrstand. So haben wir denn am ersten Sonntage nach Epiphantias den Herrn Christus unter dem Lehrstande gesehen. Er war mitten unter den Priestern im Tempel. Er offenbarte dort, daß er vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen sei. Darum soll der Lehrstand, ob er nun sein Werk in der Schule oder in der Kirche treibe, von Christo zeugen. -

Am zweiten Sonntage nach Epiphantias war Christus zur Hochzeit. Und bei wem? Bei einem armen Galiläer. Ob er ein Ackerbauer oder ein Handwerker war, das steht nicht da. Aber so viel geht aus der Erzählung hervor, daß er weder ein Priester noch ein Kriegsmann war. Er gehörte dem Nährstande an. Da offenbarte der Herr seine Herrlichkeit. Er verwandelte das Wasser in Wein. Er wollte dem treuen Diener zeigen, wie er ihm seine sauern Tage durch das liebliche Evangelium versüße -

In dem zweiten Theile unseres heutigen Evangeliums hat Christus mit dem Wehrstande zu thun. Der Hauptmann von Capernaum ist ein römischer Soldat. In diesem ist ein Glaube erweckt, daß Christus selbst ausruft. „Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ - Wenn wir diese drei Evangelia so neben einander sehen, so liegt ein köstlicher Fortschritt darin. Daß die Priester, die auf Mosis Stuhl sitzen, die alle Tage forschen sollen in der Schrift, denen Gesetz und Propheten der Acker sind, den sie alle Tage mit Pflug und Egge des Gebets und des Studiums durcharbeiten und durchforschen sollen, den Herrn als den Inhalt ihres heiligen Ackerfeldes bei sich haben müssen, liegt sehr nahe. Aber auch der stille Mann, der das Feld bauet, oder sein Handwerk, oder seine Kunst treibet, soll Christum als seinen Meister neben sich stehen haben. Ja noch mehr, selbst der Krieger, dem das schwerste Loos gefallen ist, der Blutäcker bauen muß, soll seine Lenden gürten mit dem Gurt des Glaubens, soll sich waffnen mit dem Schwert der Liebe. Der gern ein Sieger über Feinde sein will, soll in Christo seinen Sieger erkennen, dem er sich gefangen gibt zum Gehorsam des Glaubens. Wie sein Stand der schwerste ist, so soll er billig auch mit der festesten evangelischen Rüstung angethan sein. Wir finden sie in unserm Evangelio. Unser Hauptmann hatte fürwahr einen tapfern Glauben. Er war nicht allein unter der Fahne seines Landpflegers, nein, auch unter der Fahne Christi ein Hauptmann, -

Doch dieses Wachsen der Offenbarung des Herrn von Sonntag zu Sonntag hilft uns gar Nichts, wenn nicht auch in uns der Glaube in seinem Wachsthum mit seiner Offenbarung gleichen Schritt hält. Wir nehmen uns aus unserm Evangelio den Zuruf

Wachset in Jesu Christo.

Wir ordnen uns denselben in folgende Reihenfolge:

1. In's Leben muß das Evangelium hinein,
2. Klag' deinem Herrn dein Leiden groß und klein,
3. Der volle Glaube pocht nicht auf das Sehen,
4. Er weiß, daß überall des Herren Wege gehen.

Ja Herr, das Leben, das ganze Leben muß dein heilig Evangelium durchdringen. Wie die Luft den ganzen Körper durchzieht, wie sie in die Tiefen

der Erde und des Meeres Wege findet, so soll Dein heiliger Lebensodem Alles erfüllen und heiligen. Ach Herr, gib uns jetzt in dieser Sabbathstunde das Gefühl Deiner heiligen Nähe. Gib uns solch Wohlgefallen an deinem Geleite, daß wir Dich immer bei uns haben wollen, auch wo wir nicht durch den Sonntag, den Glockenklang und das Evangelium in Deine Nähe gerufen sind. Amen.

I. In's Leben muß das Evangelium hinein!

Der Herr hatte auf dem Berge seine Antrittspredigt gehalten. Du kannst sie lesen in den drei Capiteln, die unserm Texte vorangehen. Er hatte auf dem grünen Teppich um den Berg herum eine große Gemeinde versammelt gehabt. Seine Rede war milder Regen für die betrübten Herzen, sie war Blitz und Donner für die stolzen, verhärteten Herzen gewesen. Sie ist voll tiefer Weisheit, und die gelehrte Welt wird noch lange daran auszulegen haben, ehe sie ihren Sinn ganz faßt. Sie war nun aus. Jesus stieg vom Berge, von seiner Kanzel, herab. War er nun fertig? Er hatte ja eine so treffliche Predigt gehalten, war denn das nicht genug? - Nein. In's Leben muß das Evangelium hinein. Als er vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam zu ihm, betete ihn an und sprach: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen!“ Und Jesus streckte seine Hand aus und sprach: „Ich will es thun, sei gereinigt.“ Und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. Siehe, da schließt sich gleich das Leben an die Predigt an. Er hatte gepredigt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Da kommt ein Leidträger, ein Aussätziger, und er tröstet ihn; nicht mit armen schalen Worten, sondern mit tatsächlicher Hülfe. -

Geliebte Gemeinde, zumeist ergreifen wir zuerst das Evangelium mit dem Kopfe, mit dem Verstande. Wir erkennen seine Wahrheit mit unserm Denken. Und wenn wir nicht Alles damit ergründen können, erscheint uns doch das, was wir begreifen, so groß und herrlich, daß wir darum das, was wir noch nicht begreifen, gern glauben. Unser Christenthum, ja namentlich das Christenthum in unsern Tagen, ist zuerst meistens ein Christenthum in Gedanken, im Kopfe. Das ist auch die Weisheit aus dem Berge. Dabei kann es aber nicht stehen bleiben. Herunter muß es von dem Berge in die Ebene. Und wo ist die Ebene? Das Herz, das Leben, die lebendige That ist die Ebene, Ist nun Christus bei dir von dem Berge schon herabgegangen? „Wie soll ich das verstehen?“ sprichst du. Siehe doch, wenn du in deinem Glauben, in dem ausgesprochenen Glauben, dich zu ihm bekenntest, wenn du in deinem

Verstande das Evangelium als heilige Wahrheit erkennest; aber dein Leben ist noch, wie es vor dem war - dann ist Christus noch oben auf dem Berge. So wie Christus herunter kommt, weicht bei dem Aussätzigen der Aussatz. Dein Aussatz ist die alte Lust zur Sünde. Ist nun dein Herz umgewandelt, sind dir deine alten Schoßsünden ein Greuel, trauert dein Herz in ernster Trauer tagelang, wenn du dich doch von ihnen hast bestricken lassen, zittert es nach der Sünde noch nach, wie ein Blatt, das ein rauher Wind angerührt hat, noch nachbebet, wenn der Zug längst vorbei ist - dann ist er herunter vom Berge. Treibest du dein Berufsgeschäft, deinen Haushalt, deine Kinderzucht im Namen Jesu Christi - dann ist er herunter vom Berge. Trägst du deinen Schmerz, dein Leid zu seiner Ehre, freuest du dich in deinen guten Tagen in dem Herrn: dann ist er in die Ebene, in das Leben gekommen. Er muß aber herunter kommen, wenn in dir wirklich neues Leben gedeihen soll. Du weißt, wenn die Sonne ausgeht, vergoldet sie zuerst der Berge Gipfel. Das sieht gar lieblich aus - aber da oben wächst Nichts. Dadurch gedeiht kein Korn aus dem Felde und kein Obst aus dem Baume. Dadurch geht uns nur die Hoffnung auf, daß sie herunter kommen werde. Erst wenn ihre Strahlen herniedersteigen in die Ebenen, dann lockt sie gute Keime hervor, dann zeitigt sie Korn und Obst. Und gerade so ist es bei uns auch. Wenn wir Christo mit dem Verstande dienen, und das Leben weiß Nichts davon, so ist dies auch nur solch Leuchten um die Bergeshäupter. Es gedeihen dabei keine Früchte der Gerechtigkeit, keine Werke der Barmherzigkeit. Wir sehen dem Herrn nach, aber wir folgen ihm nicht nach. Wenn du sonst Etwas in deinem Verstande erkannt hast, etwa daß dies oder das in deinem Haushalte, in deinem Berufe zweckmäßig sei: wie schnell steigt da die Erkenntnis herunter in das Herz, in den Willen. Die Erkenntnis wird zur That. Aber die Erkenntnis des Heils bleibt oft viele Jahre lang, ja das ganze Leben lang, Erkenntnis, und wird weiter Nichts. -

Liebe Christen, ihr seid allzumal oft in der Kirche gewesen. Ihr habt euch an mancher Predigt erbauet und habt ihr etwa nachgerühmet: „Die ging recht in's Herz, die traf recht!“ Aber wenn ihr nach Hause kamet, nahm dann euer Leben eine andere Gestalt und Farbe an? Sah man es dann, daß Christus euer Herz gerührt hatte? In den meisten Fällen müßt ihr antworten - „Nein, ich stimmte ganz wieder meine alte Weise an. Es war nachher wie vorher. Das Herz blieb in der Welt. Die Furcht des Herrn hing wie ein loser Flicker aus dem alten Kleide, Die Lüge blieb. Auch mein altes Wesen gegen Weib und Kind, gegen Eltern, Vorgesetzte und Untergebene blieb wie

es war. Leute, die ich vorher haßte, die haßte ich auch noch. Die Predigt hatte mir sehr wohl gefallen, aber es blieb Alles beim Alten.“ -

Da seid ihr mit oben gewesen bei Christo aus dem Berge, aber er ist nicht mit heruntergekommen. - Und doch ist dies der allererste Fortschritt, das allererste Wachsthum, das man an dem Glauben sehen muß. Der Herr Christus ist der ganze neue Mensch. Er ist gekommen den ganzen Menschen zu erneuern. Er hat nicht wie ein gelehrter Herr auf dem Katheder gesessen, den Leuten eine neue Weisheit vorgetragen, das Buch zugeschlagen und ist dann wieder nach Hause gegangen. Nein, er ist umhergezogen, hat wohl gethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren. Er hat den Leuten ein neues Leben vorgelebt. Das Wort, die Lehre hat er nur mit sich geführt, wie ein thätiger Meister sein Maß mit sich führet, daß sein und seiner Gehülften Werk daran gemessen werde. Ins Leben muß das Evangelium hinein. -

So trage wir aber sind, es in uns von der Verstandeshöhe in's Herz herunterzubringen, so träge sind wir auch, es Andern zu Herzen zu führen. Christus fürchtet sich nicht vor dem Aussätzigen, er rühret ihn an. Christus hat kein Bedenken, in das Haus des heidnischen Hauptmanns zu kommen. Er spricht: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ Wie säumig, wie ängstlich sind wir, mit dem armen Bruder von Christo zu reden. Mit denen wollen wir verkehren, die den Herrn schon lieb haben, die in der Erneuerung schon fortgeschritten sind. Denen aber, welche recht am Aussatz leiden, welche leben als die Heiden, die von Gott Nichts wissen, gehen wir aus dem Wege. Wir halten uns zu gut für sie, oder sie zu schlecht für uns. Wisse, der eingeborne Sohn Gottes hat mit seinen Händen den Aussätzigen berührt und ist nicht aussätzig geworden. Er ist mit den Heiden umgegangen, und ist kein Heide geworden. Du kannst deinen armen verirrtten Brüdern dein Wort auch gönnen. Wenn dein Christenthum echt ist, leidet es auch keinen Schaden unter ihnen. An Gold setzt sich kein Rost. Brauchst nicht gleich zu sagen: „Man muß die Perlen nicht vor die Säue werfen.“ Mit dem Worte ist viel Mißbrauch getrieben. Viele haben eben damit gezeigt, daß sie keine echten Perlen haben. Der Hochmuth hieß sie so sprechen. Die brüderliche Liebe war todtgedrückt. Sie saßen oben auf dem Berge. Aber ins Leben muß das Christenthum hinein.

II. Klag' deinem Herrn dein Leiden groß und klein.

Dringet Christus aus der Höhe herunter in die Ebene, kommt er aus dem Kopfe in das Herz, so ist der nächste Schritt vorwärts, daß du ihm alle deine Noth, groß und klein, in demüthigem Gebete vorklagest. Da steht der Aussätzige vor ihm. Er hätte eigentlich nicht herankommen dürfen. Nach der Ordnung durste er nur von ferne stehen und ihn um Hülfe anschreien. Er meint aber, wenn er ihm recht unter die Augen trete, wenn Jesus seinen jämmerlichen Zustand recht klar sehe, werde er ihm desto sicherer helfen. Doch stellet er es in Demuth ihm anheim. „So du willst, kannst du mich wohl reinigen.“ Und er sprach: „Sei gereinigt.“ Und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. - Die erste Stufe des lebendigen Glaubens ist die, daß wir da auf den Herrn vertrauen, daß wir ihm seine Hülfe nachrechnen, wo wir uns die Wege denken können, die er gehen wird. Ihr werdet sagen: „Das ist noch wenig, das ist erst geringer Glaube.“ Ja, das ist er, und doch ist er in unsern Tagen ein selten Ding. Es ist so leicht, sich im Allgemeinen zu Christo zu bekennen und ihn seinen Heiland, seinen Helfer zu nennen. Aber gerade in jeder einzelnen Noth, sie sei so klein, sie sei so groß, wie sie wolle, in ihm den Helfer zu glauben und zu sehen, das ist schwer. Deinem Arzte zeigst du jedes kranke Glied, und wenn es ein Nagel am kleinen Finger wäre, vor. Du hoffst, er soll auch ein Arzt für dies Uebel, für dies kleine Uebel sein. So sollst du auch mit jedem einzelnen Uebel vor deinen Herrn hintreten. Es drückt uns da ihm gegenüber eine thörichte Vornehmheit. Wir meinen, wir wollen es bloß im Allgemeinen sagen. Wir wollen ihn nicht behelligen mit allen unsern kleinen Klagen. Woher rührt aber diese Vornehmheit? Aus Unglauben. Wir glauben noch nicht fest an ihn als unsern Heiland. Er hat in uns noch keine Gestalt gewonnen. Er stehet noch nicht vor uns als unser Bruder, den Gott erhöht hat zur höchsten Herrlichkeit. Darum wagen wir es noch nicht, ihm wie einen lieben, treuen Bruder unsern Schmerz so einzeln vorzuklagen. Auch hier gilt das Wort: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Ein Kind klaget seinen Eltern all sein kleines Leid. Oft ist die Reihe gar lang. Es fürchtet aber nicht, daß sie die Geduld verlieren; es fürchtet nicht, daß ihnen Etwas zu klein sei. Es meint, die Liebe, die sie zu ihm haben, macht Alles groß. Und Elternliebe zum Kinde ist nur ein armer Funke von der Liebe deines Heilandes zu dir. Er weint über die ganze große Stadt, die die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannte. Ihn jammert des Volks, der vier oder sechs Tausende, die bei ihm sind und haben Nichts zu essen. Ihn jammert aber auch des Einzelnen, der ihn mit seinem aussätzigen Leibe entgegen

tritt, der ihm seinen verdorreten Arm, seine lahme Hand entgegenhält. Schütte du auch dein Herz vor ihm aus. Behalte Nichts dahinten. Du selbst kannst dir in keinerlei Noth helfen. -

Doch beachte noch Eins in unserm Texte. Zweimal steht da das gerade und feste Du. So Du willst, kannst Du mich wohl reinigen. Recht deutlich prägt der Aussätzige die Person des Helfers aus. Du und wiederum Du. Wir ober lassen diese Person gar gern zurücktreten. Für den dreieinigen Gott haben wir uns drei Götzen gemacht. Wir haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes theils in eine Kreatur, theils in ein todtes Etwas. -

Wenn der eine sein Feld ansiehet, und der Wunsch steigt in ihm auf, daß auf demselben wieder eine gesegnete Ernte gedeihen möge, so spricht er: „Wenn uns nur die Natur wieder ein gutes Jahr gibt!“ „Die Natur?“ sagst du. Was ist denn aber die Natur? Eine Kreatur wie du und weiter Nichts. Warum nennst du denn nicht lieber deinen Gott, der dich und die Natur und alle Kreatur gemacht hat und aus Gnaden erhält, der sich nicht unbezeugt läßt, der vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gibt, und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude? Nie haben die Apostel des Herrn in solchen weiten und leeren Ausdrücken geredet. Sie wußten, wer hilft und gibt. Sie hatten im festen Glauben den rechten Mann, daher nannten sie auch den rechten Namen. Wenn du deinen kranken verfallenen Leib ansiehst, oder wenn du voll Mitleid auf deinen kranken Nächsten blickst, dann sagst du: „Sei getrost, deine Natur wird sich schon wieder helfen.“ Da wird die Natur ein Schleier, mit dem du dir und Andern den lebendigen Gott verhüllest. Lies deine Bibel, so oft du willst - kein Prophet, kein Apostel, am wenigsten Christus selber verweist die Leute auf ihre Natur. Hinaus schaut der Herr an den Betten der Elenden, von Gott nimmt er die Hülfe im Gebet, und so thun es seine Diener auch. Die Natur ist noch nicht einmal eine Magd Gottes. Eine Magd kann doch ihren eigenen Willen haben. Die Natur ist nur ein Werkzeug in Gottes Hand. -

Der zweite Götze ist das Schicksal. Wenn du etwa das neue Jahr vor dir hast, dann fragst du: „Was wird mir das Schicksal in diesem Jahre bringen?“ Was ist denn das Schicksal? In der ganzen Bibel steht das Wort nicht. Wenn wir das Wort aussprechen, so kommt es uns vor, als wenn unser Wohl und Weh regiert würde durch eine todte, unbewußte Macht, als ob ein Luftzug das Leben der Menschen regierte, wie der Luftzug auf dem Meere die Segel der Schiffe hiehin und dorthin wendet. Wie eine bange, graue Däm-

merung fällt das Wort auf die Seele. Man kann nicht mit ihm reden, man kann nicht zu ihm beten. Wie es kommt, so kommt's. Warum nennst du denn nicht für das Schicksal den, der Alles schickt? „Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab vom Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Es kommt Alles von Gott, Glück und Unglück. Leiden und Tod, Armuth und Reichthum. Ich mache Licht und schaffe Finsternis, ich gebe Frieden und schaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der solches Alles thut (Jes. 45, 7.) Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr Herr nicht, thue?“ (Amos 3, 7.)

-

Der dritte Götze ist der Himmel. „Ja wenn das der Himmel gäbe“ oder „das wird ja der Himmel verhüten“ sagst du, wenn dir eine schöne Hoffnung oder eine schwere Befürchtung in der Seele aussteigt. Was ist der Himmel? Glaubst du, daß Luft und Sonne und Mond und Sterne dein Leben regieren? Oder du gebest wohl höher hinaus, du meinst den Himmel als den Wohnsitz des heiligen Gottes, Nennst du denn, wenn du von deinem Könige Etwas hoffst, seine Hauptstadt oder sein Königsschloß? Nein, du nennst den, der darinnen wohnt. So nenne, wenn du hoffest oder fürchtest, auch den, der in dem Himmel wohnt. Er spricht: „Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ist meiner Füße Schemel.“ Die Chinesen beten den Himmel an. Ein Christ betet zu dem, der im Himmel ist. In der ganzen Schrift kommt das Wort Himmel in solchem Sinne nicht vor. Dieser Dienst der Natur, dieser Schauer vor dem Schicksal, dieser Hinblick auf den Himmel ist Nichts denn Heidenthum. Todte Dinge sind Götter geworden, der lebendige Gott ist hinter den Vorhang gestellt. Du kannst zu Himmel und Schicksal und Natur nicht beten. Du sagst nicht: „Du und Du.“ Lerne von dem Aussätzigen deinen Gott und Herrn wieder als eine feste Person fassen, zu der du sprechen kannst: „Herr wenn Du willst, kannst Du mich wohl reinigen.“ - Doch es bleibt uns noch ein Fortschritt im Glauben übrig.

III. Der volle Glaube fragt nicht nach dem Sehen, Er weiß, daß überall des Herren Wege gehen.

Kommen wir denn endlich zu dem letzten Manne in unserm Evangelio. Der Glaube schreitet fort von Israel zu den Heiden. Dieser Hauptmann war ein Heide. Israel hatte ein Recht an Christum. Dieser nimmt sich im fröhlichen Glauben das Recht. Von den Tagen Johannis des Täuflers leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es an sich. Ein solcher ist der

Hauptmann. Er kann seinen Kranken nicht persönlich vor Jesum bringen, er bringt ihn in der Fürbitte. Er bittet nicht für sich, er bittet für seinen Knecht. O theure Brüder, an diesem Hauptmann sehen wir eine köstliche Völligkeit des Glaubens an Christum, und wenn wir es je zu der Stufe bringen, können wir getrost unser Haupt niederlegen. Ihr habt schon Lilien gesehen, wo drei oder vier Blumen in einen schönen Büschel zusammengewachsen waren. Solche evangelische Blumenkrone sehen wir hier vor uns. Die Hauptblume ist sein Glaube. Der Mann war ein Heide, er hatte der Abkunft nach keinen Theil an Christo. Christus hätte ihm sagen können wie dem cananäischen Weibe: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Aber durch Nichts ließ er sich abhalten. Er wollte auch Theil an ihm haben, und sein armer, kranker Knecht auch. Er kann seinen Knecht nicht herbringen. Die Krankheit erlaubt es nicht. Der Herr erbietet sich, zu ihm zu kommen: „Ich will kommen und ihn gesund machen.“ Das will der Hauptmann nicht. Sein Glaube ist stark genug. Er glaubet an seine Hülfe, wenn er auch nicht vor dem Bette steht. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte, doch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's.“ Er will damit sagen: „So stehen dir Kräfte und Mächte zu Gebote, die in deinem Namen gehen. Du kannst die Engel zu deinen unsichtbaren Boten und Dienern machen.“ Da spricht Christus: „Wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ - Findet er ihn denn in dem neuen Israel, in seiner Kirche? Wie selten! Wo wir gar keinen Weg sehen, wo wir gar nicht begreifen können, wie er helfen soll, da faßt uns Unglaube und Verzweiflung an, da schreien wir: „Wie soll mir denn geholfen werden? Mir kann nicht geholfen werden.“ Dir kann wohl geholfen werden. Der Herr hat seine Friedensboten, und die gehn so willig wie jene Kriegsknechte, und noch williger. Wenn dir nur geholfen würde, so weit du siehest, so wäre dies wenig Hülfe. In den meisten Fällen läßt der Herr die Hülfe gerade daher kommen, wo du nicht daran denkst. - Und die zweite Blume an jenem Lilienstengel war die brüderliche Liebe. Sein Knecht lag todtkrank. Es mag ein frommer Knecht gewesen sein. Aber der Herr ist solches Knechtes werth. Sieh, er geht selbst. Er hätte Andere schicken können. Er hat ja, wie er selber sagt, unter sich

Kriegsknechte. Aber er geht selbst. Er wollte die Hülfe gewiß bringen. Es mag ihn auch die Sehnsucht getrieben haben, Jesum selbst zu sehen. -

Hast du denn um Knecht und Magd, um Gehülften und Diener und Lehrling deinen Herrn auch schon gebeten? Bist du denn um deine Leute auch schon einen Weg an die Himmelspforte gegangen? Siehe, jener römische Hauptmann thut es. er hat Liebe genug dazu, du sollst sie auch haben. Ueberhaupt mahnt uns dies Evangelium gewaltig zur Fürbitte, denn der Herr nimmt den Glauben und die Bitte des Hauptmanns an, wie wenn der Knecht selbst geglaubt und gebeten hätte. -

Die dritte Blume an der Krone ist die Demuth. „Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehst,“ spricht der Hauptmann. Aber die Juden, die sonst den Römern nicht wohl redeten, sprachen: „Er ist es werth, daß du ihm dieses erzeigest.“ O wohl dem, der sich selbst nicht werth achtet, den aber die Nachbarn werth achten und rühmen. Indem er sich selbst unwürdig fühlet, wird er würdig vor dem Herrn, Der ist nun zwar nicht in sein Haus gekommen, aber mit dem Arme seiner wunderbaren Macht reichte er dahin. Dem Hauptmanne geschahe, wie er geglaubt hatte. Sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde. Jesus offenbarte seine Herrlichkeit, wie er sie noch nie offenbaret hatte. Es ward in dem Hause des heidnischen Hauptmanns ein Epiphanienfest gefeiert. -

Mein Christ, wenn diese drei Blumen: Glaube, Liebe und Demuth, wie bei diesem Hauptmann, an dem Reise des Evangeliums in dir wachsen, dann ist es gut bestellt um dich. Die Liebe zeuget für die Aechtheit des Glaubens, die Demuth zeuget für die Aechtheit beider. Köstliche Feste, an denen der Herr seine Herrlichkeit offenbart, werden in deinem Herzen gefeiert, und von denen, die kommen von Abend, um mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische zu sitzen, wirst du einer sein. Amen.

Jesus Christus soll dein Steuermann sein.

(4. Sonntag nach Epiphantias)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Ev. Matth. 8. 23 - 27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da

erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer: da warb es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Die Kindheit mit ihrem Tauftage und ihrem treuen Kinderglauben ist wie ein Schiff im sichern Hafen. Vater- und Mutterliebe, Vater- und Muttersorge sind die Dämme und Wälle, die die Stürme abhalten. Aber trotz dieser Wälle bricht doch das Ungestüm zuweilen herein, und die Fluthen der Anfechtung gehen hoch aus dem kleinen Wasser. - In diesem zumeist stillen Hafen liegt das Schiff, daß es ausgerüstet werde mit allem Nöthigen zur Reise durch die Stürme und großen Fluthen. Das Haus und die Schule haben die Arbeit, das Schifflein auszustatten. Ihr Eltern und Lehrer, wie rüstet ihr die jungen Herzen? Mancherlei Kram und Ware packt ihr in das Schifflein. Mancherlei Erkenntnis präget ihr dem Kinde ein, mit Gewandtheit und Anstand für das Leben rüstet ihr es aus. Aber was hilft es, wenn ein Schiff mit aller Bequemlichkeit ausgestattet, wenn es auch äußerlich schön bemalt und mit einem Wappen versehen ist, und das Beste fehlt. Was ist denn das Beste? Es sind drei Stücke: ein richtiger Compaß, ein festes Steuer und ein guter Steuermann. Der Compaß in dem Menschenherzen ist das Wort Gottes. Es zeigt ihm die himmlischen Himmelsgegenden, Norden und Süden, Zorn und Gnade, Tod und Leben, Hölle und Himmel. Das Steuer ist der Glaube. Er biegt und bricht die Fluthen der Trübsal und der Kleinmüthigkeit. Er wirft das Schifflein herum, wenn es einen falschen Gang genommen hat. Der Steuermann ist Christus. Er sitzt am Steuer. Er regiert den ganzen Lauf des Schiffes, Er kennt alle Klippen. Strudel und Sandbänke und führt sicher hindurch. Er ist still und zaget nicht. Und ob der Trübsal Wellen bis an die Seele schwellen, er findet doch die Bahn. -

Ohne diese drei Stücke kann es nun und nimmer eine glückliche Fahrt durch das wilde Meer des Lebens geben. Ihr Eltern, die ihr eure Kinder entließet aus dem stillen Hause, ihr gabet ihnen gewöhnlich drei Regeln, drei Abschiedsmahnungen mit: „Bilde dich tüchtig weiter aus; siehe dich vor, daß du keinen Schaden nimmst; vergiß deine Eltern nicht.“ Es gibt drei nöthigere, drei größere: Halte fest an Gottes Wort, laß dir deinen Glauben und

den Heiland, deinen Hort, durch den Feind nicht rauben. In diesen liegen auch jene eingeschlossen. Wer sie lebendig im Herzen hat, wird auch wachsen in seinem Beruf, wird sich wahren vor Schaden an Leib und Seele, wird Vater und Mutter nicht vergessen. Wir haben sie aber alle drei in dem einen Christus, denn das Steuer hat der Steuermann in der Hand, und der Compaß liegt neben ihm. Wir rufen uns heute zu:

Jesus Christus soll dein Steuermann sein.

Wir ordnen uns dieses Wort nach unserm Evangelio in folgende Theile:

Schläft Christus in deinem Herzensschiff? -

Weck' ihn, eh' Sturm und Wellen

An Sandbank, Klipp' und Felsenriff

Das Schifflein gar zerschellen.

Er nimmt das Steuer in feste Hand,

Bedreut den Sturm, bringt dich aus Land.

1. Schläft Christus in deinem Herzensschiff?

Jesus Christus soll dein Steuermann sein. Ja er soll es. Aber leider ist er es so selten. In das Schiff hatten ihn die Jünger mitgenommen. Aber er schlief. Hier wollte er schlafen, er war müde geworden. Denn ob er auch wahrhafter Gott war vom Vater in Ewigkeit geboren, war er doch auch wahrhafter Mensch wie wir. Er ist uns in Allem gleich geworden, nur nicht in der Sünde. - Wir sehen den Confirmationstag an als den Tag, da das Schifflein ausfährt aus dem Hafen der lieben stillen Kindheit, Da ist er uns noch einmal recht lebendig eingebunden worden. Da ist uns zugerufen worden: „Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, noch thust wider Gottes Gebot,“ „Du aber bleibe in dem, das du gelernet hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernet hast, Und weil du von Kind aus die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit: aus das ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werke geschickt.“ „Halte im Gedächtnis Jesum Christ, der auferstanden ist von den Todten.“ „Leide dich als ein guter Streiter Christi.“ „Laß dir Niemand deine Krone rauben,“ Da war es etliche Tage, als ob er Herr und Regent in uns bleiben, als ob er am Steuer sitzen sollte, Aber bei den Meisten trat er bald zurück. Es setzte sich

an das Steuer der jugendliche Leichtsinn, der nicht weiß, was er will. Es setzte sich an das Steuer die Begierde nach den Freuden des Tages. Es setzte sich an das Steuer die Sucht nach Ehre, die die jungen Herzen umwickelt und umschlingt wie eine Schlange ihre Beute. Und wo war denn Christus? Er schlief. Das heiligste Kämmerlein deines Herzens, das voll sein soll von immer frischem und neuem Leben, war ein Schlafstübchen geworden. Christus saß nicht mehr am Steuer, er ruhte in der Kajüte des Gedächtnisses. Bei dem Einen ruhte er unter Dornen. Ein mühsamer Dienst, eine harte Lehrzeit, Mangel und Entbehrung hielten ihn nieder. Vor aller Arbeit, vor aller Vorbereitung auf deinen Beruf, vor aller Furcht vor deinem irdischen Herrn, vor aller Sorge um dein Stücklein täglich Brot ließest du ihn nicht emporkommen. Und er schlief. Bei Andern ruhte er unter Rosen. Jugendfreude, Jugendträume und Hoffnungen füllten dein ganzes Leben aus. Du hattest so viel zu denken, du hattest so viel zu lesen, du mußtest dich ja ergehen in deinen Phantasien. Was sollte da der Mann, der die Dornenkrone getragen hat, der seinen Rücken nicht vorenthielt den Geißelschlägen? Er redete ja davon, daß man sein Kreuz aus sich nehmen und ihm nachfolgen soll. Und er schlief. Er sollte auch schlafen. Du selbst hattest ihn in den Schlaf gebracht, wenn er auch hier in diesem Schiffelein nicht schlafen wollte. -

Ein Schläfer regt sich ja wohl einmal und wendet sich zur Linken oder Rechten. Sein Herz schlägt. Er holt Odem, und die Brust geht hoch. Lebenszeichen gab Christus zuweilen auch in dir. Es hat Tage gegeben, wo er sich regte, als ob er aufstehen wollte. Es kamen schwere Sündenstunden. Er regte sich in dir. Du fühltest, er ist nicht todt. Es kamen Gnadenstunden in der Kirche, am Altare, im Leben. Gott schüttete die Fülle seiner Barmherzigkeit nach einander über uns aus. Da regte er sich, wie sich ein Schläfer regt, wenn etwa die Uhr eine lange Reihe schlägt. Aber du woltest ihn nicht wach haben. Du fingest an ihm Schlaflieder zu singen. Diese klangen bald aus sanfterer Tonart. „Was soll es denn?“ schriest du in deinen Nöthen. „Sei doch still, du altes Gewissen. Vom Evangelio kann ich ja nicht leben. Ich muß mit der Welt fort. Wie soll ich denn sonst durchkommen? Es geht nicht anders, wenn es auch einmal nicht so gerade hergeht.“ Und er schlief. - „Man muß seine Jugend genießen,“ sprach ein Anderer. „Man muß Alles mitmachen. Es werden schon die Zeiten kommen, wo ich für solche Dinge keinen Sinn mehr habe. Wozu wären denn die Freuden da, wenn man sie nicht genießen sollte?“ Isset man auch alles Kraut, das aus dem Felde wächst? Nein, es ist gesundes genug da. Das giftige läßt man stehen. Einst

sprach auch Jemand „Wozu wären denn die falschen Eide da, wenn sie nicht geschworen werden sollten?“ Man konnte ihm kurz antworten - „Wozu wäre denn die Verdammnis da, wenn man nicht hinein sollte?“ Ja, wenn Christus in uns aufwachen wollte, brachten wir ihn mit jenen Reden wieder in Schlaf. Und er schlief. Und daß er ja recht fest schlief, deckte man ihn auch fein zu und legte ihm ein Kissen unter das Haupt. „Siehe doch,“ sprach man zu dem Wurm, der drinnen anfang zu nagen, zu der alten frommen Jugenderinnerung, die austauchte, „es ist gar so schlimm nicht. Was ist es denn eben, was ich thue. Tausend Andere haben es viel schlimmer gemacht. Ich habe ja auch noch viele gute Seiten an mir. Ich habe ein gutes Gemüth. Ich habe in meinem Leben so manches gute Werk gethan. Ich gelte überall für einen ehrsamem Bürger. Es kann mir Keiner was nachsagen.“ Und er schlief. - Wie lange hat Christus so unter Dornen oder Rosen und unter der Decke der eigenen Gerechtigkeit in dir geschlafen? Deine Jünglings- und Jungfrauenjahre hindurch, in das Mannes- und Frauenalter hinein. Schläft er heute noch? Hat der Hahn noch nicht gekräht? Ist der Morgenstern noch nicht ausgegangen? Schläft Christus in deinem Herzensschiff? -

II. Weck ihn, eh' Sturm und Wellen An Sandbank, Klipp' und Felsenriff Das Schifflein gar zerschellen.

So lange die Fahrt gut ging, dachten die Jünger kaum daran, daß sie ihn bei sich im Schiff hatten. Sie träumten und redeten vielleicht von hohen Dingen, wer in seinem Reiche zu seiner Rechten und Linken sitzen sollte. Da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. Und sie traten zu ihm und weckten ihn aus und sprachen - „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Da wußten sie, wo er ruhte, da dachten sie an ihn. Und sie thaten gut daran, denn sie hätten mit eigener Macht den Sturm doch nicht zum Schweigen bringen, die Wellen doch nicht stillen können. Du Christenmensch, dein Herz ist ein kleines Räumlein. Du lebest mit demselben etwa in stiller Verborgenheit. Hast du aber schon gehört, wie sich in den stillen Seen der Berglande, etwa des Schweizerlandes, die Stürme auch verfangen, obgleich sie rings von hohen Bergen wie von Mauern eingeschlossen sind? So verfangen sich die Stürme auch in das stillste Menschenherz. Ja sie wehen oft in demselben von allen Seiten. Ist dir denn schon einmal recht bange geworden um dein ewiges Leben? Heute schwebtest du hoch aus der Welle der eigenen Gerechtigkeit. „Er muß mir

ja gnädig sein, ich bin ja ein frommer Mann gewesen.“ Und morgen warst du hinunter geworfen in die Tiefen der Sündenerkenntnis, so daß die

Wellen des Gerichtes, der Sündfluth über deinem Haupte zusammen zu schlagen drohten. Du fingst an zu hadern. Da liegt das Gesetz Gottes. Ich soll es erfüllen. Ich dachte, ich hätte es erfüllt. Wenn ich recht hinsehe, habe ich es doch nicht erfüllt. Ich habe auch nicht eins von den Geboten aus den steinernen Mosestafeln gehalten. Jedes klaget mich an; jedes redet von Verdammnis. O Gott, wie bist du ein so schrecklicher Gott! Warum ist denn das Menschenkind mit seinem Leben und Sterben in die Hand dieses einigen Herrn gegeben? Warum steht denn bei ihm Leben und Tod, Seligkeit und Verdammnis? Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ - Furchtbar mag ein Sturm draußen aus dem Meere sein! aber furchtbarer sind die Stürme da drinnen in dem engen Busen, wenn der Mensch ruft: „Ich elender Mensch, wer wird mich erretten aus dem Leibe dieses Todes!“ - Müssen denn solche Stürme kommen? Kann man denn nicht lieber sein Leben hinbringen ohne dieselben? Sind sie denn noth? Ja wohl, sie sind hochnöthig. In dem südlichen Theile des atlantischen Meeres liegt ein weiter Strich, der fast nie von den Stürmen bewegt wird. Kein Strichwind geht durch denselben hindurch. Es herrscht beständige Windstille. Das Meer ist wie ein klarer Spiegel, und glühende Sonnenhitze brütet daraus. Wenn ein Segelschiff da hinein kommt, ist es meist verloren. Schlaff hängen seine Segel nieder. Kein Wind treibt es einer Küste zu. Das Brot, das man mit sich führt, verdirbt in der Gluth. Das Wasser wird faul und voll Würmer. Fugen reißen in das Schiff, und Würmer zernagen in großer Schnelligkeit seinen Bau. Krankheiten verwüsten das Schiffsvolk, und mehr denn einmal hat man völlig ausgestorbene Schiffe aus diesem Spiegel schwimmend gefunden. Ach wie mögen sich da die Leute manchmal nach Wind, ja nach einem rechtschaffenen Sturm geseht haben! -

Du Menschenkind, eine solche Stätte gibt es auch auf dem kleinen Meer, aus dem das Schiffelein deines Lebens schwimmt. Man nennt sie die Sicherheit. Wenn Alles geht, wie es gehen soll, wenn dir Nichts fehlet, wenn die Krankheit vor deinem Hause vorbeigeht, wenn dein Tisch von Mangel Nichts spüret, wenn dein Silber und Gold und Alles, was du hast, sich mehret, wenn du in leidlicher Rechtschaffenheit durch die Welt hinsteuerst - dann bist du in dieser Windstille. Kein Wind, kein Hauch nach Zion hin schwellet dann die Segel deines Herzens. Das Brot des Lebens in dem Kas-

ten des Gedächtnisses verdirbt. Das Wasser, das aus dem ewigen Leben quillet und in das ewige Leben fließet, vertrocknet und verdirbt. Die Welt reißt Fugen und Spalten in dein Herz, eine neben der andern. Du bist mitten im besten Frieden - freilich falschen Frieden - daran, ein Kind des Verderbens zu werden. Siehe, dann sind solche Stürme nöthig. Von dem äußern Winde heißet es: „Er bläset, wohin er will, und du vernimmst sein Sausen wohl, du weißt aber nicht, von wannen er kommt.“ Von diesem weißt du, von wannen er kommt. Es ist ein Gnadenhauch vom Herrn, dich heraus zu treiben aus dieser verderblichen Sicherheit. Und wenn mitten in dem faulen Frieden deinem Herzen bange wird, wenn der Sturm der äußern oder innern Trübsal anfängt, dich umher zu schleudern: was dann thun? Es sind drei Wege, die dann eingeschlagen werden können. Jesaias sagt von dem einen: „Wenn sie Hunger leiden, werden sie zürnen und fluchen ihrem Könige und ihrem Gotte.“ „Warum hast du uns aus Aegyptenland geführt, wo wir saßen bei den Fleischtöpfen Aegyptens, daß wir umkommen in der Wüste?“ Ein anderer ist der der stillen, stummen Verzweiflung. „Meinetwegen mag es werden wie es will, an einem Ende muß es doch hinaus,“ Und beide Wege führen ins Verderben. Gegen Gott und ohne Gott, ist ziemlich gleichviel. Die Jünger schlugen keinen von beiden ein. Da die Wellen das Schifflein bedeckten, dachten sie an ihren Herrn. „Da traten sie zu ihm und weckten ihn und riefen - Herr, hilf uns, wir verderben.“ Wir wissen nicht, ob das Schifflein eine Kajüte gehabt hat, ob sie erst hinuntersteigen mußten. Du nun, wenn die Noth einbricht, mache es wie sie. Der Herr ist ja nicht gestorben in dir. Er schläft. Steige hinunter zu seiner Schlafstätte und wecke ihn auf. Steige hinunter in die alten Jugendjahre, hinunter in den alten Kinderglauben, da liegt er und schläft. Räume weg die Decken der Gelehrsamkeit, der Gleichgültigkeit oder eitlen Klugheit, die du über ihn gebreitet hast. - „Er hat aber so lange in mir geschlafen,“ sagst du, „wie soll ich ihn wecken?“ Rufe ihn an, wie die Jünger: „Herr, hilf mir, ich verderbe!“ Ist er lange nicht dein Herr gewesen, hast du lange nicht nach seiner Hülfe verlangt - rufe nur, er höret doch. Sammle, was du noch hast von heiliger Erinnerung. Rüttle ihn auf mit seinen Verheißungen. Halte dich fest an sein Wort. Lerne wieder zu ihm beten. Sei unverzagt und getrost, er wird erwachen. Er wird sich regen in unserm Herzen. Er wird aufstehen, Er wird ans Steuer treten. Es wird Trost in dich einziehen. Wenn du auch nicht gleich alle Tage und alle Wege seine liebliche Gnade und Gegenwart fühltest, die

Stunden oder Augenblicke seiner Nähe werden dir ein Unterpfand sein, daß er in dir lebet, und daß du einst in ihm leben wirst. -

Warum aber zürnet er denn den Jüngern, warum schilt er sie: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Liebe Brüder und Schwestern, die Jünger drangen auf sein persönliches Aufstehen. Sie wollten ihn mit Augen sehen. Er sollte seine Hand vor ihnen über Sturm und Fluth ausrecken. Aber kein Gebet, kein Ruf zu seinem Vater stieg auf. Dann war jenes Wort auch eine Strafe, weil sie von „verderben“ sprachen, und doch hatten sie ihn bei sich. Wo er ist, wo das Leben ist, ist kein Verderben und kein Tod. -

Du aber, den keine Trübsal, innere oder äußere. hinein oder hinunter treiben kann in das Schlafkammerlein deines Christus, was wird aus dir? Du wirst schlafen, du wirst fortschlafen von einer Zeit zur andern, von einer Heimsuchung zur andern. Und wenn du endlich in der letzten Angst aus Furcht vor dem Tode ihn suchen willst, dann heißt es wohl gar nicht mehr: „Und er schlief.“ Er ist dann gestorben in dir, du weckest vergebens. Du kannst den Glauben nicht mehr zu neuem Leben erwecken. Es ist ein altes Sprüchwort: „Wer auf der See nicht beten lernet, der lernet es nirgends.“ Und wer es in den innern Anfechtungen nicht lernet, wo kein anderer Freund bestehen kann, der lernet es gar nicht. - Herr, laß die Trübsal dazu dienen, daß wir dich rufen und wecken mit aller Sorge, mit aller Beharrlichkeit, und vollende an uns das Werk, wie du es an den Jüngern vollendet hast!

III. Er nimmt das Steuer in feste Hand, Bedreut den Sturm, bringt dich aus Land.

Jesus stand auf und bedrohte den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: „Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam ist!“ Er führete darauf das Schifflein wohlbehalten zu Lande. Er feierte seine Epiphanie auf dem Meere, Er zeigte, wie er Gewalt habe über alle Elemente, über alle Creatur. Wie er an allen Ständen der Menschen seine Macht und Gottheit geoffenbart hatte, haben wir neulich schon erkannt, -

Manch Epiphanienfest hat Christus aus dem Meere seitdem gefeiert. Oft ist er angerufen, daß er Sturm und Meer bedreuen sollte wie dazumal. Oft ist es auch ganz stille geworden. Andern hat er in den Fluthen einen seligen Muth gegeben. Andern hat er im Schiffbruch sich als einen gnädigen Gott

gezeigt. Ein deutscher Kaufmann litt auf der Ostsee Schiffbruch. Mit Mühe erreichte er schwimmend eine Klippe, auf die er sich rettete. War sie auch klein, so war sie doch groß genug, ein Altar Gottes zu sein, auf dem er seine brünstigen Gebete zu ihm hinaufschicken konnte. Ehe der erste Abend kam, trieben zwei Fässer an die Klippe an. Er schlug sie auf mit Steinen. In dem einen fand er Betten, in dem andern fand er Obst. Weiter schwamm Nichts heran. Aber es war ihm dies ein Siegel und Unterpfand, daß ihn sein Gott auf den Felsen nicht vergessen hatte. Er hoffte auf weitere Rettung. Am vierten Tage fuhr ein Schiff vorüber. Die Mannschaft sahe ihn und nahm ihn auf. -

Doch wir sind heute zumeist auf dem kleinen innern Meere gewesen, das so voll ist von Stürmen. Wir wollen auch jetzt noch einmal dahin zurückkehren: Er bedreuet den Sturm mit starker Hand, Und bringt das Schifflein an das Land. Wenn die kalten Nordwinde der Sorge durch dein Herz weheten, sind Sabbathstunden gekommen, wo der Glaube dir sagte: „Er lebet und regieret ja noch.“ Da ward es ganz stille. Wenn die Angst vor Gottes Gericht dein Herz durchwühlte, wie ein Sturm die Tiefen des Meeres durchwühlet, und du konntest Christum in dir aufwecken, konntest gläubig zurückkehren zu ihm, der sich um unserer Sünden willen dahin gegeben hat, dann ward es ganz stille. Hier in der Kirche hat er manchmal seine Hand über dich ausgestreckt und hat den Sturm gestillt. In der Nacht, wo du auf deinem Lager in festem Glauben mit ihm redetest, hat er an deinem Herzen Epiphanienfeste gefeiert. Es ward ganz stille. Und sobald er am Steuer steht, bekommt das Schiff die rechte Richtung. Die Jünger wußten kaum noch, wo sie hinfuhren. Du weißt es auch nicht, wenn du, ein Spielball deiner Gelüste, ein Spielball in den Händen der Welt, bald hiehin, bald dorthin geworfen wirst. Jesus steuert mit den Jüngern dem Lande zu. Und wenn er in dir aufgeweckt und aus Steuer getreten ist, geht es auch in geradem Zuge und Fluge hinüber nach dem festen Lande. Das Land, das einzige feste Land ist die Gnadenheimath der Kinder Gottes. Keine Fluth zerstört dieselbe. Himmel und Erde werden vergehen, aber der neue Himmel und die neue Erde stehen ewiglich. Vor dem Ufer dieses Landes müssen wir noch einmal durch eine harte Brandung schiffen. Hoch gehen da die Wellen. Die Brandung mit den hohen Angstwellen ist der Tod. Manches Glaubensschifflein, das getrost zu fahren schien, ist darin untergegangen. Doch habe nur deinen Herrn im Schiff, habe ihn wach am Steuer, und auch hier wird es stille werden. Wenn endlich die Stimmen der Angst in dir schweigen, dann wird laut

die Stimme des Lobes und Preises: „Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam ist!“ Dies ist dann bei dir keine Frage mehr. Du kennst ihn ja von deiner Jugend an. - Du rühmest: „Habe Dank, du treuer Steuermann. Wäre ich gefahren nach meiner Klugheit, mein Heil wäre längst zerschellet an den Klippen und Riffen.

„Du hast mir die Bahn gebrochen.
Hast die Fluthen überwunden.
Hast mich aus der Stürme Nacht
Sicher an das Land gebracht;
Preis sei deiner Gnad' und Macht.“
Amen.

Die Langmuth des Herrn mit der streitenden Kirche.

(V. Sonntag post Epiphanias)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Matth. 13, 24-30.

Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen aus seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit auslauset, so ihr das Unkraut ausgäbt. Lasset beides mit einander wachsen, bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich den Schnittern sagen: Sammet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammet mir in meine Scheuern.

Die da arbeiten in den Metallen der Erde, in Christo geliebte Freunde, haben eine doppelte Arbeit. Die erste besteht darin, daß sie Gold und Silber,

und wie die Metalle weiter heißen, herausgraben und heraushauen aus den Tiefen der Erde und der Felsen und sie dann läutern im Schmelzofen. Die andere besteht darin, daß sie die Metalle verprägen in Goldstücke oder in Thaler, Groschen und Pfennige, daß sie sie verarbeiten in allerlei Geräthe, wie sie der Reiche und Arme, wie sie der Sandmann, der Bürger oder der Schiffer braucht. - Die da arbeiten am täglichen Brote der Menschen haben gleichfalls eine doppelte Arbeit. Ein Theil mühet sich, unter Gottes Hülfe der Erde ihre Früchte abzugewinnen. Der andere Theil verarbeitet diese gewonnenen Früchte, daß sie Brot und Nahrung werden für Starke und Schwache, für Gesunde und Kranke. - Eine solche doppelte Arbeit haben auch die, welche an dem Worte Gottes arbeiten. Einmal liegt vor ihnen der unergründliche Schacht göttlicher Wahrheit und Weisheit. Sie werden nie fertig, denselben auszuforschen und auszureuten. Wenn sie denken - „Nun habe ich alle Goldkörner heraus, die in diesem Capitel oder in diesem Verse ruheten,“ dann irren sie sich. Wenn sie über's Jahr, wo sie an Erkenntnis und innerer Erfahrung reicher geworden sind, wieder daran kommen, sehen sie neue Goldadern, an die sie vorm Jahre gar nicht gedacht hatten. Die zweite Arbeit ist die, daß sie das Errungene, das Gewonnene zum Eigenthum der Gemeinde machen, daß sie es Jedem reichen und theilen wie es ihm gerade noth thut. Genug, der eine Theil geistlicher Arbeit ist die Auslegung des Wortes, und der zweite Theil ist die Anlegung an die Herzen der Gemeinde, Der erste Theil, die Auslegung, wird uns bei unserm heutigen Evangelio nicht schwer. Der Herr hat uns die Mühe erspart. Er hat den Jüngern Stück für Stück die Bedeutung des Gleichnisses in demselben Capitel erklärt. Wolle er uns Gnade und seinen heiligen Geist geben, daß wir auch in der Anlegung an die Herzen den rechten Sinn und für Jeden das rechte Wort treffen! Ach Herr, das gib um deiner großen Treue willen. Laß uns vor diesem deinem reichen Gleichnisse nicht dastehen als solche, die Augen haben und nicht sehen, Ohren und nicht hören, die verstehen und doch nicht verstehen! Amen.

Wir entnehmen unserm Evangelio den Hauptgedankens

Die Langmuth des Herrn mit der streitenden Kirche.

Wir zertheilen uns denselben nach dem Texte in folgender Ordnung:

Als guten Samen sä't der Herr sein Wort;

Der Feind streut Unkraut drunter fort und fort.

Die Eifrer schreien: „Reiß das Unkraut aus!“
Der Herr spricht: „Nein, ihr reißt den Weizen mit heraus,
Den letzten Tag, das Ende dieser Welt,
Hab' ich zum Sichtungstage festgestellt.“

l.

Als guten Samen sä't der Herr sein Wort;
Der Feind streut Unkraut drunter fort und fort,

„Der Acker ist die Welt,“ spricht der Herr. Der Acker ist auch dein Herz, eine kleine Welt. Als Gott den Menschen schuf nach seinem Bilde, da sä'ete er den ersten guten Samen aus seinen Acker. Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Als Jesus Christus in unser Fleisch geboren ward, da ward der neue gute Same aus den Acker gesäet. Der Same ist das Wort, und Christus ist das Wort, das im Anfang war, das bei Gott war. Christus wird vorherrschend im alten Bunde der Same genannt. Er ist auch besonders gemeint, wenn Gott zu Abraham spricht: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.“ Christus ist aber auch der Säemann. Er sagt ja selbst: „Des Menschensohn ist es, der da guten Samen säet.“ O wie treu, wie fleißig hat er gesäet! Ganzer drei Jahre ist er das Land aus - und abgegangen und hat ausgestreuet. Er ist nicht müde geworden. Für ihn gab es keine besondere Saatzeit. Sommer und Winter war seine Saatzeit. Und zuletzt hat er noch vom Kreuze herab die letzten guten Samenkörner ausgestreuet. Seine letzten sieben Worte, sein vergossen Blut sind die heiligsten Samenkörner für die Kirche gewesen. Sein Vorrath, aus dem er säete, war die durch das Gesetz und die Propheten geoffenbarte ewige Gotteswahrheit. Aber er griff auch frei hinein in den Reichthum der Weisheit Gottes, die noch nicht geoffenbaret war. Alles, was des Vaters ist, war sein. Aus des Vaters Schatze hat er es genommen und uns verkündigt. Jedes Wort von ihm ist ein Samenkorn. Und obwohl es nun mehr denn 1800 Jahre her ist, daß dieser theure Säemann über die Erde ging, hat doch kein Wort seine Keimkraft verloren. Wenn es hie und da nicht ausgehet, liegt es nicht an dem Samen, sondern der Boden ist schuld. Der Same reicht auch hin, daß die ganze Welt damit besäet werde. Immerfort gehen seine Saeleute aus, unter Christen, Juden und Heiden den guten Samen auszustreuen. - Lieber Christ, auch dein Herz, diese kleine Welt, hat der Herr besäet mit seinem guten Samen. Als du noch nichts von dir selber wußtest, als du getauft wurdest mit dem Wort: „Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters,

des Sohnes und des heiligen Geistes,“ da wurden die ersten heiligen Körner in das neue Land gestreut. Als deine Mutter dich die ersten Gebete lehrte, setzte sie dies Werk fort. Deine ganze Jugendzeit hindurch ist der Herr über seinen Acker weggegangen und hat alle Tage ausgestreuet aus seinem reichen Vorrathe. Und noch hört er nicht aus, noch wird er nicht müde. Jeder Sonntag, und ob er mitten im Winter läge, ist sein Saattag. Jede Stunde, die du mit Gebet in Betrachtung des göttlichen Wortes verbringst, ist eine Saatzeit. Der Altar, wo du den Leib und das Blut des Herrn empfängst, ist eine Stätte himmlischer Aussaat. - Ja, der Herr säet oft, ohne daß er sich seiner gewöhnlichen Arbeiter dabei bedient. Mancher Same draußen in der Natur wird fortgeführt durch die Fluthen, durch die Winde und durch die Vögel des Himmels. Es bricht ein gut Gewächs hervor, wo man es gar nicht vermuthet. So säet er Herr häufig an dürrer, wüsten Stätten durch die Fluthen der Geschichte, wie er sie strömen läßt. Er hat öfters unter Heidenvölkern gesäet durch arme Kriegsgefangen. In unsern Tagen säet er oft durch ein verlornes oder verstreutes Blatt aus dem Worte Gottes. Ein Prediger des Evangeliums reiste im nördlichen Indien. Er wurde, wie es im dortigen Lande Sitte ist, in einem Palankin oder einer Sänfte getragen. Der Tag war glühend heiß. Einer der armen Sänfenträger stürzte mitten aus dem Wege nieder. Der Prediger stieg aus und hatte seine herzliche Sorge, mit welcher Hoffnung dieser arme Heide vor seinen Herrn und Gott treten sollte. Da raffte sich dieser noch einmal auf, befahl in brünstigem Gebet seine Seele Christo und verschied dann. Der Prediger wollte gern wissen, wie doch dieser arme Mann zu der seligen Erkenntnis gekommen sei. Als er genau nachsah, hatte er in seinen erstarrten Händen ein zerknicktes Blatt von den Briefen des Johannes. Dies Blatt, vielleicht von einem stolzen Europäer als nutzlos weggeworfen, war für ihn ein Samenkorn Gottes, war für ihn ein Führer zu Christo geworden. -

Wenn Christus nun also säet, wenn er alle Gelegenheit benutzt, so muß ja wohl unter dieser guten Aussaat, die Welt ein Paradies, jedes Herz ein Garten Gottes geworden sein. Ja, wenn die Leute nicht geschlafen hätten! „Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen.“ Der Feind ist, wie ihn Christus in der Auslegung selbst erklärt, der Teufel. Da Eva schlief, da ihre Augen sich Gotte zugeschlossen hatten und nur der Welt und ihrem Gelüste offen waren, säete der Feind Ungehorsam gegen Gottes Wort in ihr Herz. Und der böse Same ging schnell aus und wucherte weiter, wucherte hinüber in das Herz ihres Mannes und des gan-

zen Geschlechtes. Und wir haben Alle geschlafen. Wer hat denn da gestanden als treuer Wächter an den Grenzen seines Ackers, daß der Feind nie herübergetreten wäre, daß der Feind nie aus seinem bösen Vorrath Unglauben und Ungehorsam und Lüge und Lieblosigkeit und allerlei böses Gelüst aus sein Herzensfeld gestreuet hätte? Er thut es Christo noch. Er nutzt auch alle Zeit. Zu dem alten Hange der Sünde, der uns angeerbet ist, bringt er bei jeder Gelegenheit besondere Anfechtung. Er säet schon in der Kindheit Ungehorsam, Eigensinn, Lüge. Er säet im Jünglingsalter Wollust, Leichtsinnsinn und Trägheit. Er säet im Mannesalter Hochmuth, Vertrauen aus eigene Kraft und Gottvergessenheit. Er säet im Greisenalter Kleinmuth, Unzufriedenheit mit Gott und Verzweiflung. Er säet in den Ruhestunden, in on Arbeit, in der Freude, im Kreuz, er säet noch aus dem Todtenbette seinen bösen Samen. Er säet ihn selbst in der Kirche. Ihr wißt ja, wie euch mitten in den heiligsten Stunden verkehrte und gottlose Gedanken am liebsten durchs Herz fahren. Wenn die Bäume in der Blüthe stehen, fällt der häufigste Mehlthau. Also fällt auch in die Blüthezeiten des menschlichen Herzens am häufigsten der Mehlthau weltlicher Gedanken und verdirbt die Blüthe. - Sehen wir demnach den Acker, die Welt, an, so ist er ein Gemisch von Kraut und Unkraut, von Glauben und Unglauben, von Gehorsam und Ungehorsam, von Gottseligkeit und Gottlosigkeit. Der gute Same sind die Kinder des Lichts, das Unkraut die Kinder der Bosheit. Es ist kein Kreis so heilig, es können Abtrünnige von Gott darinnen sein. Unter den beiden ersten Söhnen der ersten Menschen war ein Kam, in der Arche war ein Ham, unter Davids Söhnen war ein Absalom, unter Christi zwölf Aposteln war ein Judas. Die Erde sieht aus wie das Feld eines schlechten Landwirths. Disteln und Dornen, Lolch und Raden stehen in Menge unter dem Weizen! Ist Gott ein schlechter Landwirth? Was soll er thun?

II.

Die Eifrer schreien: „Reiß das Unkraut aus!“

Der Herr spricht: „Nein, ihr reißt den Weizen mit heraus.“

Davids oben erwähnter Sohn Absalom war erst mit seinem Herzen an dem dürrer Zacken des Hochmuths hangen geblieben, war ein Empörer gegen seinen Vater geworden. Er wäre auch ein Vaternörder geworden, wenn Gott es zugelassen hätte. Als nun Joab mit den beiden andern Feldherrn Abisai und Ithai zur Schlacht auszog, bat der Vater für sein aufrührerisches Kind: „Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom!“ Da aber Joab dennoch

nicht säuberlich gefahren war, sondern dem am Eichenzacken Hangenden drei Spieße durchs Herz gestoßen hatte, da klaget David diesen Sohn, wie man ein liebes Kind klaget: „O Absalom, mein Sohn! Wollte Gott, ich müßte für dich sterben, o Absalom, mein Sohn!“ Wenn nun arme menschliche Vaterliebe, die nur ein Schatten ist von der himmlischen Vaterliebe, mit dem Rebellen, der dem Vater nach Krone und Leben gestanden hat, noch Erbar-men fühlt, wie dann die Liebe Gottes, dieser Brunn, der nie vertrocknet! Die Liebe macht ja so recht das Wesen Gottes aus. Es heißt: „Gott ist die Liebe.“ Von keiner andern göttlichen Eigenschaft wird dies gesagt. Nein, er will das Unkraut unter dem Weizen wachsen lassen bis zur Erntezeit. So lange will er Geduld haben. Er will die Bösen unter seinen gläubigen Kindern leben lassen bis zum Tage des Gerichts. So lange will er Geduld haben. Ja noch mehr. Er läßt seine Sonne ausgehen über Gute und Böse, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Er läßt auch die Bösen Zeit ihres Lebens noch die Predigt von der Buße und seiner Gnade hören. Warum denn das? Wozu soll denn diese große Geduld nützen? Es ist ja doch einmal Unkraut.

Seine Antwort lautet: „Damit ihr nicht den Weizen zugleich ausraufet.“ Was bedeutet dies Wort? Sein Sinn in der Ackerwirthschaft ist klar. Was da Disteln und Raden sind, das bleiben Disteln und Raden. Wer aber solch Unkraut ausrauft, zieht gar leicht einen Weizenhalm mit heraus. Hier ist aber der Sinn ein anderer. Wenn Gott mit seinen Strafgerichten über die Erde geht, ist er weise genug, daß kein Frommer im Getümmel mit hinweggerafft wird. Er hat eine Arche für Noah, er hat Engel für den Loth. Ein Versehen kann hier nicht stattfinden. Aber was hier Unkraut ist, braucht kein Unkraut zu bleiben. Wer dasteht als ein unfruchtbarer Dorn, der braucht keiner zu bleiben. Wer dasteht als eine lieblose Distel, der braucht keine zu bleiben. Der Ungläubige kann wiedergeboren werden zum Glauben. Der Spötter kann loben und danken lernen. Der Sauser kann nüchtern, der Lügner kann wahrhaftig werden. Das Unkraut kann hier verwandelt werden in Weizen. Aus den wilden Stamm kann das edle Reis aus der Wurzel Jesse gepfropft werden. Und wenn wir weggerafft würden mitten in unserer Sünde, wer könnte dann sagen, daß er zu aller Zeit eine Weizenähre gewesen sei? Darum erkenne hier in dieser Langmuth die große Güte deines Herrn. - Wer sind denn aber die Knechte, die den Herrn fragen, ob sie hingehen sollen und das Unkraut mit ausraufen? Es sind Eiferer, die die streitende Kirche schon zu einer triumphierenden machen wollen, wenn dies auch geschehen

müßte mit dem Verlust von Tausend und Millionen Seelen. Wenn ein Jonas vor der gottlosen Stadt Ninive aus dem Berge liegt und lauert, ob sie nicht untergehen werde, so ist er ein solcher Knecht. Wenn Johannes und Jakobus, die Donnerkinder, den Herrn bitten, er solle Feuer und Schwefel aus die Stadt regnen lassen, die sie nicht ausgenommen hat, dann sind sie solche Knechte. Die christliche Kirche hat in alter und neuer Zeit ähnliche Eiferer gehabt. Sie wollten die Kirche so darstellen, daß nur eitel lautere Kinder Gottes darin wären. Und wer sollte darüber urtheilen? Sie selbst. Sie selbst wollten Herzenskündiger werden. Und welche sollten die ersten darinnen sein? Sie selbst. So ich mich aber selber ehre, so ist meine Ehre Nichts. Der Ausgang solcher Gemeinschaften war gewöhnlich der, daß sie in den gräßlichsten Hochmuth verfielen, daß sie blind wurden und das Evangelium nicht erkannten, wo es war, daß sie die Liebe verleugneten und ihr Reich Gottes mit Gewalt, ja wohl mit dem Schwert verbreiten wollten. - Lasset sie beide mit einander wachsen, spricht der Herr. Nur da ist die Möglichkeit, daß sich das Unkraut verwandle in eine Weizenähre. Ehe du dich aber so viel um Andere bekümmerst, siehe nur selbst zu, daß du ein gut Gewächs auf deines Herrn Acker seist. Und wenn dir der heilige Geist das Zeugnis gibt, daß du Gottes Kind bist, dann sei fleißig zu bitten, nicht daß Andere ausgerottet werden, sondern daß sie lebendig werden in dem Fürsten des Lebens. Es ist genug, ja genug, wenn du einmal in der triumphierenden Kirche unter lauter Heiligen Gottes bist. Hier hast du es noch nicht ergriffen, du jagest auch nur noch darnach, daß du es ergreifst. - Du sollst keinem Menschen, so lange noch ein Odem in ihm ist, seine Seligkeit absprechen. Es gibt im deutschen Volke eine alte wunderschöne Sage, in der uns dieses Lehrstück recht klar vor Augen gestellt wird. Es war einst ein deutscher Ritter, er hieß Tannhäuser. Der führte ein lustiges, weltliches Leben, und alle Sünde war ihm recht. So stahl ihm die Sünde seine Jugend. Als er aber in sein Mannesalter kam, da ward ihm bange. Er sang an sich zu fragen, ob denn für ihn auch wohl noch Gnade bei Gott zu finden sei. Er selbst konnte sich keine Antwort geben. Da dachte er nach dem Glauben seiner Zeit - „Du sollst nach Rom gehen und den Pabst fragen.“ So legte er denn einen schlechten Kittel an und nahm einen dünnen weißen Stab in seine Hand und zog unter viel Gebet und Thränen über die Alpen weg. Er langte in Rom an und ward beim Pabste vorgelassen. Diesem erzählte er alle seine Sünden groß und klein ohne Hehl, wie sie ein Bußfertiger erzählt. Dann knüpfte er die Frage an, ob denn für ihn auch noch Gnade zu erwarten

sei. Als er ausgeredet hatte, nahm ihm der Pabst seinen dürrn Stab aus der Hand und stellte diesen an die Wand mit den Worten: .Wenn dieser dürre Stab anfängt zu grünen, dann wird Gnade für dich da sein.' In tiefer Betrüb-
nis zog der Ritter von dannen. Als aber am dritten Tage der Pabst wieder in das Gemach trat, hatte der dürre Stab Blätter und Blüthen getrieben, zum Zeugnis, daß kein Mensch dem andern die Gnade Gottes absprechen soll. - Dem Herrn allein gehört das Gericht. - Der du nun noch kein Weizenhalm Gottes geworden bist, der du fühlst, wie der Haupttheil deines Herzens erfüllet ist von der Welt: eile, bitte um Erneuerung im Geist deines Gemüthes. Laß dich die Langmuth Gottes nicht träge machen, laß dich durch dieselbe zur Buße führen. Denn der Herr verziehet wohl; aber ausgeschoben ist nicht ausgehoben.

III.

Den letzten Tag, das Ende dieser Welt,
Hat er zum Sichtungstage festgestellt.

In unserm Texte wird geredet von der Erntezeit. Und Christus erklärt dies Wort: .Die Ernte ist das Ende der Welt.“ Die Schnitter werden erwähnt. Christus erklärt, wer sie sind: „Die Schnitter sind die Engel.“ Zur Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: „Sammlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuern.“ Da liegt die Scheidung vor uns. In der streitenden Kirche soll beides neben einander stehen. Dann aber soll jegliches gethan werden an seinen Ort. Auch Gottes Langmuth muß ein Ende nehmen. Es soll ja Jeglicher Empfangen, darnach er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Da wird Christus noch einmal seine Herrlichkeit offenbaren. Es wird ein Epiphaniensfest gefeiert werden, den Frommen zur Freude, den Gottlosen zum Schrecken. Nun, du Menschenkind, hast du wohl Ursach sicher zu sein? Wenn heute Gott käme, wenn er heute seine Ernte begänne, wenn heute die Sichel seiner Schnitter durch das sündige Geschlecht hinauschte, wenn wir heute vor ihm fallen müßten wie die Aehren vor dem Mäher: wer ist denn unter uns, der da sagen kann mit voller, felsenfester Gewißheit: „Ich bin eine Weizenähre, ich fürchte nichts, mich sammelt er zuversichtlich ein in seine Scheuer?“ Ja es kann solche Gewißheit des Glaubens geben, es kann solch Zeugnis des heiligen Geistes gegeben werden. Aber es ist ein so selten Ding, daß unter vielen Tausenden gläubiger Christen noch nicht einer mit solchem Stephanusglauben stirbt. Jener Ignatius,

ein Schüler des Evangelisten Johannes, - wir haben ihn erst in einer unserer letzten Andachten erwähnt - sollte den wilden Thieren vorgeworfen werden. Kurz vorher schreibt er an eine befreundete Gemeinde: Gottes Korn bin ich; durch die Zähne der Thiere will ich gemahlen werden, damit ich als reines Brot Christi erfunden werde. Das ist einer von den Wenigen, die mit seliger Glaubensgewißheit in den Tod hineingingen. Wer unter uns rühmet sich eines Gleichen? - Und kann Gott nicht heute kommen? Bei dieser Ernte gilt es nicht: „Der hohe Sommer ist noch nicht da.“ Der Vater hat sich Zeit und Stunde allein vorbehalten. Oder: „Die Zeichen, die vorangehen sollen, sind noch nicht eingetroffen.“ Wir sind oft so blind, daß wir die Zeichen der Zeit selbst nicht sehen und verstehen. Oder: „Die Welt ist noch nicht reif zur Ernte.“ Wer hat darüber ein Urtheil? Nur der, der ein Herr ist der Ernte, der die Ernte hält, der den Schnittern gebeut. - Darum raffe dich aus, ehe die Scheidung kommt. Vor Gott kann kein Unkraut bestehen. Vor dem Menschen ist es oft wohl so mächtig, daß es nicht überwältigt werden kann. Die Schlingpflanzen stehen so dicht, daß er nicht hindurch kann. Aber die göttliche Erntesichel bricht nicht. Er mähet Könige und Arme weg wie es ihm gefällt. Alle Menschen sind vor ihm wie das Gras aus dem Felde. Der Gottlose bleibet nicht im Gericht, noch der Sünder in der Gemeinde der Gerechten. -

Vor Gott gilt auch keine Verstellung. Es gibt eine Art falschen Weizens, Aferweizen, der in Aehre und Korn dem echten ähnlich sieht. Ein menschlicher Ernter kann sich betrügen lassen, daß er ihn mit in seine Scheuern sammelt. Es gibt solchen falschen Weizen auch aus dem Acker Gottes. Viele haben den Schein eines gottseligen Wesens. Aber es ist nur eine christliche Hülfe, das Herz ist nicht erneuert in Demuth und Hingabe an Christum Jesum. Gott lässet sich nicht betrügen. Er sieht das Herz, das Korn, den Kern an. Auch diese Scheinähren werden seine Schnitter in Bündlein binden zum Verbrennen. Darum eile, werde in der Gnade und Kraft des Herrn ein echter Weizenhalm. Schäme dich der Buße nicht. Eile! Je älter ein Baum wird, um so schwerer können neue edle Reiser daraus gesetzt werden. Und je älter ein Herz wird, um so schwerer kann es erneuert werden zu der Kindschaft Gottes. Denke, Gottes Gerichtstag komme morgen. Darum sollst du heute um dein Heil sorgen. Bist du in seine Gnade geborgen, und er will dir aus Erbarmung geben noch länger zu leben - nimmer wird es dich reuen, weil nur die des Lebens sich freuen, die ihr Leben in Christo erneuen. Amen.

Die Verklärung der Gläubigen.

(VI. Sonntag Post Epiphantias. 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Ev. Matth. 17. 1-9.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jacobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg, Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mose eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrecken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand, denn Jesus allein. Und da sie vom Berge herab gingen, da gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

In Christo Jesu geliebte Freunde. Es ist heute der sechste, der letzte Sonntag nach dem Feste der Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi. Selten wird dieser Tag begangen, selten kommt dies Evangelium an die Reihe. Nur wenn das Osterfest so weit hinausliegt wie in diesem Jahre, wird gepredigt von der Verklärung Jesu Christi. Es ist aber dies Evangelium ein hohes, wunderbares Feststück in dem Leben Jesu. Wer mag dasselbe ergründen, wer mag es ganz auslegen! Wir haben ja im eignen Leben noch so wenig Verwandtes erfahren. Doch gibt schon das, was wir davon erfassen, für unsere Zeit überaus reichen Stoff, sie zurecht zu weisen und auf den richtigen Weg zu bringen. Ja, für unsere Zeit! In keiner andern Zeit nämlich ist so viel gefragt, wer Christus gewesen sei, als in diesen Tagen. Wenn wir alle Antworten auf die Frage: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ aufstellen könnten, so möchten sie dastehen wie eine hohe Leiter, die

mit ihrer Spitze in den Himmel reichet, und die mit ihrem Fuße in der Erde, ja unter der Erde stehet. Denn während die Gläubigen der evangelischen Kirche mit der Schrift und mit den Bekenntnissen lehren, daß Jesus Christus sei wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, halten Andere in den verschiedensten Abstufungen anders von ihm. Etlichen soll er ein hoher Engel, ein Mittelding zwischen Gott und Menschen gewesen sein. Andere wollen in ihm einen ausgezeichneten Weisen, aber nur einen Menschen erkennen. Und wieder Andere wollen ihm nicht einmal die Ehre eines ehrlichen Mannes lassen. Das sind die Füße und Stufen der Leiter, die unter der Erde stehen. -

Schon bei seinen Lebzeiten bildeten sich die Leute verschiedene Urtheile über seine Person. Etliche sprachen, er sei Johannes der Täufer; Andere, er sei Elias; Andere, er sei Jeremias oder der Propheten einer. Da fragt er seine Jünger: „Wer saget ihr, daß ich sei?“ Und es antwortet Simon Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Christus sagt darauf nicht Ja und nicht Nein. Er gibt eine lebendigere Antwort: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Das ist sein großes Bekenntnis von ihm selber. Das ist sein eigen Zeugnis von seiner himmlischen Herkunft und Abstammung. Und wer ihn verleugnet als den eingebornen Sohn Gottes, der macht ihn selbst zum Lügner. Er hat den Petrus selig gepriesen um dieses Bekenntnisses willen. Er hat auf dieses Bekenntnis, auf diesen Felsen seine Kirche gebauet. Er hat dies Bekenntnis beglaubigt mit seiner Verklärung. Er hat es beglaubigt, er wird es beglaubigen mit der Verklärung seiner Heiligen. O daß er es auch in uns thäte! Daß er auch uns einen Blick thun ließe in die Herrlichkeit, die den Gläubigen dort bereitet ist! Ja Herr, du wollest es thun, damit uns deine Gnade rüste und stütze in dem Kampfe, der uns noch vorliegt. Amen.

Wir entnehmen unserm Texte heute das Lehrstück:

Von der Verklärung der Gläubigen.

Aus des Lebens Nöthen rückt Gott sein Kind,
Rückt es in die Klarheit, die der Sieger find't.

Daß es fröhlich glaub' an seinen Herrn und Gott
Und die lichten Höhen nach der letzten Noth.

I.

Etwas Großes mußte in dem Herrn vorgehen. Sechs Tage nach jenem Gespräche mit den Jüngern und insonderheit mit Petro, nimmt Jesus zu sich Petrum, Jacobum und Johannem. Nur in etlichen großen Stunden seines Lebens liest er aus der Schaar der Apostel wiederum diese drei aus. Sie allein waren Zeugen, da er Jairi Töchterlein auferweckte. Sie allein waren Zeugen seines Kampfes in Gethsemane. Sie allein nimmt er jetzt zu sich. Warum sie allein? Wir möchten die Schaar von Jesu Jüngern mit einer Schule vergleichen. Er hat eine reifere und eine unreifere Klasse. Diese drei waren die Geförderten im Glauben. Diese drei durfte er hineinschauen lassen in die tiefsten Geheimnisse seines Wesens. Wohl verstehen sie ihn auch noch nicht ganz. Aber sie hatten so viel Grund in sich, daß ein solcher Blick ihren Glauben nicht mehr verwirrte, sondern stärkte. Wenn wir hintreten an die tiefen Abgründe und Klüfte der Erde und hinunterschauen, so hat dies auf den Menschen eine doppelte Wirkung. Dem einen schwindelt und er verliert seine Gedanken. Der andere schaut fest hinunter und denkt an die Wunder, die Gott dort verborgen und beschlossen hat. Wenn die Starken hineinschauen in die Abgründe göttlicher Erbarmung und Herrlichkeit, die in dem Menschensohne beschlossen lagen, so ward ihr Glaube emporgetragen wie auf Adlersflügeln. Wenn die Schwachen hineinschauten, konnten sie mit dem Wenigen, das sie hatten, diese Fülle nicht begreifen, nicht einmal ahnen. -

Und Jesus führte die drei Jünger auf einen hohen Berg. Welcher es gewesen ist, wissen wir nicht. Die Ueberlieferung nennt den Berg Tabor. Auch dies Hinaufführen auf den Berg deutet etwas Besonderes an. Auf einem Berge hat er gelitten, ist er gestorben, auf einem Berge ist er gen Himmel gefahren. Auf Bergen lagen zumeist die Tempel des Alterthums, auch der Tempel zu Jerusalem auf dem Berge Zion. Ja die Berge wie die Thürme sind recht eigentlich Fingerzeige gen Himmel. Die Berge sind recht eigentlich Betestätten, und Jesus betete. -

Da ward er verklärt vor ihnen. Ihr wisset, Geliebte, daß sich sein Leben in zwei Stände theilet, in den Stand der Erniedrigung und in den Stand der Erhöhung. Er ward heraufgerückt aus dem Stande der Erniedrigung. Er stand an den Grenzen des Reichs der Herrlichkeit. Sein Angesicht leuchtete

wie die Sonne. Erhoben war er über die Trauer, die er so oft um den schwachen Glauben seiner Jünger getrauert hat. Weggewischt waren die Thränen, die er um die alte verhärtete Stadt und über die Sünde aller Welt geweint hat. Er stand wieder da an den Perlenthoren der ewigen Gottesstadt, wo er regiert als ein König aller Welten, wo er auch das Böse lenket zur Ehre Gottes, und wo sein eigen Leiden als der herrlichste Baustein dieser Ehre vorliegt. - Seine Kleider waren weiß als das Licht, oder wie Marcus schreibt, weiß wie Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen. Licht ist Gottes Kleid, das er anhat. In diese Herrlichkeit des Vaters sollte auch der Sohn wieder eingekleidet werden. Seinen ungenähten Rock sollen seine Henker bekommen. Der Vater hat ein anderes Ehrenkleid für den erhöhten Sohn.-

Da erschienen ihm Moses und Elias, die redeten mit ihm. Wie er hingetrückt war an die Pforten der himmlischen Herrlichkeit, so erschienen ihm auch Bürger der himmlischen Herrlichkeit. Er stand hier in seiner rechten Umgebung. Nicht mehr Krüppel und Lahme und Blinde. Vor Gott gibt es keine Krüppel und Elenden mehr. Es waren die Männer, die ihm den Weg bereitet hatten. Moses hatte das Gesetz gegeben, daß es ein Zuchtmeister sei auf Christum. Elias war durch das Volk gezogen mit seiner Bußpredigt, die wie Feuer brannte, zu vertilgen die Dornen und Disteln der Sünde, die das Erbtheil des Immanuel bedeckten. Beide hatten dagestanden als reisige Kämpfer gegen die Sünde. Aber sie hatten nur hie und da ein böses Gewächs niederhalten oder ausrotten können. Nun war der gekommen, der den ganzen Boden erneuerte, den guten Samen ausstreute. Sie redeten mit ihm von dem Ausgange, welchen er sollte erfüllen in Jerusalem. Sie redeten davon, wie der Stecken des Gesetzes zerbrochen, wie die Strafe getilgt werden sollte, wenn er unsere Krankheit trüge, wenn er auf sich nähme unser Joch, wenn er für uns gestraft und gemartert würde. Sie redeten davon, daß er das letzte und ganze Opfer sein würde, daß in ihm alle Opfer erfüllet würden, die Moses im Gesetz geboten hatte. Sie freueten sich auf den Tag, wie sich ein armer versprengter Kämpfer freuet auf die Ankunft seines Königs, dessen Fahnen der Sieg nie fehlet. Aber in dies Gespräch erscholl eine Stimme herein: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Die Welt schilt ihn einen Samariter, die Welt sagt: „er hat den Teufel.“ Die Welt zweifelt und streitet hin und her, wer er sei. Aber der Vater bezeugt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Oft geschieht es, daß Kinder unter einander über irgend eine Frage

hin und herstreiten. Dieses will es besser wissen, und jenes auch. Nun tritt der Vater herein und erklärt ihnen die Wahrheit. Da schweigen sie alle. Alle beugen sich unter sein Wort, Hier ist der Vater auch hereingetreten und hat sich erklärt über den wunderbaren Wasser. Er hat seine Abkunft und sein Wesen angegeben. Er hat der Welt ihre Stellung zu ihm angewiesen: „Den sollt ihr hören.“ Vor diesem Gottesworte sollten auch die Zweifel schweigen, sollten sich die Wellen des Streites legen. Nimmer wirst du's besser wissen, als dein Gott, nimmer wirst du ihn zum Lügner machen. Menschenweisheit ist wie ein Schmetterling. Jeder Wind ändert seinen Flug. Jeder Platzregen schlägt ihm seine schönen Farben ab. In wenig Wochen nimmt er eine andere Gestalt an. Und wenn der Winter kommt, ist er nicht mehr da. -

In dieser letzten Epiphanie sehen die Jünger ihren Herrn an den Pforten seines himmlischen Reiches, Empfangen sie die Erklärung des Vaters über seinen Sohn. Mehr konnte in der Pilgerzeit nicht geschehen, ein festeres Siegel konnte ihrem Glauben und ihrem Hoffen nicht aufgedrückt werden. -

Doch steigen wir herunter von den Taborhöhen. Kommen wir zu uns in unser armes Leben. Wir sind in Christo Gottes Kinder geworden. Wir sind Nachfolger dieses seines eingebornen Sohnes. Das ist Christenthum, daß der Christ eingepflanzt werde in das Wesen seines Herrn und Heilandes. Wer da saget, daß er in ihm bleibe, der soll wandeln gleich wie er gewandelt hat. Gibt es denn nun für den armen Menschen auch solche Verklärungen? O er braucht sie ja so nöthig! Er muß ja wissen, daß er in Christo aus Gott geboren ist. Er muß wissen, wo er hingehöret und was er zu hoffen hat. Ja, auch dem Christen wird zuweilen die Herrlichkeit des Himmels gezeigt. Paulus ward entzückt in den dritten Himmel, in das Paradies. Er hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Es ward ihm ein Blick in die Heimath aufgethan, daß er getrost seine Pilgerschaft vollende. „Aber,“ könntet ihr sagen, „das ist der erste Kranz derer, die um den Herrn stehen, das sind die ersten Nachbarn in seiner Herrlichkeit.“ Nein, Geliebte, auf keinen Stand hat der Herr solche Vorrechte gelegt. Wo Apostelglaube ist, da ist auch Apostelgnade. Wenn wir klagen wollen, haben wir darüber zu klagen, daß kein Apostelglaube mehr da ist. Aber auch nach dem Maß unseres armen Glaubens gibt es Verklärungsstunden. Auch du kannst hinaufsteigen auf den Verklärungsberg. Ist es kein Tabor, ist es kein Söller wie bei Petrus, so ist es dein Betkämmerlein. Du hast es ja auch wohl schon er-

fahren. Du risset dich heraus aus der Mühe des Lebens, du ließest deine Sorgen dahinten und da unten, stiegst hinauf und beugtest im Glauben deine Knie. Und als du betetest, da ward es in deiner Seele so helle. Was erst Berge waren, über die du nicht hinwegkonntest, das wurden Hügel, das wurde ebenes Land. Du sahest Gottes Gnadenpfade in demselben. Was erst Fluthen waren ohne Weg und Steg, da schlug Gott einen Pfad hindurch wie weiland durch das rothe Meer. Dir ward so wohl. Es fiel ein Friede, ein Heimathsgefühl auf dich, in dem ein reicher Sieg lag über alles Kreuz der Pilgerfahrt. Wenn in den Monaten März und April die Luft voll hängt von Wolken, und die rauhen Winde sie jagen wie Wölfe die Herde, dann bricht die Sonne hie oder da einmal hindurch, und ein Berg oder ein Dörflein oder ein Kirchenturm ist eine Weile beleuchtet vom lieblichsten Sonnenglanze. Dieser Glanz ruhet darauf wie Frühlingsweissagung. So ruhen jene Verklärungsstunden auf einzelnen Stellen deines Lebens. Sie sind auch Frühlingsweissagungen. Sie rufen dir zu: „Und hängen die Wolken noch so dicht hernieder zu der Erden; Ich weiß, mein Heiland läßt mich nicht. Es muß doch Frühling werden!“ Wir möchten diese Verklärungen im Laufe der streitenden Kirche eintheilen in Verklärungen des Glaubens und der Liebe. Was ist es doch, das gerade in den schwersten Stunden die Gläubigen so stärkt und so fröhlich macht? Was ist es doch, das ihnen gerade dann, wenn die äußere Kraft zusammenbricht, eine solche Bekenntnis- und Siegesmacht gibt? Ihre eigene Kraft ist es wahrhaftig nicht, denn die ist gebrochen.

Lasset uns hier nur einige Beispiele aus der Geschichte unseres eigenen Vaterlandes nehmen. Winfried oder Bonifacius, der mit Recht „der Apostel der Deutschen“ heißt, wurde nach 30jähriger Arbeit im 74. Jahre mit seinen Begleitern von heidnischen Friesen überfallen. Sein Tod war ihm gewiß. Das sah er an Wehr und Waffen und Gebärden seiner Feinde. Da redet er sein Gefolge mit väterlicher Stimme an: „Fasset Muth, meine Freunde, und fürchtet euch nicht vor denen, die wohl den Leib, aber nicht die Seele tödten können. Freuet euch in dem Herrn. Auf ihn werfet den Anker der Hoffnung. Er wird euch den Lohn der Treue, einen Sitz im Himmel unter den seligen Engeln anweisen. Ertraget standhaft den kurzen Augenblick des Todes, um ewig mit Christo zu regieren.“ So starb er den 5. Juni 755. Auf seinem Scheiterhaufen, mitten in den Flammen betete Johannes Huß getrost den apostolischen Glauben. Einer der Nachfolger dieses Johannes Huß im Glauben und im Tode war der Pfarrer Wenceslaus zu Arndrostowitz in Böhmen. Im Jahre 1417 ward er von den Reitern des Kaisers Siegismond, der

die Hussiten drückte wie er konnte, mit seinem Amtsgehülfen gefangen genommen. Sie, samt 3 Bauern und 4 Kindern von 7 und 8 Jahren, wurden zum Feuertode bestimmt. Ehe sie auf den Holzstoß stiegen, ermahnte man sie, sie möchten ihre Ketzerei abschwören. Wenceslaus aber antwortete: „Das sei ferne. Wir sind bereit nicht nur einen, sondern wenn es möglich wäre, einen hundertfachen Tod lieber auszustehen, als eine solche sonnenklare Wahrheit des Evangeliums zu verleugnen. Des Herrn Wille geschehe.“ Auf dem Scheiterhaufen nahm Wenceslaus die Kinder in seine Arme, wie ein Hirte die jungen Lämmer, und sang mit ihnen Gotte ein Loblied unter den zusammenschlagenden Flammen. Das sind Verklärungen des schwachen Glaubens bei Alten und Jungen. Der Herr kommt in solchen Stunden und hebet die Seinen heraus aus der Trübsal und läßt sie blicken in die überschwängliche Seligkeit der Kinder Gottes.

Aber nicht allein in den Rauch und in die Todesflammen der Scheiterhaufen ist solche Klarheit gefallen. Sie fällt auch auf die Krankenbetten, sie fällt auch in die schweren Sorgenstunden, wenn nur der Tabor, der Glaube, und die Himmelsleiter, das Gebet, da ist. -

Doch wir haben ja auch der Verklärung der Liebe gedacht. Ihr kennt das arme Windlicht der Liebe in unserm Herzen. Ein Windzug von Feindschaft, von Verdruß, von Verstimmung und Laune kann es auslöschen. Habt ihr aber noch nie erfahren, daß in Stunden, wo die Feindschaft nicht als leiser, kalter Zug, sondern wie ein Nordsturm mit Schneeflocken oder kalten Regengüssen eindringt, die Liebe um so heller aufflammt? Habt ihr dies selige Gefühl noch nie gehabt? Gerade wenn der natürliche Mensch gar nicht lieben möchte, dann mußt du lieben, du magst wollen oder nicht. Du weißt selbst nicht, woher es kommt. Die Geschichte ist voll von solchen Beispielen. Ein Stephanus sendet zum Dank für die Steine seiner Mörder den Weihrauch christlicher Fürbitte gen Himmel: „Vater, behalt ihnen diese Sünde nicht vor.“ Werner von Orselen, ein Hochmeister des deutschen Ordens, der unsere Provinzen Ost- und Westpreußen zum Evangelio bekehrt hat, ward in seiner Kapelle mitten im Gebet von seinem Feinde Johann von Endorf ermordet. Man sucht in diesen Rittern, die ihr Lebelang das Schwert wenig aus der Hand gelegt haben, schwerlich nach heiliger christlicher Bruderliebe. Als aber Orselen den Todesstoß empfangen hatte, sprach er: „Mag dir Gott vergeben, wie ich dir von Herzen vergebe.“ Und damit entschlief er. In den blutigen Verfolgungen, die Philipp II. von Spanien über die Evan-

gelischen in den Niederlanden verhängte, jagten zwei Häscher des Königs einem armen Manne nach. Er flohe auf das Eis. Ein weiter Riß wollte ihm den Weg versperren. Doch er sprang glücklich darüber. Sein erster Verfolger aber stürzte hinein, und schwebte zwischen Tod und Leben. Da kehrte der Verfolgte um und zog seinen eignen Häscher heraus, damit er thätlich das Wort erfüllte: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Er hatte noch mehr gethan, als für seinen Verfolger gebeten. -

Meinest du, daß solche Liebe aus dem natürlichen Menschen komme? So wenig wie hier aus unsern Steinbergen Palmen und Cedern wachsen, so wenig wächst auch auf jenem Boden solche Liebe. Der Herr greift in solchen Augenblicken herunter, und verklärt das Herz, das schon angefangen hat in seiner Liebe, zu der völligen Liebe. O selig ist der, der seine Gnade und sein Licht schon so in sich verspürt hat. Er hat auch schon Epiphanienstunden erlebt, er ist auch schon auf dem Tabor gewesen. -

So gibt es auch in gewissen Gnadenstunden eine Verklärung der Erkenntnis. Aber wir können nicht Alles, was der Herr und König der Kirche an seinen Streitern thut, in eine Andacht zusammenfassen. Er wird uns schon noch Zeit dazu geben. Wir wollen ja heut noch hören, wozu solche Verklärungstunden dienen sollen. Dazu

II.

Daß es (sein Kind) fröhlich glaub' an seinen Herrn und Gott,
Und die lichten Höhen nach der letzten Noth.

Der Herr ist verklärt worden um seinetwillen. Bald sollten seine Kreuz- und Todeskämpfe kommen. Bald sollten die Stunden kommen, wo die Last aller Sünde auf ihm lag. Ja, da brauchte er Muth. Seine Leidenstage sind der große Weltkampf mit dem Fürsten dieser Welt gewesen. Da ließ ihn sein Vater vor der Schlacht hinüberschauen in das Siegesfeld, wo die ew'gen Palmen stehen, wo die Siegesfahnen wehen. Wer so vor dem Kampfe hinaufschauen kann in die Zeit nach dem Kampfe, in den Sieg, der holt sich von dorthier auch den Siegesmuth. Das hat der Herr gethan. Er ist aber auch verklärt worden um der Jünger willen, um deinetwillen. Ewig werden solche Blicke in das Reich der Gnade, in das Reich des Schauens und der völligen Liebe, die reichste Stärkung für den Pilger sein. Sie sind eine himmlische Arznei für den schwachen Woller. „Er hat mich einmal so selig und fröhlich ge-

macht, er wird es wieder thun. Er hat mir ein Unterpfand gegeben. Er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Er wird mir auch das Ganze geben. Er hat mich schauen lassen an der Himmelspforte, er wird sie mir einst ganz aufthun.“ Es sind solche Stunden wie die Traube, die Josua und Caleb aus dem gelobten Lande brachten. Als das Volk diese Frucht sahe, ward es entzündet zum Kampfe, zur Eroberung des Landes, wo diese Frucht gewachsen war. Und so dich dein Herr die Früchte des ewigen Lebens hat schmecken lassen, sollst du auch dadurch gelockt werden, ruhig fortzukämpfen, bis du volles Bürgerrecht darin habest. -

Hüte dich aber, daß du nicht meinst, du müssest alle Tage diesen Geschmack der göttlichen Freundlichkeit haben. Es ist nicht alle Tage Sonntag, noch weniger Festtag. Noch weniger kannst du alle Tage solche Verklärungsstunden haben. Petrus wollte oben Hütten bauen, dem Herrn eine, dem Moses eine, dem Elias eine. Der Herr antwortete gar nicht darauf. Petrus hat wieder mit heruntergemußt in die Pilgerarbeit, an den Oelberg, an das Kohlenfeuer, in die Strafe nach der Verleugnung und endlich an das Kreuz. Und auch du kannst erst volle Verklärungszeit haben, wenn die alte Finsternis, wenn die Sünde ganz in dir gestorben ist. Aber ihm und dir werden jene Gnadenzeiten eine dauernde Erquickung, ein festes Siegel deiner Hoffnung sein auch in der dürresten Dürre und in der schwersten Trübsal. -

Andere sind noch unter uns, die sagen: „Ich meine es auch ernstlich mit meiner Seligkeit, ich habe meinen Herrn auch von Herzen lieb, ich ringe auch alle Tage vor ihm, daß ich eingehe durch die enge Pforte. Aber ich habe solche Traube aus dem himmlischen Canaan noch nicht geschmeckt. Mühselig und beladen, gebückt und gebeugt gehe ich meinen Pilgerweg dahin. Ich kenne den seligen Frieden noch nicht, den der Herr denen als Beilage gibt, welchen er ihre Sünden vergeben hat.“ Ihr, die ihr so sprecht, verzaget nicht. Glaubet fort, ringet fort. Zwölf Apostel hatte der Herr. Aber nur drei hat er mitgenommen auf den Verklärungsberg. Die andern waren auch seine Jünger. Sie sind es auch geblieben bis in den Tod - bis auf den einen, das Kind des Verderbens. Sie hatten auch ein Unterpfand. Sie hatten sein Wort, an dem mußten sie sich begnügen. Und die volle Verklärung am großen Tage der Gnade wird ihnen doch werden. Sie wird dir auch werden. Harre nur aus und sei unverzagt. Dann fehlt dir auch Nichts hinter den an-

dern. Dann haben Alle eine gleiche große Offenbarung seiner Herrlichkeit.

-

Hat denn aber die Welt auch ihre Verklärungen? Sie hat ihre Sünden, sie hat ihre Feste, sie hat ihre Phantasien, in denen sie sich eine Weile berauscht. Das sind ihre Verklärungstage. Aber diese weisen nicht hin auf eine ewige Verklärung; sondern je näher sie mit diesem Treiben an die Ewigkeit kommt, um so mehr verliert es seinen Schein, um so düsterer, um so grauer wird es. Denket euch zwei Bilder. Das eine ist auf Goldgrund gemalt. Der Glanz des Grundes fällt auch auf das Bild und vergoldet es. Das andere ist auf schwarzen Grund gemalt. Da spielen und düstern überall die dunkeln Farben hinein, bis es ganz finster wird. Der Goldgrund ist der Herr und seine Gnade. Der schwarze Grund ist die Welt und die Sünde. Wenn Gott ein Kind dieser Welt herausrückt aus seinem Treiben, wenn er es einmal verklärt d, h. verfinstert in das, was es einst sein wird, dann beben alle seine Gebeine, und es starrt das Haar auf seinem Haupte. Ein Jüngling, der ein wüstes, gottloses Leben geführt hatte, fiel in Folge seiner Sünden in eine schwere Krankheit. Sie nagte und zehrte auf seine Lebenskräfte los. Seine Mutter saß am Bette und weinte über ihren verlornen Sohn, zwiefach verlornen Sohn. Endlich schien das Leben aus ihm entschwunden zu sein. Er lag wohl einen ganzen Tag da wie ein Todter, und sie hielt ihn für einen Todten. Dennoch richtete er sich aus dem Scheintode noch einmal auf. Als er sich ein wenig gefaßt hatte, sprach er seine Mutter an: „Mutter, ich habe vor Gottes Gericht gestanden. Ich bin auf einer Waage gewogen und bin zu leicht gefunden worden. Ich habe alle die Schrecken des Gesetzes gefühlt, die über den Sünder kommen, wenn das Zünglein der Waage des Gerichts hinüber schlägt auf die Seite, da die Schuld liegt. Und wenn ich noch tausend Jahre lebte, ich will diesen Augenblick der Höllenangst nie vergessen,“ Das sind die Verklärungen der Sünde in ihrer Völligkeit, in den Tod, in die Verdammnis. - Wem dergleichen in einer schweren Stunde, die doch eine Gnadenstunde ist, einmal durch die Seele geht, der nehme es an als die Donnerstimme Gottes, die in sein Grab dringen und ihn vom geistlichen Tode auferwecken will, - der thue Buße, damit ihm noch eine andere Verklärung übrig bleibe. Amen.

Verscherze nicht den Ruf Gottes in seinen Weinberg.

(Septuagesimäe 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Matth. 20. 1-16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg, Und ging aus um die dritte Stunde und sahe andere an dem Markt müßig stehen und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin, Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten, bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen, Da aber die Ersten kamen, meineten sie. sie würden mehr empfangen; und sie empfangen auch ein jeglicher seinen Groschen, Und da sie den empfangen, murreten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß Ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Wenn, in dem Herrn geliebte Gemeinde, zwei Schiffe durch einen Sturm und durch ein aufgeregtes Meer segeln, dann kann eins untergehen und eins kann bewahret werden. Geschieht es also, so schwillt dem Steuermann des geretteten Schiffs leicht das Herz in Hochmuth auf. Er rühmet sich: „Ich habe es gethan, meine Kunst hat Schiff und Mannschaft gerettet!“ Einem solchen thut es noth, daß ihm ein Dämpfer aufgesetzt, daß sein Hochmuth niedergedrückt, daß er an den erinnert werde, der aus Feuer und Wasser, aus dem Tode und aus der Hölle errettet. Wohl ihm, wenn er dann stille wird und Gott die Ehre gibt. Er ist ja noch nicht am Ziele. Sein Schiff kann noch im Angesicht der Küste scheitern. -

Vor dem Herrn hatte ein reicher Jüngling gestanden. Er hatte gefragt: „Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben möge ererben?“ Christus hatte ihm geantwortet: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Jener sprach: „Das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf. Was fehlt mir noch?“ Jesus fuhr fort: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach.“ Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter. Als Petrus den gehen sah, schaute er ihm nicht mit Betrübniß und Fürbitte nach, sondern er schaute gleich in sich und fing an, sich mit dem zu vergleichen. Der Vergleich fiel zu seinem eignen Vortheil aus. Sein Herz weitete und breitete sich, wie wenn ein Pfau sein Rad schlägt; und alle die Opfer, die er um des Herrn willen gebracht hatte, standen wie Augen darin. Wenn wir ihn sehen könnten, wie er vor Christum trat, so würde er uns erscheinen in stolzem Gange mit aufgerecktem Nacken. Er richtete die Frage an ihn: „Siehe, Wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür?“ Jesus gibt ihm eine Antwort, die schon ihren niederschlagenden Theil in sich hat: „Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet Ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ Schon daß der Herr an die Nachfolge die Wiedergeburt anknüpft, war ein Wink für Petrus. Damit er ihn aber gründlich heile, fügt er hinzu: „Aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.“ Und dann erzählt er ihm, noch unser Gleichniß. -

Entnehmen wir demselben für unsere heutige Andacht den Hauptgedanken:

Verscherze nicht den Ruf Gottes in seinen Weinberg.

Betrachten wir

1. Den Weinberg und die Arbeiter darin.
2. Die Berufung des Herrn in die Arbeit.
3. Den Abend und den Lohn.

O du lieber Hausvater, wir wissen, daß du auch zu dieser Stunde ausgehst Arbeiter zu miethen in deinen Weinberg. Ja, gerade in dieser Sonntagsstunde lässest du von allen Kanzeln rufen: „Gehe du auch in meinen Weinberg!“ Herr, gib heute rechte Ohren in deiner ganzen Christenheit, auch unter den Heiden, die bisher noch nicht haben kommen wollen. Und auch uns, alle hier Versammelte, laß hören und fragen, wo die Thür sei in deinen Weinberg. Hilf, daß wir uns willig bücken, um zu derselben einzugehen. Amen.

Der Weinberg und die Arbeiter darin.

„Mein Freund hatte einen Weinberg an einem festen Abhange,“ predigt Jesaias. Der Weinberg ist das Reich Gottes auf Erden, Er liegt an Gottes Gnadenberge. Er reicht mit seinem Gipfel hinauf in das Reich der Herrlichkeit. Er steht mit seinem Fuße in den Ebenen dieser Welt, damit immerdar ein Zugang in denselben sei. Unter ihm stehet ein Grund, der nie kalt wird. Dieser Grund ist Jesus Christus. Auf ihn scheint die Sonne, auf ihn fallen die fruchtbaren Regen zur Zeit, wenn Regen Noth thut. Regen und Sonnenschein, das sind die Züge und Weckstimmen des heiligen Geistes, die nie aufhören werden in der Kirche. Der Weinberg soll so weit werden, wie die Erde ist. Auch dort im Norden, wo keine Rebe gedeihen will, da man hinstirbt ohne eine Traube zu sehen, soll er gepflanzt werden. Auch dort im Süden, unter jenen Völkern, denen verboten ist zu trinken von dem Gewächs des Weinstockes, soll er gedeihen. Die ganze Erde soll der Weinberg Gottes werden. Wo das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, und die heiligen Sakramente nach der Einsetzung des Herrn verwaltet werden, da ist der Weinberg des Herrn. Und jeder Christ, dem es Ernst ist um seine Seligkeit, der Jesum Christum durch den heiligen Geist seinen Herrn nennt, der ist eine Rebe, der ist ein Weinstock darin. -

Wer sind aber die Arbeiter? Es sind zunächst die, welche der Herr berufen hat, evangelisches Lehr- und Predigtamt in der Kirche zu führen. In der Stadtkirche zu Wittenberg ist ein Bild, das den Weinberg in diesem Sinne

darstellt. Philipp Melanchthon und ein anderer Geistlicher jener Zeit ziehen das Wasser aus dem Brunnen. Luther führt die Hacke, er hackt das Unkraut weg und lockert die Weinstöcke. Bugenhagen, der so treffliche Kirchenordnungen verfaßt hat, und Cruciger stoßen die Pfähle ein. Ein Anderer bindet die Reben an die Pfähle, noch ein Anderer schneidet die Trauben ab, und der Letzte trägt sie in einem Korbe in die Kelter. Paul Eber aber, der dies Bild zum Andenken der Reformatoren hat stiften lassen, steht mit seiner ganzen Familie vor der Thür des Weinbergs und will hinein. Da hast du die ganze Arbeit der Arbeiter im Weinberge. Fort und fort sollen sie mit Gebet und Studieren das Wasser herauswinden aus dem unerschöpflichen Brunnen des göttlichen Wortes. Fort und fort sollen sie das Unkraut weghacken, das den Weinberg verderben, das den Weinstöcken die Kraft nehmen will, sollen sie mit Gebet und Ermahnung den Boden locker halten, daß das Wasser des Lebens an die Wurzeln dringe. Gute christliche Kirchen-, Gemeinde- und Hausordnungen sind die Stützen, die die schwankenden Reben aufrecht erhalten. Und wo eine Seele von denselben losgerissen wird, soll sie wieder angebunden werden mit der Bitte und Ermahnung und christlicher Strafe. Das aber Alles in herzlicher Liebe um ihre Seligkeit. Wenn endlich die Trauben reif sind, wenn sie der Herr zur letzten Reinigung in die Todeskelter legen will, dann sollen sie nicht abgerissen werden in wildem Sturme. Mit fester Hand sollen sie abgelöst werden. Wenn des Christen letzte Stunde gekommen ist, sollen die Diener am Wort bei ihm stehen, und in ihm stärken die fröhliche Zuversicht, daß er in die Hand des Herrn falle, daß der Herr ihn von den Todten auferwecken, ihm aus Gnaden alle Sünden vergeben und ihm samt allen Gläubigen ein ewiges Leben geben wird. -

Wiederum verstehet aber der Herr unter den Arbeitern im Weinberge jeden einzelnen Christen, der mit Glauben und Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben. Wer nicht viele Weinstöcke zu begießen, zu behacken, von Unkraut zu reinigen und an die Stützen anzubinden hat, der hat doch einen. Dieser eine ist deine eigene Seele. An ihr gibt es Arbeit genug. Einst will der Herr an diesem Weinstocke nach Trauben suchen. Die Trauben sind die rechtschaffenen Früchte der Buße. Was soll er finden? Saure Trauben, Herlinge? Was der natürliche Mensch aus seinen eigenen Kräften treibet, sind arme Herlinge. Was aus Angst und Furcht vor dem Gesetze herausgepreßt wird, ist sauer. Nur wo wir in Christo gepflanzt und gewurzelt sind, füllet sich das Herz mit dem himmlischen Most. Nur da dringet der rechte Saft auch hinein in jedes Werk. Nur da gibt es ein Leben, das

Gnade findet vor den Augen Gottes. Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde. Wenn mm die Schrift schon sagt von dem natürlichen Weine - „Der Wein erfreut des Menschen Herz, daß seine Gestalt schön werde wie vom Oel;“ so muß der Saft aus der Fülle der Kraft des Herrn den Menschen erst recht erfreuen. Ja, es kann in der Welt Niemand fröhlicher und seliger sein, denn ein Christ, der zuerst an sich, und dann auch an Andern das Amt des Weingärtners mit rechtem Ernst treibt. Und wir sollen es allzumal treiben. Der Vater hat uns allzumal in den Weinberg berufen, und er beruft uns noch.

Die Berufung in den Weinberg des Herrn.

Horch wie oft der Hausvater ausgehet, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Er gehet früh um die erste Stunde, er gehet um die dritte Stunde. Er gehet zu Mittag um die sechste Stunde. Er gehet um die neunte Stunde. Er kommt noch einmal in der Abenddämmerung um die elfte Stunde. Was sollen diese verschiedenen Rufe und Rufzeiten bedeuten? Vielfach ist diese Reihe und Ordnung gedeutet worden. Der Herr hat berufen in der großen Morgenstunde der Welt, da er Himmel und Erde und das erste Menschenpaar gemacht hatte. Er hat berufen in den Tagen der Sündfluth, da die Arche der ganze Weinberg Gottes war. Er hat berufen, da er mit großen Wundern das Gesetz auf dem Sinai gab. Er hat durch die Propheten berufen. Und noch einmal in der letzten Stunde der alten Zeit, in der letzten Stunde der hoffenden Jahrtausende kam Johannes der Täufer und rief: „Thut Buße und bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ -

Man hat unser Gleichnis gedeutet auf die verschiedenen Völker. Zuerst ist Israel in den Weinberg gerufen. Dann ist ein Stamm der Heiden nach dem andern gefolgt. Der Herr wird weiter laden lassen bis an das Ende der Tage. In jedem treuen Missionar spricht er zu denen, die müßig am Markt des Lebens stehen: „Gehet ihr auch in meinen Weinberg!“ Aber lassen wir diese Deutungen. Wir haben eine andere, die uns näher liegt, die gewaltiger in unser Leben hereinruft. Der Hausvater theilt dort den Tag in vier Theile. Und aus besonderer Gnade geht er noch einmal vor Tagesschluß aus um die elfte Stunde. Dein Leben zerfällt auch in vier Theile. Du bist Kind, Jüngling, Mann oder Greis. Der Herr kommt zu dir frühe am Morgen in der ersten Lebensstunde. Am Taufsteine steht er bei dir und bittet dich: „Gehe in meinen Weinberg.“ Am Morgen blühen die Blumen am lieblichsten. Am Morgen da sind die Kräfte des Leibes so frisch. Wie geht es da so fröhlich in die

Arbeit! Und in den lieben Kinderjahren sollten die Kräfte des Glaubens eben so frisch sein. Noch ist der Zweifel nicht aufgewacht, euch irre zu machen an dem treuen Herrn, der euch in seine Arbeit gerufen hat. Noch hat die Welt, ihre gottlose Freude und ihr ungläubiges Sorgen eure Herzen nicht getheilet. Ihr Kinder, die ihr hier mit versammelt seid, geht, eilt in den Weinberg des Herrn! Seine Stimme am Taufsteine habt ihr zwar selbst noch nicht verstanden, aber die Euren haben euch hernach seinen Ruf wiederholt. Die Kirche wiederholt ihn euch alle Sonntage, die Schule alle Tage, wenn sie eine rechte Schule ist. Ob ihr auch jung, ob ihr auch klein seid, ihr könnt ihm doch dienen. In dem Weinberge des Herrn gibt es auch Kinderarbeit. Auch ihr könnt den Weinstock, den neuen Menschen in euch, begießen mit dem Worte Gottes, Auch ihr könnt den Boden eures Herzens locker halten mit fleißigem Gebet, Habt auch wilde Rauken genug abzuschneiden an demselben: die Lüge, den Ungehorsam, den Trotz und noch andere. Wenn ihr denkt, sie sind heute abgeschnitten, so wachsen sie morgen auf's Neue. Geht, liebe Kinder, gebt dem Herrn euer ganzes Herz. Ihr könnt ihm auch schon dienen an Andern. Ein Kind, das bei seinen kleinen Geschwistern am Bett sitzt und ihnen ihr Morgen- und Abendgebet vorbetet, ist auch ein Arbeiter in des Herrn Weinberge. Ein Kind, das dem Großvater und der Großmutter, denen die Augen blöde geworden sind, ihre Morgen und Abendlieder oder die christlichen Sieges- und Ruhelieder vorliest, ist auch ein Arbeiter im Weinberge des Herrn. -

Aber der Herr läßt es bei dem einmaligen Kommen nicht bewenden. Er geht aus um die dritte Stunde und findet Andere am Markt müßig stehen. Wer sind denn die? Es sind Solche, die in ihrer Kindheit nur mit äußerem Ohre gehört haben. Sie wissen von Christo und haben ihn doch nicht. Sie führen seinen Namen, und sind doch nicht erneuert, sind doch nicht lebendig geworden in ihm. Die ruft er dann bei angehendem Jünglingsalter. Das ist die dritte Stunde, wenn sie am Altare stehen zur Confirmation. Ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr hier versammelt seid, in jener dritten Stunde hat er euch gebeten: „Gehet ihr auch in meinen Weinberg!“ Habt ihr denn gehört? Seid ihr gekommen? Seid ihr drinnen? Ist denn euer Leben ein Leben der Kinder Gottes? Ist eure Arbeit Weinbergarbeit? Umgibt euch überall das Gefühl: „Ich stehe im Dienst Jesu Christi?“ Fraget euch, wem euer Wille, wem eure Kraft, wem euer Denken, wem euer Studieren gehört. Theilt einmal Alles in rechte Theile. Es werden ihrer drei werden. Der größte gehört euch, eurer Freude, eurer Eitelkeit, eurem Berufe. Der zweite, und der

ist schon viel kleiner, gehört euren Eltern und Freunden. Der dritte, und der ist der kleinste, es ist auch bei Vielen gar keiner, gehört Jesu Christo. Und dessen Theil sollte doch der Haupttheil, dein ganzes Herz sein. Dann hättest du selbst an dir auch etwas Rechtes, und deine Eltern und Freunde auch. O kehret zurück, lasset die Stunde des selbstständigen Christengelübdes wiederkehren!

Es ist noch nicht zu spät, den Bund mit Christo zu erneuern. Der Herr kommt ja um die sechste Stunde wieder und ruft die am Markt müßig stehen: „Gehet ihr auch in meinen Weinberg!“ Wo möchten wir diese sechste Stunde, diese Mittagszeit im Leben suchen? Am Traualtare, Mancher hat lange Nichts von Gottes Ruf gehöret. Er wußte kaum noch, wie es in einer Kirche aussah. Die Altarstätte, wo der Herr seine höchsten Gaben und Gnaden spendet, war ihm besonders fremd geworden. Ja, es gibt Christen, die von ihrer Confirmation ab bis zur Trauung nicht wieder am Altare des Herrn gestanden haben. Ob es auch in dieser Gemeinde solche gibt, ob etwa ein solcher unter uns ist, ich weiß es nicht. Woran soll man bei ihnen noch erkennen, daß sie zur Gemeinde des Herrn gehören wollen? Ich weiß es auch nicht. Nun erscheinen sie am Traualtare, Sie wollen Liebe mit in ihren Ehebund nehmen. Friede soll in ihrem Hause wohnen. Das tägliche Brot wollen sie haben. Wo soll das Alles herkommen? Sie müssen einmal an den lebendigen Gott denken. Diese stille Minute benutzt er denn und ruft in die Seele hinein: „Gehe du auch in meinen Weinberg!“ Ja, wir haben es von Vielen gehört: „Bis zu seiner Verheirathung war er ein wilder Christe, aber seit der Zeit ist er ein anderer Mensch geworden.“ Doch auch dieser Ruf schlägt noch nicht bei Allen an. Welches ist doch die Stätte, an der die meisten Versprechen gegeben sind? Das ist der Altar. Und von welchen Versprechen sind die meisten gebrochen? Von denen am Altar. Wenn der Gekreuzigte, der darauf stehet, redete, wenn er, so oft wir wiederkommen, uns die Sünden vorhielte, mit denen wir inzwischen unser Gelübde gebrochen haben, es würde sich kein Mensch mehr an den Altar trauen. Auch das Gelübde in der Trauungsstunde, ihm und dem erwählten andern Theil getreu zu sein bis in den Tod, wie oft ist es gebrochen! Darum kommt Christus wieder um die neunte Stunde. Aber, werdet ihr sagen, wo willst du denn mit dieser Stunde hin, was soll denn diese bedeuten?

Die neunte Stunde ist nach unserer Rechnung die dritte am Nachmittage. Da fängt die Sonne an sich zu neigen, da eilt sie dem Abend entgegen. Sol-

che Zeit gibt es in deinem Leben auch. Wenn das Leben hinaus ist über seinen Höhepunkt, wenn im gewöhnlichen Laufe die vierziger Jahre vorbei sind, dann fangen wir an zu klagen: „Das erste halbe Jahrhundert ist hin. Es ist nicht mehr so wie sonst. Ich kann nicht mehr so angreifen. Ich kann nicht mehr so fort. Ich habe die alte Dauer nicht mehr. Es geht bergab mit mir.“ Weißt du, wer dir in dieser Abnahme deiner Lebenskraft predigt? Es ist der Hausvater. Er ruft dir damit zu: „Komm in meinen Weinberg, ehe die Nacht hereinbricht, ehe die Thür verschlossen wird. Siehe, ich nehme dich noch an, wenn auch der beste Theil deiner Kräfte dahin ist.“ Viermal hat der Herr den Knaben Samuel gerufen, der da schlief in der Stiftshütte. Dreimal verstand er nicht, wer ihn rief. Aber das vierte Mal verstand er's. Da antwortete er: „Herr rede, denn dein Knecht höret.“ O wenn wir doch Alle noch auf diese vierte Stimme höreten! -

Doch die Liebe wird nimmer müde; Gottes Erbarmung ruhet auch jetzt noch nicht. Es dämmt der Abend, die Sonne steht am Rande, die Schatten werden lang, die Kräfte der Arbeiter gehen ganz zu Ende, es ist die elfte Stunde. Da kommt er noch einmal. Du Menschenkind, seine Erbarmung kann dich nicht lassen. Dein Abend ist da, die Dämmerung bricht herein, Auge und Ohr werden dunkel. Deine Sonne steht am Rande, ein kühler Hauch aus Abend weht über das Feld deines Lebens - die Todeskälte weht dich in deinen Gebeinen immer schärfer an. Die Schatten werden lang: dein Register von Altersplagen und Altersklagen wird immer länger. Das Leben schenkt dir seine Hefen ein, damit es dir den Abschied erleichtere. Alle diese Leiden sind Stimmen des Hausvaters. Alle rufen aus einem Munde: „Komm in meinen Weinberg. Wenn du auch schwach bist, wenn du auch nur noch ein Stümpflein von dem abgebrannten Lichte bist, ich nehme dich doch an. Komm nur!“ O sieh diese Liebe des suchenden Herrn! Sie läßt sich um deinetwillen keinen Gang verdrießen. Geht sie doch an alle Kranken- und Sterbebetten hin und bittet noch einmal: „Komm in meinen Weinberg.“ Und um den sichern Sünder zu erschrecken, hat sie das Strafwort dazu: „Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?“ Nun, wer nimmer gehöret hat, der höre dann, denn es wird die Zeit des Hörens bald aus sein. Wer nimmer hinein gewollt hat, der gehe doch dann, denn der Hausvater kommt nicht wieder, und die Thür wird bald verschlossen werden. -

Schiebe es aber, der du noch in jungen Jahren stehst, nicht auf. Denke nicht, er kommt ja in der Dämmerung noch. Wer ihn viermal überhört hat, kann

ihn auch das fünfte Mal überhören. Ja, er wird ihn um so leichter überhören, denn auch das innere Ohr wird immer stumpfer. Dazu bedenke, daß er dein rechtmäßiger und gnädiger Herr ist. Soll die Welt und ihr Fürst, sollen deine Verderber die Blüthe deines Lebens hinnehmen, und er sich hernach mit den dürrn Blättern begnügen? Das sei ferne.

Der Abend und der Lohn.

Es läuten die Feierabendglocken. Es ist die zwölfte, oder nach unserer Rechnung die sechste Stunde. Die Arbeiter ziehen heim und Empfangen ihren Lohn. Auch deine Feierabendglocken werden einst läuten, auch du wirst heimziehen. Auch du sollst deinen Lohn empfangen. Der Feierabend und der große Lohntag der Welt ist das Gericht. Doch als ein frommer und gnädiger Hausvater zahlet Gott seinen Arbeitern auch schon im Leben. Aller selige Friede, alle Freude der Kinder Gottes ist ein Angeld auf die Seligkeit. Er zahlet aber nicht auf Abschlag. Er gibt doch endlich Jedem seinen vollen Groschen. Der Schaffner Jesus Christus, lässet zuerst die Letzten kommen. „Ich will euch geben, was recht ist“ hat ihnen der Hausvater gesagt. Es empfängt aber Jeder das volle unverkürzte Tagelohn. Und so geht es rückwärts weiter bis zu den Ersten, die der Hausvater um einen Groschen gedinget hatte. Sie empfangen auch Jeder seinen Groschen. Da murren sie wider den Hausvater und sprechen: „Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben!“ Sie wollten eine höhere Stufe der Seligkeit und der Herrlichkeit, einen besondern Himmel für sich haben. Aber der Hausvater weist sie zur Ruhe. Er spricht zu einem unter ihnen: „Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß Ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.“

Geliebte Freunde, fällt denn dies Murren auch wohl in unser Leben? Ja wohl, ja wohl. Der du von Jugend auf dem Herrn gedient, oder der du dich noch in den besten Jahren des Lebens ihm zugewendet hast, du hast dich besonders davor zu hüten. Die Erquickungsstunden kommen. Er gibt dir das Angeld der Seligkeit. Friede ruht in deinem Herzen. Nun hast du einen Nachbar oder einen Bekannten, der in Sünden alt geworden ist. Er ist etwa

in jungen Jahren ein Spötter gewesen. Er hat auch über deinen Glauben, über deinen gerechten Wandel gespottet. Er hat am Markt müßig gestanden bis um die neunte oder gar bis um die elfte Stunde. Da hat ihn der Hausvater noch einmal angerufen, und es war eine gute Stunde für den Alten, er hörte und ging mit in den Weinberg. Mit der schweren Bußhacke hackte er den alten harten Boden um, und in dem alten Lande, das so lange brach gelegen hatte, fing es an zu grünen; in der alten Wüste sproßte die Rebe des Glaubens mit den Früchten der Gerechtigkeit. Nach tiefem Trauern ward er fröhlich, die Sonne der Gnade lag auf dem alten Angesichte und vergoldete seine Furchen mit Abendroth. Wenn du das gesehen hast, oder wenn du es jetzt siehest, solltest du dich freuen und fröhlich sein wie ein Gärtner, bei dem ein dürrer Baum noch einmal recht frisch ausschlägt. Es ist aber nicht immer so. Es will dir in deinem Herzen vorkommen, als ob dein Christenthum ein besseres sei, denn jenes. Ja, es fährt in schlechten Stunden die thörichte Einbildung durch deine Seele, als ob Gott für dich einen bessern Gnadenlohn, eine ganz aparte Seligkeit haben müsse. Und doch ist es Gnadenlohn. Wohl redet unser Evangelium im Gleichnisse von einem Vertrage zwischen dem Hausvater und den ersten Arbeitern. Aber du brichst selbst den Vertrag, Mit deiner Lieblosigkeit, mit deiner Hoffart zeigst du, daß du eigentlich ein unnützer Knecht im Weinberge gewesen bist. Du kommst als ein eitler Dränger unter die Lohnempfänger. Beherzige das Wort: „Nimm was dein ist.“ Dasselbe hat zwei Seiten: Nimm in stiller Demuth, was ich dir aus Gnaden versprochen habe, kümmer dich nicht um deine Gnade gegen die andern. Oder: „Nimm was dein ist.“ was du verdient hast. Und so uns Gott lohnet nach Verdienst, haben wir Nichts verdient, denn eitel Zorn und Strafe. -

Die Väter unsrer protestantischen Kirche erzählen bei diesem Evangelio gern eine Geschichte von einem Einsiedler und einem Räuber: Vor Zeiten war ein Einsiedler, der starb mit großem Ruhme über sein heiliges Leben. Ein Räuber hörte ihn und schlug in sich. Er wollte eilig vor Gott seine Sünde beichten an heiliger Stätte. Er suchte den kürzesten Weg, wenn er auch mühsam war. Auf diesem Wege brach er den Hals. Dies beides sah ein kluger frommer Mann. Und bei dem Absterben des Einsiedlers weinte er, als aber der Räuber den Hals brach, ward er fröhlich. Als man ihn darüber zur Rede setzte, sprach er: „Als der Einsiedler starb, fuhr er zur Hölle um seiner Hoffart willen, darum habe ich geweinet. Als aber der Räuber den Hals brach, trugen die Engel seine Seele in den Himmel um seiner Demuth und

um seiner Buße willen. Darum habe ich mich gefreuet.“ Geliebte Gemeinde, mag der Herr uns behüten, daß wir uns nicht so und ähnlich von Gott verirren wie der Räuber; aber noch mehr, daß wir nicht ein Ende nehmen wie der Einsiedler, Amen.

Das Ackerwerk unseres Herrn Jesu Christi.

(Sexagesimäe 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Lucas 8, V. 4-15

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichnis wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes: den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und geben hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem seinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Heute hat es der Herr den Predigern des Worts einmal leicht gemacht. Sie haben bekanntlich eine doppelte Arbeit.

Sie sollen zuerst der Gemeinde das Wort Gottes auslegen, dann sollen sie es anlegen. Sie sollen zuerst aus dem unergründlichen Brunnen göttlicher Offenbarung schöpfen, dann sollen sie mit diesem Wasser des Lebens an jede Pflanze, die in der Taufe in den Weinberg Christi gepflanzt ist, herantreten und sie begießen. Sie sollen das Wort richtig theilen, auf daß ein Jeder nach seinen Kräften, nach seinem Alter, nach seinem Stande in der Welt und im Glauben, nach seinem Wandel in der Welt oder vor dem Herrn seinen Theil bekomme. Wie eine Mutter ihren Kindern das Brot gibt nach ihrem Alter und nach dem Stande ihrer Gesundheit, so will es die Kirche Jesu Christi auch thun. Den ersten Theil der Arbeit, das Auslegen, hat nun für dies Evangelium der Herr selbst übernommen. Darum sagte einmal ein alter Prediger bei unserem Evangelio: „Ich nähme einen Heller und ginge wieder heim; habe ich doch Nichts allhier zu erklären, der Herr Jesu hat mich der Mühe schon überhoben, und diesem Meister ist nicht gut nachpredigen; wer will es besser machen?“ Das ist wahr, und wird ewiglich wahr bleiben. Er hat uns ein richtiges Stück Arbeit von den Schultern genommen. Es hat aber Nichts zu sagen, wir haben auch noch ein gutes übrig. Denn siehe, dagegen, daß die Sonne scheint, hat kein Mensch Etwas. Aber daß sie ihm in's Gesicht scheint, will er nicht leiden. Und dagegen, daß das Feuer brennt, hat auch kein Mensch Etwas, ja es ist ihm zu seiner Zeit und an seinem Orte recht lieb. Aber dagegen, daß ihm sein Haus niederbrennt, hat er gar Viel. So ist es auch dem natürlichen Menschen ganz einerlei, was in der Schrift steht. Auch gegen die Auslegung hat er Nichts. „Meinetwegen legt es aus wie ihr wollt,“ heißt es bei ihm. Ja er freuet sich wohl, wenn ihm die Auslegung treffend und geistreich erscheint. Aber wenn ihm die Sonne der Offenbarung bei der Anlegung an die Herzen in's Gesicht scheint, daß er mit den Augen blinzeln muß, dann wird er verdrossen. Wenn ihm das Feuer des göttlichen Wortes das eigne Himmelreich, das sichere Haus von schlechtem Fachwerk und Erdwänden niederbrennt, wenn ihm das Feuer auf die Nägel brennt, dann fährt er aus und wird zornig. So lange es bloß heißt: „Das Wort Gottes sagt,“ oder: „Jesus Christus lehret,“ oder: „die Apostel und Propheten verkündigen,“ so lange mag's gehen. Wenn aber das Wort Gottes ausgemünzt auf die einzelne Sünde, wenn das Eisen dieses tiefen Schachtes verschmiedet wird zu Lanzen und Speeren gegen die einzelnen Herzen, wenn man nicht mehr „Man,“ sondern „Du“ sagt, und dies „Du“ trifft dich, dann rüttelt sich der alte Mensch, dann will er diesen Feind wegstossen. Es wird ihm bange um den faulen Frieden. Wenn das Wort Gottes wie hohe Wolken

am Himmel sieht, lassen sich die Spaziergänger auf dem breiten Wege noch nicht stören. Aber wenn die großen Tropfen herunterfallen und sich die Freiheit nehmen sie zu treffen, dann ist ihre Geduld aus. -

Liebe Gemeinde, so recht ehrlich gesagt, stammt ja doch aller gelehrte und ungelehrte Widerspruch gegen Gottes heilige Offenbarung aus der Sünde her. Wo böse Dünste aufsteigen, da ist sicher auch ein Sumpf, oder es stehen starke Giftstoffe in der Erde. Und viele Gelehrsamkeit dieser Zeit ist weiter Nichts als solcher böser Dunst. -

Nun, liebe Gemeinde, wenn heute das Wort Gottes so mit „Du und Du“ an euch herankommt, und an mich auch, laßt uns dann nicht in die Höhe fahren, wie wenn wir Vorkämpfer des alten verkehrten Menschen in uns werden müßten. Züchtigen soll es uns in unsern Herzen und Nieren. In die Augen wollen wir uns schauen und uns sagen: „Ich bin ein armer Sünder und du auch. Ich bin ohne meinen theuern Heiland verloren und du auch. Ich habe oft geglaubt, ihm zu dienen mit rechtschaffenem Herzen und du auch. Aber es war bei uns Beiden noch viel Faules und Unwahres und Verkehrtes daran. Der Herr wolle es an uns Beiden bessern. Auch diese Andacht möge der Herr dazu segnen. Amen.“ Wir reihen den theuern Inhalt unseres Evangeliums an den Grundgedanken:

Das Ackerwerk unseres Herrn Jesu Christi.

Sehen wir

1. Den Ackersmann.
2. Den Acker.

I. Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen.

In der Auslegung, die der Herr gibt, erklärt er Alles, nur nicht, wer der Säemann sei. Wie Johannes in seinem Evangelio seinen Namen fast immer verschweigt und dafür sagt: „Der Jünger, den der Herr lieb hatte,“ so nennt sich auch der Herr nicht. Der den Leuten gebeut, daß sie über seine Wunder schweigen sollen, der schweiget selbst zuerst von sich. Ob er aber auch schweiget, der Säemann ist doch unser Herr und Heiland selber. Er ging aus von seinem himmlischen Vater. Er ging aus von der Herrlichkeit, die er bei Gott hatte von Ewigkeit her, und kam herab auf unsere arme Erde. Siehe, Christ, welche Liebe liegt in diesem Ausgange! Ob er wohl ein Herr des Himmels war, ward er ein Knecht auf Erden. „Er äußerte sich selbst und

nahm Knechtsgestalt an und ward wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“ Ob er wohl Freude haben konnte, erwählte er das Kreuz. Und das Alles um deinetwillen. Und noch einmal beginnen wir: **Er ging aus.** Er hatte zumeist seinen Wohnsitz in Galiläa in Capernaum. Er nannte diese Stadt seine Stadt. Darum sagt er auch von ihr: „Und du Capernaum, die du bist erhoben bis gen Himmel.“ Sie war der Sitz dessen geworden, der seinen rechten angestammten Sitz im Himmel hatte. Von da ging er aus durch das jüdische Land, durch Samaria und in die angrenzenden Länder.

Er hat sich in drei Jahren seiner Heilsarbeit wenig Ruhe gegönnt. Und nun geht er immer noch aus. Er geht aus in die christliche Kirche. Wo zween oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen. Er geht aus an ihren Grenzen unter den Heiden. In jedem Prediger, der Seelen sucht, in jedem Missionare, der Seelen sucht, geht der Herr aus. Er geht aus in der Predigt, er geht aus in den heiligen Sakramenten. Er wird nimmer müde. Er geht aus, zu säen seinen Samen. Er ist ein Säemann. Welches ist sein Same? Das Wort Gottes, Es ist sein Same. Es kann wohl der Ton auf diesem „sein“ liegen. Viel Menschenweisheit und viel Menschenlehre ist in den 6000 Jahren ausgesät. Aber es ist nicht sein Same, es ist Menschensame. Von dem Samen, den er ausstreuet, sagt er: „Meine Rede ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat“ Und doch war sie wieder sein. Denn Alles, das des Vaters ist, ist sein. Wer euch höret, der höret mich; und wer mich höret, der höret den, der mich gesandt hat. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Den einen heiligen Samen hat er allein auf die Erde herniedergebracht. Es ist der Same des Heils und der rechten Erkenntnis Gottes. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Dieser Same ist gut, denn aus ihm wächst das alleinige und echte Brot des Lebens. Aller Same, den die Menschen ausstreuen gegen diesen Samen, ist Schwindelhafer und Taumellolch, der den Verstand verwirret, die Gewissen tödtet, die Furcht Gottes und den Glauben vernichtet, die Seelen vergiftet und in den Tod bringt. -

Dieser Same hat eine Dauer wie kein anderer. In den alten ägyptischen Grabmälern hat man Samenkörner aufgefunden, die an 3000 Jahre geruhet

hatten. Und als man sie in die Erde legte, keimten und wuchsen sie doch noch. Von dem Samen aber, den Christus gesäet hat, steht geschrieben: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Hast selbst nach deiner eigenen Erfahrung schon Beweise genug von der Kraft dieses Samens. In deiner Jugend ist Gottes Wort in dich gesäet. Du hast an die Sprüche, diese heiligen Samenkörner, oft kaum wieder gedacht. Später, da der Herr dich auferweckte aus dem Schläfe der Sünde und der Sicherheit, da hob sich in deiner Seele ein Korn, ein Spruch nach dem andern, und wuchs und trieb in dein Leben hinein zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Der Himmelssame stirbt nicht - Der Säemann hat aber auch noch auf eine andere Weise gesäet. Da sein Haupt von der Dornenkrone zerrissen war, da er am Kreuze hing, hat er sein Blut ausgesäet. Aus diesem Blute ist der Lebensbaum gewachsen, dessen Blätter dienen zur Gesundheit der Völker. Auch dieser Same wird nimmer verwelken und verdorren. Wohl sind Viele gekommen, die des Blutes Christi, des theuern Lösegeldes für unsere Sünde, gespottet haben. Wohl ist dieses Haupt- und Kronenstück unserer Erlösung, dieser Stern und Kern unseres Heils, oft und lange auf den Kanzeln verschwiegen worden. Wie sich aber das Blut unschuldig Ermordeter nach der Sage immer wieder an den Wänden durch den Kalk hindurcharbeitet, der es bedecken und zerfressen soll, so arbeitet sich das Blut von Golgatha, das Blut des wahrhaft Unschuldigen, auch immer wieder durch die Geschichte hindurch. Schuld und Gnade soll nicht verschwiegen bleiben. Ja, auch diese Blutsaat ist unzerstörbar in den Herzen.

Ein reicher italienischer Edelmann war durch seine Hartherzigkeit weit und breit bekannt. Die Armen pochten umsonst an seine Thüren, und wer auch zur Thür hineinkam, für den hatte sein Herz noch einmal Thüren und zwar eiserne. Niemand wußte zu erzählen von einem Werk der Barmherzigkeit, das er geübt hatte. Es war aber auch kein Wunder. Er hatte von Jesu Christo Zeit seines Lebens Nichts gehört. Der heilige Same war bei ihm nie gesäet worden. Da verlor sich einst zu ihm ein armer Bettler, der noch nie bei ihm gewesen war, und bat ihn um Jesu Christi willen um ein Almosen. Solche Bitte war ihm noch nicht vorgekommen. Mit wunderbarer, wenn auch verborgener Gewalt erfaßte ihn der, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er befahl seinen staunenden Dienern, dem Armen zu geben, ja reichlich zu geben. Das Wort - „Um Jesu Christi willen“ konnte er nicht vergessen. Aber noch änderte es Nichts an seinem weitem Leben, denn er

kannte den Herrn dieses Namens noch nicht. In seinem Uebermuthe hatte er einem benachbarten Edelmann schreiend Unrecht gethan. Dieser überfiel ihn, überwand und entwaffnete ihn, und war eben im Begriff, ihm den Todesstoß zu geben. Da schrie ihn der Ueberwundene an „Um Christi willen schone mein!“ Er meinte, das Wort, das einst bei ihm so wunderbare Wirkung gethan habe, müsse sie auch bei Andern thun. Und es that sie. Der Gegner antwortete: „Um Christi willen verschone ich dich. Dieser Name allein konnte dich retten.“ Als er wieder frei war, forschte er aufs Eifrigste nach, was dieser Name für eine Bedeutung habe. Er konnte aber in seinem Vaterlande wenig Licht darüber finden. Er wollte es aber haben. Eine Reise führte ihn in ein evangelisches Land. Da fand er vollen Aufschluß. Man gab ihm die heilige Schrift. Die brachte ihn zur vollen Erkenntnis. Er ward ein treuer Jünger des Herrn und kannte fortan bessere Güter, als den ungerechten Mammon. Also selbst wenn ein armer Bettler diesen Samen auf ein fremdes, hartes Feld sät, geht er doch aus und trägt zur Zeit seine Frucht. -

Zu dem Ackerwerk gehört aber nicht allein das Säen. Es muß ja auch gepflüget werden, Moses pflüget. Er reißet mit dem Gesetze den harten Boden auf. Er erschreckt die todten und tragen Gewissen. Er vernichtet die eigene stolze Gerechtigkeit. Er lehrt die Herzen fragen nach ihrem Heilande und Erlöser. Das Gesetz pflüget, reißt die Dornen um, das Evangelium sät guten Samen. Christus gibt ein neues Herz. Johannes der Täufer ist als Pflüger im Volke Israel dem Herrn vorangegangen. Auch bei dir muß seine Predigt vorangehen: Thue Buße und bekehre dich, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. -

Das Paradies war einst ein lieblicher Garten Gottes, und das unschuldige Menschenherz war im Paradiese das schönste Paradies. Dann kam die Sünde. Sie machte aus dem schönen Gotteslande eine wilde Dornenhecke. Dann kam das Gesetz und zeigte dem blinden Geschlecht, was Dorn und Unkraut sei, und arbeitete an der Ausrottung derselben. Wo es aber weghieb, da wuchs das Unkraut dennoch wieder auf. Das Gesetz konnte kein neues Herz geben. Das kann allein Christus und sein Evangelium. -

Gehen wir von dem Ackersmann herüber auf

II. Den Acker.

Der Acker, liebe Christen, ist die Welt, der Acker sind vornehmlich die Menschenherzen. Jeder Mensch ist eine Scholle, in die der gute Same ge-

streuet werden soll. Diesen Acker theilt der Herr ein in vier Klassen. Etliches fiel auf den Weg und ward vertreten, und die Vögel des Himmels kamen und fraßen es auf. Die Auslegung des Herrn zu diesem Stück des Gleichnisses lautet: Die aber an dem Wege sind, das sind die das Wort Gottes hören. Darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Es ist wahr. Niemand ist in einer evangelischen Gemeinde, der nicht Etwas vom Worte Gottes hörte. Er hat in der Jugend davon hören müssen. Er hört in der Kirche davon. Und wer sich von der Kirche längst losgesagt hat, und wer die Bibel nicht mehr in die Hand nimmt, der kann dem Wort doch nicht überall aus dem Wege gehen. Das Wort sucht ihn, wenn er auch das Wort nicht sucht. Aber sein Herz ist ein Weg. Ein Weg ist hart und wird nicht umgepflügt. Wird dein Herz umgepflügt mit der scharfen Pflugschaar der Buße? Auf dem Wege bleiben die Körner auf der Oberfläche liegen. Sie kommen nicht in weichen Boden. Die Oberfläche deines Herzens ist das Gedächtnis, der weiche Boden ist Herz und Gemüth. Bleibt es bei dir bei einem armen Gedächtnischristenthum? Wenn es dabei bleibt, wirst du bald um die Aussaat Gottes sein. Durch dies Gedächtnis gehen tausend andere Sachen: Handel und Wandel, Witz und Scherz, Sünde und Schande. Die treten auf mit hartem Fuß. Der Same wird vertreten. Es kommen die losen weltlichen Gedanken, die Vögel des Himmels, die nehmen ihn weg, die fressen ihn auf. Es kommen die losen leichten Gesellen, die Freuden- und Sündenbrüder und sagen dir: .Was machst du denn in deinem Gedächtnis noch mit diesem alten Kram? Wir wissen schon bessere Sprüche. Was sollen die alten Lieder. Wir haben dir ganz andere Lieder.“ Du weißt, in wessen Dienste solche Prediger stehen. In ihnen kommt der Teufel und nimmt das Wort von deinem Herzen, daß du nicht glaubest und selig werdest. Wenn die Samenkörner weg sind, wird der Weg immer härter. So lange noch ein Rest von Gottes Wort in deinem Herzen war, so lange du noch eine kleine Scheu davor hattest, durfte doch mancher lose und gottlose Gedanke nicht so mir Nichts dir Nichts durch deine Seele wandern, durfte doch mancher lose und gottlose Bube nicht so ungescheut seinen Weg in dein Herz nehmen. Aber dann ist es ganz aus. Die Sünde hat offene Straße. Dein Herz wird ein Heerweg des Teufels. Er nimmt dann nicht allein weg. Er hat es in unsern Tagen noch weiter gebracht. Er verkehret das Wort. Es muß zum Deckel der Sünde dienen. Du verkehrst seine Sprüche, wie du sie gerade brauchst. Und dann ist es fertig.

-

Es gibt bei den Theilungen der Ländereien, bei den Separationen, Strecken, die kein guter Wirth haben will. Es sind die Wege, oder unfruchtbarer Sand und Felsstücke, die man Unland nennt. Also will dich, der du Weg und Unland geworden bist, dein Gott, der gute Wirth der himmlischen Herberge, auch nicht. Auf daß sie nicht glauben und selig werden. -

Aber, fragst du, bin ich denn ein Weg, was kann ich dafür? Warum bin ich denn einer? Du Thor, in der Welt müssen Wege sein. Aber daß du einer bist, da ist kein Muß vorhanden. Konntest dich ja wehren, daß du keiner wurdest. Will man dem Landmann seinen Acker zum Wege machen, so wirft er Gräben davor aus und setzt einen Dornenzaun vor. Konntest du denn deinen losen Gedanken und den losen Brüdern, die dich verderbet haben, nicht Graben und Zaun des Gesetzes entgegen stellen? - Thue es noch. Wenn du es thust, wird Schnee und Regen (Jes. 55, 10.) den Weg erweichen. Es wird gepflüget und gesäet werden können. -

Und Etliches fiel auf den Fels. Und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte. Die Auslegung des Herrn zu diesem Theile lautet also: Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Und die haben nicht Wurzel. Eine Zeit lang glauben sie. aber zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Haben wir von jener ersten Klasse Wenige in der Kirche gesehen, - denn Jene kommen selten zur Kirche - so finden wir von dieser zweiten schon Mehrere hier. Der Herr ist der lieblichste aller Menschenkinder, er zieht stärker an, als ein Magnet. Seine Liebe, die für uns gelebt hat und für uns gestorben ist, ergreift so wunderbar, daß wohl kaum ein Christ da ist. der nicht einmal seine Lust an Jesu gehabt hätte. Aber mit einem flüchtigen Glauben, mit einer kurzen Lust an dem Herrn ist keiner Seele geholfen. Selig preiset der Apostel Jacobus den Mann, der die Anfechtung erduldet. Nachdem er bewahrt ist, soll er die Krone des Lebens empfangen. Es hat in deinem Leben Zeiten gegeben, wo die Liebe zu Christo in dir aufschlug, wie eine lustige Flamme. So war es etwa an deinem Confirmationstage, an deinem ersten Abendmahlstage und an den gewissen Festtagen deines innern Lebens. Da stiegen die Gelübde auf zu dem Herrn freiwillig und fröhlich: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ „Ich will Christum bekennen vor den Menschen, damit er mich wieder bekenne vor seinem himmlischen Vater.“ „Das soll meine Freude und meine Speise sein, daß ich thue den Willen meines Vaters im Himmel.“ Und wie lange stand das Gelübde? Hast's draußen schon gesehen

auf dem Felde. Da gibt es Strecken, wo im Frühjahr das Korn prächtig aufging. So lange das Wetter lau, und Wasser die Fülle da war, sah man keinen Unterschied. Aber unten unter dem flachen Boden stand der Horst. Als im Juni die Sonne heiß schien, da vergelte der ganze Strich. Und als man im August ernten wollte, fand man leeres, verdorrtes Stroh mit einem Ansatz von Aehren, es war aber kein Korn hineingekommen. Wenn dich die Tage betreffen, wo du um des Herrn willen leiden sollst, oder wo Welt, Teufel und Fleisch auf dich eindringen, dann vergissest du deine Gelübde, dann sagst du: „Das geht nicht, dabei halte ich nicht aus, ich will doch lieber wieder mit der Welt gehen.“ Wenn man in einem Tage ein rechter bewährter Jünger Christi werden könnte, dann möchtest du wohl einer werden. Aber fort und fort um seinetwillen Verfolgung und Anfechtung leiden, das ist dir zu viel. Du fällst ab. Das wenige lockere Erdreich wird vom Horst durch die Wasserfluthen weggespült, und bei dir durch die Fluthen der Anfechtung. Du wirst unter demselben ein nackter, kahler Fels. Nun sprichst du: „Bin ich denn ein Fels, was kann ich dafür? Warum bin ich denn einer?“ Du Thor, die Erde muß Felsen haben. Sie sind ihre Gerippe. Ohne sie kann sie nicht bestehen. Aber daß du ein Fels seist, dazu ist kein Muß vorhanden. Gott hat dich nicht zum Felsen geschaffen. Du bist durch deine eigene Schuld hart geworden. Aber der Herr hat einen Hammer, mit dem er Felsen zermalmet. Mag er auch dein Herz damit zermalmern, daß es weich werde bis in den Grund. -

Und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Die Auslegung des Herrn zu diesem Theile lautet also - Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das ist die dritte Klasse. Und wenn wir die Christenheit, auch die hier versammelte, nach ihrem Herzensstande schauen könnten, so würde dies die stärkste Klasse sein. Wir haben ein großes Stück von den Dornen der Sorgen, des Reichthums und der Wollust in unserm Herzen. - Es ist wahr, das Evangelium ist in dir nicht ganz ausgestorben. Aber du hast auch nicht gebetet, nicht gerungen um ein neues Herz. Du willst dein altes Herz behalten, und willst auch ein Christ dabei sein. Du willst in Nöthen der alte Sorgenmensch bleiben, der mit Kümern und Grämen die Noth wegschaffen will. Daneben sprichst du auch wohl einmal: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“ und:

„Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein,
Läßt Gott sich gar Nichts nehmen.
Es will erbeten sein.“

Du hast deinen Gott auf der Erde zum Trotz dem ersten Gebote. Du sprichst zu dem Gelde: „Du bist mein Gott, du erhältst mich auch, und trägst mich auch, ohne dich kann ich nicht leben.“ Und in einer guten Stunde sagst du wieder: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.“ - Du hast dein Herz gehängt an die Freude dieser Welt, an Augenlust und Fleischeslust. Du sagst von ihnen: „Ohne sie kann ich nicht leben.“ Und daneben sprichst du auch einmal mit: „Das ist meine Freude, daß ich thue den Willen meines Vaters im Himmel.“

Wollen wir uns solch Herz unter einem Bilde vorstellen, so ist es ein Feld voller Samen und Wurzeln des Unkrauts, unter die guter Same gestreuet wird. Sie gehen zusammen auf. Aber alles Unkraut wächst schneller und wuchert das gute Gewächs nieder. Nur selten arbeitet sich eine Weizenähre aus den Dornen heraus. Aber der Stengel ist dünn, und die Ähre ist arm, und das Korn ist leicht. Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Es wird mit jedem Tage schlechter. Die Dornen werden mächtiger, der Weizen wird ohnmächtiger. Bald ist dein ganzes Herz eine Dornenhecke. - Nun sagst du: „Wenn ich denn solch Dornenfeld bin, was kann ich dafür? Warum bin ich denn eins?“ Du Thor, Gott hat dich nicht zum Dornenfelde geschaffen. Der Feind will dich dazu machen. Hat ein guter Landmann solch Dornenfeld, so arbeitet er mit Sichel und Hacke, bis er die letzten Wurzeln heraus hat. Reue und Buße sind Sichel und Hacke. Der heilige Geist gibt sie dir in die Hände, an dem Gesetze und an den göttlichen Drohungen werden sie geschliffen. Du hast sie nicht nehmen und nicht brauchen wollen. -

Und Etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Und die Auslegung des Herrn zu diesem Theile lautet also: Das aber auf dem guten Lande sind die, so das Wort hören und behalten in einem guten feinen Herzen und bringen Frucht in Geduld. Das sind die Auserwählten Gottes. Ihr Herz ist kein Weg, denn das Gesetz treibt die Sünde zurück. Ihr Herz ist kein Fels, denn die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu hat es erweicht bis in den tiefsten Grund. Ihr Herz ist kein Dornenfeld. Sie haben nicht unter die Dornen gesäet, sondern ein Neuland gepflüget. Wohl gibt es

Dornen auf diesem Boden, aber sie werden überwunden durch das gute Gewächs. Sie dürfen nicht auskommen. -

Ach daß unsere Herzen so wären, ein lockerer Acker des Herrn, in den die liebe Himmelssaat tief hinein fiele, in dem sie überall aufginge durch den Ausgang aus der Höhe, in dem der Grund warm wäre vom lebendigen Glauben, auf dem die Auen dicht ständen von Korn! Und das Korn wäre Liebe, Freude, Friede, Freundlichkeit, Gütigkeit, Geduld, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Ja daß der Herr bei uns hundertfältige Frucht finden könnte! Wer kann aber sagen: „Bei mir ist es also?“ Viel Stroh und Spreu und wenig Korn war bisher unsere Ernte. Herlinge und wenig Trauben fand er an den Weinstöcken. Er hat gesäet. Messen wir die Liebe, mit der er gesäet hat, mit der Frucht, die wir getragen haben, so ist nicht einmal die einfältige da, wo bleibt aber die hundertfältige! Wer Ohren hat zu hören, der höre! Weg, du sollst hören lernen, daß du verzünet und locker und gutes Land werdest. Fels, du sollst hören lernen und weich werden, damit der Same in die Tiefe dringe und in dir Wurzel behalte in der Zeit der Anfechtung. Dornenfeld, ein Same soll auf dich fallen, ein Gewächs soll aus dir wachsen. Zween Herrn kann Niemand dienen. Er wird sonst zum Verräther an dem, der das Schwerste von ihm verlangt. Und das Schwerste verlangt vom natürlichen Menschen Gott. Er soll sich nämlich selbst verleugnen samt den Lüsten und Begierden. Gutes Land, du sollst besser werden, täglich fester im Glauben und reicher an guten Werken. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Amen.

Die rechte evangelische Fastenfeier.

(Estomihi 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Lukas 18. 31-43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernah-

men der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte, Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber Vorne an gingen, bedrohten ihn. er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihm brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen., Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott.

Wenn, in dem Herrn geliebte Gemeinde, das Volk Israel sich schwer versündigt hatte und ein schweres Kreuz auf ihm lag, wenn Gott das Volk mit Krieg, Hunger oder Pestilenz schlug, dann gaben die Könige Befehl: „Schreiet ein Fasten aus im Lande, daß sich das Volk demüthige vor dem Herrn seinem Gott, ob er dreinsehen und sein Erbarmen an seinen Knechten offenbaren wolle.“ Dann schwieg im Lande alle Freude. Die Festkleider wurden bei Seite gelegt; einen Sack gürtete man um die Lenden und streute Asche auf das Haupt. Es schwieg die Stimme des Bräutigams und der Braut. Alles Volk hatte nur einen Ruf, den Ruf, daß Gott die Plage von ihm nehmen, daß er ihm seine Sünden vergeben, daß er seine Erbarmung von Neuem aufschließen möge. -

In dieser Woche beginnt die Fastenzeit der christlichen Kirche. Sie ist die Gedenkzeit an die schwerste Sünde, die unser Geschlecht je begangen hat. Die Menschen haben ihren eigenen und einigen Heiland an das Holz geschlagen. Sie ist die Gedenkzeit an die höchste Erbarmung und Liebe, die wir je erfahren haben. Denn „fürwahr, er trug unsere Krankheit, er nahm auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf,

das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut.“ Das ist Grund genug zum Trauern und Fasten, und so lange noch ein Fünkeln von Glauben und von Dankbarkeit gegen diesen Mittler und Bürgen übrig bleibt, so lange wird auch der heilige Ernst und die liebende Trauer durch die Fastenwochen gehen wie ein schwarzer Faden, an dessen Ende das goldene Siegel unserer Erlösung hängt. Das ist der alte, dauernde Grund der Fasten. -

Oft aber bringt das sündige Treiben der Welt noch neue Gründe dazu. Wie waren wir heute vor acht Tagen noch so sicher ein jeder an seinem Orte! Wir machten unsere Rechnung noch hinaus auf lange Zeit, wie wenn die Erde eine Ruhestätte wäre, auf der man ungestört seine Pläne machen und ausführen könnte. Und doch war der Streich schon gefallen, doch war das Erdbeben schon losgebrochen, das seinen Herd und Sitz in Frankreich hat, dessen Wellen aber durch ganz Europa dahinschlagen. Wer ist denn unter uns, dem nicht Unruhe und Sorge durch Herz und Gebeine gegangen sei? Wenn in zwei Tagen Königsgeschlechter fallen können, die da meinten, sie hätten ihren Thron so fest gebaut, wie der Adler sein Nest auf dem Felsen, was kann dann im Jahre geschehen, was stehet dann fest? Auch unser Leben, auch unsere Ruhe ist wie ein Zelt, dessen Pfähle in einem Tage ausgezogen, dessen Stricke über Nacht abgeschnitten werden können. Auch wir haben Zorn und Strafe verdient um unserer Sünde willen. - Aber wollen wir bei dem Hinblick gen Westen in Kleinmuth fallen? Nein, nimmer. Dem Herrn wollen wir dabei ans Herz fallen. Seine Liebe, mit der er für uns in den Tod gegangen ist, soll uns zu ihm ziehen an Seilen der Liebe, und die Empörung der Welt soll uns zu ihm treiben, auf daß auch sie seinem Reiche und seiner Ehre dienen müsse. Ruhen wir in ihm, dann haben wir auch einen Verlaß gegen die Stürme, die da kommen können. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit oder Schwert? In dem Allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. -

Und daß wir uns recht in ihn versenken, daß wir recht mit ihm eins werden auf Leben und Sterben, dazu soll uns die liebe Fastenzeit helfen, die in dieser Woche angeht. Wir reden heute von

Der rechten evangelischen Fastenfeier.

Und zwar:

1. Von der Fastenstimmung.

2. Von den Fastenbitten.

Dreieiniger Gott, du wollest unsere Herzen selbst stimmen, daß unsere Sünde und deine Gnade und das bittere Leiden unseres Herrn und Heilandes in denselben stets wiederklinge zu deiner Ehre und unserer armen Seelen Errettung. Amen.

I. Die evangelische Fastenstimmung.

Der Grundton der ganzen Fastenzeit ist angegeben in den ersten Versen unseres Textes. Der Herr nimmt zu sich die Zwölfe und spricht zu ihnen: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen“ Wie damals der Herr die Zwölfe zu sich nahm und ihnen sein Leiden und seinen Ausgang verkündigte, so nimmt er jetzt die ganze Kirche zu sich, auch uns allzumal, geliebte Gemeinde, und verkündigt uns dasselbe. Also Jedem von uns sagt es der Herr, und die Geschichte fügt hinzu: Er hat wahr geredet. So wie wir eintreten in die Fastenzeit, kommen wir in die Tage seines Leidens. Sein Tod ist ja nicht plötzlich gekommen, sondern die Anschläge der Obersten in Israel bereiteten ihn nach und nach vor. Ihm aber war der Keines verborgen. Wie die Nacht langsam niedersinkt, wie die Schatten am Abend langsam wachsen, bis völliges Dunkel wird, so wuchs auch sein Leiden bis zur Todesnacht. Das erste Gefühl, das uns dabei übermannt, ist Mitleid. Der Unschuldige wird in den Tod gebracht. Welcher keine Sünde gethan hat, in dessen Munde kein Betrug erfunden ist, der muß den bittersten Kelch des Sünders trinken. Dies Mitleid aber muß auch jeder Heide und jeder Jude fühlen, der nicht mit Stumpfheit und bösem Willen auch die letzte Stimme des Herzens in sich erstickt hat. In einem Christenherzen muß es noch anders aussehen, muß sich noch Anderes regen in dieser Zeit. Wenn du dir sagst „Er hat nicht um seinetwillen gelitten, Gott hat ihn nicht um seinetwillen in die Marter gegeben,“ so mußt du zugleich fragen: „Um weswillen hat er denn gelitten?“ Die Antwort lautet: „Um meinetwillen, ja um meiner selbst willen. Für uns hat er sich dargegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“

O Herr, was du erduldet,
Ist Alles meine Last,
Ich, ich hab es geschuldet.
Was du getragen hast,
Schau her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat.
Gib mir, mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad.

Für mich hast du gerungen in jener Nacht am Oelberge, für mich bist du gefangen und gebunden worden, für mich bist du verspottet vor geistlichem und weltlichem Gericht, für mich hast du die Dornenkrone und das Kreuz getragen, für mich bist du angenagelt an den Todespfahl, und für mich bist du endlich unter unaussprechlichen Schmerzen gestorben. Du hast den Tod erwählet, damit ich das Leben hätte. Du bist für uns zur Sünde gemacht worden, auf daß wir in dir würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. -

O liebe Christen, wenn dies Bewußtsein, wenn dieser Glaube, der doch der Grund unseres Heiles ist, unsere Herzen erfüllte in dieser Fastenzeit, dann wäre die rechte Fastenstimmung von selbst da. Dann brauchte keine Obrigkeit Freuden in dieser Zeit zu verbieten; das Herz verböte sie von selbst. Gottfried von Boullion sprach, als man ihm die Königskrone von Jerusalem anbot: „Ich will an dem Orte keine Königskrone tragen, wo mein Herr die Dornenkrone getragen hat.“ Und wir würden sprechen: „Ich will in den Tagen keine Freude haben, wo mein Herr um meiner Seele willen betrübt war bis in den Tod.“ Ihr Witwen, wenn eures Mannes Todestag herankommt, dann werdet ihr von selbst stille, die Freude schweigt von selbst, und ihr begeht die Zeit als eine Fastenzeit. Ihr Waisen, wenn die Krankheits- und Sterbewochen eures Vaters und eurer Mutter herankommen, dann braucht euch kein Mensch zu sagen: „Nun höret auf euch zu freuen, die Freude paßt nicht in diese Zeit.“ Das Licht der Freude erlischt von selbst, wie eine Lampe, auf der kein Oel mehr ist.

Ja, so ist es. Aus dieser Versammlung würde mehr denn ein Zeuge für die Wahrheit dieses Wortes auftreten. Haben nun Vater und Mutter mehr für dich gethan, denn er? Liebst du Vater und Mutter mehr, denn ihn? Weißt du nicht, daß die also thun, seiner nicht werth sind? Vater und Mutter sind gestorben, aber der Tod war der Sünde Sold. Er ist rein und unschuldig gestorben. Sie sind gestorben, er aber ist für dich gestorben. - Und nun fragen wir

uns: Wie steht es um unsere Stimmung in der Fastenzeit, um unsere Mittrauer, um unser Mitleiden mit dem leidenden Jesus? Wenn einem Baum oder einem Weinstock ein arger Hieb in den Stamm gethan wird, dann zittert er durch alle Zweige, dann welken alle Zweige, und die Blätter hängen schlaff nieder. Jesus Christus ist der Weinstock, die Gläubigen sind die Reben. Sein Tod ist der Streich, der gegen den Stamm geführt wird. Fühlst du Nichts davon, so ist es auch nicht wahr, daß du ein lebendiger Rebe bist. Was erinnert uns denn aber an die Fastenzeit? Was ist denn das Hauptinteresse, das uns in derselben regt? Zumeist nur ein sehr äußeres, ja völlig unpassendes. Der Landmann spricht: „Die Fastenzeit ist da, ich muß meine Feldarbeiten beginnen.“ Also nicht Christus, sondern das Feld. Der Schiffer spricht: „Die Fastenzeit ist da, die Flüsse werfen das Eis ab, ich muß mich zur Frühlingszeit rüsten.“ Also nicht Christus, sondern sein Kahn. Tausend Andere dächten gar nicht daran, wenn nicht mit dieser Zeit die Fastnachtsgelagen und die Fastnachtsgelage, die Carnevalsnarretei und die Maskeraden einträten. Wie sind wir denn in der evangelischen Kirche zu diesem Unwesen gekommen? Es ist ein katholisches Erbe. In der katholischen Kirche wird vom ersten Fasttage ab wirklich gefastet. Nun will man sich den Tag oder die Tage zuvor noch gründlich Etwas zu Gute thun. Daher alle diese Freuden. Was für Recht haben sie aber in der evangelischen Kirche? Hier ist ja doch kein leiblich Fasten geboten, hier ist also auch kein Anspruch auf Entschädigung. Das Fleisch, Geliebte, fragt nach keiner Confession. Wenn es nur seine Rechnung findet, so harmoniert es mit den Katholiken, und wenn es nicht anders ist, auch mit den Heiden. Also hier erinnern an die Fastenzeit nicht Christi Leiden, sondern des Fleisches Freuden. Wollt ihr aber den Abstand zwischen dem Grundtone der ganzen Fastenzeit und den Freuden, mit denen sie gewöhnlich begonnen wird, einmal recht fühlen? Wohlan, denket euch hin in eine solche Carnevalsnacht, in das Wogen der Freude und der Masken. Da träte denn ein Mann herein und hielte ein Bild mit dem Gekreuzigten in der Hand und rief durch die Versammlung: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ Weiter brauchte er Nichts zu sagen. Wahrlich, ich sage euch. Vielen würde hinter ihren Masken die Röthe der Scham, vielleicht die Morgenröthe neuen Lebens, über das Ge-

sicht fahren. Es würden Etliche da sein, die nach der Thür suchten, die da eilten, daß sie nach Hause kämen, und die den Weg, den sie mit Freuden hingegangen, mit Thränen zurückgingen, darum daß sie die Zeit, wo sie ihr Heiland losgekauft hat, nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuern Blute, so verkannt und verkehret, und mit Tand und Eitelkeit der Welt begonnen hätten. -

Der dritte Klang in jener Fastenstimmung ist der: „Der Herr ist um unserer Sünde willen gestorben, wir sollen um sinetwillen der Sünde absterben.“ Die ersten Verse in unserm Texte drücken so recht klar aus, wie der Herr dem Tode immer näher kommt, wie er endlich in den Tod, in das Grab kommt. Das ist für deinen alten Menschen ein Fingerzeig, wir möchten sagen, ein Fastenprogramm, Wie der Herr dem Leben nach und nach abstirbt, soll er auch ersterben. Er soll mit ihm begraben werden in den Tod. Was in mir der Welt anhängt, sei in Christi Grab gesenkt. -

Nun sage, ist dieses Mitleiden und Mitsterben mit Christo ein so mechanisch Ding? Kannst du sagen: „Heute will ich mich erst noch einmal recht mit der Welt freuen, und morgen will ich diese Heilsarbeit anfangen?“ Vergiß es nicht: Zu dem Jüngling, der erst seinen Vater begraben und dann ihm nachfolgen wollte, sprach er: „Lasset die Todten ihre Todten begraben. Wer die Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ Nun wahrlich, daß Jemand hingehe und begrabe seinen Vater, das ist nöthiger, denn daß er sich noch einmal in eine Freude hineinstürze, die den leidenden Christus zu ihrem, wenn auch unbewußten Deckmantel nimmt. Wie möchte sein Urtheil darüber lauten! Das Kreuz wird ja vergessen, und aus wilden Rosen, die um seinen Stamm herum wachsen, flicht man sich Kränze der Lust. -

Der Herr hat unschuldig gelitten, er hat für mich gelitten, er ist für mich gestorben, ich soll der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben, das soll für alle gläubige Christen der Grundton der Fastenzeit sein. Leben soll aus dem Tode hervorgehen. Einst kam der Gras Zinzendorf, der Erneuerer der alten Brüdergemeinde, der so viel auf Reisen gewesen ist, nach Düsseldorf. Unter vielen andern schönen Gemälden fand er einen Christus mit der Dornenkrone. Unter demselben stand geschrieben: „Das that ich für dich, was thust du für mich?“ Diese Frage fiel ihm schwer aufs Herz. Er konnte wenig darauf antworten. Aber der Vorsatz stand fest, ihm sich selbst und sein ganzes Leben zu geben. Mag der Herr auch uns aus Gnaden diesen Vorsatz mit

lebendigen Buchstaben in's Herz schreiben! Später kam der Graf Zinzendorf auf einer andern Reise als Fremdling in ein Gasthaus auf dem Lande. In der Stube hing ein Christusbild am Kreuze. Als er allein im Zimmer war, schrieb er dieselben Worte unter das Bild. Nach Jahr und Tag kam er wieder. Als er eintrat, bewillkommeten ihn Wirth und Wirthin auf's Herzlichste und dankten ihm für die Unterschrift, die er ihnen hinterlassen habe. Sie hatte sie aus dem Schlafe aufgeweckt, sie hatte ihnen die Augen über sich selbst und über ihren Heiland aufgethan. In diese Fastenstimmung müssen wir Alle kommen. Um sie rufen wir auch den Herrn an in

II. unserer Fastenbitte.

Als Jesus nahe bei Jericho war, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber das Volk hörte, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Wer Jesum Christum nicht als lebendiges Gut im Herzen hat, wem das Licht aus Gott geboren Herz und Augen nicht erleuchtet hat, der ist auch ein Blinder am Wege. Und wenn er in weltlicher Klugheit so weit gekommen wäre, daß er das Gras wachsen hörte, ja wenn er weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse, so wäre es doch Nichts, so wäre er doch ein Blinder. Der Glaube an Christum und die Liebe zu ihm sind die beiden Augen des inwendigen Menschen. An unserm Blinden im Evangelio ist das erste Erfreuliche, daß er seine Blindheit kennt. Dann setzt er sich an den Weg, da Jesus vorüberziehet. Dann ruft er: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Und da man ihn bedrohet, daß er schweigen soll, schreit er vielmehr: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Endlich legt er dem Herrn seine Bitte vor: „Herr, daß ich sehen möge!“ -

Du Menschenkind, das erste Erfreuliche an dir ist, daß du deine natürliche Blindheit in geistlichen Dingen erkennest. Nur dadurch, daß die Sonne scheint, können wir die Sonne sehen. Nur dadurch, daß Gott sich uns in Christo geoffenbaret hat, können wir Gott erkennen. Und wenn du fühlst, daß du aus dir selber den Heilsweg nicht sehen und nicht gehen kannst, so setze dich an den Weg, wo Christus vorüber zieht. Welches ist der Weg? Es ist vornehmlich die Fastenstraße, seine Marterstraße. Nie geht seine Liebe festern Schrittes an dir vorüber, als in den Tagen, da er für dich nach Golgatha geht. Da schreie: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Man wird auch dich zum Schweigen bringen wollen, wie den Blinden bei Jeri-

cho. Man wird dir sagen: „Was schreiest du ihm nach? Es ist ein alter Wahn, daß in ihm allein Heil sei.“ Man wird dein Gewissen stillen wollen mit schönen Reden. Aber höre nicht auf, schreie ihm nach. Und wenn er dich fragt: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ so antworte: „Herr, daß ich sehen möge!“ Jenem Blinden hat er seine beiden Augen aufgethan. Auch dir wird er beide Augen des Geistes aufthun. Was ist es aber mit den beiden Augen des Geistes? Eins sieht nieder, eins sieht deine Sünde. Das andere sieht hinauf, das sieht seine Gnade. Hast du schon jemals deine Sünde recht erkannt? Ihrer ist mehr, denn des Sandes am Meer, sie gehet uns über das Haupt, sie ist schwerer denn Blei. Wenn du fremde Sünde ansiehst, hast du ein Vergrößerungsglas vor. Wenn du deine eigne ansiehst, hast du einen Flor oder gar das Häutlein Tobia über dem Auge. Das muß herunter. O wenn Christus in dieser Fastenzeit, wenn er jetzt vor uns vorüberzieht, dieses ablöste, dann wäre ein großer Schritt zu unserer Heilung, zu unserm Sehen geschehen. -

Hast du je die Fülle der göttlichen Gnade gefühlt? Nur wo das Auge helle wird, das nach unten siehet, wird auch das helle, das nach oben siehet. Nur wenn ich die Tiefe meiner Sünde erkenne, fange ich auch an, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe der göttlichen Barmherzigkeit recht zu erkennen. Wie steht es aber damit unter uns? Ja, wir nennen Christum unsern Heiland. Wir sagen: „Er ist für uns gestorben.“ Aber sein Werk steht nicht vor uns in der unaussprechlichen Glorie, in der es vor uns stehen müßte. Es steht uns so fern, es liegt noch wie ein Nebel um dasselbe. Weil wir noch nicht aus einem geängstigten und zerschlagenen Herzen zum Kreuze aufschauen, fühlen wir auch die grundlose Barmherzigkeit noch nicht ganz. Weil das eine Auge noch nicht helle geworden ist, bleibt auch das andere trübe. Der Missionar Brainerd sah eine bekehrte Indianerin in einer Versammlung bitterlich weinen. Er fragte sie um die Ursach. Sie antwortete: „Wenn ich daran denke, daß Christus wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ist, und daß er sein Blut für die Sünder vergossen hat, dann kann ich das Weinen nicht lassen.“ Wir können es noch lassen, weil uns das Wort „für die Sünder“ und „für mich“ noch keine lebendige Wahrheit, noch kein über Alles süßer Trost geworden ist. Daher laßt uns immerfort rufen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ und „daß ich sehen möge! daß ich sehen möge meine Sünde, daß ich sehen möge deine Gnade!“ Wenn diese beiden Augen helle sind, dann ist es genug, dann ist es selbst im Tode helle.

Isaak Newton, der berühmte englische Sternkundige, der mit Augen und Ferngläsern so viel am Firmamente gesucht hatte, bekannte auf seinem Sterbebette: „Ich habe im Leben zwei wichtige Dinge gelernt; erstens, daß ich ein großer Sünder bin, und zweitens, daß Jesus Christus ein noch größerer Heiland ist.“ Da waren beide Augen helle. Wie aber, wenn eins von beiden dunkel ist? Was jammerst du schon, wenn du mit einem deiner leiblichen Augen nicht sehen kannst! Ein römischer Kaiser hatte einem seiner Hofdiener im Zorn eins ausgestoßen. Hernach that es ihm leid. Er fragte ihn wiederholt, was er ihm für das Auge geben sollte? Der Hofdiener antwortete: „Ach Herr, wenn ihr mir mein Auge könntet wiedergeben, ich achtete es höher, denn ein Königreich!“ Und höher stehen die Augen des Geistes, denn die des Leibes. Hier hängt eins ganz eng an dem andern. Sie haben beide nur einen Nerv. Bist du blind für die göttliche Gnade, so fällst du in Verzweiflung bei Erkenntnis der Sünde. Bist du blind für die Erkenntnis deiner Sünde, so betrügst du dich, wenn du nach der Gnade siehst. Eins steht und fällt mit dem andern. Für beide gilt der Ruf: „Herr, daß ich sehen möge!“ Und wenn wir aus beiden sehen, kann die rechte evangelische Fastenstimmung nicht fehlen. -

Nehmen wir nun zum Schluß noch ein Stück heraus, das recht wesentlich in die diesjährige Fastenstimmung gehört. Ihr kennt unsere Zeit. Ihr wißt, wie jetzt mündlich und schriftlich Alles gemessen und gemustert wird, was in Staat und Kirche geschieht. Ihr wißt, wie mancher Same des Mißtrauens dadurch zwischen Fürsten und Völker gesäet ist. Ihr wißt, daß auch in unserm Vaterlande dergleichen Dinge geschehen sind. Die Zeit ist aus. Sie muß aus sein. Wenn es in dem Hause neben dir brennt, haderst du nicht mehr mit deinem Bruder, ob hie oder da ein Stück Mauer ganz im Loth steht, oder ob dieser oder jener Nagel gerade oder schief eingeschlagen ist. Ihr gebt euch dann beide die Hände und geht und schaffet, daß das Feuer das Haus nicht ergreife. Neben unserm Vaterlande brennt es auch. Die Flammen dringen bis an die Scheidewand. Darum lassen wir alles Hadern! Es werden Zeiten kommen, wo streitige Fragen in Frieden geschlichtet werden können. Jetzt geben wir uns die Hände: Wir wollen eins bleiben mit unserm Gott und Heilande droben, wir wollen eins bleiben mit unserm Könige hienieden. Es soll wieder die alte Losung sein: „Gott, König und Vaterland.“ Die soll es bleiben. Wenn König und Volk hienieden mit dem Könige der Könige droben zusammen stehen in einem Bunde, dann fürchten wir uns nicht, und wenn der Feinde Heere ungezählet, und wenn ihre Macht ohne Gleichen

wäre. Den Klang lasset mitgehen durch die Fastenzeit. Er mag durch alle deutschen Lande gehen, er mag alle Herzen erfüllen. Und Du, der Du mit Deinen Armen die Welt am Kreuze umfasset:

Schau herab vom Himmel droben.
Herr, den der Engel Zungen loben.
Sei gnädig diesem deutschen Land.
Donnernd aus des Feuers Wolke
Sprich zu den Fürsten, sprich zum Volke,
Umfasse sie mit starker Hand.
Sei Du uns Fels und Burg.
Du hilfst uns wohl hindurch.
Hallelujah!
Denn er ist heut
Und allezeit
Das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit.

Amen.

Des Christen Kampf gegen den Versucher.

(Invocavit 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Ev. Matth. 4. 1-11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn, und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst

Gott, deinen Herrn nicht versuchen. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der Herr war hervorgetreten aus der stillen Verborgenheit, in der er die ersten dreißig Jahre seines Lebens zugebracht hatte. Er war von Johannes im Jordan getauft worden. Bei der Taufe that sich der Himmel auf über ihm, und eine Stimme rief hernieder: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Sein Vater, der sich zu ihm bezeuget hatte, da er geboren ward, bezeugte sich nun von Neuem zu ihm, da er sein Werk zur Wiedergeburt der Welt begann. - Wie aber auf die höchsten Höhen auf der Erde gemeiniglich die tiefsten Tiefen folgen, so ist es auch in dem Leben vor Gott. Gleich auf diese Bezeugung folgt die Versuchung des Herrn. Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Der Geist, der ihn führet, ist der heilige Geist, der in der Taufe auf ihn herabgekommen war. Weil ihn der heilige Geist dahin führete, muß auch in dieser Versuchung für Christum und für seine Kirche etwas Heilsames ruhen. Wozu ist er denn versucht worden? Er sollte uns in Allem gleich werden. Er ist uns in Allem gleich geworden, nur nicht in der Sünde. Aus eigener Erfahrung sollte er wissen, wie ein armes Menschenkind auf allen Seiten angefochten wird durch die Pfeile des Bösewichts. Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist allenthalben gleich wie wir, jedoch ohne Sünde. Er ist versucht worden, auf daß wir mit Freudigkeit vor den Gnadenstuhl treten und Gnade empfangen und Barmherzigkeit erlangen auf die Zeit, da uns Hülfe noth sein wird. Vergiß es nimmer, lieber Christ, daß dein Herr deine ganze Noth kennen gelernt hat, daß du daher auch getrost aus ihr zu ihm emporschreien kannst. - Christus ist versucht worden, damit er dir ein Vorbild werde, wie du in der Versuchung einen guten Kampf kämpfen kannst. Er ist unser Meister, er ist unser Vorkämpfer. Er ist es im Glauben, er ist es in der Liebe, er ist es im festen Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater; er ist es darin, daß er gegen den Widersacher Stand hält ohne zu wanken. - In die Fastenzeit gehört aber dieses Stück, weil es für den Heiligen Gottes ein schwe-

res Leiden war, daß Keiner unversucht und unangetastet über die Erde gehen kann. Auch an Gottes Sohn wird der Versuch gemacht, ob er seine Ehrenkrone nicht dahinwerfen wolle für den Tand und Koth der Welt. - Wir werden uns in unserer Andacht heute vornehmlich an das Vorbild halten, das uns Christus im Kampfe gegen den Versucher gegeben hat. Wir behalten als unsern Grundgedanken:

Den Kampf des Christen gegen den Versucher.

Und wie sich aller Kampf in drei Theile zerlegt, so auch dieser Glaubenskampf. Die drei Theile sind: Angriff, Gegenwehr und Sieg.

Großer Siegesheld!
Tod, Sünd. Höll' und Welt
Hast du siegreich überwunden
Und uns unsrer Schuld entbunden
Durch das Lösegeld
Deines Bluts, o Held.

Steure meinen Sinn,
Der zur Welt will hin,
Daß ich nicht mög von dir wanken,
Sondern bleiben in den Schranken.
Sei du mein Gewinn.
Gib mir deinen Sinn.

Amen.

I. Der Angriff.

Der Feind greift ein Heer an dreierlei Orten an: in der Front, oder im Rücken, oder in der Flanke. So thut der alte Feind unserer Seligkeit an Christo auch. Der Herr ist in der Wüste. Er hat vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet. Es hungert ihn. Da tritt der Versucher zu ihm und spricht: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.“ - Der Vater hat den Sohn in die Welt gesandt, die Sünder zur Buße zu rufen. Alle Macht und Herrlichkeit, mit der er ihn gezieret hat, hat ihm der Vater mitgegeben, daß er die armen verirrtten Seelen damit locke und überwinde. Wie der Magnet das Eisen anzieht, so sollte er mit aller Macht und Gottheit die anziehen, in denen das göttliche Ebenbild unter dem Schutt der Welt noch nicht ganz ersticket war. Nicht für sich war er in die Welt gekommen, damit er durch

seine himmlischen Güter bei uns gute Tage habe. Er war in die Welt gekommen, daß wir durch diese Güter bei ihm eine gute Ewigkeit haben sollten. Da ficht ihn der Feind an, er soll diese Kräfte für sich verwenden, er soll das arme Geschlecht vergessen. Er soll seinen Beruf hintansetzen. Aus Steinen soll er Brot machen, daß er lebe. - Du Menschenkind, denke du dich in die Wüste. Die Wüste hat für dich einen doppelten Sinn. Sie ist einmal eine einsame Stätte, sie ist zum andern eine Nothstätte. Gehst du in die Einsamkeit, so hüte dich vor Sicherheit. Wo du hingehst, da geht der Versucher nach. Und wenn du ganz allein bist in deinem Hause, und wenn du ganz allein bist in deinem Betkämmerlein - der Versucher findet doch den Weg zu dir. Ein alter Einsiedler, der mit andern zusammen in der ägyptischen Wüste lebte, war unter seinen Brüdern stets voll Unruhe und zum Zorn geneigt. Da dachte er: „Ich will fortgehen und allein wohnen. Wenn ich Niemand mehr habe, den ich höre oder mit dem ich spreche, wenn mich Niemand mehr reizt, dann wird die Leidenschaft schweigen, und ich werde Ruhe in mir haben.“ Er zog tief in die Wüste hinein und wählte eine einsame Höhle nahe an einer Wasserquelle zu seiner Wohnstätte. Aber was geschah? Eines Tages fiel der Wasserkrug um, den er eben gefüllt hatte. Er mußte ihn zum zweiten Male füllen. Er that es mit Ruhe und Gelassenheit. Als aber der Krug zum zweiten Male fiel, ward er zornig und warf ihn zur Erde, daß er zerbrach. Erst als er die Scherben umherliegen sah, kam er zu sich selbst und erkannte, daß der Zorngeist ihn irre geführt hatte. Jetzt sahe er, daß der Zorn mit ihm zog, er mochte hingehen, wohin er wollte. Darum kehrte er zurück zu seinen Brüdern, weil er hoffte, ihn in ihrem Umgange leichter zu besiegen. Also der Versucher geht überall mit. Weißt du aber, wo er dich zuerst angreift? Welches ist die Front, wo er den Kampf zumeist beginnt? Der Mangel, die Noth. Zu Christo sprach er' „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.“ Zu dir spricht er: „Die Noth ist da, Noth kennt kein Gebot, Noth bricht Eisen, Noth fragt nicht nach Gott. In der Noth kann man nicht so wählerisch sein, daß man überall die Wahrheit sagen solle.“ Er streift dem göttlichen Gebote seinen Ernst ab. Er redet zu dir von Nothlügen, wie wenn es mit diesen so Viel nicht auf sich hätte. Er redet dir vor, in der Noth brauche man ein gegebenes Versprechen nicht zu halten. Er redet dir vor, in der Noth brauche man die Grenzen fremden Eigenthums nicht zu achten, in der Noth könne man ernten, wo man nicht gesäet, und schneiden, wo man nicht gepflanzt hat. Er redet dir vor, in der Noth könne man die Liebe verleugnen, die man seinen Brüdern, die man seinen

Eltern schuldig sei, in der Noth habe Freundschaft und Barmherzigkeit ein Ende. In einem alten heidnischen Staate, in Sparta, galt ein Gesetz, daß wer aus der Schlacht fliehe, mit dem Tode bestraft werden sollte. Nach einer mörderischen Schlacht gegen die Thebaner floh aber eine große Schaar. Da erklärte der damalige König, an jenem Tage hätten die alten Gesetze geschlafen. Wir wollen mit ihm nicht hadern, daß er das grausame Gesetz für den Tag schlafen lies. Aber fragen wollen wir uns, wie oft wir bei den wichtigsten Anlässen die Gesetze Gottes schlafen lassen. - Und diese sollen nimmermehr schlafen. - Bei Christo gelingt dieser Angriff nicht. Auch bei den Jüngern Christi, auch bei dir ist er oft nicht gelungen. Alle Noth konnte dich nicht irre machen an Gottes heiligem Gebot. Du warest glücklich durch diesen Kampf. Warest du aber fertig? Der Angriff an der Front war gescheitert. Aber nun fällt dich der Feind im Rücken an. Er stellet Christum auf die Zinne des Tempels und spricht zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: „„Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest,“ Ein leeres Kunststück, ein Gauklerwerk sollte der Herr vor den Augen der Leute vollbringen, Er sollte werben um eitle Ehre und sollte dahintenlassen das Heil seiner Brüder. Damit wäre keine Seele eingeführt in die Erkenntnis ihrer Sünde, keine in die Erkenntnis der Gnade, Ein Werk des eitlen Hochmuths wäre es geworden. - Du Menschenkind, du bist schon hundertmal denselben Weg gegangen. Wenn du den Kampf gegen das sechste oder siebente oder achte Gebot ehrlich gekämpft hattest, dann bauete dir der Feind in deinem Herzen den Hochmuthstempel auf. Da stelletest du dich mit deiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit auf die Zinne. Da ließest du dich von der Sonne des Ruhmes bescheinen. Du warest vergoldet von deinem eigenen Sonnenschein. Von da ließest du dich hinab. Du verglichest die Höhe, auf der du standest, mit der Tiefe derer, die in der Versuchung nicht Stand gehalten hatten. Vergiß es nimmer: wenn du den Versucher mit dem einen Angriff zurückgeschlagen hast, dann kommt er mit einem zweiten, feinern, verstecktern. Und kaum gibt es eine feinere Versuchung, als die des Hochmuths. Dieser verträgt sich ja auch mit einer äußern Furcht Gottes. Ja, er kann sich gerade auf sie stützen. Ist der erste Angriff der des Löwen in der Wüste, so ist der zweite der der Schlange im schönen, üppigen Walde. Sie umschlingt ihre Beute, sie hält sie gewiß, sie sucht die Stätte, da sie ihren Giftzahn einsenken kann. Könnten wir zählen, so würden wir finden, daß mehr Seelen durch Hochmuth von Christo abge-

fallen sind, denn durch Mord, Diebstahl, Ehebruch und andere grobe, offenbare Uebertretung, Doch der Herr hielt auch hier Stand, und nun greift der Versucher, wir möchten sagen in der Verzweiflung, zu der letzten Waffe. Er führet ihn auf einen sehr hohen Berg, er zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Ob dies in äußerer That oder ob es in einem Gesicht geschehen sei, das ändert an der Sache Nichts. Da spricht er zu ihm: „Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, zu dem der Vater spricht: „Heische von mir, so will ich dir die Völker zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthum geben,“ dem beut er alle Reiche der Welt an. Die Sünde ist blind. Sie will vergeben, was nicht ihr gehört, oder was sie nur durch Mißbrauch besitzt; sie will es dem geben, dem es schon gehört. - Liebe Christen, wißt ihr wohl, welches das Stücklein Staub und Asche aus der Erde ist, an dem die meiste Sünde, an dem das meiste Blut hängt? Viele Thränen hangen an den Brautkränzen, aber mehr Blut hängt an den Königskronen. Uns allzumal wird wohl nie die Versuchung stechen, nach einer solchen zu trachten. Ja, wenn wir Kronen tragen sollen, so mag es eine Dornenkrone sein. An der hängt auch Blut, aber nur das eigne. Sie gibt uns aber bestimmte Hoffnung aus die Gnadenkrone. „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen,“ heißt es in der Schrift. - Betrachtet wir

2. Die Gegenwehr.

Die große Rüstkammer in allen Anfechtungen ist die heilige Schrift. Bei jedem Sturm greift der Herr da hinein. Als der Versucher ihn anfaßt beim täglichen Brote, da spricht er: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Als er ihn umschlingen will mit den Banden des Hochmuths, erwidert er: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.“ Da er ihm anbietet alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, wenn er niederfalle und ihn anbete, entgegnet er: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Lieber Christ, wenn an dich die Versuchung kommt, eile du auch zu seiner Rüstkammer. Wohl dir, wenn du sie nicht weit hast, wenn du dir in jungen Jahren den Harnisch des Glaubens aus derselben genommen hast, wenn du allezeit gerüstet bist mit dem Schwert und Speer des göttlichen Wortes, die wunde Stelle des Feindes zu treffen. Gottes Wort ist und bleibt schärfer, denn ein zweischneidig Schwerdt, und dringet hindurch, bis daß es scheidet

Seele und Leib und Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des menschlichen Herzens. Wenn die Noth kommt, wenn die Kleinmüthigkeit an's Herz will, nimm zuerst vor dich das Bild deines Herrn. Wie hat er geduldet, wie hat er getragen! Nie ist er irre geworden an der gnädigen Führung seines himmlischen Vaters. Nimm dir vor die Seele die Helden des alten und neuen Bundes. Durch Meer und Wüste gehen ihre Wege. Sie haben hindurch gemußt durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die sterbenden, und siehe, sie leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet; als die Traurigen und doch allezeit fröhlich; als die Armen, und die doch Viele reich machen; als die Nichts inne haben, und die doch Alles haben. Nimm dir die bestimmte Erklärung des Wortes: „Alle die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden.“ Das Gold muß im Feuer, der Glaube in der Trübsal geläutert werden. Und zu diesen Worten der Schrift füget das Leben seine Erfahrung hinzu: Ein Flachs, der eine gute Leinwand geben soll, muß erst geröstet, gesonnt, geschlagen, gehechelt, geschwungen und gesponnen werden. - Will dich der Feind antasten mit Hochmuth, so kehre du wieder zurück in jene Rüstkammer. Ihre Waffen sind wohl alt; aber sie sind gefegt und geschliffen, sie rosten nimmermehr. Der Herrlichste unter allen Menschenkindern ist der Niedrigste geworden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Geh zum Meister und lerne bei ihm Demuth. Geh zu den Jüngern und lerne bei ihnen Demuth, Paulus, der gewaltige Arbeiter Jesu Christi, hat seine Sünde in ihrer ganzen Tiefe beständig vor sich stehen. Er kann sagen: „Ich habe mehr gearbeitet denn Alle.“ Aber er weiß, wer in ihm und durch ihn gearbeitet hat. Jesus Christus, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen Paulus sich den Vornehmsten nennt. Will die Hoffart dich angreifen, so frage dich: „Woher habe ich denn Alles, daraus ich mich brüste?“ Ich habe es mir nicht gegeben. Es ist ein Lehen von meinem gnädigen Herrn und Gotte. Der es mir gegeben hat, kann es mir auch zu jeder Zeit wieder nehmen. - Will sie aber damit noch nicht weichen, so wirs deinen Blick hinaus über die 30 oder 20 oder 10 oder 2 Jahre, die du noch zu leben hast, wenn es anders noch so viel ist. Was bist du dann? Ein Häuflein Asche. Nicht mehr und nicht weniger. Von Erde bist du genommen, zur Erde bist du dann geworden. Von aller deiner Höhe ist dann Nichts übrig, als ein Grabhügel. Das schlägt nieder. - Siehst du aber noch weiter hinaus, so stehest du vor Gottes Gericht: und da ist Niemand

groß denn der klein ist, der sich bei Zeiten demüthigen gelernt hat vor dem Herrn der Herrlichkeit. - Endlich wenn du trachtest nach hohen Dingen, wenn du in Gefahr kommst, Christum um der Welt willen zu verleugnen, wenn du in Gefahr kommst, falschen Göttern zu dienen: geh in die Rüst-kammer des göttlichen Worts. Da steht geschrieben: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben Nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist. wir werden auch Nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen.“ „Den Reichen in dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz sein, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum. sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerlei zu genießen.“ Wenn der Teufel dir zuruft: „Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest,“ so antworte ihm: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Das Eine ist noth.“ Wer seinen Glauben verkauft um Güter dieser Welt, oder um Ehre dieser Welt, der ist ärger denn Esau, der seine Erstgeburt verkaufte um ein Linsengericht. Den Esau hungerte, als er vom Felde kam, als er seinen bösen Handel schloß. Viele haben satt und die Fülle und treiben diesen Handel doch, treiben ihn immerfort. Das öffentliche Gespräch, die öffentliche Meinung fährt jetzt mit vollen Segeln auf dem wüsten Meere des Unglaubens. Du meinst: „Da muß ich einstimmen, damit ich im Fortschritt bleibe, damit ich als ebenbürtig und gesinnungstüchtig anerkannt werde.“ Und du verleugnest deiner Väter Glauben, deinen Gott und deinen Heiland. Das ist noch ein schlechterer Handel, als der des Esau. Esau bekam doch Etwas zu beißen, du aber bekommst ein böses Gewissen, das dich beißt, und dazu den Dank der Welt. Den kennst du doch? Undank ist der Welt Lohn. Und von des Teufels Dank hat man auch nie viel zu rühmen gewußt. - Doch heraus aus diesen betrübten Geschichten! Wir wollen uns ein Beispiel vor die Seele führen, an dem wir uns erwärmen können zum Festhalten an dem Herrn trotz aller Verlockungen: Herzog Georg von Sachsen, der Zeitgenosse Luthers, war der bitterste Feind des evangelischen Glaubens. Sein Bruder Heinrich und dessen Gemahlin Catharina von Mecklenburg waren eben so innige Freunde desselben. Aber sie waren arm. Georg, der ältere Bruder, besaß das reiche und große Herzogthum; sie nur die beiden kleinen Herrschaften Freiberg und Wolkenstein. Georg machte allerlei Versuche, sie von dem evangelischen Bekenntnis zum katholischen hinüber zu locken. Auf Anrathen des Pabstes bot er ihnen eine große Summe Geldes an. Ja eine reiche Provinz wollte er ihnen abtreten, wenn sie wieder Katho-

liken würden. Damit er recht sicher zum Ziel käme, hatte ihm der Pabst den Rath gegeben, zuerst die Frau zu gewinnen, dann würde sich das Weitere schon finden. Aber was antwortete Catharina dem Gesandten? „Wozu sind alle die Versprechungen und dieses Geld nöthig? Will Herzog Georg Etwas, das uns zu unserm ewigen Heile frommt, so bin ich samt meinem Gemahl erbötig, es umsonst zu thun. Will er aber etwas Anderes, so hat er nicht Goldes und Silbers genug, um uns dazu zu bewegen.“ Aller Welt Reichthümer wolle sie nicht für Christus und den Glauben nehmen. Sie wundere sich, wie sie Georg als Unbekannte versuchen und glauben könne, daß sie das Irdische höher schätzen, als den Himmel und ihr Gewissen. Sie verzeihe ihrem Schwager von ganzem Herzen und würde nicht aufhören für ihn zu beten. Die Gesandten aber möchten eilen, daß sie Freiberg verließen, damit nicht Andere durch sie bestochen würden, denn ihre Sprache komme ihr vor wie die Sprache des Versuchers gegen Christum: „Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Sie wünsche ihrem Schwager langes Leben, Gesundheit und ein ruhiges Alter. Sie wären mit ihrer Ar-muth zufrieden und wünschten Nichts, als ein reines Gewissen zu erhalten und selig aus der Welt zu gehen. Alles Uebrige stellten sie ruhig Gott anheim. - Die Gesandten wurden mit sicherm Geleit über die Grenze gebracht. Wie es aber Gott so oft macht, so machte er es auch hier. Was man nicht mit Sünde erkaufen will, das gibt er umsonst, ja er gibt noch mehr. Der Erbprinz des Herzogs Georg starb vor dem Vater, und das ganze Land fiel Heinrich als rechtmäßiges Erbe zu. Kämpfe du auch den guten Kampf des Glaubens. Der Herr ist auch dein Helfer, er hat auch für dich seine Krone.

3. Der Sieg.

Der Sieg. Der Kampf war vollendet. Der Herr hatte ausgehalten. Der Feind hatte alle seine Pfeile gegen ihn verschossen. Wohl hatte er die Lockungen des Versuchers gehört; aber für ihn waren es keine Lockungen. Keine Welle des Gefühls hatte dem Feinde entgegengeschlagen, kein Gedanke war ihm entgegengegangen. Wie ein matter Pfeil abfällt von einer glatten Mauer, so fielen die Höllengeschosse ab von dem Sohne Gottes. „Hebe dich weg von mir, Satan!“ war sein Abschied an ihn. Da verließ ihn der Teufel. Er muß gehorchen. Warum? Weil er ein festes Herz siehet, weil er den vollen Ernst in Gott siehet. Wo das Herz fest ist, da muß er weichen. - Auch an dich ist er schon gekommen in allerlei Gestalt, in Freundesgestalt, in Feindesgestalt, versteckt in Noth, Ehre, Geld und Habe. Du hast auch gesagt: „Hebe dich

weg von mir Satan!“ Aber in dir war ein anderer Theil, der sprach leise: „Bleibe hier, gehe nicht gleich, wir werden doch wohl noch einig.“ Da hat er gar scharfe Ohren, auch versteht er sich aus die Gesichtszüge der Leute vortrefflich. Er weiß sehr gut, ob hinter deinen Worten ein halbes oder ein ganzes Herz steckt. Und nur wenn ein ganzes dahinter steckt, weicht er. Darum schreie besonders in den Versuchungsstunden deinen Gott an: „Schaff in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist.“ Ein Anderer kann ihn nicht geben. Nur „der Name des Herrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt.“ - Der Satan war von Christo gewichen. Da traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Die Engel hat gelüstet zu schauen das Geheimnis unserer Erlösung. Sie haben Freude an einem Sünder, der Buße thut. Hier sehen sie die Erlösung der Sünder ein großes Stück vorwärts schreiten. Da dienen sie dem Herrn in Ehrfurcht gegen den Sieger über die höllischen Pforten. Sie dienen ihm in eigener Mitfreude über unsere Errettung. - Wenn von deinem Glauben die giftigen Pfeile des Bösewichts abgeprallt sind, treten die Engel Gottes auch zu dir und dienen dir. O dann wird dir so wohl. Es ruhet aus dem Herzen ein Friede, der lieblicher ist, denn alle Lust der Welt. Die Seele hat einen Frühlingsmorgen des neuen Lebens. Das ist Einspruch und Einzug der Engel in dein Haus und in deinen Dienst. Sie dienen dann weiter. Jede künftige Anfechtung wird dir leichter. Ein Heer, das gesiegt hat, geht im Siegerschritt zum zweiten Kampfe. Sie helfen dir um so eifriger, je mehr du dem Herrn gehörest. Sie bewachen dich um so eifriger, je mehr du selbst wachst und betest, daß du nicht in Anfechtung fallest. Sie sind bestellet, daß sie dem Herrn seine Kronjuwelen bewahren sollen. Und die Kronjuwelen Jesu Christi sind gerettete Sünder. - Sieh dich aber auch hier vor, daß du den Teufel nicht für einen Engel ansehest. Wenn du fertig bist mit einer Anfechtung, dann erhebet sich in deinem Herzen flugs ein Leben und Jubilieren: „Sieh einmal, du bist doch ein ganzer Mann, du bist doch ein Hauptkämpfer.“ Wie heller Sonnenschein liegt es dir in der Brust. Leib und Seele werden lebendig dabei vor großer Freude. Wisse, da ist es nicht richtig. Das ist kein Engel Gottes. Der Feind selbst ist es. Er macht noch einen versteckten Versuch, der ihm meist nur zu gut gelingt. Du bist im Stande, bei dir zu sagen: „Nun, ich bin Herr meiner Lust, das sehe ich, ich kann es thun. ich kann es lassen. Also kann ich mich ihr auch ruhig einmal hingeben.“ Wenn es dahin mit dir gekommen ist, hat der Engel das weiße Kleid abgelegt. Er zeigt sich in wahrer Gestalt. Er selbst der Satan hat sich in einen Engel des

Lichts verstellte. So die Engel des Herrn wahrhaftig bei dir stehen, muß in dem Siege nach der Versuchung dein Herz voll sein von Loben und Danken gegen deinen Gott und Heiland, daß er deine Seele nicht hat verloren gehen lassen. Es muß voll sein von heiligem Zittern über die Gefahr, in der du warst. Nur mit Zittern kannst du frohlocken und mit brünstigem Gebet, daß der Herr bei dir bleiben und dich vor neuer Versuchung behüten möge. Wo es so klingt im Herzen, da sind es die Engel Gottes, die das Freudenlicht anzünden, die dem Erretteten dienen. Amen.

Beharrlicher Glaube führt zum Ziele.

(Reminiscere 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Matthäus 15. V. 21 - 28.

Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget! Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israels. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde, Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wenn ein scharfer Wind in das Feuer bläset, so springen die Funken umher. Fallen sie auf Etwas, da sie zünden können, so gibt es statt eines Feuers zwei oder noch mehrere. Wenn der scharfe Wind der Verfolgung in die Gemeinde der Gläubigen bläset, dann stiegen die Funken des heiligen aus Gott geborenen Lebens hiehin und dorthin und zünden die Herzen an, die schon bereit sind, in der Liebe unseres Heilandes Jesu Christi zu brennen. Die Gläubigen zerstreuen sich dann nach vie-

len Orten und sammeln bald um sich neue Gemeinden der Gläubigen. Als Stephanus den langen Chor der christlichen Märtyrer eröffnet hatte, als sich zu Jerusalem die erste Verfolgung erhob, da zerstreuten sich die Gläubigen nach verschiedenen Seiten. Ihrer etliche kamen nach Samaria und predigten den Samaritern den barmherzigen Samariter, also daß derselben eine gute Zahl gläubig ward. So ist es später in der Kirche noch sehr oft gewesen. Auch in unserm Evangelio ist ein Vorspiel dazu. In dem Leben des Herrn selbst finden wir etwas Aehnliches. Der Herr hatte ein Gespräch gehabt mit den Schriftgelehrten und Pharisäern zu Jerusalem. Sie hatten ihn gefragt, warum seine Jünger die Aufsätze der Aeltesten überträten. Er hatte ihnen geantwortet: „Warum übertretet ihr denn Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen? Gott hat geboten: „Du sollst Vater und Mutter ehren. Wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben.“ Und ihr lehret: „Wer zum Vater oder zur Mutter spricht: „,,Wenn ich's opfere, so ist dir's viel nützer,“ der thut wohl.“ Ihre ganze Sündenreihe zieht er zusammen in die große und schwere Summe: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Er hatte die Obersten blinde Blindenleiter genannt, er hatte das Volk aufgemuntert, sie fahren zu lassen, damit sie nicht beide in die Grube fielen. - Da grollten ihm die Pharisäer. Ihre Herzen wurden Gift und Galle, ihre Augen wurden Dolche und Spieße. Der Herr fühlte das Wetter, das heranzog. Unter den Seinen hatte er keine sichere Stätte mehr, er mußte eine Zuflucht unter den Heiden suchen. Er entwich in die Grenzen von Tyrus und Sidon. Er floh, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Noch war Ostern nicht so nahe. Er sollte aber unser Osterlamm werden, wie denn Paulus später schreibt: „Wir haben auch ein Osterlamm, für uns geschlachtet, Jesum Christum.“ Diese seine Flucht hatte gleich den Segen, daß sich zwei arme Heidinnen, Mutter und Tochter, gläubig an ihn hängen konnten. Für uns hat sie den Segen, daß wir von jenen Beiden lernen, wie man mit beharrlicher, gläubiger Bitte endlich doch sein Ziel erreicht. Wir rufen uns heute zu:

Beharrlicher Glaube führt zum Ziele.

Wir ordnen uns diese heilige Wahrheit in folgender Reihe:

Liegt auf dir ein schweres Kreuzgewicht,
Such' in Demuth Jesu Angesicht,
Halt an mit Gebet und zweifle nicht.
Endlich gibt er doch, was dir gebricht.

Herr Jesu Christe, von diesem Glauben wollest du uns auch ein Fünklein geben. Du weißt, wie sehr wir ihn brauchen in dieser schweren Zeit. Herr Jesu Christe, von der Gebetstreue dieser Heidin laß auch in unsere Seelen einen Tropfen fallen, daß wir allzumal fleißig und beharrlich vor dein Angesicht kommen in diesen betrübten Tagen. Auch heute sammle uns im Glauben um dich, wie ein guter Hirte seine Herde um sich sammlet. Amen.

I.

Liegt auf dir ein schweres Kreuzgewicht,
Such' in Demuth Jesu Angesicht.

Ein cananäisches Weib ging aus aus den Grenzen von Tyrus und Sidon, um Jesum zu suchen. Das war eine rechte Seltenheit. Sie gehörte ja zu den alten Cananiterstämmen, die dem Volke Gottes seit mehr denn tausend Jahren feind, die seit den ältesten Zeiten fest eingeschmiedet waren in die Ketten der Sünde. Handel und Wandel, lustiges Leben, Götzendienst mit Wollust und Hurerei, Purpurkleider und weltliches Prangen füllten die Gedanken dieser Stämme aus. Ostwärts, wo die Stadt Gottes, Jerusalem, lag, ging ihr Sehnen selten. Nach Westen hin, nach den Inseln und Ländern, die Gold und Silber lieferten, und wieder nordwärts nach den Küsten, wo das Meer Bernstein auswarf, steuerte ihr Kiel. Aber nach dem Worte Gottes, das köstlicher ist denn reines Gold, hatten sie nie gefragt, und um den Eckstein, den die Bauleute verwerfen wollten, hatten sie sich nie gekümmert. - Was trieb nun dieses Weib heraus aus seinen Grenzen? Die Zuchtruthe Gottes. Ihre Tochter ward vom Teufel übel geplaget. Sie hatte dem Fürsten dieser Welt gedient. Nun zahlte er ihr ihren Lohn aus. Mutter und Kind erkannten jetzt, was sie für einen Herrn hatten. Man erkennt ja die Güte oder Bosheit des Herrn am besten an den Lohntagen. Nun ist guter Rath theuer. Sie mag hin- und hergefragt haben. Da kommt ihr denn die Botschaft von Jesu von Nazareth zu. Wenn die Sonne aufgeht, und sie schon hell scheint im Morgenlande, dann fallen erst einzelne Strahlen auf die Spitzen der Berge im Abendlande. Auch in das nächste Abendland Canaans waren schon etliche Strahlen von der ausgegangenen Sonne der Gerechtigkeit gefallen. Das Gerücht von diesem Heilande war in die Cananiternacht gedrungen. Sein Klang soll ja gehen bis an die Enden der Erde. Es mußte ihr doch Jemand gesagt haben: „Geh zu ihm!“ Es mußte ihr Jemand erzählt haben von den Thaten, die er an den Kranken that. Wie die Thiere der Erde, die in Höhlen wohnen, an das Licht heraus eilen, wenn die Fluthen über das Land hinströmen, so eilt

dieses Weib bei den Trübsalsfluthen aus den alten Sündenhöhlen, aus dem alten Sündenleben heraus vor das Angesicht, zu den Füßen des Herrn. - Du Menschenkind, du hast dir auch ein kleines Tyrus oder Sidon in deinem Herzen gebaut. Du hast dir dein kleines Lebensgebiet abgerundet und eine Mauer darum gezogen. Du hast deinen Kreis von Freuden; du hast deine Interessen, denen du dienest; du hast deine Hoffnungen, an die du deine Seele gehängt hast; du hast deine Sünden, die durch jahrelange Sitte Mitbewohner dieser deiner Herzensstadt geworden sind. Sie haben Bürgerrecht darin erlangt. In dieser deiner Stadt wohnest du. Dein Denken, dein Leben hat darinnen einen festen Kreis. Wohnt Gott auch mit in dieser deiner Stadt? „Jawohl,“ sagst du. Und du sagest recht. Er hat ein Haus darinnen neben den übrigen Häusern, Er hat einen Tag darinnen neben den übrigen Tagen. Es gehören ihm etliche Gedanken in der Seele neben den übrigen Gedanken. - So soll es aber nicht sein. Am Schöpfungsmorgen schwebte der Geist Gottes über den Wassern, und alle Tage stehet die Sonne über der ganzen Stadt. So soll in dir der Herr schweben und regieren über allem deinem Thun. Er soll nicht zwischen deinen Interessen stehen, wie ein Gleicher unter Gleichen, oder allenfalls wie der Erste unter Gleichen „Du sollst keine andern Götter haben neben mir.“ Wir aber haben Alle noch Götter neben ihm und sogar über ihm. Aus dieser Todesstadt, aus diesem Sündentyrus will er uns heraushaben. Wie fängt er's an? Auf gute Worte hören wir so selten, er braucht das Kreuz. Damit gelingt es ihm bei den Meisten am ersten. Als Hiskias krank lag, lernte er beten. Als Manasse gefangen saß in Babel, fand er die Himmelsstraße. Als dieses Weibes Tochter unter harten Plagen seufzte, da findet die Mutter den Weg zu Jesu, da kann sie ihre Knie beugen, da lernt sie rufen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Drüben in Amerika hatte sich unter den Indianern eine Zahl Auswanderer angebaut Aber sie handelten an ihren rothen Nachbarn nicht, wie es vor Gott recht ist. Betrug und Mißhandlung übten sie an ihnen. Nur eine Familie war darunter, die diesen Heiden mit christlicher Liebe und Lindigkeit begegnete. An sie gewöhnte sich ein Indianer so fest, daß er sie fast täglich besuchte, ob er gleich ihre Sprache nicht reden konnte. Und ebensowenig verstanden die Glieder der Familie die seine. - Eines Tages erschien er vor der Thür dieser Leute und winkte, daß sie heraus- und mitkommen sollten. Aber man verstand nicht, was er wollte, und achtete seiner nicht. Da trat er herein in's Zimmer, und ehe ihn Jemand hindern konnte, nahm er das Kind aus der Wiege, eilte zur Thür hinaus und über das Feld hin. Vater und Mutter und

was laufen konnte, jagten ihm nach. Wenn er eine Strecke voraus war, stand er still. Die Familie glaubte, er wolle nun warten, und eilte auf ihn zu. Aber sobald sie nahe kam, floh er wieder vorwärts. So lockte er sie wohl eine Stunde weit von ihrem Hause weg. Da stand er stille. Da ließ er die Eltern herankommen. Da gab er ihnen ihr Kind. Zugleich bedeutete er sie, daß sie nach ihrer Wohnung zurückschauen möchten. Als sie die Augen aufhoben, sahen sie die ganze Niederlassung in Rauch und Flammen. - Die Indianer, gereizt durch die Härte der Europäer, hatten einen Bund gemacht, sämtliche Europäer zu ermorden und ihre Häuser niederzubrennen. Der Eine aber hatte seine Freunde retten wollen. Reden konnte er nicht mit ihnen, und seine Winke verstanden sie nicht. Da nahm er ihnen das Kind. Er rechnete darauf, daß sie ihm nacheilen würden. Sie hatten es gethan. Es war ihm gelungen. So macht es unser Herr und Gott mit uns auch. Wenn wir Gefahr laufen, unterzugehen in unsern Sünden, nimmt er uns oft unser Liebstes. Er nimmt es. Er nimmt es zu sich. Wir laufen ihm nach mit dem Herzen, Wir kommen zu ihm. Das hat er eben gewollt. Aus sein Winken wollten wir nicht hören. Oder er drohet bloß, uns unser Theuerstes zu nehmen. Achten wir schon auf die Drohung, suchen wir da schon sein Angesicht, so läßt er es uns wohl. Er hat ja ausgerichtet, was er wollte, - Wie steht es bei uns, geliebte Gemeinde? Die Trübsal ist da. Ueber die Herzen aller treuen Bürger, aller wahrhaftigen Christen ist sie hereingebrochen. Das Vaterland ist ja unser. Was in ihm geschieht, und wenn es an seinen fernsten Grenzen ist, geschieht uns mit. Wie sollten wir nicht trauern, wenn seine Bürger hin und wieder in Aufruhr und Empörung sich versündigen! Hat uns nun Gott durch diese Trübsal aus unserm Kreise der Sicherheit herausgerissen? Sind wir denn fleißiger die Straße gezogen, wo wir den Herrn finden? Haben wir mit eifrigem Gebet an der Himmelspforte gestanden? Haben wir unsere eigenen Sünden bekannt und ihn angerufen, daß er uns davon heilen wolle? Haben wir ihn brünstig gebeten, daß wir unter unserer Obrigkeit ein stilles und geruhiges Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit? So lange wir in solchen Drangsalen unsere Knie nicht beugen lernen, so lange läßt auch sein Zorn nicht ab, und seine Hand bleibt ausgereckt. Jede Nachricht, die uns zukommt, jedes Zeitungsblatt, das wir in die Hände nehmen, ist uns jetzt eine Bußpredigt: „Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden. Suchet das Angesicht des Herrn!“ Und wie sollen wir es suchen? Geh in die Schule bei dem cananäischen Weibe und lerne da:

II.

Halt an mit Gebet und zweifle nicht.

Angerufen hatte ihn das Weib: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.“ „Ach“ war der Anfang ihrer Bitte. Mit diesem „Ach“ that sie ihr Herz auf und ließ ihn hinein schauen. Finster war es darinnen. Wo im Sturm ein Baum bricht, bricht er mit diesem Laut. Und wo ein Herz bricht oder brechen will, da hat es diesen Ton. Und an das „Ach“ da reiht sich das „Herr“. O Mensch, das ist die rechte Verbindung. An das „Ach“ deiner Sünde soll sich das „Herr“ reihen, denn er ist dein Erlöser. An das Ach deiner Angst soll sich das Herr reihen, denn er ist dein Friede. An das Ach deines Schmerzes soll sich das Herr reihen, denn er ist dein Heiland. An das Ach deines Todes soll sich das Herr reihen, denn er ist dein Leben. Der Schmerz ist da, der Schmerzensstiller ist da, nun kommt die Bitte: „Erbarme dich meiner!“ Ja wohl ist Alles ein Erbarmen, denn wir haben Nichts verdienet als eitel Strafe. Und daß er ein Erlöser, Heiland, Friede und Lebensfürst für uns ist, das ist eitel Erbarmen. - Nachdem sie nun ihr Herz und ihren Helfer und den Grund seiner Hülfe ausgesprochen hat, da kommt die Darlegung der Noth: „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.“ Wie wunderbar nimmt sich Christus da. Er geht seine Straße, als ob er Nichts gehört hätte. Er antwortet ihr kein Wort.

„Der sonst so schnell sich zu den Armen wendet
und ihnen eilig Trost und Gnade spendet,
geht schweigend fort
und spricht kein Wort.“

Warum thut er das? Er schweigt, damit sie rede. Und wenn du rufest, schweiget er, damit du redest. Er verbirgt sich eine Weile, damit ihr und dein Herz offenbar werde. Er schließt seine Liebe zu, damit ihr und dein Glaube sich aufschließe. Was mag dabei in ihm vorgegangen sein? Ein Vater mag noch so finster aussehen, er behält doch sein Vaterherz. Seine Liebe redete in ihm; aber sie wollte warten, bis sie ihr das volle Gnadenwort sagen könnte. Auch in diesem Schweigen redete seine Liebe. - Die Jünger reden ihm zu: „Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach.“ Es war ihnen lästig, daß diese Heidin Abrahams Söhnen mit ihren Schreien und Bit-ten nachzog. Jesus antwortet ihnen: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorren Schafen von dem Hause Israels.“ Ja, nur zu diesen war er gesandt. Israel war das Gefäß, in das der Most der neuen Gnade ausgegossen

werden sollte. Dies Gefäß sollte aber überfluthen, und die Erde sollte überdeckt werden mit den Strömen der neuen Gerechtigkeit. Gesandt war er nur zu Israel; aber wo dies Volk ihn von sich stieß, da traten die Heiden in das Kindesrecht ein. Hier flieht er aus Israel, und das cananäische Weib wird seiner Gnade theilhaftig. Am Kreuz stirbt er durch Israel, und der römische Hauptmann bekennt ihn als Gottes Sohn. Auch das Wort: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israels.“ höret das Weib. Doch sinkt ihr Muth nicht, doch wird sie nicht irre, sie läßt nicht nach mit Bitten. Merke du dir daraus: Der Glaube soll nicht sein wie Glas. Er soll nicht gleich zerbrechen, wenn du einmal umsonst damit an die Gnadenthür stößest. Der Glaube wird einem Schwert verglichen. Aber seine Schneide soll sich nicht gleich umbiegen, wenn du einen Streich damit gethan hast. Der Glaube muß auch etwas vertragen können. Wer in der Nacht am Flusse steht und will den Fährmann herüber rufen, der am andern Ufer wohnt, der schreit einmal, und wenn er nicht höret, zweimal und dreimal und immer weiter. Du kennst den Fährmann, der uns über die Trübsalsfluthen fährt. Er heißt Jesus Christus. Wenn er auf den ersten Ruf nicht höret, rufe wieder und immer wieder. Endlich hört er doch. Die Aechtheit des Glaubens weiset sich aus in der Beharrlichkeit des Gebets. Der Christ bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer zweifelt, ist gleich der Meereswoge, die vom Winde gewebet und getrieben wird. Als dem Weibe das Nachschreien Nichts half, kam sie und fiel vor ihm nieder und sprach: „Herr, hilf mir!“ Hier erhält ihr Glaube den härtesten Stoß. Er antwortete ihr: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Sagt, wer wäre von uns da noch dageblieben? Hätten wir nicht zumeist gesagt: „Nein, nun bin ich fertig, an den Mann verliere ich kein Wort mehr. Das ist zu arg. Lieber mag das Kind sterben, als daß ich mir noch ein solch Wort sagen lasse.“ Woher wäre aber dieses Aufbrausen gekommen? Aus unserer tiefsten Schoßsünde, aus dem Hochmuth. Er ist so eigentlich das Mark unseres natürlichen Menschen. Einen Verlust an unsern Gütern um unserer Sünde willen lassen wir uns gefallen. Einen Vorwurf, daß wir aus der Liebe Gottes gewichen sind, daß wir sein Gebot übertreten haben, ertragen wir auch. Aber wenn es, auch verdienter Weise, herankommt an die Ehre, an den alten Stolz, dann denken Tausende, sie können nicht mehr leben. Nichts hat den Strick öfter zum Selbstmord geschürzet, als der Hochmuth, Nichts öfter die Wege zum Wasser gewiesen. Wenn wir es doch bedächten, daß Gott den Sünder erst ganz klein machen muß, ehe er ihn groß macht!

Siehst du nicht, wo ein neues Haus gebauet werden soll, da müssen nicht allein die Dornen und Disteln weggehauen werden. Auch die Hügel, darauf sie standen, werden geebnet. Auch eine Tiefe wird gegraben, da der Füllmund hinein soll. Wo ein Christ in dem Herrn erbauet werden soll, da muß auch erst alles Hohe geniedert werden. Auch ein Graben wird ausgegraben, da die Ecksteine hinein müssen. Der Eckstein ist Jesus Christus, die Tiefe ist die Demuth. - Jenes Weib antwortet: „Ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Ja Herr. Mit diesen Worten nimmt sie die ganze Schuld auf sich, die der Herr ausgesprochen hat; die ganze Schmach, die er über sie gebracht hat. Mit diesem Ja Herr bekennt sie: „Wir Heiden sind keine Kinder. Wir haben Gott nicht geliebet und geehret, wie die Kinder ihren Vater lieben und ehren. Wir haben das Geschöpf mehr geehret, denn den Schöpfer. Wie Hunde haben wir die alte Kirche Gottes zerfleischt. Wir sind es nicht werth, daß du uns eine Antwort gebeest oder einen Finger aufhebest.“ Aber doch. O was ruhet in diesem Worte! Das gedemüthigte Herz erhebet sich aus dem Abgrunde der Sünde zur Höhe der Gnade. Die Augen waren niedergeschlagen, sie richtet sie auf zu ihm. Jenes war ein Sündenbekenntnis, dieses ist eine Appellation an die ewige Erbarmung. Jenes Wort zeigt sie in der Todesfluth, in diesem reckt sie die Hand aus nach dem Fürsten des Lebens. In jenem hat sie Alles verloren, mit diesem greift sie nach Allem. In jenem wirft sie die Welt weg, mit diesem ergreift sie den Himmel und thut ihm Gewalt. Christ, dein ganzes Heil hängt an den zwei Worten: Ja Herr, aber doch. Wer nicht hinab gestiegen ist in die Tiefe seiner Sünde, wer die Finsternis und Todesnacht des eigenen Herzens nicht geschauet hat, der kann nimmer die Wimpern der Morgenröthe sehen, dem geht keine Sonne auf. Durch Wehmut und Demuth und Christi Blut geht die enge Straße zum ewigen Gut. - Drei köstliche Juwelen finden wir in dem Herzen des cananäischen Weibes: festen Glauben, unüberwindliche Beharrlichkeit und kindliche Demuth. Lerne du mit ihr glauben. Sie selbst hatte noch nicht erfahren, wie der Herr die Leute so lieb hat. Sie selbst wußte noch nicht aus eigener Erfahrung, wie er die Seinen mit starken Armen aus der Trübsal trägt. Und du stehest auf der achtzehnhundertjährigen Geschichte seiner Kirche, du kannst, wenn du willst, tausend und aber tausend Beispiele seiner gnädigen Durchhülfe und Bewahrung finden. - Lerne mit ihr bitten. Ihr war noch keine Bitte erhöret worden. Sie kam zum ersten Male zu ihm. Und du stehest auf einer Reihe von Gebetserhörungen, die anhebt von jenem Tage, wo er sprach: „Was ihr den Vater bit-

ten werdet in meinem Namen, das wird euch gegeben,“ und ununterbrochen fortläuft bis auf den heutigen Tag. Du hast es selbst schon erfahren, wie er dein Schreien hört, wie er endlich drein siehet. Sei fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, halte an am Gebet. - Lerne von diesem Weibe die Demuth, die uns Allen so hochnöthig ist. Wohl sind Gottes Gerichte auch durch die Heidenwelt gegangen. Die hohen Bäume fielen auch bei ihnen im Sturme zuerst, und das Kräutlein, das an der Wand wuchs, stand sicher. Die Stolzen wurden gebeugt, und die Demüthigen wurden alt in Frieden. Sie wußten aber nicht, von wannen das kam. „Das Schicksal thut es,“ hieß es bei ihnen. Du weißt, von wannen es kommt. Der Herr dein Gott ist es, dem allein Preis, Ehre und Anbetung gebührt. Wer sich aber selbst Opfer bringt, da zerschlägt er den Altar samt dem Opferer; und wer Gott seinen Ruhm nimmt, da begräbt er den Ruhm samt dem Rühmer in Elend und Erde; sein Mund muß in Elend und im Grabe verstummen. Weil alle Gabe seine Güte und Gnade ist, gebührt auch ihm allein Ehre. Darum erkenne. daß du wider den Herrn deinen Gott gesündigt hast. - Bitte in Glauben, Beharrlichkeit und Demuth. so wird er dich hören, denn er läßt seine Verheißungen nicht zu Schanden werden.

III.

Endlich gibt er doch was dir gebricht.

Der heutige Sonntag heißt Reminiscere. Das Wort heißt: Gedenke. Diese Sonntage haben zum Theil noch ihren Namen von den Schriftabschnitten, die in der alten Kirche an jedem derselben in lateinischer Sprache vorgelesen wurden. Der heutige hat seine Benennung aus Psalm 25,6.7 „Gedenke, Herr, an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist.“ Er gedenkt ihrer und wird ihrer ewiglich gedenken. Da das Weib fest stand, da sie unverwandten Herzens auf ihn schaute und hoffte, offenbarte er sich ihr in seiner reichen Gnade. Ein Tropfen höhlet endlich den Stein aus, und dein Gebet, das nicht müde wird, dringet ein in die göttliche Barmherzigkeit. Dein Gott ist nicht hart wie Stein. Christus mahnet selbst mit einem Beispiel daran, wie man allezeit beten und nicht laß werden solle. Er sprach: „Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheuete sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselbigen Stadt, die kam und sprach: „Rette mich von meinem Widersacher!“ Und er wollte lange nicht. Darnach sprach er bei sich selbst: „Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue; dieweil mir aber diese

Witwe so viel Mühe macht, will ich sie erretten, daß sie nicht zuletzt komme und übertäube mich.“ Und der Herr sprach: „Höret hier, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.“ - Ja, wenn der ungerechte Richter höret, dem weder Gottesfurcht noch Menschenscheu das Ohr öffnet und offen erhält, so wird doch auch der Herr dein Gebet hören, der dich höret, ehe du bittest, und der deine Noth zu Herzen nimmt, ehe dein erster Seufzer sich zu ihm auf den Weg macht. Als der Herr den Glauben der Cananäerin durch sein Warten zur Reife gebracht und an das Licht gezogen hatte, da folgte eine Antwort, wie sie sie erbeten hatte, wie er sie gern gab. Dreifach hatte er ihren Glauben erprobt, erst mit Schweigen, dann mit dem Worte, daß er nur gesandt sei für die verlornen Schafe von dem Hause Israels, dann mit der harten Anrede: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Dreifach ist nun auch seine Gnadenantwort. Zuerst heißt es: „O Weib, dein Glaube ist groß.“ Das ist die beste Anerkennung, die einem Menschen werden kann. Heißt es: „Deine Güter sind groß“ - die werden Staub. Heißt es: „Dein Name ist groß“ - der wird der Vergessenheit Raub. Wenn du nach großen Dingen trachten willst, trachte nach großer Demuth und nach großem Glauben. Der Glaube ist ein arm Pflänzlein, verachtet von der Welt, und er wird doch so hoch, er rankt bis in den Himmel hinein. Er ist eine Hand, die in die göttlichen Güter hineingreift. Wenn der Herr sagt: „Dein Glaube ist groß,“ dann muß er auch mehr sagen, denn im Glauben sind wir Erben Gottes. Weil sie Christi geworden ist, ist sie in diesem Stück Herrin ihres Schicksals geworden. Ja er sagt auch mehr: „Dir geschehe, wie du willst.“ Das ist Viel gesagt, aber nicht mehr, als der Herr wirklich den Gläubigen gibt. Durch den Glauben ging Israel durchs rothe Meer, durch den Glauben fielen die Mauern von Jericho. Wo ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr Berge versetzen. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Nun so kann er auch solche Plage und Krankheit überwinden. Und er hat sie überwunden. „Ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.“ Das ist die dritte, die lebendige Antwort. Und wir, wir allzumal, wollen die Last, die uns drückt, die Sorge, die uns wie der Alp auf dem Herzen liegt, mit derselben Waffe angreifen. Die Zukunft liegt vor uns wie ein hoher steiler Berg, von dem Viele in ihrer Kleingläubigkeit schon die Lawinen stürzen oder die wilden Wasser herunterschäumen hören. Und Alles, was wir gebauet, und Alles, worauf wir

vertraut, das sehen wir begraben in dem Getriebe und in der Fluth. Das ist nicht wahr. Das ist ein Nachtbild vom Kleinglauben aus schwarzen Grund gemalt. „Dir geschehe, wie du willst,“ spricht der Herr zu der Cananäerin, die im Glauben in seine Gnade hineingedrungen war, die sich seine Hülfe zum Eigenthum erglaubet hatte. Das können wir auch. Wir wollen uns an ihn anhängen wie sie, wir wollen zu ihm rufen wie sie, wir wollen uns vor ihm demüthigen wie sie. Wir sind seiner Gnade nicht werth. Aber was er in uns erneuet hat, das ist er; und was in uns lebet im rechten Leben, das ist er. Und er läßt sich selbst nicht, darum läßt er auch uns nicht. Der Glaube wird auch den Berg versetzen, der vor uns liegt. Und wenn er ganz Europa zu bedecken scheint, er ist nicht zu groß für ihn. Darum glaubet, betet und zweifelt nicht. Wer glaubet der fleucht nicht. Amen.

Wie stehest du zu Christo?

(Oculi 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Lucas 11. V. 14 - 28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel, Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich: und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Wenn der unsau-

bere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet sie nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besen gekehrt und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst: und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da: und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!

In dem Herrn geliebte Freunde. Wie gehöret dies Evangelium in die Fastenzeit? Wie gehöret dies Evangelium in die Tage, wo wir uns anschicken auf das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi: So höre ich Manchen von euch fragen, der es in Andacht hat vorlesen hören. Es gehört doch hinein, es gehört recht hinein. Ein bitteres Leiden ist es, wenn die Freunde fliehen, wenn einer unter ihnen spricht: „Ich kenne den Menschen nicht, ich weiß nicht, was ihr redet.“ Noch bitterer ist es, wenn einer die dreijährige himmlische Liebe verkauft für dreißig Silberlinge. Scharf sind die Stacheln der Dornenkrone um das Haupt herum. Aber es gibt auch Dornenkronen, die auf das Herz und in das Herz gedrückt werden. Eine solche haben wir in unserm Evangelio. Es war ein armer Stummer zu Jesu gebracht. Wie uns Matthäus vollständiger erzählt, war er zugleich blind. Und er heilte ihn, also, daß der Blinde und Stumme beides sah und redete. Die That ließ sich nicht leugnen. Sie war vor Aller Augen geschehen. Aber es war ein Haufe da, der wollte einmal an diesem Christus nichts Gutes lassen. Matthäus erzählt uns, es seien dies Pharisäer gewesen. Die sprachen: „Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ Es war ihnen leid, daß Christus den doppelt Kranken geheilt hatte. Sie hätten es lieber gesehen, wenn er es nicht vermocht hätte. Nun sie aber die Macht in ihm nicht leugnen konnten, wollten sie sie lieber zur Teufelsmacht stempeln, als daß sie Gott und seinem lieben Sohne die Ehre gegeben hätten. - Liebe Christen, hütet euch vor der Verhärtung Pharaos, hütet euch vor der Verhärtung dieser Pharisäer. Sie sehen die großen Thaten Gottes. Ihre eigenen Augen und Ohren sind Zeugen seiner wunderbaren Hülfe. Aber sie wollen einmal den Glauben nicht in ihre Herzen lassen. Der Freund aller Seelen steht vor der Thür und klopft an und will das Abendmahl mit ihnen halten. Sie fühlen

sein Anklopfen. Aber er soll nicht hinein. Sie wollen zuriegeln. Sie wollen bei sich selbst und bei dem Volke zuriegeln. Und da bei dem Vater kein Riegel zu holen ist gegen seinen Sohn, denn der Vater hat dem Sohne Alles übergeben, so gehen sie zum Teufel und holen ihn sich da. Sie wollen an diesen Christus nicht glauben, auch wenn sie der Geist ziehet. -

Vergesst es ja nicht, daß bei dieser Gelegenheit Christus das Wort ausgesprochen hat: „Wer Etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.“ Die Rede der Pharisäer, die den Erlöser aller Welt zwang, jene Widerspenstigen als Solche zu bezeichnen, die ihren Theil an der Gnade verscherzt hätten, war ihm so bitter wie die Dornenkrone. Was gibt es für die erlösende Liebe Bittereres, als eine Herzensstellung, die das Erlösungswerk für Teufelswerk erklärt, damit sie für ihren Unglauben nur ein Bollwerk habe! Daß wir ja an dieser Pharisäerklippe nicht Schiffbruch leiden, wollen wir uns heute nach Anleitung unseres Evangeliums die Stellung unseres Herzens zu Christo recht klar machen. Wir wollen uns fragen:

Wie stehst du zu Christo?

1. Bist du sein Feind?
2. Bist du gleichgültig?
3. Treibest du Halbwerk?
4. Glaubest du an ihn?

Herr Jesu, der du dem Blinden und Stummen seine Augen aufgethan und seine Zunge gelöst hast, thue auch uns die Augen auf. Gib uns Gnade, daß wir erkennen, wie wir zu dir stehen. Herr, es ist ja die ewige Grundfrage für uns arme Pilger: „Was sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Gib uns die rechte Antwort aus deinem Worte, aus der wunderbaren Führung der Kirche und aus der eigenen Erfahrung. Haben wir dich aber erkannt in deiner Macht und Gottheit, so behüte uns vor Verstockung. Laß dann auch gleich die Zunge mit gelöst werden, daß wir nicht schweigen können, daß wir hervorbrechen müssen: „Wir können es ja nicht lassen, wir müssen bekennen, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Amen.

I. Bist du Christi Feind?

Vier ist die alte Weltzahl. Aus vier Himmelsgegenden wehen die Winde. Nach vier Himmelsgegenden gehen die Boten Christi hinaus. Von den vier Enden der Erde sollen einst die Erretteten kommen. Nach vier Richtungen kannst du deinen Weg nehmen, wenn du ausgehest. Vierfach ist deine Stellung gegen den Herrn. Du kannst gegen ihn stehen in Feindschaft, Gleichgültigkeit, Halbheit oder ganzem Glauben. Wie man sich nun gegen den eisigen Nordwind, der den Saft in den Bäumen und das Blut in den Adern erstarren läßt, am ersten schützt, so wollen wir uns auch am ersten wahren vor der Feindschaft gegen den Herrn. - Christus trieb einen Teufel aus, der war stumm. Der Teufel thut Nichts lieber, denn daß er die Creaturen Gottes verderbe. Da wendet er sich vornehmlich an die edelste dieser Creaturen, an den Menschen. Freilich kann er nur dessen Herr werden, der ihm den Schild des Glaubens nicht entgegenhält. So weit wir in Christo sind, hat er keine Macht an uns. Christus hat dem Teufel für sein Reich die Macht genommen. Menschen aber, in denen Christus nicht Herr ist, erwählt er zu seinen Wohnstätten. Ihnen verdirbt er dann die Werkzeuge, durch die sie zuerst Gottes Herrlichkeit erkennen, durch die sie zuerst glauben lernen. Er macht sie taub, daß sie den Namen und die Erbarmung Gottes nicht rühmen hören. Er macht sie blind, daß sie seine Wunder und seine Werke nicht sehen. Er macht sie stumm, daß sie nicht mit loben und preisen können in der gläubigen Gemeinde. - Es geschahe, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Etliche nun unter den Umstehenden sprachen: „Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ Sie hatten es leise unter sich geredet, denn die Sache war doch zu thöricht, zu wüst und ruchlos. Ein Restchen von Scham war auch bei diesen Pharisäern noch übrig. Darum heißt es: „Er aber vernahm ihre Gedanken.“ Und als er sie vernahm, ging er auch stracks an eine scharfe Widerlegung derselben. Diese Widerlegung führt er in dreierlei Weise. Zuerst sagt er ihnen: „Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satan auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen?“ Der Teufel, der Fürst und Oberste der gefallenen Geister, sendet seine Diener aus, daß sie das Ebenbild Gottes in den Menschen zerstören, daß sie das alte Gnadensiegel aus den Herzen herausreißen, daß sie sein Siegel in dieselben hineinprägen. Und nun soll dieser Oberste der Teufel Christo die Kraft geben, seine Diener aus ihren Wohnstätten, aus ihrem Arbeitsfelde zu vertreiben? Die Hölle soll sich mit dem Himmel paaren, Belial soll mit Christo eins werden, soll ihm Handreichung thun zu seinem lauern

Liebeswerke; denn ein solches war doch die Heilung des Stummen. Der Teufel soll helfen, die Werke des Teufels zu zerstören! - In solchen Widerspruch und Unsinn bringt Verstockung und Verhärtung den Menschen. Die Sünde ist und bleibt ein finsterer Nebel, der sich vor den Verstand, das Auge des Geistes, legt, also, daß man am hellen Tage im Finstern tappelt. - Zum Andern widerlegt Christus seine Widersacher aus ihrem eigenen Leben, aus ihrem eigenen Volke: „So ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Also werden sie eure Richter sein.“ Auch jüdische Priester hatten Besessene geheilt und heilten sie noch. Das war offenkundig, das konnten und wollten die Pharisäer nicht leugnen. Wenn er nun die Teufel austrieb durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, durch wen thaten Jene ihre Werke? Da wagten die Widersacher nicht mehr zu sagen: „Dein Helfer ist der Teufel, und ihr Helfer ist Gott.“ Sie hatten ihre Thorheit schon bei seiner ersten Antwort gefühlt. Dazu zeugte Christi Leben zu laut für ein Leben in Gott, für eine Hülfe aus Gott, als daß sie diese ihm hätten absprechen und ihren Kindern zusprechen können. Wenn er die Teufel austrieb durch Beelzebub, so mußten ihre Kinder, ihre Priester, diese Sündenknechte, sie noch vielmehr durch Beelzebub austreiben. Die Pharisäer glichen hier der Schlange, die in der Sonne spielt und sich in ihren eigenen Schwanz beißt. Sie fühlten ihren Stich und ihr Gift. - Christus fährt fort und zeigt seinen Widersachern zum Dritten seine wahre Stellung gegen den Teufel. Er empfängt vom Teufel keine Macht, er bricht des Teufels Macht. Der Teufel ist der starke Gewappnete, der seinen Palast bewahrt. So lange kein Stärkerer kommt, bleibt das Seine in Frieden, Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Der Stärkere ist gekommen, der Harnisch ist dem Feinde genommen. Der Stärkere ist Christus. Wie er den Raub austheilet, hatte man eben gesehen. Er hatte dem Stummen sein geraubtes Out wieder gegeben. Er hatte anderwärts des Raubes genug ausgetheilt. - Also Christus steht nicht in des Teufels Macht. Er hat ihm vielmehr seine Macht genommen, er hat der Schlange den Kopf zertreten. Satanas war vom Himmel gefallen wie ein Blitz. - Die Widersacher schwiegen. - Geliebte Gemeinde, konnte man nun damals die Thaten Christi nicht leugnen, so kann man es jetzt viel weniger. Damals waren es noch Einzelne, die er durch seine Macht am inwendigen und auswendigen Menschen heilte. Jetzt sind es Ungezählte. Viele Völker hat er herausgerissen aus ihrem Heidenthum. Die Götzen, diese Creaturen des Teufels, fallen

immer mehr. Bei Allen, die getauft sind und im lebendigen Glauben stehen, hat er dem Teufel die Macht genommen. Und ob sich auch eine Weile eine finstere Wolke über sein Reich zu legen scheint, er geht dennoch unaufhaltsam seinen Siegesgang fort. Dennoch wird er herrschen unter seinen Feinden. Dennoch sitzt er zur Rechten des Vaters, bis daß dieser leget seine Feinde zum Schemel seiner Füße, - Alles, was wir christliche Völker vor den Heiden voraus haben, verdanken wir ihm. Auch die, welche ihn jetzt durch Verleugnung und Spott mit Füßen treten, essen sein Brot. Alle rechte Wissenschaft und, Kunst, alle rechte Staatsordnung, Sitte, Zucht, so weit sie noch vorhanden ist, verdanken wir ihm. Den Frieden Gottes, die Vergebung der Sünden, die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens haben wir nur in ihm. - Gibt es nun, geliebte Gemeinde, heute auch noch Pharisäer, die ihm diese Ehre nicht lassen wollen, die grollen über seinen Ruhm? Genug. „Denn Viele wandeln als die Feinde des Kreuzes Christi; welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird.“ Was er in der Geschichte gethan hat, das schreiben sie dem menschlichen Geiste, das schreiben sie den Anlagen dieses oder jenes Volkes zu. Wo er einen Menschen rettet aus groben offenkundigen Sünden, da schreiben sie es seiner eigenen Kraft zu, damit ja der kleine Gewinn durch Hochmuth gleich wieder verloren gehe. Wo er eine Seele wirklich rettet aus den Abgründen des Todes und der Hölle, also, daß sie erweckt und bekehrt vor ihm wandelt, da haben sie für dieselbe nicht Schimpf- und Spottnamen genug. Sie wollen Christi Werk um alles in der Welt zum Teufelswerke machen. Sie selbst nennen ihr Wandeln und Wälzen im Schmutz des Unglaubens und der Sünde „das rechte Christenthum.“ - Es hat alte Feinde der Kirche gegeben. Ein Nero, Diocletianus rc. haben sie mit Feuer und Schwert verfolgt. Die aber kannten Christum nicht. Wir wollen auch glauben, daß viele von seinen jetzigen Feinden ihn nicht kennen. Denn wenn sie ihn kennten, würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht kreuzigen. Aber Viele sind auch da, die seine Gnade verspüret haben, an die ein Hauch von seiner überschwenglichen Erbarmung gekommen ist. Sie wollen jedoch von dem Nichts wissen, der die Welt erst zur Sünderin macht, ehe sie gerecht werden kann. Sie wollen ihrer großen Sünde zu Gefallen nicht Sünder werden. Ihre Sünde soll nicht Sünde werden. Darum krönen sie Christum aufs Neue mit Dornen, darum kreuzigen sie ihn aufs Neue. Der Geist wollte sie ziehen, aber sie wollten sich nicht ziehen lassen. Sie sind Kinder, die ihren Vater in's Angesicht schlagen. - Gehörst Du zu ihnen, so eile, daß du los kommst. Das

Wort von der Lästerung wider den heiligen Geist, die weder in diesem noch in jenem Leben vergeben wird, hängt hinter dir wie ein Schwert am Seidenfaden. Die Gnade kann dir abgeschnitten sein über Nacht. Dann suchest du die Buße und findest sie nicht. Du möchtest den Frieden deiner Seele mit den Nägeln aus der Erde graben. Du findest ihn nicht. Das Wort, das vor Kurzem von einer Krönungskrone galt, könnte auch von deiner ewigen Krone gelten: „Es ist zu spät!“

II. Bist du ein Gleichgültiger?

Die Andern aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Aus der Erde hatte Christus Zeichen genug gethan. Eben hatte er einen Stummen redend, einen Blinden sehend gemacht. Diese Zeichen genügten einem Theile des umstehenden Haufens nicht. Daß er auf der Erde, wo er wandelte, Zeichen thun konnte, das wußten sie ja schon. Leute, die sehen, hören und reden konnten, sahen sie alle Tage. Solche Zeichen waren ihnen nicht Schauspiel genug. Am Himmel sollte er eine That thun. Mohammeds Anhänger erzählen, ihr Prophet habe einmal, um ihren Glauben zu stärken, den Mond in zwei Hälften gespalten. Ja, wenn der Herr solch Ding gethan hätte, dann hätten sie - auch noch nicht geglaubt. Wer nicht glaubet bei den Wundern, die die Liebe an den Brüdern thut, der glaubet auch nicht bei den Wundern an Sonne, Mond und Sternen. Diese Andern sind todte Weltmenschen. Sie laufen umher auf dem Markt des Lebens und wollen alle Tage etwas Neues sehen, wie die Athener. Es ist ihnen einerlei, von wem es ausgehe. Heute ein Schauspiel von Christo, morgen eins von Belial. Nur in die Augen muß es tüchtig fallen, wenn sie zufrieden sein sollen. - Auch unsere Zeit, liebe Christen, hat solcher Gleichgültigen genug. Sie haben Nichts erfahren von dem Schmerz der Sünde. Sie haben Nichts erfahren von der Sehnsucht nach dem Erlöser. Sie haben Nichts erfahren von der Kindschaft Gottes. Daß sie getauft sind, da können sie nicht dafür. Es ist ihnen nicht gerade leid, daß es geschehen ist; aber sie haben auch kein Fünkchen Freude darüber im Herzen. Es ist nun einmal so geschehen. Sie sind keine Feinde Christi in dem Sinne, daß sie seine Kirche zerstören wollten. Sie sind aber auch seine Freunde nicht. Um kein Harlem schlägt ihr Herz wärmer und freudiger, wenn es sich redet um das große Opfer, das er für uns gebracht hat, um die große Liebe, mit der der einige Sohn Gottes uns gedient hat. - Wenn man mit ihnen redet von den Thaten, die Christus gethan hat, so sind ihnen allerdings seine Wunder groß genug. Sie wollen

keine größern. Aber ein ander Bedenken steigt ihnen auf: „Es ist so lange her, daß er sie gethan hat. Sie sind in einem fremden, fernen Lande geschehen. Ich bin nicht dabei gewesen und habe sie nicht mit eigenen Augen gesehen. Es ist auch kein Protokoll vor Notar und Zeugen darüber aufgenommen. Ja, wenn ich nur von einem einzigen hätte Zeuge sein können. Wenn ich nur einmal dabei gestanden hätte, als er einen Todten erweckte, einem Blinden die Augen aufthat und hungernde Scharen speiste!“ Wisse: und wenn du dabei gestanden hättest, dann glaubtest du auch nicht. Wenn du vier Evangelisten nicht glaubst, dann wirst du auch deinen zwei Augen nicht glauben. Wenn der Zweifel vier göttliche Gewährsleute entkräftet, dann findet er acht Einwände gegen zwei Augen. Wenn du der ganzen Kirche nicht glaubest, die gebauet ist auf das Leben und den Tod, auf das Wort und die Wunder Christi, dann glaubest du auch deinen eigenen Augen nicht. Dein inwendiges Auge ist ja ein Schalk, darum kann auch das äußere nicht recht sehen. - Dem reichen Manne in der Hölle, als er für seine Brüder bittet, sagt Abraham: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Glauben sie Mosis und den Propheten nicht, so würden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.“ Jenen, die ein Wunder vom Himmel verlangten, konnte man antworten: „Das sind ja eben Wunder am rechten Himmel. Der Herr thut seine Thaten nicht allein an Aug und Ohr, Fuß und Hand, er thut sie auch an dem Herzen. Jedes Wunder aber am Herzen des Sünders ist ein Wunder am Himmel. In jeder dem Fürsten dieser Welt abgewonnenen Seele setzt sich Jesus einen neuen Stern an seinen Himmel. Das sind die größten Wunder. - Du aber, der du die Wunder in der jetzigen Zeit der Kirche vermisstest, du vermisstest sie nur, weil du blind bist. Wohl ist es wahr, es hat arme, dürre Zeiten in der evangelischen Kirche gegeben. Wie arme Einsiedler haben die lebendigen Christen in dem wilden Walde der Welt gewohnt. Aber auch in diesen traurigsten Zeiten hat es nicht an großen Gnadenwundern Gottes gefehlt. Auch da sind taube Ohren geöffnet, auch da sind blinde Augen sehend gemacht. Aber dieweil du selbst verkommen bist im Dienst des Fleisches, gelten dir auch nur Thaten am Fleisch für Wunder. Wenn der Geist des Herrn eine in Finsternis und Sünde verkommene und verkrüppelte Seele zurecht gerecket und gestreckt hat, ist dir solch Wunder keins? Es ist dir keins, weil du selbst noch nicht fühlst, wie deine eigene Seele verkommen und verkrüppelt ist. Mache dich nur auf den Weg, fühle nur erst deine Krankheit, dann wirst du die Größe eines solchen Wunders erkennen. Je ärmer die Erkenntnis der Sünde, um so

gröber will man die Wunder haben. - Was sagt nun Christus von diesen Gleichgültigen? „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.“ In der Mitte zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Christus-Liebe und zwischen Christus-Haß, zwischen Himmel und Erde kann Niemand schweben. Er müßte sonst nicht leben, nicht essen und nicht trinken, nicht denken und reden. Alles, was wir thun und lassen, ist entweder gefärbt mit dem Lichte Christi oder mit der Finsternis des Antichrists. Wer sich im Glauben nicht senket in die Liebe Gottes, den reißt die Welt durch den Unglauben in die Lieblosigkeit. Wer sich durch die Gnade nicht hinaufziehen läßt, den zieht die Sünde hinunter. Wer die Gerechtigkeit nicht sucht, die vor Gott gilt, den sucht die Sünde, die vor der Welt gilt. Ein Schaf hält sich entweder zur Herde seines Herrn, Dann hat es einen Herrn. Oder es läuft eine kleine Weile in der Irre herum. Dann bekommt es auch bald einen Herrn, den Gott. - Für deine eigene Seele bist du in dieser Gleichgültigkeit wider Christum, und für die Seelen Anderer auch. Niemand kann sich an dir erwärmen. Deine Kälte kältet in die Herzen hinein. Die neben dir stehen, sind an einen Gletscher gepflanzt, aus dem das Eiswasser rieselt. Sie wachsen nicht. Es ist schon genug, wenn sie nicht ganz und gar verkommen. Du thust Nichts, irgend eine Seele zu Christo zu bitten. Dein Wesen, Wort und Wandel lockt sie vielmehr von ihm weg. Du sammelst nicht, du zerstreuest; wirst aber dafür auch selbst nicht eingesammelt, wenn der Herr seinen Weizen in die Scheuern sammelt. - Habt ihr euch, theure Brüder und Schwestern, bei jenen Feinden und diesen Gleichgültigen damit getröstet, daß es so nicht um euch stehe, so nehmt nun die dritte Frage zu Herzen:

III. Treibest du Halbwert?

Das Volk aber verwunderte sich, hieß es in unserm Evangelio. Die große Menge hatte dagestanden und Christi That gesehen. Sie sprach etwa: „Es ist doch etwas Gewaltiges, was er für Dinge thun kann.“ Es ging eine Regung durch die Herzen. Sie waren für eine Weile seine Freunde geworden und hielten hoch von ihm. Aber nur auf eine Weile. Sie hatten ihm nicht die ganze Seele gegeben. Sie wunderten sich und glaubeten doch nicht. Sie waren wie ein Schläfer, den der helle Sonnenschein einen Augenblick weckt. Er hebt sich empor, er reibt sich die Augen, und dann sinkt er wieder nieder. Nun kann die Sonne lange scheinen, ehe er wieder wach wird. Sie waren wie ein gefrorenes Feld, über das die Märzsonne, aber kein richtiges Thau-

wetter kommt. Die Oberfläche thauet auf, aber im Grunde bleibt der Frost. In der Nacht steigt dieser Frost wieder herauf, und am Morgen ist das Feld wieder so kalt und hart wie zuvor. - Geliebte Gemeinde, solcher Halbchristen gibt es gar viele, ja zu ihnen gehört die große Hälfte der Getauften. Wenn euch die Liebe Christi einmal recht lebendig vor die Seele gestellt wird, wenn das Weihnachtsfest in seiner Lieblichkeit, wenn der Charfreitag mit seinem Versöhnungstode an euch vorüber geht, dann wird die Oberfläche des Herzens weich. Wenn der Herr am Confirmationstage, am Abendmahlstage, am Trautage euch seine Erbarmung so recht einzeln an das Herz bringt, dann richtet sich der Schläfer in die Höhe. Wenn er an euch seine Wunder thut, wenn ihr in eurem Leben seine gnädige Führung und seine rettende Hand spüret, dann ergreift ihr diese Hand. Ihr haltet sie auch eine Zeitlang fest. Es war ja gar nicht zu verkennen, daß er euer Hort und Tröster war. Aber wie lange haltet ihr die Hand? Es kommt die todte Alltäglichkeit wieder, es schleicht sich Schlaf und Frost wieder ein. Die selige Zeit kommt euch vor wie eine Begeisterung, in der ihr des Guten zu viel gethan hättet. Eure Liebe zu Christo war Märzsonne. Nun ist es wieder Winter geworden. Wißt ihr auch, daß durch solchen Frost, der nach der Märzsonne folgt, die Saaten den meisten Schaden leiden? Der junge Trieb war vorgerückt, nun ist er ertötet und geknickt. Wenn ein zweiter kommt, hat er nicht die alte Kraft. Es wird eine arme Ernte, wenn das Feld nicht ganz und gar auswintert. „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besen gekehret und geschmücket. Und er gehet hin und nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst. Und wenn sie kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin.“ Bist du bloß mit natürlicher Begeisterung an das Glaubenswerk gegangen, ohne von dem Herrn fleißig und täglich ein neue? Herz zu erbitten, hast du mit eigener Kraft das Heiligungswerk begonnen, ohne den heiligen Geist in sein Amt bei dir zu rufen: so wird dir der Glaube samt der Heiligung bald zur Last werden. Die alten Stimmen für Unglauben und Sünde reden in dir immer leise fort, wenn sie auch noch eine Weile niedergehalten werden. Sobald aber der unsaubere Geist einen ernsten Versuch gegen dich macht, so findet er offene Thür, so findet er das Haus bereitet zu seinem Empfange, mit Besen gekehret und geschmücket. Er zieht ein mit sieben Genossen. Es wird mit dir ärger, denn

vorhin. Hast du eine Weile den Glauben bekannt, und du fällst ab, so wirst du ein viel ärgerer Ungläubiger, denn der nie etwas Anderes gewesen ist. Du wirst ein Eiferer für den Unglauben. Und ein Hurer oder Trunkenbold oder Lügner, der eine Weile seiner Sünde Valet gesagt hatte, wird siebenmal ärger, denn er vorhin war. Er wird nun völlig ansässig in seiner Sünde. Sein Glaube und sein Muth ist durch den Abfall schwächer, der Feind ist stärker geworden. Der Feind schreitet im Siegerschritt einher gegen ein schon einmal geschlagenes Heer, und dieses kann die alte Niederlage und Flucht nicht vergessen. - Darum ist mit dem Bewundern der Thaten Christi Nichts gethan, ein flüchtig Aufflammen der Liebe und Begeisterung für ihn hilft Nichts. In dir mußt du seine That fühlen, du Todter mußt lebendig, du Blinder mußt sehend werden, du Stummer mußt reden lernen, du mußt in seiner Liebe brennen. Das ist Glaube und Frucht des Glaubens.

IV. Glaubest du?

Haben wir unter der ganzen Menge derer, die um Christum herumstehen, Keinen, der uns ein Vorbild im einfältigen, festen Glauben sein könnte? Um den Lebensbaum Christum standen vielerlei Bäume. Zuerst Dornen mit langen, spitzen Stacheln und sauern, giftigen Früchten. Dann folgen arme kahle Bäume ohne Trieb und Blatt. Dann kamen solche, durch die der Frühlingswind rauschte. Die Knospen schwellen, die Triebe brachen hervor, man sahe auch etliche Blüten. Aber keine ist zur Frucht gekommen, der Nachtfrost hat alle ertönet. Sie sind nun wohl auf immer todt. Wo aber ist die echte und rechte Frucht? - „Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: „„Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.“, Diese Sprecherin hatte sich nicht vorgedrängt. Aus der Mitte der großen Menge kam ihr Ruf heraus. Selig pries sie die Mutter, die Christum geboren hatte. Und wenn sie die Mutter selig preiset um ihres Sohnes willen, was hält sie dann vom Sohne? Sie muß ihn für den halten, der die Seligkeit geben kann, für den, der Leben und volle Genüge gibt. Sie hat Recht. Was der Verstand der Feinde Christi erkennt, aber nicht erkennen will, was die Gleichgültigen, verfallen an diese Welt, nicht sehen, was den Halbchristen einmal aufdämmer, aber schnell wieder untergeht, das siehet sie im einfältigen Glauben. Aber sie hat den Muth noch nicht, sich selbst also zu Christo zu stellen. Sie legt diese Seligkeit nur der bei, die ihm am nächsten steht. Sie sieht sie als einen Segen an, den Maria habe, weil sie ihn geboren hat. - Christus erken-

net ihren Glauben an. Er läßt auch seiner Mutter die Krone, die ihr beigelegt ist. Mit Ja hebt er an. Aber dann bessert er an dem Wort, dann spricht er: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“ Jede Seele kann der Gnade theilhaftig werden, die seine Mutter nicht durch seine Geburt, sondern durch ihren Glauben ererbet. Jede Seele kann eine Mutter Christi werden. Wenn der Glaube Christum Empfangen hat, gebiert er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; die Gerechtigkeit aber gebiert das Leben. Der Glaube aber kommt aus dem Wort, aus der Predigt. Wo das Wort gehört wird mit sehndem, suchendem Herzen, wie es dies Weib gehöret hatte, da weckt es Glauben. Aber als Gottes Wort muß es gehöret werden, nicht als Teufelswort; nicht als Wort, um die Ohren zu kitzeln, nicht als Wort, um ein Strohfeder in der Seele anzuzünden. Doch das Hören ist nicht genug. Das Wort muß bewahret werden. Dein Herz soll nicht sein wie ein löcherichter Krug, aus dem das Wasser des Lebens gleich wieder heraus rinnt. Mit fleißigem Denken sollst du das Wort bewegen. Es soll dein tägliches Gebet sein, daß es in dir lebendig werde. Und so wird auch das Wort, das Fleisch ward, in dir immer lebendiger werden, Christus wird in dir täglich fester gepflanzt und gewurzelt. Solche Hörerin und Bewahrerin des Wortes war Maria. „Sie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ heißt es von ihr. Darauf spricht ihr Christus die Seligkeit zu, darauf spricht er sie Allen zu, die ihn im Glauben Empfangen, die ihn in's Leben geboren haben, die nimmer von ihm lassen, die ihm nachfolgen durch Dornen und Hecken, denen auch unter dem Kreuze der Glaube nicht mit gekreuzigt wird. - Das ist die rechte Stellung zu Christo. - Geliebte Gemeinde, unter dem ganzen Haufen, der in Jerusalem um Christum herum stand, fand sich nur ein Weib, dessen Herz richtig vor ihm wandelte, das da wußte, was man von ihm holen soll. Unter allen den Stimmen, die um ihn erklangen, war nur eine, welche den rechten Ton traf. Wie ist es bei uns? Wenn in uns Allen, die wir hier versammelt sind, der Herr den Trug wegwischte, den Trug, mit dem wir uns und Andere blenden, also daß wir den wahrhaftigen Stand unserer Herzen offenbarten: wäre es dann vielleicht auch nur eine und die andere Seele in einem verborgenen Winkelchen der Kirche, die das Rechte, das Eine, das noth thut, Leben und Seligkeit von Christo wollte, und richtig liefe nach diesem einzigen Kleinode! Wäre es auch nur eine und die andere, die in dem Wirrwarr der Stimmen den rechten Ton träge! Der Herr behüte uns in Gnaden, daß das neue Israel, das wenigstens neu sein will, nicht verstockt, nicht kalt, nicht leichtsinnig sei wie das alte. Amen.

Der Herr führt es doch herrlich hinaus.

(Laetare 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Ev. Joh. 6, V. 1-15.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinaus auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf und siehet, daß viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippe: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? (Das sagte er aber ihn zu versuchen; denn Er wußte wohl, was er thun wollte) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brots ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zween Fische, aber was ist das unter so Viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten, desselbigen gleichen von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß Nichts umkomme. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrotten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Der heutige Sonntag, in dem Herrn geliebte Gemeinde, wird Lätare genannt, d. h. freue dich. Er hat diesen Namen von dem Stücke, das in der alten Kirche vorgelesen wurde. Es steht geschrieben Jes. 66, V. 10. und lautet: „Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie Alle, die ihr sie lieb habt, freuet euch mit ihr Alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. Denn

dafür sollt ihr saugen und satt werden von den Brüsten ihres Trostes. Ihr sollt dafür saugen und euch ergötzen von der Fülle ihrer Herrlichkeit. Denn also spricht der Herr: „„Siehe, ich breite aus den Frieden bei ihr wie einen Strom, und die Herrlichkeit der Heiden wie einen ergossenen Bach rc.“„ Was will, was soll ein solcher Freudenruf mitten in der Fastenzeit? Was will, was soll ein solcher Freudenruf mitten in unserer schweren Zeit? Theure Brüder und Schwestern, wir stehen gerade mitten in der Faste. Nun ist und bleibt Gott ein wunderbarer Gott, wunderbar in seinen Thaten und Gerichten, wunderbar in seiner Liebe. In dieser Liebe kann er es nicht lassen, daß er seine Kinder zuweilen mitten in der Trübsal hinausführe auf den Berg des Heils, daß er ihnen von da seinen endlichen Sieg zeige, auf daß er ihnen dadurch einen rechten Muth mache, das Stück Trübsal, das noch übrig ist, getrosten Herzens und festen Schrittes zu durchwandern. Darum stehet mitten in der Fastenzeit dies Evangelium. Es steht da, wie ein Palmenhain in der Wüste. Man kann sich unter ihm lagern, man kann an seinem Schatten, an seiner Frucht sich erquicken. O möchte es auch in der Sorgen- und Trübsalswüste, durch die wir jetzt wandern, so lieblichen Schatten ausgießen, möchte es auch unsern Herzen eine reiche Erquickung geben. - Warum ist aber gerade dies Erquickungsstück gewählt? Einmal, weil das liebe Osterfest darin erwähnt ist: „Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest,“ Und sodann, weil durch die Freude immer noch der Fastenton hindurchschlägt. Als der Herr sein Wunder gethan, als er mit fünf Gerstenbrotten und zween Fischen die 5000 Mann gespeiset hatte, als noch zwölf Körbe mit Brocken übrig geblieben waren, da wollte man ihn haschen und zum Könige machen. Er entwich abermal auf einen Berg, er selbst allein. Noch erkannte man nicht, wozu ihn sein Vater gesandt hatte. Noch träumte man von irdischem Königthum. Alle seine Niedrigkeit, all sein Zeugen, daß seine Krone die Demuth, daß sein Thron das Kreuz sein würde, hatte noch nicht geholfen. An seiner Demuth hatten sich die Herzen noch nicht gedemüthigt. Das war für ihn Ursach genug zur Trauer. Das berechtigt unser Evangelium genug zu seiner Stellung in der Fastenzeit. - Aber wir sehen von dieser Seite des Evangeliums heute ab und halten uns an die trostreiche Geschichte, die darin erzählt wird. Wir stellen den Hauptgedanken an die Spitze:

Der Herr führt es doch herrlich hinaus.

Wir zerlegen uns dies Wort in zwei Theile:

1. Wo Menschenrath nicht weiter kann,
2. Da hebt erst Gottes Rath recht an.

Herr, mein Gott, schreibe uns Allen heute dies Wort recht lebendig in die Herzen. Wem das Herz mit Angst gedrückt und geschlagen ist, dem bezeuge: „Ich habe meinen lieben Sohn aus der Angst und aus dem Gericht genommen, ich will auch dich herausnehmen zu meiner und deiner Zeit.“ Wem da bangt um sein täglich Brot, dem bezeuge: „Was ich in jener Wüste gethan habe, das kann ich auch heute noch thun.“ Wen seine Sünden kränken, wen da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor dir gilt, dem bezeuge, daß du uns in Christo gesetzet hast die Versöhnung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. So ziehe uns Alle in dieser Stunde an dein Herz, daß wir wohl unsere Sünden, aber auch deine Erbarmung offen sehen als unsere einzige Arznei. Amen.

[I. Wo Menschenrath nicht weiter kann](#)

Wir sind heute mit dem Herrn droben in Galiläa, an den Ufern des galiläischen Meeres. Das Osterfest ist nahe. Jesus hat sich einen einsamen Berg ausgesucht. Da setzt er sich mit seinen Jüngern. Es ist ihm dieser Berg eine Vorbereitungshöhe auf Golgatha. Aber er blickte auch von ihm hinüber aus die weiten Felder der Gnade, die sich hinter seinem Kreuze ausbreiteten. Wie Moses von dem Berge Nebo aus das Land sahe, in dem sein Volk wohnen sollte, so sahe Christus von seiner Höhe aus aus die Gnadenauen, die sich hinter seinem Kreuze aufthaten. Doch lag dem Moses und ihm der Tod dazwischen. - Die große Menge des Volks zog ihm nach. Wenn sie auch jetzt noch nicht glaubte, so war sie ihm doch ein Prophetenheer, daß einst Millionen und aber Millionen vor ihm ihre Knie beugen und in ihm ihr Heil suchen würden. Was trieb nun diese Haufen zu ihm? Im ersten Grunde war es Neugier, Lust zu schauen. Sie wollten die Zeichen sehen, die er an den Kranken that. Aber es war noch ein verborgenes Etwas. Es ruhte in ihren Seelen ein unbekanntes Sehnen. Es ruhte in ihren Seelen ein Suchen, dem sie selbst noch keinen Namen geben konnten. Es lag in ihnen eine Unruhe. Sie hatten noch nicht, was sie haben wollten. Vielleicht war er es, der es ihnen geben konnte. Darum kamen sie immer wieder. Sie hatten manche Heilung von ihm gesehen. Sie wußten ja, wie er es machte. Sie hatten manches Strafwort von ihm gehört, und diese laden eben nicht ein. Es war aber Gottes Finger, der sie trieb. Wie die Fische des Meeres und der Ströme zu Zeiten in ihren Tiefen keine Ruhe haben, sondern an die Oberfläche hervor

müssen, so hat zu Zeiten der Mensch auch keine Ruhe in seiner alten Alltäglichkeit und Sicherheit, er muß heraus. Er muß an das Licht. Und der Herr duldet es, daß diese Schaaren sich um ihn sammeln. Wer leer ausgehet vom Hause, von dem weiß man noch nicht, ob er auch leer wieder zurückkommt. Wie mächtig, wie gewaltig ist dieser wunderbare Zug von Christo! Sie verlassen Weib und Kind, Arbeit und Haus, um mit zu wandern. Sie vergessen dabei, sich mit Vorrath zu versorgen. Sie haben wohl nur einen Tag mitgehen wollen, aber der Zug zu ihm ist so gewaltig, daß sie nicht von ihm können. Die gestern Abend nach Hause gehen wollten, sind heute doch noch da, um sein Angesicht zu sehen, um seine holdselige Rede zu hören, um seine Thaten zu sehen. Theure Brüder und Schwestern, Jene zog ein unbekanntes Ahnen zu ihm. Sie wußten noch nicht ganz, was sie in ihm hatten. Und du weißt es, daß du in ihm hast die Versöhnung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Du weißt es, daß du in ihm hast den Quell aller Gnade, den Frieden im Herzen, den Frieden im Hause, den Tröster im Kreuze, die offene Thür zum ewigen Leben. Zieht es dich denn auch so? Kannst du ihn nicht lassen? Mußt du ihm nach, ob du dabei auch in Hunger und Wüste kommen solltest? Eine Blume, die du an dein Fenster stellst, die kehret bald ihre Blätter und ihre Blüthen nach der Sonnenseite hin. Und wenn du sie umkehrst, daß die Blüthe in deine Stube schauen soll, so kann sie es doch nicht lassen, die Blätter gehen wieder herum, und in wenigen Tagen schauen die Blüthen wieder hin, wo die Sonne steht. Sie thut es so, ob sie auch in ihrem Wachsthum darüber zurückbleibt. Und du bist Gottes edelstes, theuerstes Gewächs auf Erden, die Blume seiner Ehre. Dein Heiland ist die Sonne. Kannst du es denn auch nicht lassen, mußt du denn auch dein Angesicht immer wieder ihr zukehren? Und ob die Welt mit ihren Lockungen dich herumdrehen wollte, daß du in sie hinein schauen sollst, mußt du denn doch wieder herum nach der Sonne der Gerechtigkeit? Wenn es noch nicht so ist, so gehe hinaus und frage die Blumen auf dem Felde und das Gras. Sie werden dich's lehren. Frage diese Haufen aus Israel, sie werden dir's verkündigen. - Wer nun diesem Zuge des Herrn nachgehet, der kann dabei auf eine Weile in schwere Trübsal kommen. Jene 5000 waren ihm nachgegangen. Sie waren mit ihm in die Wüste gekommen. Da faßt sie der Herr der Wüste, der Hunger, mit seiner harten Hand an. Aber ehe sie daran dachten, da denkt Jesus daran. Ehe sie anfangen zu klagen, da reget sich sein Erbarmen ihnen entgegen. Ehe sie nach Rath suchen, suchet er Rath. Freue dich, Christ, alle deine Sorgen sind im Himmel besorget, ehe

du sorgest. All dein Schmerz ist von deinem Heiland gefühlt, ehe du ihn fühltest. Er will aber durch diese Noth seinen Jüngern zeigen, wie es mit Menschenrath Nichts ist, wie der Rath Gottes allein Weg und Sieg weiset.

II. Da hebt erst Gottes Rath recht an.

Mit unserm Verstande, mit unserer Vernunft kommen wir nimmer durch. Alte fromme Leute haben die göttliche Weisheit und unsern Verstand mit Sonne und Mond verglichen. Der Mond scheint auch. Er erleuchtet auch die Wege der Menschen. Man kann unter seinen Strahlen trefflich wandern. Aber er ist nur hell durch die Sonne. Wo diese ihn nicht trifft, ist er dunkel. Gottes Rath und Weisheit ist die Sonne. Wenn diese unsere Vernunft, unsern Verstand erleuchtet, dann können wir demselben trauen. Wo er aber durch dies Gnadenlicht nicht erleuchtet ist, ist er finster. - Es treten hier in der Noth zwei Rathgeber auf. Christus fragt zuerst den Philippus: „Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?“ Er fraget aber nicht, um von ihm Rath zu haben. „Er wußte wohl, was er thun wollte.“ Er wollte mit dieser Frage seinen Glauben wecken. In unsern Tagen gibt es Leute, die durch das Land ziehen und forschen, wo Quellen in der Tiefe stehen, denen man nachgraben soll, daß sie hervor springen. So zieht Christus umher, und forscht, wo in den Tiefen des Herzens die Glaubensquellen stehen. Er nutzt dann die Nothzeiten, Erdreich und Schutt darüber hinwegzuräumen, daß sie zu Tage fließen. Aber bei Philippus war der Glaubensquell noch nicht lebendig genug. Anstatt an diese Hülfe Gottes, anstatt an die unerschöpften Vorräthe des Herrn und Heilandes zu denken, denkt er an seinen Säckel. „Für zwei hundert Pfennig werth Brots ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher von ihnen ein wenig nehme.“ Mit 40 Thalern (denn ein Denar, was Luther mit Pfennig übersetzt hat, ist nach unserm Gelde etwa 6 Silbergroschen) ist für die Menge nicht zu sorgen. - Und es trag ein anderer Rathsherr heran, Andreas, der Bruder Simons Petri. Dieser hat sich nach Vorräthen umgesehen, hat aber Nichts gefunden als 5 Gerstenbrote und zween Fische, die ein Knabe zur Zehrung mit gebracht hat. Was ist das unter so Viele! - Du Menschenkind, machst du es anders, denn diese? Bist du weiter gekommen denn sie? Wenn dich der Herr hineingeführt hat in die Noth, wenn er seine Ruthe schwingt, damit die Brunnen des Glaubens in dir springen, wohin hast du dich beruhigt? Hast du gerühmt: „Gottes Brännlein hat Wassers die Fülle. Die Scheuern des Herrn Zebaoth werden nicht leer. Seine Hülfe steht mir offen, sein Arm ist nicht verkürzt. Ich verlasse mich auf den, der mit starkem, ausge-

strecktem Arm sein altes Volk aus vielen Aengsten gerettet hat?“ Nein, die verschiedensten Gedanken sind durch deinen Kopf gegangen. Du hast deine Mittel, deinen Säckel überschlagen wie Philippus.- Du hast deine Vorräthe und deine Habe taxiert wie Andreas. Du hast auf Wege gesonnen, wie du der Trübsal entfliehen mögest, wenn sie hereinbricht. Es sind mehr denn Zehn oder Zwanzig unter uns, die haben an die neue Welt, an Amerika gedacht. Weißt du nicht, daß der Herr dein Schatz, daß der Herr dein Vorrath, daß die Gnade Gottes deine neue Welt ist? Weißt du nicht, daß du Nichts ersorgest? Mit allem Rechnen hat Philippus keinen Pfennig mehr im Säckel, hat der Knabe keinen Bissen Brot mehr in seinem Vorrath gehabt. Es reichte doch nicht. Es war doch Alles, was sie hatten, gegen die Menge der Hungrigen wie ein Schlag in's Wasser. Und deine Gedanken und all dein Rath ist auch weiter Nichts. Darum muß ein Anderer helfen. Hier tritt der Helfer ein. Er übernimmt sein Helferamt so still und unvermerkt. Er übernimmt es dort an den Ufern des galiläischen Meeres. Er übernimmt es auch hier bei uns. Habe nur getrosten Glauben:

Wo Menschenrath nicht weiter kann,
Da geht erst Gottes Rath recht an.

Wenn wir in höchsten Nöthen sind, wenn wir an den letzten Grenzstein unserer Hoffnung gekommen sind, dann stehet an diesem Steine, so wir im Glauben nicht verzagen, eine Doppelinschrift. Auf unserer Seite, auf Seite der menschlichen Mittel, da stehet: Garaus. Auf der andern Seite, auf Gottes Seite, da stehet: Eben Eser, das heißt: Stein der Hülfe. Wehe dem, den seine Trübsal zur Verzweiflung führet. Als der alte Vandalenkönig Gelimer im Jahre 534 nach Christo von Belisar, dem Feldherrn des Kaisers Justinian, geschlagen war und sich in die Gebirge geflüchtet hatte, schickte er einen Boten an den Sieger und ließ diesen bitten um ein Brot, daß er sich noch einmal satt essen könne, um einen Schwamm, daß er sich die Thränen abwischen könne, und um eine Harfe, daß er ein Trauerlied singen könne. Wehe ihm, wenn dies Lied nicht die andere Inschrift des Steines von der Seite Gottes enthielt. Als in Israel eine große Theurung das Volk drückte, begegnete Elias bei Zarpath in der Nahe von Sidon einer Witwe, die er um einen Trunk Wasser und dann noch um einen Bissen Brot bat. Sie gab ihm zur Antwort: „Ich habe Nichts denn eine Hand voll Mehl im Cad und ein Wenig Oel im Krüge. Siehe ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen, und gehe hinein und will mir und meinem Sohne zurichten, daß wir essen und

sterben.“ So soll es bei Christen nicht sein. So ist es auch nicht unter den Jüngern des Herrn, obgleich ihr Glaube noch war wie ein Kindlein in der Wiege. So war es auch nicht in den Schaaren, die mit Jesu zogen. Sie traue-ten darauf, daß der, der so große Dinge an ihnen gethan hatte, sie auch ret-ten werde vom Hunger. - Und nun sieh die gnädige Hülfe. Er lässet sich das Volk lagern. Die Erde sollte der Tisch werden. Das Gras war ihr Teppich und ihr Tischtuch. Bei 5000 Mann liegen vor ihm. Sie sind geordnet in Rei-hen. Er nimmt den geringen Vorrath. Ehe er aber anhebt zu theilen, hebt er sich in Glauben und Dankgebet auf zu seinem Vater im Himmel. Dem ge-hört Alles. Von dem kann er die Fülle nehmen. Der kann segnen und meh-ren. Dann beginnt er zu theilen. Die hintern Reihen mögen gedacht haben: „Wo bleiben wir?“ Aber unter den Händen des Gottessohns quillt und mehrt sich das Brot. Wie ein Faden, der nicht abreißt, geht es aus seiner Hand. Und es reicht vom Ersten bis zum Letzten. Sie werden Alle satt. Ja es ist, da sie gespeiset sind, noch mehr übrig, denn er zuvor in den Händen hatte. Sie sammelten die übrigen Brocken und füllten zwölf Körbe. O dies wun-derbare Bild der göttlichen Hülfe! Wir thun hier einen Blick in den Haus-halt Gottes. Alles, was er gibt, ist ein Geringes gegen das, was er hat. Die Quelle seines Gebens ist seine Liebe. Und wie er gibt, und wie man dankbar annimmt, so wächst diese Liebe gegen die arme Creatur. Je mehr er gibt, um so mehr hat er zu geben. Hast du nicht auch schon eine Ahnung, einen fernen Abglanz dieser göttlichen Art in dir gespürt? Je mehr du gibst, um so mehr möchtest du geben und helfen. Nur versiegen bei uns die Quellen, weil uns der Glaube noch nicht hineingehoben hat in den Reichthum Got-tes. Gott gibt sich nie aus. Wenn er dankbare, gläubige Nehmer hat, gibt er sich reich. - Das erkennest du aus dieser Speisung der 5000 Mann. Du bist nicht dabei gewesen. Aber wenn du dich hinein senkest in diesen Reicht-hum der Gnade und Güte Gottes, bist du doch dabei. In Trübsalen, wo Men-schenhülfe aus ist, wo der Mensch Gottes Gaben erst als Gottes Gaben er-kennt, wo er darum beten, wo er sich so recht von Herzen dafür bedanken lernt, da, gerade da sehen wir solche Gnade. - So nimm dir denn aus diesem Evangelio zuerst das Lehrstück mit: Mit Christo sind wir nirgends in der Wüste. Einsam können wir sein. Von Freunden können wir verlassen wer-den. Aber mitten in der Einsamkeit singen wir:

„Allein und doch nicht ganz alleine
Bin ich in meiner Einsamkeit;
Denn wenn ich ganz verlassen scheine.

Vertreibt mein Jesus mir die Zeit.
Bin ich bei ihm und er bei mir.
So kommt's mir niemals einsam für.“

Mit Christo bin ich nimmer in der Wüste. Oede und unfruchtbar ist diese. Kein Quell entspringt darin. Mit Christo habe ich überall den Quell des lebendigen Trostes. Der springt so kühl und erquickend, und gerade in der Dürre fließt er am reichlichsten. Mit Christo bin ich nimmer in der Wüste. In der Wüste wächst kein Baum, der Schatten gibt. Christus selber aber ist mir ein lieblicher Baum. Tief gehen seine Wurzeln, reich breitet sich sein Schatten hin über das arme Herz, daß uns am Tage die Sonne nicht steche, noch der Mond bei Nacht. Wenn man durch die Wüste zieht, kommt man wohl auf kleine fruchtbare Strecken, wo keine Wüste mehr ist, wo fruchtbares Grün das Land bekleidet, wo liebliche Bäume stehen, wo frische Quellen rieseln. Man nennt sie Oasen. Solche Stätten in der weiten Wüste der abgefallenen Menschheit sind die gläubigen Seelen. In ihnen wachsen die Gnadenkräuter. Sie prangen nicht wie stolze Weltblumen. Die werthesten sind: das fröhliche Bewußtsein der Erlösung und der Kindschaft Gottes, der feste Glaube daß der Herr endlich Alles herrlich hinaus führe. - Nun mein Christ, ist das Bächlein deines Herzens auch damit besteckt in dieser Zeit? Wohl dir, dann wird es dir nicht fehlen, so wenig wie Jenen, die sich vor Christo gelagert hatten. Auch die Pflanzen der Gnade, der Weinstock des innern Friedens und die Palmen des Sieges werden in dir wachsen. - Soll aber der Herr seine geistliche Speise geben, so kannst du zu ihrem Empfange von jenen fünf Tausenden gar viel lernen. Sie lagern sich. Auch uns bleibt Nichts übrig, als daß wir uns vor ihm beugen und erniedrigen. Ehe die stolzen Nacken nicht gebeugt werden, ehe die hochmüthigen Herzen nicht gedemüthigt werden, eher ist für uns kein Heil da. Er führet es nur da herrlich hinaus, wo es als sein Werk erkannt wird, wo man die Ehre nicht mehr sich selber geben will. In Ordnung warten sie auf seine Gnade, warten sie auf das tägliche Brot. So hat er auch seine geistlichen Ordnungen gemacht. So hat er auch die Seelenspeise an eine feste Regel geknüpft. Er hat seine Gnadenmittel verordnet. Diese sind: das Wort und die heiligen Sakramente. Wenn du Gottes Wort verachtest, gibt es kein Trostwort für dich. Dann ist in den schweren Zeiten der Himmel ehern und verschlossen. Sein Wort ist der Boden, auf dem du stehst und zu ihm schreiest; seine Verheißungen sind Briefe und Siegel auf die er dich erhören muß. Wenn du seine Sakramente verachtest, gibt es auch keine Erquickung für dich. Wie soll er

dem, der seinen geordneten Weg verschmäheth, einen besonderen aufthun! So dir im Durste eine liebliche Quelle zu deinen Füßen quillt, und du trittst hinein und machest sie trübe, so wirst du umsonst warten, daß eine andere dafür aus dem Berge springen soll. Das Gebet aber ist die Zunge, die Stimme des Glaubens. Es schließt den Himmel auf, es öffnet das Herz unseres Vaters im Himmel. Das versäumet Christus nie. Obwohl Alles, was des Vaters ist, auch sein ist, hebet er über jedem Kranken, hebet er auch über diesen Hungrigen die Hände empor. Dann quillt der Segen hernieder in reicher Fülle. Bete du auch ohne Unterlaß. Will dir dies zu schwer vorkommen, weißt du nicht, wie du es anfangen sollst, so lerne es von jener armen Magd, die gefragt wurde, ob sie es thue. Sie antwortete: „Ich denke ja wohl, daß ich es thue. Wenn ich mich früh ankleide, denke ich: „„Herr, ziehe mir doch auch den Rock der Gerechtigkeit, das Kleid des Heils an.“ Wenn ich mich wasche, bitte ich: „„Wasche mich doch auch rein von allen meinen Sünden.“ Wenn ich die Stube kehre, denke ich: „Reinige du mein Herz von aller Unreinigkeit, deren noch genug darinnen ist.“ Wenn ich Feuer anzünde, bitte ich: „Zünde du auch das Feuer des Glaubens und der heiligen Liebe in mir an.“ Treibe es so, und es wird dir nicht fehlen. Die Christum nicht lassen, die läßt er noch viel weniger. Er führet es endlich doch herrlich hinaus.“ Amen.

Des Christen Kreuz- und Siegesgang.

(Judica 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Joh. 8. V. 48 - 59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel: sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden

zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich, Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst Du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre Nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen: Ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da hoben sie Steine auf, auf daß sie ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Mächtig eilt die Natur in ihrer Frühlingsarbeit. Welch Regen und Wachsen geht durch sie hindurch! Es ist, als ob ihr das Osterfest zu spät fiele, als ob sie die Fastenzeit nicht aufhalten wollte. Was schreitet sie in Zeit von acht Tagen, von einem Sonntage zum andern, vorwärts. O wenn wir doch auch einmal im Menschenleben, in seinem Erneuerungsgange eine solche Zeit hätten! Wenn doch die Triebe zur Ehre Gottes, wenn doch die Blüthen des Glaubens auch einmal so gewaltig herausrücken! Aber freilich müssen wir dabei Gott brünstig bitten, wie wir ihn auch für die Natur bitten, daß er den schönen frischen Wuchs vor Nachtfrosten bewahren wolle. Es gibt solche in den Feldern und Gärten, auch in den Feldern und Weinbergen Jesu Christi. Was schnell gewachsen war, hängt oft schnell sein Haupt, und ein armer kümmerlicher Trieb tritt später an die Stelle, wenn es nicht ganz und gar ein Frost zum Tode gewesen ist. - Doch wir sehen von diesem Gebiete herüber in unser Fastengebiet. Was tritt uns da entgegen? Auch ein Wachsthum, ein gewaltiges Wachsthum. Aber was wächst? Der Haß gegen den Gesalbten Gottes, der Haß gegen den, der aus Liebe zu uns sich entäußert und Knechtsgestalt angenommen hat. Dieser Haß wächst schneller als irgend ein Baum im Garten, als irgend eine Schlingpflanze im Walde. Es ist einmal die Art des Bösen, daß es seine Gedanken beschleuniget und seine Thaten beeilet wie einen Raub. Sie sind auch ein Raub an der heiligen Majestät Gottes und ein Einbruch durch

die Mauern seines Gesetzes. Dabei treibet man es denn gar eilig. Vor acht Tagen liegt ein großes Volk im Schatten der Barmherzigkeit Christi, hört auf seine Rede, ißt von seinem Tische. Da wollte man ihn haschen und zum Könige machen. Heute steht ein großes Volk, und zwar besonders die Mächtigen Israels, um ihn, und führen eine bittere, lieblose Disputation. Heute hebet man Steine auf, um ihn zu steinigen. Vor acht Tagen dachte man mit ihm an den Königsthron, heute an den Tod. Wie aber ein Fortschritt im Hasse sichtbar ist, so ist doch auch wieder ein Fortschritt in seiner Verherrlichung sichtbar. Durch alle Feindschaft strahlet der Königsthron hindurch, den er von Anfang bei dem Vater hatte, den er in Ewigkeit bei dem Vater haben wird. Auch durch das bittere Evangelium begleitet uns das Gefühl des Sieges, der dem Herrn und seinen Gläubigen endlich nicht entgehen kann. Wir stellen unserer Andacht heute das Wort voran:

Des Christen Kreuz- und Siegesgang.

1. Des neuen Lebens Siegel ist ihm aufgeprägt,
2. Die Welt befeindet ihn, er hält fein still und trägt,
3. Er baut auf Gott, der mit gerechter Wage wägt.

Ach Herr, gib uns ein Herz nach deinem Herzen. Entzünde in uns den Glauben, in dem du fest gestanden hast bis ans Ende. Aus dem Glauben erwecke den fröhlichen Bekenntnismuth, mit dem du allen Widersachern fest unter die Augen tratest. Aus dem Glauben und der heiligen Liebe erwecke du die Klugheit, die ohne Falsch ist, und die mitten in der Drangsal noch Seelen zu retten und Herzen zu gewinnen weiß. Herr, mit diesen Gnadengaben segne uns in der heutigen Andacht. Du weißt ja, wie nöthig uns dies Alles sei zu aller Zeit und besonders zu dieser Zeit. Amen.

Wir wollen, geliebte Brüder und Schwestern, reden von des Christen Kreuz- und Siegesgange. Betrüge sich dabei aber Keiner. Es gibt wohl viel Noth in der Welt. Aber nicht alle Noth verdient den Namen Kreuz. Kreuz ist so recht die Benennung der christlichen Noth. Wir wissen ja, woher der Name stammt. Wer Schmach und Anfechtung leidet um Christi willen, der ist ein Kreuzträger. Wer in sich durch die Kraft des heiligen Geistes dem sündigen Wesen abstirbt, und es geht ihn Dies hart an, also daß das Herz dabei blutet, der ist ein Kreuzträger. Wer sein sonstiges Leiden erkennt als eine heilsame Züchtigung Gottes zur Seligkeit, der ist ein Kreuzträger. Niemand unter

euch leide als ein Dieb, oder Mörder, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall. Willst du daher wissen, ob deine Noth wahrhaftig ein Kreuz sei, so prüfe dich erst vor deinem Gotte, ob du ein Christ seist. Und woran erkennen wir das?

I. Des neuen Lebens Siegel ist ihm aufgeprägt.

Ein jegliches Ding in der Welt, in Christo geliebte Brüder und Schwestern, hat sein Zeichen, daran man es erkennt. Ein jegliches Gewächs erkennt man an seiner Blüthe oder noch sicherer an seiner Frucht. Eine Münze erkennt man an der Aufschrift, an dem Königsbilde, das darauf steht, an ihrem Klange und Gewichte. Den Vogel erkennt man an seinen Federn und an seinem Gesange. Auch der Christ muß ein Zeichen oder ein Siegel haben, daran man ihn erkennt, daran man ihn von der Welt unterscheidet. Dieses Zeichen aber ist ein doppeltes. Eins, woran Gott die Seinen erkennt, und eins, woran auch Menschen erkennen, daß wir aus Gott geboren sind. „Der feste Grund aber bestehet,“ schreibt Paulus an Timotheum, „und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen; und: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer Christi Namen nennet.“ Des Christen Siegel und Zeichen ist sein Bekenntnis, sein Bekenntnis mit dem Munde, sein Bekenntnis mit einem heiligen Leben. Der Herr beginnt seinen Feinden gegenüber mit den Worten: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Da steht er in ihrer Mitte. Ihrer aller Augen sind auf ihn gerichtet. Feindesaugen sind für das Erkennen der Sünde besonders scharf. Für die Erkenntnis der eigenen Sünde trägt der Mensch gewöhnlich einen Flor vor den Augen, ja, er ist wohl starblind; für die Sünden Anderer, besonders seiner Gegner, siehet er mit der Lupe und dem Vergrößerungsglase. Aber dessenungeachtet können jene Feinde Christi an ihm Nichts auffinden. An der Sonne kann man Flecken entdecken, aber an dem Heiligen Gottes keinen Fehl und keinen Makel. - Theure Brüder und Schwestern in dem Herrn, wir wollen in seine Fußtapfen treten, wir wollen Glieder an seinem Leibe sein. Im Gliede lebt und regiert derselbe Odem, der im Herzen und im Haupte wohnt. In den Gliedern schlägt derselbe Puls, der im Herzen und im Haupte schlägt. Ihr seid meine Freunde, spricht Christus, so ihr thut, was ich euch gebiete. Wer da saget, daß er in ihm bleibet, der soll wandeln, gleichwie er gewandelt hat. Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Wandelt würdiglich dem Herrn zu Gefallen, und seid fruchtbar an allen

guten Werken. Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde. Denn so wir, die wir suchen in Christo gerecht zu werden, selbst noch als Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sei ferne. - Das wissen wir allerdings, daß Niemand von uns hintreten und fragen kann: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Aber zu aller Zeit soll es unser heiligstes Ringen sein, daß der Welt, unseres Fleisches und des Teufels Wille uns nicht in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster bringe. Hat aber einer dieser Verführer uns berücket, so soll die Sünde nicht unseres Herzens Lust sein. Sie soll angesehen werden wie ein Räuber, der eingedrungen ist in ein fremdes Eigenthum. Darum soll sie auch wieder ausgetrieben werden mit Thränen, mit Beten und Wachen. Wir sind des Herrn. Wir müssen auch vor der Welt Zeugnis ablegen, daß wir sein sind. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Doch Geliebte, neben jenem Zeugnis mit dem Leben muß auch das andere stehen: mit dem Wort. Christus bekennet hier in kurzen Zügen über sein ganzes Wesen. Er bekennet, daß sein Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist: „Ehe denn Abraham ward, bin ich,“ Er bezeuget, daß er von Ewigkeit her in des Vaters Schoße gewesen ist. Er bezeuget seine ewige Macht und Gottheit, wie geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Er zeuget von seinem Eintritt in die Welt, die Sünder selig zu machen: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte. Und er sahe ihn und freuete sich.“ Er bezeugt seinen Ausgang, seine Erhöhung aus der Niedrigkeit, seine Rückkehr auf den Stuhl seiner Herrlichkeit: „So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Er muß also wieder regieren und halten und walten über die, so durch Glauben und heiliges Leben sich als sein Eigenthum bekannt haben. Er legt trotz der Feinde Dräuen ohne Furcht und Scheuen das Bekenntnis seines heiligen, göttlichen Wesens und seines Heilandsberufes vor ihnen ab. - Dadurch fordert er alle seine Jünger zu gleichem Bekenntnis auf. Auch du sollst zeugen und nicht schweigen, daß Jesus Christus vom Vater in Ewigkeit geboren ist. Und daß dies Wort in dir Fleisch und Blut, Leben und Wesen geworden, soll man sehen auf deinem eignen in Christo wiedergeborenen Leben und Wesen. Auch du sollst zeugen, daß er in die Welt gekommen ist, die Sünder zur Buße zu führen und ihre Sünden zu tilgen. Und daß dies Wort in dir Fleisch und Blut und dein höchstes Gut geworden ist, soll man daran erkennen, daß du in der Kraft des heiligen Geistes täglich arbeitest an der Tilgung deiner Sünde. Auch du sollst zeugen,

daß deine Hoffnung fest steht, die Hoffnung, daß, wer Christi Wort wird halten, lebet, ob er gleich stirbt. Du sollst die Festigkeit dieser deiner Hoffnung dadurch offenbaren, daß du nicht verzagest, wenn andere Säulen brechen, wenn andere Hoffnungen zu Grabe getragen werden. Dein Friede soll nicht weichen, ja dein Herz soll um so fröhlicher und fleißiger hinpilgern zu dieser letzten gewissen Zuflucht. So soll dein Bekenntnis dein Leben durchziehen. Durch Nichts sollst du dich darin irre machen lassen.

Der Vogel gibt zur Ehre Gottes seinen Gesang in der Nacht.
Ob's auch die Eul' im hohlen Baume störe,
Er singt getrost dem Herren seine Chöre.
Die Blume blühet. Das ist ihr Bekenntnis zur Ehre Gottes.

Ob auch ihr Glanz dem Knaben in die Augen sticht.
Ob er sie auch mit kalter Hand vom Stengel bricht,
Sie blüht getrost und fraget darnach nicht.
Die Sonne scheint. Das ist ihr Bekenntnis zur Ehre Gottes.

Und sollte sie mit ihrem Schein und Glühen
Gewitter aus dem Schoß der Erde ziehen,
Sie bleibt getrost in ihrem Glanze stehn.
Das Wetter muß ja endlich doch vergehn.

So soll der Christ bekennen, es geschehe, was da wolle, es komme über ihn, was da wolle. Was trifft ihn aber dabei im gewöhnlichen Gange der Dinge?

II. Die Welt befeindet ihn, er hält fein still und trägt.

Ja, die Welt muß ihn befeinden. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Und Christus fügt hinzu seinen Feinden gegenüber: „Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.“ Sind sie denn nicht von Gott, die Kinder dieser Welt? Hat er sie nicht erschaffen? Ja wohl, das hat er. Aber sie sind abgefallen von ihm. Sie sind getreten in den Dienst des Fürsten dieser Welt. Ich bin von dem, ich gehöre dem, dem mein Herz zuschlägt, an dem es hängt, dem es dient, in dem es ruht. Was hilft es mir, wenn ich mich meines Vaterlandes rühme und gestehe: da oder dort stamme ich her; aber die Liebe zu diesem Vaterlande ist erstorben und der Sinn, der seine Bürger zeichnet, ist erloschen. So bin ich vom ihm ausgegangen, aber ich bin nicht von ihm. So sind alle Kinder dieser Welt Gottes Creaturen, aber sie sind doch nicht von Gott, sie sind nicht seine Kinder. Darum wollen sie auch die Kinder Gottes nicht tragen. Seht hier die Feindschaft zwischen dem Sohne Gottes

und den Kindern dieser Welt. Als er sein heilig Leben vor ihnen bekannt, als er ihnen ihre Sünde zum Bewußtsein gebracht hat, da sind Scheltworte ihre erste Antwort: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?“ Kennt ihr diese Art der Beweisführung? Wenn sich die Sünde nicht anders zu helfen weiß, wenn sie zu alt und zu hart ist zur Buße, dann fängt sie an zu schimpfen. Das ist ihre Weise gewesen, so lange die Kirche steht. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie sollten sie dies nicht auch an den Hausgenossen thun! Gleich die ersten Gemeinden des Herrn erhielten den Spottnamen Nazarener. In den Tagen der Reformation brandmarkte man die Bekenner des lautern Evangeliums mit dem Namen Ketzer. Auch in unsern Tagen hat es für die, so den Herrn lieb haben, nicht an Namen der Schmach gefehlt. Aber kümmert und grämet euch nicht. Eurem Herrn ist's nicht besser ergangen. Auch mit diesem Namen trägst du ihm, wenn sonst dein Herz richtig vor ihm ist, ein Stücklein von seinem Kreuze nach. Frage nicht nach dem Namen, den dir die Welt gibt. Wenn dich Gott nur sein Kind nennet, wenn nur dein Name im Himmel aufgeschrieben ist. - Eine zweite Anfeindung gegen den Herrn ist die Verdrehung und Entstellung seiner Worte. Er hat gesagt: „So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Verstanden die Juden das Wort nicht? Wußten sie nicht, daß der Herr redete vom ewigen Tode und von der Verdammnis? Dachten sie, er rede von leiblichem Fortleben ohne Tod? O nein, sie verstanden es recht wohl. Er hatte ja von seinem eigenen Tode geredet. Sie wollten ihn aber nicht verstehen. Sie griffen nach Waffen gegen ihn, sie mochten sie hernehmen, wo sie wollten. Sie schriegen: „Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?“ Wie dem Herrn, so ergeht es seinen Jüngern, so ergeht es dir auch, wenn du sein rechter Jünger bist. Wie oft hat menschlicher Verstand gestritten gegen göttliche Offenbarung. Man hat hie und da ein Stücklein aus der Schrift herausgerissen, man hat hie und da einen Satz verdrehet, um die ewige Wahrheit zu Schanden zu machen. Was ist das aber für eine Beweisführung! So Jemand dir von einem Baume einen Zweig oder ein Stück Holz oder Borke bringt und dir sagt: „Siehe, das ist doch ein recht schlechter Baum!“ so antwortest du: „Ich muß ihn erst ganz sehen, ich muß seinen Wuchs, ich muß seine Blüthe, ich muß seine Frucht sehen, eher kann ich nicht urtheilen.“ So ist die Schrift ein großer ganzer Baum. Lies sie, durchforsche den Baum der Gnade an ihr, durchforsche ihre wunderbare Einheit vom ersten bis zum letzten Worte,

und du wirst finden, daß jedes Stück an seinem Orte und in seinem rechten Verstande seine heilige Wahrheit hat. - Wenn aber die Gläubigen sich nicht einschüchtern lassen durch Scheltworte, wenn sie sich nicht überwinden lassen durch falsche Beweisführung, was hat dann die Welt für Waffen? Die letzten, gegen die sich allerdings Nichts thun läßt, als dulden und glauben. „Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen.“ Freilich ist es die elendeste Beweisführung. Treffend mag sie sein für den Leib, aber überführend und gewinnend ist sie nimmer. Sie ist ja das Zeugnis, daß die Gründe der Bestreitung abgeprallt sind als schwache Pfeile. Sie beweiset nur, wie das Herz der Feinde voll Groll ist. Verfolgung hat es gegeben, seitdem das Licht in die Finsternis geschienen. Angefangen hat sie in Bethlehem an den unschuldigen Kindern, fortgegangen ist sie durch das Leben des Herrn, ihre Blüthe hat sie erreicht an jenem Nachmittage, da man ihn auf Golgatha an's Holz schlug. Mit der Kirche ist es gegangen wie mit ihrem Herrn. Erst ist sie verfolgt von den Juden, dann von den Heiden, dann von denen, die Menschensatzungen höher hielten als Gottes Wort. Bis an das Ende der Tage wird sie verfolgt werden von denen, die nicht glauben, die Gottes Wort nicht hören, dieweil sie nicht aus Gott sind. Zage und zittere darum nicht. Der Herr meint es gut auch in deinen Kreuzesgängen. Das Gold und Silber, auf dem das Bild des Königs stehen soll, muß erst in's Feuer und in den Prägestock. Da wird es geschmolzen und geschlagen; dann steht aber auch das Bild des Königs fest darauf. In deinem Herzen und auf deinem Wandel soll das Bild deines Herrn stehen. Die Trübsal, die Verfolgung ist das Feuer, an dem erst das edle Metall, das er in dich gelegt hat, flüssig gemacht, ist der Prägestock, in dem dir das Bild deines Herrn und Königs Jesu Christi hell und fest aufgeprägt wird. Da werden die Früchte des Glaubens gezeigt.

In Nothzeiten, in der Anfechtung wächst oft der Glaube in einem Tage mehr, als sonst im ganzen Jahre. Ich ging einst an einer Eisenhütte vorbei, in der das Feuer nicht ausging Tag und Nacht, vielleicht nicht einmal am lieben Sonntage. Es war noch früh im Jahre, zu einer Zeit, wo anderwärts der Weinstock kaum aufgeblühet hatte. Als ich hinsah an die Wände der Hütte, sah ich einen Weinstock, der schon große Trauben hatte, ja, dessen Trauben schon anfangen blau zu werden. Woher kam das? Von der Gluth, die drinnen geschürt war und die auch durch die Wände drang. Da dacht ich an die Trübsale, an das Kreuzesfeuer, das oft so früh die Früchte der Gerechtigkeit reifen läßt, so früh, daß wir im natürlichen stillen Gange noch nicht dahin gekommen wären. Es ist und bleibt dies eine große Gnade Got-

tes. Denn wir wissen nicht, wie früh er uns abruft. Wohl dem, der dann eine reife Traube ist für die Hand seines Ernters. Durch diesen Ernter wird der Christ auch vergessen Alles, was er durch Menschenhaß und Anfechtung getragen hat.

III. Er baut auf Gott, der mit gerechter Wage wägt.

In den weltlichen Rechtsstreiten gibt es gewöhnlich drei Ordnungen des Gerichts oder drei Instanzen. So möchten wir sagen, ist es in dem großen Gericht, das über alle Menschen geht, auch. Zuerst wird ein Jeglicher gerichtet von dem Urtheil der Leute, das sich gleich an die That knüpft. Für Viele fällt dies zu günstig aus: man richtet nach dem Augenschein oder nach den eigenen Wünschen. Für Andere ist es ungerecht: man richtet nach dem Groll und Zorn des eigenen Herzens. So hier über Christum. Erst heißt es, er habe den Teufel, und sie heben Steine auf, daß sie ihn werfen. - Danach tritt im Lauf der Zeit ein zweites menschliches Gericht ein. Die erste Leidenschaft kühlt sich, man sieht mit ruhigerem Auge. Nun wird der Stab gebrochen über Manchen, den man vorher gepriesen hatte. Es kommt auch Mancher zu seinem Recht, den man vorher verachtet und zu Boden getreten hatte. Selber im Leben Christi haben wir diese Erscheinung. Er selbst wird gegeißelt, verspottet, verspeiet, mit Dornen gekrönt und gekreuzigt. Er stirbt, er steht wieder auf und fährt gen Himmel. Da lesen wir in der Apostelgeschichte, daß das Volk groß hielt von den Aposteln, und daß sich keiner der Andern zu ihnen thun durfte. Es kommt uns dieses vor wie eine Art Abzahlung der Schuld, die das Volk an dem Herrn auf sich geladen hatte. Solche Züge finden sich oft in der Geschichte. - Es ist aber noch ein Gericht da, an das Tausende von Frommen, die die Welt verfolgte, die sie wohl gar in den Tod brachte, appelliert haben. Das ist Gottes Gericht. „Ich suche nicht meine Ehre,“ spricht Christus. „Es ist aber einer, der sie sucht und richtet. So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre Nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret.“ Da haben wir den, der die Ehre, die du nicht durch deine Sünde, sondern durch dein treues Bekenntnis verloren hast, wieder herstellt. Und wenn der Unterschied groß ist zwischen Flittergold und Gold, so ist der Unterschied zwischen der Ehre bei Menschen und der Ehre bei Gott noch größer. Er hat die Ehre und den Namen seines lieben Sohnes auf's Herrlichste hergestellt. Der dort genannt ward Samariter, dem nachgesagt ward, der habe den Teufel, der heißt jetzt in der halben Welt Heiland und Erlöser, Herr und Gott. Ihm ist von seinem Vater gegeben alle Gewalt

im Himmel und auf Erden. Und seine Ehre wird laufen und wachsen, wenn sich auch die andre halbe Welt dagegen verschwüre und verbannete. - Hänge deine Ehre an ihn an, dann kann sie wohl mit ihm eine Weile fallen, sie wird aber auch mit ihm hoch erhoben werden. So wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm herrschen. - Die Feinde hoben Steine gegen ihn auf. Sie wollten werfen und warfen doch nicht. Wer band ihnen die Hand? Derselbe Gott. Christi Stunde war noch nicht gekommen. Wenn euch die Welt richtet, und Gott hat nicht Ja dazu gesagt, so kann sie ihr Gericht doch nicht ausführen. Hänge dein Leben an deinen Heiland und an sein Leben, so wird dich auch Gott mit ihm herausreißen. - Endlich ist seine Stunde doch gekommen. Die Welt hat es gethan und Gott hat es gelitten. Wir wissen, was er gewollt. Was hat es aber für Noth? Eine kleine Weile hat er des Todes Bitterkeit geschmecket. Dann gehört ihm vor allen Andern das Wort: „Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Er hat ihn gesehen, aber nicht als den Tod. Er hat ihn gesehen als den Kaufpreis um unsere Seelen, er hat ihn gesehen als den Sold, als die Last unserer Sünden. Und seine Liebe hat ihm auch diese Last leicht gemacht. So wirst du den Tod sehen wohl als Tod, als der Sünden Sold, aber durch Christum zugleich als die Thür zum ewigen Leben. Bist du hindurch gegangen im Glauben, dann ist vorbei alles Scheltwort und der Feinde aufgehobene Hand und des Todes eigne Bitterkeit. Es bleibt die Gnade Gottes und das ewige Gnadengut, das dir kein Mensch nehmen oder rauben kann. Amen.

Ein Blick in die Natur des Reiches Christi.

(Palmarum.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Ev. Matth. 21, 1-9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie aus und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Sa-

get der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosanna dem Sohne Davids! gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!

Derselbe Ton, dasselbe Wort, in dem Herrn geliebte Gemeinde, wie übt es doch zu verschiedenen Zeiten so ganz verschiedene Wirkung auf das menschliche Herz aus! Wenn die Glocken am Morgen klingen, erfassen sie unser Herz anders, als wenn sie am Abend klingen. Und wenn dieselben Glocken von derselben Hand in der Nacht gezogen werden, dann hallen sie im Herzen noch ganz anders wieder. Derselbe Spruch aus dem Worte Gottes hat in den verschiedenen Lebenszeiten einen ganz verschiedenen Klang. Wenn das Kind zum erstenmal in der Schule das Wort lernt: „Es ist dem Menschen einmal gesetzt zu sterben und darnach das Gericht,“ so liegt ihm dies noch so ferne, und es kommt ihm vor wie ein fernes Gewölk hinter der Abendsonne. Wenn es aber ein Mensch lieset oder im Gedächtnis wiederholt, der an den Pforten des Todes steht, dann hat der Spruch eine scharfe Gestalt, die Worte haben Augen bekommen. Der ganze Spruch hat Leben, und er greifet wie eine eiserne Hand in's Leben hinein. Wenn ein Kind zu seinem fünften Gebote den Spruch lernet: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden“, so ist es ihm fast, als ob er es Nichts angehe. Und wohl ihm, wenn er es in dem einen Sinne nie Etwas angehet. Wenn dieser Spruch aber einem Mörder vorgelesen wird, dem man eben sein Urtheil kund thut, so ist jedes Wort wie ein Schwert. Wenn einem gleichgültigen sichern Menschen gesagt wird: „Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen,“ so läßt ihn dies kalt. Aber für ein bekümmertes Herz, das in schwerer Sorge ist um Heil und Seligkeit, da ist es wie Balsam, da ist es der seligste Trost. - Theure Brüder und Schwestern, unser heutiges Evangelium, das Evangelium vom Einzuge Christi in Jerusalem, das Palmenevangelium, kommt zweimal im Kirchenjahre vor. Wir haben uns schon daran erbauet am ersten Advent. Da sollte Christus in die Welt einziehen. Heute ziehet er in die Stadt ein, die die Propheten getödtet

hatte, die sich auch zu seinem Tode rüstete. Am ersten Advent war es wie Sonnenaufgang, wie der Aufgang aus der Höhe. Heute liegt es vor uns wie der letzte Abendschein der Sonne. Noch einmal wendet sie recht voll und groß der Erde ihr Angesicht zu. Aber dahinter lauert die Nacht, die bald hereinbrechen wird. Wir können es uns nicht verhehlen, daß der fünfte Tag von diesem Tage ab der Todestag des Herrn ist. - Was können wir uns für die Marterwoche unseres Herrn, und für unsere eigene Pilgerfahrt unter dem Kreuze aus diesem Evangelio nehmen?

Einen Blick in die Natur des Reiches Christi.

1. Seine Grundlage ist die Demuth.
2. Seine Macht ist der Gehorsam.
3. Sein Heer ist die betende Gemeinde.
4. Sein Ende ist das Hosianna.

O du heiliger Gründer deiner Kirche, der du thronest zur Rechten deines himmlischen Vaters, gründe auch in uns das Reich. Wir rufen dich inbrünstig an: Mache uns klein, mache uns arm. Zerbrich den stolzen Thron der eigenen Gerechtigkeit. Pflanze uns ein in deinen heiligen Gehorsam. Lehre uns streiten mit den starken Waffen, mit denen du überall dem Feinde widerstanden hast. Lehre uns bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten, damit auch wir einst ein Hosianna haben. Amen.

I. Seine Grundlage ist die Demuth

Theure Bruder und Schwestern. Wenn es heute auch um den Herrn ein wenig scheint und schallet, wenn er auch heute umher zieht mit mehr Ehre, denn wir ihn sonst ziehen sehen, so ist es darum doch nur ein Stück aus dem Stande seiner Erniedrigung. Es hat sein Zug etwas Königliches; aber doch gehet durch denselben ein weiter Abstand von dem Zuge eines weltlichen Königs. Wer ihn ansieht, dem sagt das ganze Bild in's Angesicht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Es ist ein Reich der Demuth.“ Wer ihn vollends vergleichen will mit dem Ehrenzuge, den der erhöhte Christus als König und Richter einst in die Welt halten wird, der muß zehnfach und tausendfach bekennen: „Es ist ein Reich der Demuth.“ Hier reitet er auf einer Eselin, auf einer geborgten Eselin, dort wird er kommen in des Himmels Wolken. Hier zieht er ein umgeben von einem armen Haufen, dort wird er kommen, und um ihn die Menge der himmlischen Heerschaaren. Hier schallen ihm die Lobgesänge aus dem Munde des armen Volkes und der Kinder, dort werden die Engel die Königs- und Siegeslieder singen. Hier zieht er ein um gerichtet zu werden, um zu sterben, um im kühlen Grabe gebettet zu werden. Dort kommt er, um die Todten aus den Gräbern zu wecken und um Gericht zu halten über Alles, was Odem hat. Wisse, dieser Zug nach Jerusalem ist ein Vorbild für sein ganzes Reich auf Erden, für die ganze streitende Kirche. Ihre erste und tiefste Wurzel ist die Demuth. Es muß ja so sein. Sie ruhet auf zwei Grundgedanken, die beide, wenn sie lebendig erfaßt sind, Demuth erzeugen müssen. Der eine ist: „Wir sind allzumal Sünder.“ Und der zieht die Augen zu Boden. Mit diesem Bewußtsein muß die Kirche so fern von Selbsterhebung sein, wie die Erde vom Himmel. Der andere Grundgedanke ist: „Nur aus Gnaden werden wir vor Gott gerecht und Erben des ewigen Lebens.“ Und wo Gnade ist, da ist kein eigenes Verdienst. Und wo kein eigenes Verdienst ist, wo wir leben von fremder Erbarmung, da muß Demuth sein. Die Kirche ist ein Schifflein, das durch das Meer der Welt und der Sünde hinsteuert nach der Küste der Gnade. Der Bau ist aus Erbarmung gemacht. Der Steuermann führet es aus Gnaden. Die darinnen sind, sind hineingenommen aus göttlicher Barmherzigkeit. Da kann die Mannschaft keine stolze Flagge aufstecken. Wenn sie sich rühmt, soll sie sich ihrer Schwachheit rühmen. Wenn sie eine Ehre hat, ist es die, daß sie der Herr in Gnaden angesehen hat. So geht ihr Zug dahin nach dem Jerusalem, das droben ist. Was ihr Gott an äußerem Gut gegeben hat, das hat er ihr geliehen. Es werden die Stunden kommen, wo er es ihr wieder abfor-

dert. Er thut mit ihr, wie es ihm gefällt. Er gibt ihr Zeiten, wo sie auch in der Welt mächtig und herrlich dastehen soll. Er gibt ihr Zeiten, wo sie so arm ist, wie ihr Herr nur je in seinem Leben gewesen ist. Er ordnet und vertheilet dieses, wie es für sein Reich am heilsamsten ist. Christus aber war ein Heiland und Erlöser, als er unter dem Jauchzen des Volkes zu Jerusalem einzog; er war aber auch ein Heiland und Erlöser gewesen, als er am Kreuze hing und sein Haupt zum Tode neigte. So soll die Kirche die Heilsanstalt des Herrn sein, wenn er sie äußerlich segnet mit Hülfe der Mächtigen; sie soll es aber auch bleiben, wenn sie eine Bettlerin vor den Augen und vor den hohen Pforten dieser Welt geworden ist. Die da Nichts inne haben, sollen doch Alles haben. Und die Alles haben, sollen sich doch so achten, als ob sie Nichts hätten. Das Gut der Kirche Christi ist nicht von dieser Welt. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. - Der Einzug des Herrn in Jerusalem ist auch ein Bild für jede einzelne gläubige Seele. Demuth muß die Grundstimmung in deinem Herzen sein. Das ist der Anfang des Evangeliums in dir, daß du deine Sünde erkennest und fühlst. Hat es dir schon einmal recht wehe gethan bis in Grund deines Herzens, daß du alle Liebe deines Gottes für Nichts geachtet hast, daß du sein Gebot schlechter geachtet hast als Menschengesetz? Hat dir die Schuld schon auf der Seele gelegen wie eine Bleilast, also, daß du gebeugt und gebückt einhergingest? Wer das fühlet, der kann nicht mit stolzem Nacken vor Gott und seinen Brüdern stehen. Und kommst du heraus aus diesem Trauerstande, so bringst du dich nicht heraus. Der führet dich heraus, der Israel aus der Knechtschaft in Aegypten geführt hat. Der befreiet dich, der Israel aus dem Gefängnis der Babylonier frei gemacht hat. Dein Erlöser löst die Bande der Sünde. Das Lamm Gottes nimmt die Last der Schuld von dir. Der da heißet Leben, gibt dir das Leben; der Friedefürst gibt dir den Frieden; der das Leben hat in ihm selber, gibt dir das ewige Leben. So wenig nun der verlorne Sohn, dem sein Vater erst das neue Kleid und die Schuhe an die Füße und den Ring an die Hand gegeben hatte, den er aus väterlicher Liebe und Barmherzigkeit an seinen Tisch gesetzt hatte, sich an dieser Ehrenstätte überheben kann, so wenig kann es ein Christ auch.

II. Die Stärke des Reiches Christi ist der Gehorsam.

„Siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin,“ hat der Prophet gesagt. Er hat dies nicht aus eigener Macht und aus eigener Anordnung geredet. Die heiligen

Männer Gottes haben geweissagt getrieben vom Geiste Gottes.- Der Herr gehorcht. Er gehorcht aber nicht im Knechtesdienst. Er gehorcht aus freiem Gehorsam. Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig. Aus der Demuth erwächst der Gehorsam. Dieser Gehorsam ist die Macht seines Reiches, ist die Stärke seines Scepters. „Aber,“ sagst du, „wie kann im Gehorsam die Stärke liegen? Gehorsam bestehet ja gerade darin, daß man sich seiner eigenen Stärke begibt!“ Ja, das ist richtig. Wenn man sich aber aus herzlicher Demuth seiner eigenen Kraft begibt, dann tritt man ein in die Kraft Gottes. Und dieser Tausch ist fürwahr für uns ein vortheilhafter. Was geben wir hin? Ein wankend Rohr; denn weiter ist unsere eigene Stärke Nichts. Was bekommen wir dafür? Die Kraft Gottes, die durch unser Herz gehet, die durch unsere Adern fährt wie ein fröhliches Siegesbewußtsein, wie ein Siegesodem. Was gibt die Kirche hin, indem sie auf Menschenkraft verzichtet? Einen Stab, der oft die Hand dessen durchbohret, der sich darauf stützen will. Und was bekommt sie wieder? Den, der da heißet „Wagen Israels und seine Reiter.“ Gehorsam ist der Herr gewesen seinem Vater. All sein Gebot hat er erfüllet. Dafür hat ihm sein Vater die Kraft gegeben, die den Tod überwindet und die Hölle besiegt, Siegeskraft im Glauben, Siegeskraft in der Liebe, Siegeskraft in heiliger Erkenntnis der zukünftigen Herrlichkeit seines Reiches. Gehorsam war der Gurt seiner Lenden. - So stand die alte Kirche auch da. Viel hat Gott von ihr gefordert. Ehre und Namen, Gut und Leben daranzugeben, hat er ihr oft ausgelegt. Aber dafür hatte sie die Ehre bei ihm, den Namen im Himmel, die Gnadengüter im Herzen, und das ewige Leben nicht allein im Glauben, sondern auch als Unterpfand in der Pilgerschaft. In dieser Kraft Gottes hat sie ihre Siege errungen, hat sie die Welt bezwungen. Wir singen und rühmen von ihr:

„Wach auf, du Geist der ersten Zeugen.
Der Wächter, die auf Zions Mauern stehn.
Die Tag' und Nächte nimmer schweigen,
Und die getrost dem Kampf entgegen gehn,
Ja deren Schall die ganze Welt durchdringt.
Und aller Völker Schaaren zu ihm bringt.“

So wie die Kirche wieder eintritt in diesen willigen Gehorsam Gottes in Leiden und Thun, findet sie auch die alte Siegesfahne wieder. Am Kreuze hängt der Sieg. - Gehorsam ist die Stärke des Reiches Christi. Hast du's noch nicht erfahren? Es hat doch auch in deinem Leben schon manchen

schweren Gang gegeben. Ich glaube, es ist kaum einer unter uns, der nicht schon Tage gehabt hätte, wo er besonderer Kraft bedurfte, wo von einer Stunde mehr abhing, als sonst von Wochen; wo ihm bange ward vor Feinden und Schwierigkeiten wie sonst nie. Siehe, da zogest du auf deinen eigenen Willen, da warfdest du hin deine eigene Kraft. Da flüchtetest du dich in den Gehorsam deines Gottes. „Herr, es ist dein Werk, es ist mein Beruf, den du mir gegeben hast. Herr, ich geh auf deinen Wegen!“ Und so wie dieses Bewußtsein in das Herz drang, so drang die Kraft Gottes mit hinein. Die eigne Stärke zog aus, und die Stärke Gottes zog ein. Es war ein guter Tausch, denn du hattest schon vorher gefühlt, daß es mit der eigenen Kraft nicht weit her sei. Nun tratest du fest auf wie ein Gideon, wie ein Gotteskämpfer, und der Sieg war dein. So lange die Luft viel Spannkraft hat, bleiben die Wolken oben, und der Regen fällt nicht zur Erde. Die Erde wird dürrer und das Gewächs welk und krank. Wenn sie aber diese Spannkraft verliert, dann senken sich die Wolken, der Regen träuft hernieder, das Gewächs wird frisch und fröhlich. Wenn deine Seele sich brüstet mit eigener Stärke und Spannkraft, dann thut sie der Kraft Gottes die Thore nicht auf. So lange du in eigener Kraft stehst, bist du doch nichts, als ein Schiff, das bald in der Höhe schwebet und bald in die Tiefen gesenket wird, bist du doch Nichts als ein Petrus, der am Abend große Worte macht, daß er mit seinem Herrn in das Gefängnis und in den Tod gehen will, und in der Nacht ehe der Hahn zweimal krähet, ihn dreimal verleugnet. In Gottes Kraft ist das Herz eben. Es geht in festem Tritt und Schritt, es geht zum Siege. Doch um in dieser Stärke zu stehen, um in dieser Stärke zu bleiben, bedarf auch das Reich des Herrn seines Heeres.

III. Das Reichsheer des Herrn ist die betende Gemeinde.

Sehet hin auf seine Begleitung auf dem Zuge nach Jerusalem! Es war eine große Schaar, die vorging und nachfolgte. Aber sie hatten keine Waffen, mit denen sie ihn in die Stadt einföhreten, als den Ruf: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe! Damit zogen sie bis zu dem Tempel. Die Kinder riefen auch noch in dem Tempel das „Hosianna dem Sohne Davids!“ - Und die Gebete der Gläubigen sind die Macht, die dem Himmel Gewalt anthut. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hat sich Gott eine Macht bereitet wider seine Feinde, daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen. Es fühlten dies auch die Pries-

ter, es fühlten es die Obersten in Israel. Sie hadern nicht um den großen Zug, der in die Stadt kommt mit Jesu. Sie hadern, sie werden entrüstet über das Rufen der Kinder: „Hosianna dem Sohne Davids!“ - Wie kann aber gerade das Gebet eine solche Macht sein? Da habe ich mich meiner Kraft begeben, da schaue ich nicht auf das, was ich in mir habe, nicht auf das, was ich um mich habe. Ich schaue in die Höhe, in das, was Gott hat. Ich habe mich meiner Stärke begeben. Denn wenn ich meine Hände falte, bezeuge ich damit, daß ich selbst wehrlos und gebunden bin. Das ist es gerade. Meine eigene Wehr habe ich dahin gegeben. Ich rufe Gott mit seiner Wehr in meinen Kampf. Das Gebet ist der Bote, der hinauf steigt und bittet: „Komm hernieder und hilf uns.“ Und der das Ohr gepflanzt hat, höret auch selbst. Er kommt mit seinen Engeln, die ihm dienen. Er kommt mit seiner Macht, die Niemand messen kann. O der stillen Macht des Gebetes! Wie Großes ist nicht schon durch sie ausgerichtet! Wie sind die Herzen durch sie so stark geworden! Wie viele Feinde sind durch sie gebrochen worden! Wo ein Christenheer sich den Feinden gegenüber auf die Knie werfen und dem Herrn und seiner Stärke den Sieg vertrauen konnte, da ist Grauen und Zittern durch die Feinde gegangen. Sie fühlten, wie die ungesesehenen Schaaren Gottes den Betern zuzogen. Sie fühlten, daß sie besiegt waren, ehe es zum Kampfe kam. Im Gebet heiligen wir die eignen Seelen, im Gebet rufen wir den Immanuel, den Gott mit uns, daß er unsere Sache führen soll. Ja, da ist Kraft und Muth. Im Jahre 1777, als der große Krieg zwischen Engländern und Amerikanern in Amerika geführt ward, reiste ein greiser Christ von einer christlichen Partei, die Nichts vom Kriegsdienst wissen will, durch die Wälder. Er kam in der Nacht nahe an dem Lager der Amerikaner vorbei. Plötzlich hörte er in einiger Entfernung eine Stimme. Sie zog ihn an durch ihre Innigkeit. Er trat näher und sah Washington, den Feldherrn der Amerikaner, allein im Waldesdickicht auf den Knien liegen. Er pries laut die göttliche Macht, die ihn aus dem Dunkel der großen Menge hervorgezogen und an die Spitze des Volkes gestellt habe. Er bekannte, wie er nicht fähig sei, aus seinen Kräften den großen Beruf zu erfüllen. Gott allem sei seine Stärke und seine Hülfe. - Der alte Wanderer zog sich dann still zurück. Als er nach Hause kam, bemerkten die Seinen an ihm eine tiefe Bewegung, welche ihn auch bei seiner Abendandacht nicht verließ. „Wundert euch darüber nicht, meine Lieben,“ gab er zur Antwort; „auch ein kälteres Herz würde von dem ergriffen sein, was ich heute sah und hörte, und was ich nie vergessen werde. Einen Mann andächtig beten zu sehen, das stärkt das Herz. Heute aber

sah ich den größten Mann, den ruhmvollen Feldherrn unseres Volkes mit kindlicher Inbrunst und Demuth beten. Wer wie er beten kann, der muß ein Mann Gottes sein, dessen Unternehmen wird Gott segnen.“ Betete er denn für sein Volk und Land, so bete du fleißig auch für dein Vaterland und deinen König. Bete du fleißig für das Reich Christi. Es bedarf dieser Gebete in keiner Zeit mehr, denn in dieser. Ja, Hosianna dem Sohne Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Der Herr kommt auch in diesen Stürmen. Bitte, daß er in Gnaden komme! Bitte aber auch fleißig für die einzelnen Seelen. Auch ihre Stärke ist er allein. Der fromme Spener, der im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Dresden und Berlin in großem Segen für die Errettung der Seelen wirkte, hatte einen reich begabten aber ungerathenen Sohn. Alle Mittel der Liebe und des Ernstes waren fruchtlos gewesen. Endlich blieb dem betrübten Vater nichts mehr übrig, als für sein Kind zu beten. Er schrie zu Gott, er möchte seinen Sohn retten. Die Wege dazu stellte er seiner Weisheit anheim. Einige Zeit darauf erkrankte der verlorne Sohn heftig. Wochenlang lag er beinahe stumm und regungslos in großen innerlichen Kämpfen. Auf einmal erhob er mit Gewalt die Hände und rief aus gepreßter Brust: „Die Gebete meines Vaters umringen mich wie Berge!“ Bald darauf ließ die Krankheit nach. Er fand leibliche und geistliche Ruhe. Bald konnte sein Vater rühmen: „Mein Sohn ist leiblich und geistlich gerettet.“ Noch vor seinem Tode sah er ihn als einen würdigen Mann in einem gesegneten Amte. - Theure Freunde, haben wir auch so für unsere Kinder gebetet, daß diese in den Stunden schwerer Anfechtung sagen müssen: „Die Gebete meines Vaters, meiner Mutter umringen mich wie Berge!“ Haben wir es noch nicht gethan, so laßt es uns heute thun. Und wenn wir fragen: „Für wen?“ Eben für unsere Kinder. Ihr Eltern, besonders für die Kinder, die heute dem Herrn ihr Christengelübde ablegen wollen. Gemeinde Christi, es sind auch deine Kinder. Und Viele sind unter ihnen, für die kein Vater, keine Mutter mehr betet. Nun, diese sollen die Gebete der gläubigen Gemeinde umringen wie Berge, über die sie nicht hinweg können, wenn sie Welt, Fleisch und Teufel aus dem evangelischen Glauben und aus der heiligen Zucht der Kinder Gottes herausreißen wollen. - Die Gebete sind das Heer der Kirche zu ihrer Errettung im Großen und Ganzen, zur Errettung der einzelnen Seelen. Und der da thronet unter den Gebeten Israels, ist der Fürst dieses Heeres. Er erringt den Sieg.

IV. Seines Reiches Ende ist das Hosianna.

Palmen streute das Volk dem Herrn auf den Weg. Hoch und rauh ist der Schaft der Palme. Hoch droben hängen die schattigen Blätter und die erquickenden Früchte. Rauh ist der Weg, der zum Leben führt. Der Weg ist schmal, und die Pforte ist enge. Lang ist der Gang durch die Trübsal. Aber der Sieg ist endlich unser. Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die an ihn glauben, die mit ihm leben, die mit ihm sterben, werden endlich auch mit ihm herrschen. Wie die Palme von ihrem hohen Schaft herab den Schatten auf die Müden wirft, so fällt auch von den Gnadenhöhen Erquickung in die Seelen. Der Herr schirmt uns, daß uns bei Tage die Sonne nicht steche, noch der Mond bei Nacht. Wie die Palme ihre Früchte fallen läßt, die zu nähren und zu stärken, so unten wandeln, so fallen von den Gnadenhöhen herab die Früchte des Glaubens in die Herzen. Wie ein Hausvater seine Familie nicht versäumen und hungern lassen kann, so nähret und erquicket der Herr auch seine Gemeinde. Es gibt manches „Hosianna dem Sohne Davids, gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Hosianna vor dem Kreuze und Hosianna unter dem Kreuze. Der Herr ist die Rose unter den Dornen. Ist nun unser Leben ein Dornenweg, ist der Gang der Kirche ein Dornensteg, er läßt doch hie und da Rosen darauf blühen. Es gibt aber auch noch ein letztes Hosianna. Eine Zeitlang ist es Hülfesruf gewesen: „Hilf doch, Herr Jesu!“ Es kommt aber eine Zeit, wo es ein reiner Jubelruf ist: „Preis sei ihm, der da kommt im Namen des Herrn!“ Und wenn wir so singen, dann werden die Demüthigen erhöht, dann wird der stille Gehorsam gekrönt, dann hat das Heer gesieget. Dann ziehet es ein in die neue Stadt. Dann wird kein Priester im neuen Tempel Gottes mein entrüstet. Der einige Hohepriester, Jesus Christus, nimmt dann die Seinen an als die liebe Herde, die sich um ihren Hirten sammlet. Es singt dann die Gemeinde: „Hallelujah, Heil und Preis, Ehr' und Kraft sei Gott unserm Herrn. Hallelujah, der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen.“ Dann wird der Herr in den Seinen Alles in Allem sein. Die Trübsal, die er uns zugemessen, ist überwunden und vergessen. Dann wird das Lamm, das wir dort sehen, Am Lebensbrunnen uns erfrischen, Die Thränen von den Augen wischen Und auch den Kleinsten nicht verschmähen. Da schauet fleißig hin, und diese Hoffnung, die Ja und Amen ist, trage uns wie ein Engelsflügel hin über die Noth des Herzens, des Hauses, des Vaterlandes und der Kirche zum himmlischen Osterfest. Amen.

Das heilige Abendmahl das Geschenk der höchsten Liebe.

(Gründonnerstag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.

Amen. Text: Evang. St. Marci; Cap. 14, V. 17-26:

Am Abend aber kam er mit den Zwölfen. Und als sie zu Tische saßen, und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verrathen. Und sie wurden traurig, und sagten zu ihm, einer nach dem andern: Bin Ichs? Und der andere: Bin Ichs? Er antwortete, und sprach zu ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tauchet. Zwar des Menschen Sehn gehet hin, wie von ihm geschrieben stehet; wehe aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. Es wäre demselben Menschen besser, daß Er nie geboren wäre. Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach es, und gab es ihnen und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib, Und nahm den Kelch, und dankte, und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird. Wahrlich ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks, bis auf den Tag, da ich es neu trinke in dem Reich Gottes. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinauf an den Oelberg.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn der Sturm auf dem Meere tobt und die Schiffe wie schwache Schalen zerschellen will; wenn die Nothsignale nach dem Lande herüber um Hülfe rufen: dann fährt der Lotse auf seinem Rettungsschifflein kühn durch die Wellen, um das gefährdete Schiff in den Hafen zu geleiten. Er denkt kaum daran, daß die Wellen, welche an den Planken des gefährdeten Schiffes rütteln, auch auf das seine eindringen, und daß sein kleiner Kahn noch schneller ihr Raub werden kann. Er gibt getrost sein Leben in Gefahr, um fremdes Leben und Gut zu retten. Aehnlich steht es um den Krieger, der die Grenzen des Vaterlandes vertheidigt. Er schützt den heimischen Herd, er schützt Weib und Kind gegen die Wuth und Wüstheit des Feindes. Dabei vergißt er fast, daß er selbst ein Opfer dieser Treue werden kaum, daß er vielleicht die Freiheit der Seinen mit dem

eigenen Leben bezahlen muß. - Wir ehren solche Tapferkeit und Treue, mag sie nun zu Wasser oder zu Lande geübt werden. Aber doch ist sie verglichen mit der Liebe und Treue des Herrn, verglichen mit seiner Liebe und Selbstlosigkeit in der Nacht, von der unser Text handelt, kaum nennenswerth. Der Lotse wie der Krieger hoffen wieder hereinzukommen. Sie haben wenigstens die Möglichkeit, daß sie von keiner Welle verschlungen und von keiner Kugel getroffen werden. Unser Herr wußte gewiß, daß er sterben würde; er kannte die diese Nothwendigkeit seines Todes; er hatte ihn auch seinen Jüngern mehr denn einmal voraus verkündigt. Jene haben ihre Ehre, ob sie sterben oder leben. Dem Kämpfer, der zu Land oder Meer in seinem Beruf oder für sein Vaterland gefallen ist, den begleitet der Dank zu Grabe und der Kranz der Ehren wird ihm noch auf den Sarg gelegt. Unser Herr wußte, daß sein Tod ein Tod der Schmach sein würde. Morgen sollte das Wort des Propheten Jesaias an ihm erfüllet werden: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn Nichts geachtet.“ Und über diesen Tod greift unser Heiland still hinaus; er greift so über ihn hinaus, wie wenn ihn dieser Tod Nichts anginge, und vermacht allen denen, die ihn in den Tod bringen - auch dir und mir - in dem heiligen Sakrament das Leben. Das ist die größte Liebesthat, welche je in der Welt geschehen ist; und das heilige Abendmahl ist das seligste Geschenk, welches je dem Menschen gegeben werden konnte. Wir behalten daher für unsere Andacht den Grundgedanken:

Das heilige Abendmahl das Geschenk der höchsten Liebe.

1. Die Liebe gibt es;
2. Der Glaube nimmt es;
3. Die Liebe dankt dafür.

O Herr Jesu, wir beten alle Tage: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Wir beten auch, daß du es uns wollest erkennen lassen, und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot. Nun Herr, du hast uns zur Speisung und Erquickung unserer Seelen dein heiliges Sakrament eingesetzt. Deine ersten Jünger nahmen es auch als das tägliche Brot. Sie waren täglich und stets einmüthig bei einander in dem Tempel und brachen das Brot hin und her in den Häusern. Herr, gib deiner Gemeinde wieder einen rechten Hunger nach

dem Brote des Lebens. Erquicke uns arme Pilger mit dieser Himmelspeise. Erfreue das Herz und laß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast. Laß uns aber auch Alle dies Himmelsbrot recht erkennen und empfangen mit Danksagung. Ja mit dem Danke der Lippen, und noch mehr mit dem Danke eines in Dir geheiligten Wandels! Erhöre uns um Deiner Barmherzigkeit willen, und segne Alle, die sich in Demuth und Wehmuth und Glauben heute zu deinem Altare nahen. Amen.

1. Die Liebe gibt es.

Wir haben, in dem Herrn geliebte Gemeinde, vorhin begonnen in Nacht und Sturm und Kampf. Nacht, Sturm und Kampf umgab den Herrn, als er das heilige Abendmahl einsetzte. Alle Mächte der Finsternis sind gegen ihn losgelassen. Als der Teufel ihn in der Wüste versucht hatte und zurückgeschlagen war, da verließ er ihn. Aber der Evangelist Lucas fügt hinzu: „Er wich von ihm eine Zeitlang.“ Später sagt der Herr selbst: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat keinen Theil an mir.“ Er kommt in dieser Nacht, er will den Einsamen erdrücken durch die Macht der Bosheit und Schwachheit, welche auf allen Seiten um ihn stehet. Es erheben sich gegen Jesum die Obersten seines Volkes. Juden und Heiden haben ein Bündnis geschlossen, ihren Heiland zu verderben. Die Obersten der Juden haben auch die römische Schaar in ihren Dienst genommen, um ihn desto gewisser zu fangen. Sie sind bereits auf dem Wege. Judas, auch einer von den Zwölfen, der auch einmal einen Zug zu dem Herrn gehabt, aber daneben dem Mammonsdienst den Hauptplatz in seinem Herzen eingeräumt hat, ist schon bei den Feinden, um ihr Führer und seines Herrn Verräther zu werden. Vor seinen Augen blinken die Silberlinge, die er als Sündenlohn bekommen sollte. Und vor den Augen der Elfe, die um den Herrn geblieben sind, da glänzt der erste Platz in dem Reiche des Herrn. Sie zanken sich, wer von ihnen der Vornehmste in seinem Reiche sein soll. Und das sind die Besten, das sind seine Erwählten in der damaligen Welt. Er aber weiß das Alles; er weiß, welche Wege die draußen gehen; er weiß, was für Gedanken die da bei ihm sind, in ihren Herzen haben. Er wußte ja, was in dem Menschen war. Er weiß, daß morgen sein Todestag ist. Er kennt seinen Verräther, seinen Verläugner und seine Mörder. Auf ihm allein liegt das Elend der ganzen Welt. Er steht da wie die einzige trockene erhabene Stelle in der wilden Fluth. Von allen Seiten dringen die Wogen an, um diese heilige Höhe zu überfluthen. - Und was thut der Herr, der auf ihr steht, der morgen sterben muß? Er blickt nicht al-

lein fest in den Tod hinein, fester als der Lotse in seine Fluch, fester als der Krieger auf das feindliche Heer. Er blickt auch über den Tod hinaus. Er behandelt seinen Tod, wie wenn er nicht sein wäre, wie wenn er schon gestorben wäre. Er sinnt und denkt, wie er die Frucht seines Sterbens der ganzen Gemeinde auch für die spätesten Zeiten zu einer Arznei der Seelen vermachet.

Ja liebe Christen, das ist die höchste Liebe, welche je da gewesen ist! Hell leuchtete in dieser Nacht der Mond am blauen Himmel, - es waren ja die Tage des Vollmondes - aber unendlich heller leuchtet aus jenem Saale herauf seine Liebe. Sie leuchtet über die ganze Erde dahin, ihr Glanz wird nie untergehen. Er wollte uns nicht allein erlösen, sondern uns auch die Frucht seiner Erlösung fest und gewiß und Jedem persönlich zueignen. Wir armen Menschen bestehen aus Leib und Seele. Unser Herr, der uns in Allem gleich geworden ist außer in der Sünde, will dem Menschen eine himmlische Nahrung geben, die so recht zu seiner Person passt. Er vereinigt durch das Wort Wein und Brot und seinen Leib und sein Blut zu einer heiligen Seelenspeise. Er gibt der Gnade eine Gestalt und eine Leiblichkeit, damit du sie ja ganz gewiß haben sollst.

Die Erlösung ist für alle Völker geschehen. Ueber die ganze Erde läßt der Herr ausrufen: Friede und Freude. Er läßt große Freude verkündigen, die allem Volk wiederfahren wird. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Aber woraus weiß ich, daß mir geholfen ist? Woraus weißt du, daß dir geholfen ist? Wo hast du Einzelner die Gewißheit deines Heils? - In den heiligen Sakramenten. Jeder von uns ist getauft. Jeder von uns kann rühmen: „Ich bin ein Kind Gottes und ein Bruder und ewiger Reichsgenosse seines lieben Sohnes.“ Wer vom Abendmahlsaltare kommt, kann sagen: „Mir sind meine Sünden vergeben. Was mich hat gekränket, hat mir Gott geschenkt.“ Jesus selbst hat in eigener Person nie das Elend der Entfremdung von Gott und die Schuld gefühlt. Nur für uns hat er sich in diese Tiefe hineingedacht und hineingefühlt. Das ist auch Liebe. - Siehe hinaus in die Natur. Für jede Pflanze, die dort wächst, für jedes Thier, das dort fliegt oder kriecht oder geht, hat Gott eine Nahrung bestellt. Er tränket aus seinen Wolken jedes Gewächs. Er gibt allem Fleisch seine Speise, den jungen Raben, die ihn anrufen. Nun ist der aus Gott geborne Mensch in uns, der neue Mensch in uns die edelste Creatur auf der ganzen Erde. Er ist aus Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. O lieben Freunde, er bedarf der

Nahrung auch! Er kann in der verderbten Welt, die nur zu tief im Argen liegt, gar leicht verdorren und verkommen. Hat denn Gott für ihn keine Nahrung erschaffen? O liebe Christen, sie ist da. Der Herr spricht in unserm Texte: „Nehme! hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin und trinket Alle daraus. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Das ist die himmlische Seelenspeise. Das ist die heilige Nahrung, die den armen sündigen Menschen stark machen kann bis zum Siege über den Tod. - Wie man aus einem See auf einer Hochebene Canäle herniederzieht in die Ebene, damit die dürren Fluren ringsum getränkt werden, so sind die heiligen Sakramente auch Canäle, welche die Wasser des Lebens hinführen müssen an jede durstige und schmachtende Seele. Jedem wird die Gnade angeboten. Wenn wir dennoch in eigener Schwachheit und Schuld verschmachten, so ist es nicht die Schuld des Herrn, sondern die unsere. Und nun bedenke noch einmal, wann der Herr diese Stiftung macht. Und bedenke noch einmal, was er darin vermacht. Und er vermacht diese Gaben nicht lieben Freunden, die ihm bis in den Tod zur Seite gestanden und ihm sein Todesleiden nach Kräften erleichtert haben. Im Gegentheil, er vermacht diese heilige Stiftung denen, die ihn durch ihre Sünde und Schuld in den Tod gebracht haben. Da mußt du denn wohl bekennen: „Ja die Liebe gibt dies höchste Geschenk, die Liebe, wie sie nur einmal auf der Erde gewesen ist.“ Bei ihr, liebe Abendmahlsgenossen, geht ihr heut zu Gaste.

Ihr müßt aber kommen im Glauben, denn nur:

II. Der Glaube nimmt jenes Geschenk der höchsten Liebe.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Alles was im Bereiche des Göttlichen und Himmlischen liegt, ist Sache des Glaubens. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, und daß Alles, was man siehet, aus Nichts geworden ist. Durch den Glauben erfahre ich, daß mich mein Herr erlöset hat von allen Meinen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels. Durch den Glauben steht das Kreuz als der Lebensbaum mitten in der Welt und gibt seine Frucht dem armen verschmachteten Volke. Durch den Glauben wird uns das heilige Abendmahl ein Mahl der Vergebung der Sünden und des Heils. - Von Anfang an hat der Herr gerade bei diesem heiligen Geheimnis dem Glauben eine rechte Arbeit gegeben. Da steht ganz besonders geschrieben: „Selig sind

die nicht sehen und doch glauben.“ Der Herr sitzt noch lebend und gegenwärtig unter seinen Jüngern. Sein Leib ist noch nicht gebrochen, sein Blut noch nicht vergossen, und doch spricht er, indem er ihnen das Brot reicht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Nehmet hin und trinket Alle daraus. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Und keiner der Jünger zweifelt. Auch Thomas erhebet sich nicht mit der Frage: „Herr, wie soll das dein Leib und Blut sein, da ich es doch nicht sehe, da du doch beides noch in dir und an dir trägst?“ Sie glaubten, ob ihnen gleich der Glaube viel schwerer wurde als uns. Warum aber glauben sie, und wem glaubt man am Ersten? Der Liebe, die sich an uns bewähret hat. Und die Liebe Christi hat sich an den Jüngern und an dir bewähret. Wollen wir zählen, was der Herr, ehe wir geboren wurden, und dann wieder von Kindesbeinen an an uns gethan hat, so bekennen wir, daß mit seiner Liebe keine andere zu vergleichen ist und daß uns dieselbe niemals getäuscht hat. Und sollte sie uns täuschen in diesem großen Wort? in dieser großen Stunde? Sodann glauben wir am Ersten der Macht, welche Thaten thut, die kein Mensch thun kann, es sei denn Gott mit ihm. Der Herr, welcher das leibliche Brot gemehrt hatte, also daß von wenig Broten und Fischen fünftausend Menschen gespeiset wurden und noch zwölf Körbe Brocken übrig blieben, der kann in der Verklärung auch seinen Leib und sein Blut mehren, daß alle Geschlechter der Menschen, welche hungert nach der Gerechtigkeit Gottes, damit gespeiset werden.

Nein Vernunft, die muß hier weichen,
Kann dies Wunder nicht erreichen.
Daß dies Brot nie wird verzehret.
Ob es gleich viel Tausend nähret.
Und daß mit dem Saft der Reben
Uns wird Christi Blut gegeben.
O der großen Heimlichkeiten,
Die nur Gottes Geist kann deuten!

Was sollst du aber glauben, wenn du würdig zu der Gnadentafel deines Herrn kommen willst? Zuerst, daß Jesus Christus sich auch für dich in den Tod gegeben hat, und daß, da der Leib des Herrn gebrochen und sein Blut vergossen worden ist, er auch deine Schuld und Strafe auf sich genommen und für dieselbe bezahlt hat. Zum Andern, daß er das heilige Abendmahl

eingesetzt hat, damit die selige Frucht dieses Leidens und Sterbens in seinem Leibe und Blute allen Christen geschenkt werde. Und zum Dritten, daß sie heute, ja heute dir geschenkt werde. Heute in dieser Stunde will er dir unter dem Brote und Weine seinen Leib und sein Blut, will er dir sich selbst schenken und mit sich und seiner Gerechtigkeit die Vergebung aller deiner Sünden. Er will dich in dem zweiten heiligen Sakramente so rein hinstellen, wie du nach dem ersten, nach dem Bade der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes warest. Er will dies so gewiß thun, wie wenn er selbst gegenwärtig dir in's Angesicht sagte: „Mein Sohn, meine Tochter, dir sind alle deine Sünden vergeben. Friede sei mit dir.“ - O so kommt denn mit Ehrfurcht und Zittern vor der Majestät der Liebe, die uns vor dem Tode das Heil vermacht, welches sie uns im Tode erwerben wollte. Kommt mit jenem Kindesglauben, der die Vergebung der Sünden so gewiß nimmt, als handelte es unser Herr Jesus selber mit uns im Himmel. Kommt ihr Alten, die ihr schon oft erfahren habt, welche Barmherzigkeit der Herr in dem Gnadenmahle schenkt. Je öfter ihr kommt, um so tiefer möget ihr seine Liebe schmecken und fühlen. Ihr Kinder aber, die ihr zum ersten Male die Stufen des Altares hinaufsteiget, sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist. Betet aber vorher mit unserem alten Sänger Joh. Franck:

Jesu, meines Lebens Sonne,
Jesu, meine Freud' und Wonne,
Jesu, du mein ganz beginnen,
Lebensquell und Licht der Sinnen:
Hier fall' ich zu deinen Füßen,
Laß mich würdiglich genießen
Dieser deiner Himmelsspeise,
Mir zum Heil und dir zum Preise.

Und über diesem Altare und dem Kreuzbilde darauf, und über dieser Gnaden tafel schauet hinauf in das Reich der Herrlichkeit, wo Jesus seine Treuen gesammelt hat zu dem ewigen Abendmahle. Dort trinket er es neu in seines Vaters Reich mit den Seinen. Dort hat er ein Mahl zugerichtet von Fett und Mark und Wein, das nach seinen Gaben und nach der Gesellschaft, in der wir es genießen, hoch über alle Freude und Erquickung der Erde gehet. Selig sind die zu diesem Abendmahle berufen werden. Herr, hilf, daß ich wie jetzt auf Erden Mög' dein Gast im Himmel werden. - Aber dieweil wir auf

der Erde sind, wollen wir auch dem Herrn für sein Opfer und für sein Gnadenmahl recht von Herzen danken. Und wer dankt?

III. Die Liebe dankt dafür.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wo die Sonne vom Himmel hernieder scheint und Thau und Regen auf die Erde fallen, da dankt die Erde in dem Gewächs, das sie aufgehen läßt, und alles Gewächs dankt mit seinem Grün und seiner Blüthe. Was ist nun aller Sonnenschein gegen die Liebe Christi, die vom Himmel auf die Erde, die an diesem Abend, wo er das heilige Abendmahl einsetzt, über die ganze Welt, die vom Kreuz in unsere Schuld, in unsern Tod, Gericht und Verdammnis geschienen hat? Was ist aller Thau und Regen gegen das theuer vergossene Blut unseres Herrn Jesu Christi? Da muß es ja wohl wachsen und grünen im Menschenherzen. Die dürre Heide, in welcher es da nicht anfängt zu grünen, die mag wohl ewig dürre bleiben. Es muß grünen und blühen zuerst in seligen Lobliedern:

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund.
Für deine Todesschmerzen,
Da du's so gut gemeint.
Ach gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei.

Es muß grünen und blühen in Liebe zu dem Herrn. „Eine Liebe ist der andern werth,“ pflegen wir von der armen Menschenliebe zu sagen. Und wie ist dann seine Liebe, Christi Liebe der unsern werth! Jeder Stein wird warm, wenn ihn die Sonne anscheint; und dein Herz sollte nicht warm werden unter dieser Liebe? Warum aber werden denn so Viele nicht warm? Warum schmelzen denn so viele innerlich nie mit ihrem Heiland zusammen? Weil wir zu wenig leben in der Anschauung und Betrachtung der heiligen Passion, weil wir uns zu wenig vertiefen in das heilige Sakrament. Das Wort, daß sich Christus für unsere Sünden selbst geopfert und uns Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben erworben hat, das klingt durch die apostolische Kirche hindurch als der einzige große Freudenruf, als das Evangelium im Evangelio. Und diese Liebe Christi hat die Herzen untrennbar an ihn gebunden. - O Herr, laß die Zeiten wiederkehren, wo die Gemeinde in Wahrheit singt:

Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr,
Ich bitt, wollst sein von mir nicht fern
Mit deiner Hülff und Gnaden;
Die ganze Welt nicht freuet mich.
Nach Erd' und Himmel frag' ich nicht.
Wenn ich nur dich kann haben.
Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht.
So bist du doch mein' Zuversicht.
Mein Heil und meines Herzens Trost,
Der mich durch sein Blut hat erlöst.
Herr Jesu Christ
Mein Gott und Herr, mein Gott und Herr,
In Schanden laß mich nimmermehr.

Dazu seht die Liebe der ersten Christen unter einander. Selbst die Heiden, ihre bittersten Feinde, brachen flugs aus in die Worte: „Sehet, wie sie sich lieb haben!“ Woher kam das? Es möchte wohl Jemand antworten: „Die große Zeit, da der Ausgang aus der Höhe geoffenbaret ward, war ihnen näher. Der Wandel, das Leiden und Sterben Jesu Christi, die Ausgießung des heiligen Geistes fiel in ihre Lebenszeit. Sie lebten noch in dem nahen Scheine des heiligen Gnadenfeuers.“ Das ist Alles wahr, aber auch diese Wärme wäre erkaltet, wenn sie die Gemeinde nicht mit allem Ernst genährt hätte. Und wodurch? Gerade durch das heilige Abendmahl. Sie waren täglich beieinander im Gebet und im Brotbrechen. Täglich stand ihnen die Liebe ihres Herrn lebendig vor Augen. Täglich sagten sie sich: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ - Und welche Folgerung ging daraus gleich für ihre eigene Gemeinschaft hervor? „Ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir Alle eines Brotes theilhaftig geworden sind.“ Die zusammen zum heiligen Abendmahl kommen, kommen in einer Demuth, denn sie sind Alle arme Sünder. Sie werden erquickt aus der einen Gnadenquelle, der Gerechtigkeit Jesu Christi. Sie singen dem Herrn ein Danklied. Sie sind Alle von dem Herrn geliebt, daraus lernen sie lieben. Ihnen wird ihre Schuld von dem einen Herrn vergeben, daraus lernen sie vergeben. Christus hat ihre Schuld getragen, daraus lernt Einer die Last des Andern tragen. - O liebe Gemeinde, wenn es in einer Familie schlecht steht, wenn Mann und Weib, die Gott zusammengetrauet hat, von einander getrennt und gegen einander dauernd verbittert

sind: fraget sie dann einmal: „Wie lange seid ihr nicht mit einander zum heiligen Abendmahl gewesen?“ Und die Antwort lautet in den meisten Fällen: „Lange Jahre nicht,“ oder: „In unserer ganzen Ehe nicht.“ Nun, liebe Christen, wo soll der Friede herkommen, wenn man den Friedefürsten nicht haben will? Der Gott und Menschen mit einander versöhnet hat, will auch die Menschen mit einander versöhnen. - Herr, laß uns heute und alle Tage deine Liebe erfahren, laß uns aber auch dir danken mit der Liebe, die aus dir geboren ist. Zünde das heilige Opfer in jedem Herzen an. Amen.

Was siehest du am Kreuze Christi?

(Charfreitag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Luc. 23. V. 24 - 47.

Pilatus aber urtheilte, daß ihre Bitte geschähe. Und ließ den los, der um Aufruhr und Mordes willen war in's Gefängnis geworfen, um welchen sie baten, aber Jesum übergab er ihrem Willen. Und als sie ihn hinführten, ergriffen sie einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweineten ihn, Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Es wurden aber auch hingeführet zween andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte. kreuzigten sie ihn daselbst und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider und warfen das Loos darum. Und das Volk stand und sahe zu. Und die Obersten samt ihnen spotteten seiner und sprachen: Er hat Andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er

Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift, mit griechischen, und lateinischen und ebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist. Und zwar sind wir billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu Ihm: Wahrlich, ich sage dir. heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er. Da aber der Hauptmann sahe, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Am Todestage seines Vaters, und wenn der wirkliche Tod schon viele Jahre her ist. da geht das Kind im Geist zu seinem Sterbebette, Da ruft es sich noch einmal sein letztes Gebet, seine letzte Ermahnung, seinen letzten Segen in die Seele. Da bleibt es in seinen Gedanken, da will es nicht wieder weg. Es geht auch wohl an sein Grab, und durch seine Seele zieht an der Stätte das alte, theure Lied:

Friede sei um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach sie haben
Einen guten Mann begraben -
Und mir war er mehr.

Träufle mir von Segen dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus bessern Welten,
Und ich kann's ihm nicht vergelten.
Was er mir gethan. -

Ein Kind, das zu solchem Gange und Herzensklänge keine Lust mehr hat.
ist arm und verwüstet. Sein Vater könnte aus dem Grabe herausschreien,

wie Gott das Volk Israel anschreiet: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen!“ - Ihr Christen, ihr Getauften, heute rufet es uns an ein Sterbebett so hart wie kein andres. Das Kreuz ist das Bett, Sonnengluth und Feindesspott sind die Decke des Sterbenden. Und der darauf liegt und der daran hängt, hat uns mehr geliebt, denn Vater und Mutter. - Wo ist des Christen Platz an diesem Tage? Unter dem Kreuze seines Herrn. Was tritt dir da entgegen? was siehst du da? Vielerlei. Schlimmes und Gutes. Wir sehen die Feinde des Herrn, die ihn in den Tod gebracht haben. Dort sitzen die Kriegsknechte, die um seinen Rock lösen. Dort stehen die Spötter, die ihre Häupter schütteln und ihm zurufen: „Er hat Andern geholfen und kann ihm selber nicht helfen.“ Dort läuft der Mann, der den Schwamm füllet mit Essig und Galle, um ihn zu tränken. Und neben ihm hängt der Missethäter, der ihn anruft: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze und hilf dir und uns.“ Unter ihnen Allen aber hängt der Mann der Schmerzen, durchbohrt an Händen und Füßen, gekrönt mit einer Dornenkrone, und der Tod nahet ihm in langsamem aber schwerem Schritt.

Das ist das erste Bild, das uns an diesem Tage entgegentritt. Wollen wir dabei stehen bleiben? Wollen wir uns in die Bitterkeit und Trauer hineinsenken, die von da aus unsere Seelen erfaßt? Ja, wir können nicht los davon. Wer kann es heute lassen, an die Mörder und an den unschuldig Sterbenden zu denken. Die Trauer muß durch unsre Seele gehen.

Aber wir haben noch ein anderes. Wir sehen im Hintergrunde dieses Bildes ein zweites, gemalt mit himmlischen Farben, gemalt mit den Versöhnungszügen. Wer das zweite siehet, und ein Christ muß es sehen, der findet darin die Versöhnung mit dem ersten. Das zweite wirft ein mildes Licht auf jenes zurück. Wir fragen uns daher zum zweiten Male, und diese Frage soll durch unsere ganze Predigt hindurch gehen:

Was siehst du am Kreuze Christi?

Die Antwort lautet:

1. Die Liebe, die um uns wirbt,
2. Die Liebe, die für uns stirbt,
3. Die Liebe, die nie verdirbt.

Ja. Herr Jesu Christe,
Laß uns heute nicht allein
Deine Marter sehen;
Laß uns auch die Ursach sein
Und die Frucht verstehen.
Ach die Ursach war auch ich,
Ich und meine Sünde,
Diese hat gemartert dich.
Daß ich Gnade finde. Amen.

I. Die Liebe, die um uns wirbt.

Der eingeborne Sohn Gottes, wahrhafter Mensch wie wir, reiner denn die Sonne, denn diese hat Flecken, hängt am Kreuze. Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Er hängt mitten dazwischen, als ob er der sonderlichste unter ihnen wäre. Er ist behandelt wie ein Uebelthäter. Er ist an's Kreuz geschlagen wie sie. Wenn man dies bedenket und in's Herz sich senket, möchte man fragen: „Ist denn kein Gott mehr im Himmel, der regiert, der die Unschuld kennet, der den Unschuldigen errettet von seinen Feinden?“ Der Heilige Gottes ruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Ist denn Gottes Gerechtigkeit gestorben, und soll sie denn begraben werden auf dieser Schädelstätte? O nein, sie stirbt nicht.

Blicken wir zuerst empor in Gottes wunderbaren Rath. Gottes ewige, ungründliche Liebe wirbt hier um unsere Seelen, wie ein Bräutigam um die Braut. - Unter dem Gesetz kann Niemand selig werden, denn Niemand hat's erfüllet. Wenn wir die zehn Gebote lesen mit einem bangen, schlagenden Gewissen, das nicht leicht und blind über unsere Sünden hinläuft, so erkennen wir, daß wir uns an allen versündigt haben. Und was wir aus Furcht vor dem Gesetze Gutes thun, was wir aus Furcht vor dem Gesetze an Gehorsam üben, das ist kein Kindeswerk, sondern Knechtschaftsarbeit aus Furcht der göttlichen Strafe und des Gerichts. Aber nur die Kinder werden das Erbe empfangen. Unter den schweren Steinen, die draußen liegen, da wächst auch manch armes Pflänzlein und mancher Grashalm. Aber alles ist matt und vergilbt, und es ist keine Frische des Gebens und kein fröhlicher Trieb nach oben darinnen. So ist es mit den guten Werken unter dem Gesetze auch. Wenn wir am Ende unseres Lebens unsere Gerechtigkeit nach dem Gesetz mustern, wenn wir am Ende unseres Lebens uns fragen: „Hast du dem Gesetze nach im Gehorsam Gottes gestanden? Kannst du dem Gesetze

nach eingehen in das neue Jerusalem, die heilige Gottesstadt?“ so antworten wir uns allzumal: „Ich bin ihm mehr denn zehntausend Pfund schuldig. Mein Gehorsam ist Nichts gewesen. Meine Sünde verdammet mich vor ihm. Meine Gerechtigkeit fällt zusammen wie ein Bau, der keinen Grund hat. Mein Himmel, den ich mir erkaufen wollte mit Werken, zerrinnt wie ein Nebel. Mein Ende ist die Verdammnis.“ - Das jammert unsern Vater im Himmel, der die Liebe ist von Anbeginn. Sein Herz schlägt dem verirrtten Volke entgegen. Darum bauet er in Christo, darum bauet er heute eine neue Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetze, sondern aus Gnaden. - In die Welt gesandt hat er seinen lieben Sohn. Der, in dem Gottheit und Menschheit in einem vereinet, in dem alle vollkommene Fülle erscheint, hat keine Sünde gethan. Er steht da in der Nacht der Erde als der einzige helle Stern. Er steht da unter den Menschen als Gottes lieber Sohn, an dem er Wohlgefallen hat. Er gehöret Gott, denn er ist sein Kind. Er gehöret uns, denn er hat unser Fleisch und Blut angenommen, er ist unser Bruder. Den gibt Gott als Opfer und Lösegeld in den Tod. Er gibt ihn, denn er ist sein. Er nimmt ihn, denn Christus gibt aus heiliger, freier Liebe sich selbst. Und so straft Gott die Menschheit, indem er ihr theuerstes Glied an das Kreuz und in den Tod nimmt. Er bricht aus ihrem Baume die Krone, die die einzige, reine, schneeweiße Blüthe getragen hat. - Aber warum war er nicht zufrieden mit der Gerechtigkeit, die er im Leben erfüllet hatte? Das Gesetz Gottes soll fest stehen, fester denn die ewigen Berge. Wo Sünde ist, soll Strafe sein. Das ganze Geschlecht hat gesündigt, sie sind allzumal abgewichen und untüchtig geworden. Da ist nicht Einer, der Gutes thue. Darum wird das Geschlecht gestraft in seinem heiligen Vertreter. Er ist für uns zur Sünde gemacht worden, er ist für uns wie ein Sünder gestraft worden, damit wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wir gingen Alle in der Irre, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. - Mußte denn aber diese Strafe, die er auf ihn legte, die schwerste sein, mußte es denn der bittere Tod am Kreuze sein? Mußte denn Gott so hart fahren mit dem armen Geschlecht? Liebe Christen, ihr wisset, wie es mit der Sünde stehet. Wie viel Elend und wie viel Tod hat sie veranlaßt! Wenn mit dem Tode eines Gerechten alle diese Schuld getilget und gebrochen wird, so ist es immer noch ein Werk der unergründlichen Erbarmung Gottes. Ihr wißt, wie es mit der Vergebung stehet. Wir lernen die Sünde schätzen nach der Schwere der Strafe. Wo die Strafe leicht ist, da achtet man auch die Sünde leicht. Und wo leicht vergeben wird, da wird auch leicht wieder gesündigt.

An dem Tode Christi, als des unschuldigen und unbefleckten Lammes, da lernen wir auch die Schwere und Tiefe unserer Sünde erkennen. Daran, daß das Lamm Gottes sich zu Tode getragen hat an unserer Schuld, lernen wir die Last dieser Schuld erkennen. Auch mit dieser Gerechtigkeit wirbt Gott um unsere Seelen wie ein Bräutigam um die Braut. Wenn du durch deine Sünde deinen Vater in Herzeleid und deine Mutter unter die Erde gebracht hast, dann lernest du das wohl an ihrem Grabe erkennen. O dann wird dir diese Sünde zum Stachel in deinem Herzen. Wenn sie vorher deine Lust war, ist sie dir fortan ein Greuel. So ist diese Gerechtigkeit Gottes dir die gewaltigste Bußpredigt. Am Kreuze mußt du erkennen, daß du mit deinen Sünden Christum in den Tod gebracht hast. Um deiner Sünde willen hat er so Schweres dulden müssen. Soll dir nun nicht die Sünde, die auf ihn solche Last gebracht hat, selber zur Last werden? Soll in dir nun nicht die Sünde, um derentwillen er hat sterben müssen, selber ersterben? Da Gott seinen Sohn an's Kreuz gegeben hat, da ist deine Sünde mit gekreuziget. Sie ist mit gekreuziget in Gottes Rath, denn Christus ist ihr Lösegeld. Sie soll mit gekreuziget sein in deiner That. Denn wie kann ich in dem weiter leben, das meinen liebsten Freund in den Tod gebracht hat! - Aber auch mit seiner Liebe wirbt Gott um deine Seele wie ein Bräutigam um die Braut. Groß ist die Weckstimme im Weihnachtsfeste. Groß offenbaret sich da die Liebe Gottes, da er seinen Sohn in's Leben gibt. Aber viel größer offenbart sie sich an dem heutigen Tage, da er ihn für dich in den Tod gibt. Es gibt sich leichter in das Leben, denn in den Tod. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er hat uns erkauft nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem heiligen und theuern Blute seines lieben Sohnes, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Simon, der Fürst in Juda, wollte seinen gefangenen Bruder Jonathan von dem syrischen Tyrannen Tryphon mit 100 Centner Silber loskaufen. Und obgleich er voraus sah, daß er betrogen würde, schickte er dennoch das Silber. Das ist treue, brüderliche Liebe. Kaiser Friedrich I. erbot sich, der Stadt Bologna, die seinen Sohn seit 22 Jahren gefangen hielt, eine goldene Kette machen zu lassen, die um die ganze Stadtmauer reichte, wenn sie ihm seinen Sohn frei gäbe. Das ist echte väterliche Liebe. Aber die Liebe Gottes, der seinen einigen Sohn für die Sünder, die von ihm abgefallen sind, in den Tod gibt, die geht über alle Liebe. Denn wenn das Leben eines armen Menschen nach Geld und Gold nicht zu schätzen ist, womit wollen wir dies Le-

ben des Heiligen Gottes schätzen? Darum gibt es für den Christen keinen gewaltigern Ruf zur Buße als das Wort: „Gott hat seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben.“ Das ist die erste Liebe, die wir auf Golgatha sehen, die Liebe, die um uns wirbt.

II. Die zweite ist die Liebe, die für uns stirbt.

Das ist die Liebe deines Herrn und Heilandes. Blicken wir herunter von den Himmelshöhen auf das Kreuz auf Golgatha. Blicken wir heraus aus den Tiefen des göttlichen Rathes auf die Liebesthat, die der Sohn für uns vollbringt. Sehen wir diese Liebe in ihrem ganzen Umfange. Wie der Herr seine Arme ausbreitet nach beiden Seiten, so breitet er die Arme seiner Liebe aus nach der ganzen Welt. Und ob er gleich diese Arme ausreckt, gezwungen durch wilde Gewalt, so breitet er doch die Arme seiner Liebe aus aus eigenem Willen und aus heiliger Freiheit. Er breitet sie aus über die, so um ihn weinen, die noch einen Rest ihrer alten Liebe mit an das Kreuz gebracht haben, welche ihre Liebe zur Schädelstätte geführt hat. Er breitet sie aus nach denen, welche stumpf und gleichgültig dastanden, welche die Schaulust an die Schädelstätte geführt hat. Er breitet sie aus nach denen, welche ihn in den Tod brachten, welche der Haß an die Schädelstätte geführt hat. Ja, wenn Judas, der ihn verrieth für 30 Silberlinge, anstatt in den Tempel vor diesen Gnadenstuhl gekommen wäre, und hätte nicht die Silberlinge, sondern sich selbst mit Seel' und Leib ihm zu Füßen geworfen, er hätte seine erbarmende Liebe auch über ihn ausgebreitet. Er bittet für seine Feinde: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Er breitet sie aus nach seiner Mutter und nach dem Jünger, den er lieb hatte; er breitet sie auch aus nach den Schächern, die an seiner Seite hingen, aber nur einer greift zu. Er breitet sie aus über Israel und die Heidenwelt. Wir fühlen es: es ist an jener Stätte ein Segen gefallen auf viele Söhne und Töchter Abrahams, es ist auch ein Segen gefallen auf den römischen Hauptmann, der die Wache hielt mit seiner Schaar. Er breitet sie aus nach denen, die vor ihm gelebet haben, und nach denen, die in Zukunft leben sollen. Die da warteten im stillen Reich der Todten, daß sich ihre Erlösung nahe, schloß er in seine Liebe. Die noch nicht geboren waren, trug er auf seinem Herzen. Dem Hohenpriester Israels waren die zwölf Geschlechter Israels auf sein Schildlein auf der Brust geschrieben. Christo, diesem wahrhaftigen Hohenpriester, waren alle Völker der Erde und alle einzelnen Seelen tief in's Herz geschrieben, nicht in Stein, sondern in die lebendige Liebe hinein. - O liebe Brüder, wenn es kalt ist,

zieht die Kälte Alles zusammen, z. B. deine Finger, daß dir dein Trauring heruntergleiten möchte. Wenn die Kälte der Noth über dich kommt, dann zieht sie dein Herz zusammen. Die Liebe wird eng. Sie hat keinen Raum mehr für Freunde, oft nicht mehr für Vater und Mutter, Bruder und Schwester. Und hier in diesem Auserwählten Gottes dehnet und weitet sie sich gerade recht. Er umfaßt mit seiner Liebe Alles, alle Creatur, alle Völker, alle Zeit. In seinem Sterben vertrauet er sich mit der ganzen Menschheit. Er stirbt für ihre Sünde. Und wie seine Liebe weit wird, wird sie nicht dünn und locker. Welche Tiefe und Lauterkeit zeigt sich in dieser Liebe! Tief ist das Meer, doch kann man es gründen und den Boden finden. Tief gehen in die Erde die Schächte, aus denen das Gold und das Silber hervorgebracht wird. Aber tiefer ist die Liebe, aus der uns das echte Gold unserer Erlösung an den Tag gebracht ist. - Was war es doch, was ihn bewogen hat? Niemand hatte ihm Etwas zuvorgethan, daß er es ihm solle wiedervergelten. Er leidet für die, so seine Feinde waren. Seine Treuesten hatten ihn verleugnet und waren geflohen. Jetzt standen sie von ferne, hoben scheu und ängstlich ihre Blicke zu ihm empor. Er verleugnet sie nicht, er verleugnet in seiner Liebe auch die nicht, die ihn in den Tod gebracht hatten. - Und was hatte er von seiner Liebe? Wo sonst Jemand stirbt für sein Vaterland oder für seine Freunde, da hat er doch das, daß dies Vaterland ihn in dankbarem Herzen trägt, daß es seine Grabstätte schmückt mit den Denkmälern der Liebe. Aber unter dem Geschlechte, für das er zunächst starb, waren nur wenige Seelen, die ihn so in ihrem Herzen trugen. Erst unter einem spätern Geschlechte sollte diese Liebe für ihn aufblühen. Die meisten derer, die um das Kreuz standen, freuten sich, daß er todt war, und versiegelten und bewachten das Grab, daß er ja sicher todt bliebe. - Fasse, lieber Christ, ja die Lauterkeit seines Todes recht in's Auge. Wenn sonst dem Menschen die letzten Stunden kommen, wird er im Todeskampfe und Todeskrampfe hin und her gezogen. Und wie Kampf und Krampf durch den Leib gehen, so gehen sie auch durch die Seele. Da wird gerüttelt am Glauben, da wird gerüttelt an der Liebe. Wie Wenige sind, die auf stillem Bette ohne die Kämpfe in Glauben und Liebe still und eben dahin sterben! Sein Todtenbette aber ist das Kreuz. Seine letzten Zusprecher sind seine Feinde. Nur aus unserer Seele heraus, nur im Gefühl unserer Sündenlast, die er trug, ruft er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Aber bald hellet es sich auch hier auf, bald bricht er aus in das Siegeswort: „Es ist vollbracht.“ Vor seine Liebe jedoch, die ganz sein eigen ist, tritt auch nicht einmal ein Schauen. Er

hat sie Alle geliebt bis in den Tod, bis in das Wort: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ - Beherzige endlich die Beharrlichkeit dieser Liebe. Alles hat die Welt gethan, um sie auszulöschen. Schon die ganzen Wochen, die dem Kreuzestode vorangehen, zielen dahin ab, die Liebe zu tödten. Denn wie Laug das Feuer tödtet, so tödtet Haß die Liebe, Und als die eigentlichen Martertage kamen, da folgt Eins auf das Andere. Vor Hannas, vor Caiphas, vor Herodes und Pilatus wird er geführt. Und überall hat er ein gleiches Loos. Spott und Hohn, Schmach und Schläge sind sein Theil. Dann folgt noch die Dornenkrone. dann der Kreuzesgang, dann das Leiden am Kreuze. Aber immer hat er sein heilig Ziel im Auge. Mit Gerechtigkeit und Liebe wirbt er um unsere Seelen. Wenn es darauf ankommt, für eine heilige und theure Sache zu sterben, dann stirbt auch wohl ein Anderer, wenn es schnell gestorben ist. Aber unter dieser Reihe von Qualen da wird die Liebe müde. Nur die seine ermüdet nicht. Sie hält aus bis zu dem Worte: „Es ist vollbracht!“

III. Die Liebe, die nie verdirbt.

Haben wir nun des Vaters und des Sohnes Liebe hier gesehen, so wollen wir auch noch eine dritte Liebe hier sehen: die Liebe, die nie verdirbt. Wessen Liebe ist die dritte? Ist es die seiner Mutter, die den Sohn nicht verleugnet? Ist es die des Jüngers, der ihn lieb hatte, und der gern das Vermächtnis hinnimmt, das ihm Christus vom Kreuze herunter zuspricht? Ja, sie ist nicht verdorben. Er hat Glauben gehalten. Er ist bis zu ihrem Tode mit ihr in Jerusalem geblieben. Er hat für sie gesorget, wie ein einiger Sohn für seine Mutter sorget. Ist es die Liebe des Schächers, der sich in den Todesfluthen anklammerte an den Todesanker? Sie ist auch nicht verdorben, der Herr hat ihm die Pforten des Paradieses aufgethan, Ist es die des Hauptmanns, der ausrief: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen?“ Auch seine Liebe ist nicht verdorben. Das Bild des sterbenden Herrn ist mitgegangen und hat ihn getragen in seinen Kämpfen. Es ist mitgegangen, und an dem sterbenden Sohne Gottes hat er leben und sterben gelernt als ein Kind Gottes. Aber sehen möchten wir am Kreuze deine Liebe, unserer Aller Liebe. Jedes Land, jeder Boden hat seine Früchte, die da gedeihen. Auf Libanon wuchsen die Cedern, auf Basan die Eichen. Golgatha, die Stätte am Kreuz Christi, hat auch ihre Frucht, die da gedeihet. Ihr Name ist Liebe, die Liebe in den Herzen der Bekenner des Herrn. Seine Wunden sind die Quellen, aus denen sie fließt, seine letzten Worte der Hauch, der sie wachsen und gedei-

hen läßt. Du Menschenherz, an dieser Stätte mußt du an die Erbarmung deines Gottes glauben lernen. Mit seiner höchsten Liebe ringt er hier um deinen Glauben und um deine Liebe. An dieser Stelle mußt du an die Liebe deines Heilandes glauben lernen. Soll er umsonst verspottet und zerschlagen sein? Hat er umsonst für dich geblutet und gebetet? Hat er dich umsonst da gesegnet? Schlägt dein Herz nicht zu dem, dessen Herz für dich geschlagen hat bis in den Tod? Wäre denn kein Dank in deiner Seele für das Liebeswerk, das er an diesem Tage für dich vollbracht hat? Die Erde erbebe, da er starb. Also soll auch unser Herz erbeben in seinen Tiefen. Wenn es die todte Creatur erregte, der kein Ebenbild Gottes aufgeprägt ist: wie soll es dich bewegen! Wie soll der heilige Rest des allen aus Gott gebornen Menschen in dir nicht aufstehen und hindurchbrechen! Die Felsen zerreißen. Nun ja, es gibt Menschenherzen, die härter sind als Fels, die unter dem Feuer der Trübsal nicht weich werden, die auch der Hammer der göttlichen Züchtigung nicht zerschmeißet zur Buße. Siehe hier, die Liebe wirbt um dich, die Liebe stirbt um dich, daß du nicht verderbest. Meine Liebe ist für mich gekreuzigt, auf daß die Sünde in mir gekreuzigt werde, und ich das neue Leben in Glauben und Liebe lebe. Ich muß den lieben, der ihn für mich in den Tod gegeben hat; ich muß ihn lieben, der für mich gestorben ist. - Siehest du aber Christum am Kreuze an, hast du seinen Tod und seine Treue bis in den Tod vor Augen, so muß auch heilige Bruderliebe dein Charfreitagserbe sein. Da lernest du aus seiner Liebe Vater und Mutter recht lieben, denn alle natürliche Liebe ist unechtes Gold, das da verfliegt im Schmelztiegel der Trübsal. Da lernest du aus seiner Liebe die lieben, die uns weder Gutes noch Böses gethan haben. Da lernest du aus seiner Liebe lieben deine Feinde, segnen, die dir fluchen, wohl thun denen, die dich hasen, bitten für die, so dich beleidigen und verfolgen. Der Königin Constantia von Arragonien fiel im 13. Jahrhundert nach Christo der Prinz Carl von Salerno als Gefangener in die Hände. Sein Vater hatte ihren Vater, hatte auch ihren Vetter Conradin um Krone und Leben gebracht. An einem Freitage in der Frühe schickte sie zu ihm und ließ ihm sagen, er möchte für seine Seele sorgen, denn heute sei sein Todestag. Er solle auf dieselbe Weise sterben wie ihr Vetter, unter dem Schwert. Der Gefangene antwortete, der Tod würde ihm um so leichter werden, weil er ihn an dem Todestage seines Erlösers leiden solle. Als die Königin das hörte, sprach sie: „Weil der Prinz von Salerno dieses Tages wegen gern stirbt, will ich ihm auch aus Liebe zu dem verzeihen, der an diesem Tage gestorben ist, um uns zu erlösen.“ So-

gleich ließ sie ihn benachrichtigen, daß ihm das Leben geschenkt sei. So gewiß wir die Liebe Gottes sehen über dem Kreuze und die Liebe Christi am Kreuze, so gewiß will Christus unsere Liebe sehen unter dem Kreuze. Der Vater hat den Sohn in den Tod gegeben, der Sohn ist für uns gestorben, wir sollen um seinetwillen unsern natürlichen Menschen in den Tod geben. Die Liebe, die dies ausrichtet, verdirbt nun und nimmer. Wer von seinem Herrn im heiligen Geist diese Opferkraft empfängt, hat in ihm die Erlösung, die Erlösung durch sein Blut, hat in ihm und mit ihm die Auferstehung und das Leben, feiert mit ihm Ostern. Amen.

Die Feier des ersten Osterfestes.

(I. heil. Ostertag 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Marci 16, V. 1 - 8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Spezerei, auf daß sie kämen und salbten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war: denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, Und sagten Niemand Nichts, denn sie fürchteten sich.

O du selig', o du fröhliche,
Gnadenbringende Osterzeit:
Welt lag in Banden.
Christ ist erstanden,
Freue dich, freue dich, Christenheit!

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die göttliche Gerechtigkeit ist wie alle Gerechtigkeit oft mit einer Waage verglichen worden. Sie hat zwei Waagschalen. In der einen liegt unsere Sünde und darauf sein heiliges Gesetz. In der andern liegt seine väterliche Liebe und Barmherzigkeit. Da war es uns am Freitage, als ob er auf die erste noch das Schwert seines Gerichtes geworfen hätte. Es starb der einzige Heilige unseres Geschlechtes am Kreuze. Der Herr warf alle unsere Sünde auf ihn. Unsere Waagschale sank unter dem Gewicht, das darauf lag. Die Sonne verlor ihren Schein, die Erde erbebte. Es schien, als sei nun Alles aus. Gott hatte uns einen Blick in die Tiefe unserer Sünde thun lassen, Gott hatte uns gezeigt, was wir mit unsern Sünden verdienet hatten. - Aber gerade in der Stunde, wo er das Schwert in die eine Waagschale warf, da warf er in die andere sein volles Vaterherz und seine ganze Liebe. Wir sahen es nicht. Wir brauchten es auch nicht gleich zu sehen, denn es war hochnöthig, daß wir erst unsere Sünde recht sahen. Aber das Herz und die Liebe die zogen. Die zogen uns heraus aus dem Gericht und der Verdammnis. Unsere Waagschale hob sich, sie ward emporgezogen bis in die Gnade, bis an die Pforten des Himmels. Sein Herz und seine Liebe zogen den stillen, großen Sabbath hindurch. Sie zogen den, der für uns gestraft und gemartert war, auf den Gott alle unsere Strafe geworfen hatte, aus dem Tode und aus dem Grabe heraus. Hell ging die Sonne auf am Ostermorgen. Durch alle Herzen geht der Jubel: „Christ ist erstanden von der Marter alle, Des sollen wir Alle froh sein, Christ will unser Trost sein, Kyrie Eleison.“ Ja, er will unser Trost sein, denn indem er erstanden, hat sein Vater durch ihn Zeugnis abgelegt, daß der Sünde ihre Macht, der Schuld ihre Last, dem Tode der Stachel, der Hölle der Sieg genommen ist. Die Osterfreude schließt die ganze Weihnachtsfreude wieder mit ein. Denn wenn die Engel nicht am Grabe verkündigt hätten: „Er ist auferstanden und ist nicht hier,“ so wäre damit auch die Botschaft des Engels: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren“ rc. auf ewig verstummet. Und wenn heute das Grab verschlossen geblieben wäre, so hätte es auch die Freude, die wir in jener Nacht hatten an der Krippe zu Bethlehem, mit verschlungen. Aber es ist nicht also. Der Herr ist auferstanden. Wir freuen uns des von ganzem Herzen, Damit aber diese Freude ihren rechten Gang finde, damit sie sich auf dem rechten Boden bewege, schließen wir uns an an das erste Osterfest und an die, so sich zuerst des Auferstandenen gefreuet haben.

Die Feier des ersten Osterfestes.

1. Die Zeit und der Ort der ersten Osterfeier.
2. Die Gemeinde, die diese Feier begeht.
3. Der erste Osterprediger.
4. Die erste Osterpredigt.

Du aber, Herr Jesu, predige uns selber: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Wie ich von den Todten erstanden bin, so sollt ihr auch aufstehen. Wie ich um der Sünde willen gestorben und um der Gerechtigkeit willen auferwecket bin, so sollt ihr auch von der Sünde zum neuen Leben auferstehen.“ O Herr und Auferstandener, zerbrich in uns das Grab. Vollende deinen Ostergang in uns. Gib uns die Freude der zwiefachen Auferstehung, der einen aus der Sünde, der andern aus dem Tode, der einen im gegenwärtigen Zeugnis des heiligen Geistes, der andern im gewissen Glauben. Amen.

I. Zeit und Ort der ersten Osterfeier.

Johannes erzählt uns, daß es noch finster war, da die Frauen von Hause weg gingen. In der Morgendämmerung machten sie ihren Weg. Als sie aber an das Grab kamen, da ging die Sonne auf. „Sie kamen zum Grabe an einem Sabbather frühe, da die Sonne aufging.“ Wie Gott doch Alles so wunderbar verbindet! Wie doch eine so diese Harmonie ist zwischen dem Reiche der Gnade und der Natur! Mitten in der Nacht wird er geboren. Er war das Licht, der Stern, der mitten in die Sündennacht fiel. Die Sonne verlor ihren Schein, als er starb. Und die Sonne ging auf, da aus dem Grabe die Sonne der Gerechtigkeit aufging. Noch ist es uns, als ob an diesem Tage die Sonne fröhlicher aufginge, als ob sie lieblicher schiene, als ob alle Blumen schöner blühten. Unsere Väter haben wohl erzählt, daß die Sonne an diesem Morgen tanze bei ihrem Aufgange. Aber sie wollten damit nur den Widerschein der eignen Osterfreude malen. Das Menschenherz ist der Spiegel, in den Gottes Gnade hienieden zuerst schauet. Darin bricht sie sich, und ihre Strahlen fallen hinüber in die Natur. Der Gläubige siehet Weihnachten und Ostern und Pfingsten überall, wo die Sünde ihren schwarzen Schleier nicht drüber gehängt hat. Und über die Sonne kann sie ihn nicht hängen. - Der Morgen war die Zeit, das Grab war die Stätte der ersten Osterfeier, jenes Grab im Garten Josephs von Arimathia. Wo konnte das Fest besser gefeiert werden? Wir danken unserm Gotte und unserm Heilande, daß er da die erste Osterbotschaft gegeben hat. Da hatte man mit Weinen den edlen Samen gebracht, da sollte man mit Freuden die Garben holen. Da hatten Joseph von

Arimathia und Nikodemus ihr letztes Liebeswerk vollbracht, da hatten sie ihre Hoffnung begraben. Sie hatten es gethan mit Trauern. Da sollte auch die erste Freudenbotschaft herkommen. Da sollte die Erfüllung auferstehen. Das ist die Stätte, wo Leben und Tod am besten neben einander zu stellen sind. - Liebe Christen, wo wollt ihr denn das Osterfest am liebsten feiern? Hier auf unserm Friedhofe, in der Kirche und um die Kirche herum. Da draußen sind die Todten, und hierinnen wird die Auferstehung verkündigt. Aber die Auferstehung wird auch hinauskommen. Da draußen ist noch Charfreitag oder der stille große Sabbath, hierinnen ist aber Ostern. Ostern wird aber auch hinauskommen. Auch da draußen wird Tod und Leben, Charfreitag und Ostern neben einander stehen. O lasset sie in euch jetzt schon bei einander stehen im Glauben! Gehet hinaus, wenn wir hier vollendet haben, und redet mit denen, die da schlafen: „Auch dein und mein Ostermorgen kommt, auch dir und mir werden die Engel Gottes den auferstandenen Christus und unsere eigene Auferstehung verkündigen.“ Redet aber auch mit euch selbst: „Stehe auf, der du todt bist in Sünden, Jesus Christus will dich erleuchten.“ - Sind wir nun mitgegangen an die Stätte, so wollen wir uns auch anschließen an

II. die erste Ostergemeinde.

Wer war diese? Drei Frauen waren's: Maria Magdalena, die begnadigte Sünderin; Salome, die Mutter der beiden Apostel Jacobus und Johannes, das Weib des Zebedäus; und Maria, die Schwester der Mutter des Herrn, das Weib des Cleophas, die Mutter Jacobus des Jüngern, darum Maria Jacobi. Klein war die Schaar. Aber es war doch die Zahl, in deren Mitte Jesus sein will: Wo zween oder drei der Meinen versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Wollen wir aber nicht auf die Zahl, sondern in das Herz dieser Jüngerinnen Jesu sehen! Sie gingen hin ihr Herz voll Sorgen. Sie gingen hin um Christum den Gekreuzigten zu suchen. Er war ihnen noch todt in ihrem Glauben. Nacht war es noch, da sie ausgingen. Die Finsternis von der Stunde der Kreuzigung war auf ihren Seelen liegen geblieben, wenn auch draußen schon wieder heller Tag gewesen war. Ihr Heil war todt, ihre Hoffnung war todt, ihre Liebe war gestorben. Der Maria Magdalena, die ihn gesalbet hatte bei seinem Leben, die ihm die Füße mit ihren Thränen genetzt und mit ihrem Haar getrocknet hatte, hatte er gesagt: „Sie hat viel geliebt, darum ist ihr viel vergeben.“ Nun war er todt, dieser Versöhner und Erlöser. Die ganze Nacht der alten Sünde - und die

Nacht der Sünde ist die Schuld - war wieder über ihre Seele gekommen. Ihr war ein kurzer Maientrost Im Herzen aufgegangen; Nun nahm der alte Winterfrost Auf's Neu' ihr Herz gefangen. Und wie sie waren auch die beiden Andern gestimmt. Finsternis lag auf ihren Seelen. Höchstens dämmerte noch ein matter Streifen der Hoffnung, wie der Tag allgemach anfang zu dämmern, da sie auf dem Wege waren. Sie gingen aber um Jesum zu salben. Sie hatten gekauft nach ihrem Vermögen. Sie wollten sorgen, daß ihn die Verwesung nicht so früh antastete. Maria hatte ihn im Leben gesalbet, sie wollte ihn im Tode noch salben. Das war ihre Stimmung. - Lieber Christ, du gehst doch nicht auch hin, um ihn einzubalsamieren? „Wie soll ich das?“ sprichst du, „das ist nicht mehr möglich.“ O wohl! Wenn du nicht glauben willst, daß er auferstanden ist, wenn du dir vorredest mit allerlei Gründen: „Wer drei Tage im Grabe gelegen hat, kann nicht wieder auferstehen. Wo das Leben heraus ist, da kann es nicht wieder hineinkommen. Wer todt ist, der ist todt. Wenn das Wort: „„Er neigte sein Haupt und verschied“,“ völlig wahr gewesen ist, so ist die Geschichte des heutigen Tages nicht wahr“ - dann bindest du ihn fest im Grabe mit den Bändern und Tüchern deiner Klugheit, trotz aller Allmacht Gottes. Und wenn du anfängst zu klügeln und zu sprechen: „Er ist mir darum eben so lieb, wenn er nicht auferstanden ist, wie wenn er auferstanden wäre. Ich kann darum doch meinen Herrn und Heiland in ihm haben,“ so salbest du ihn, daß er im Grabe bleibe. Deine Klugheit soll leben, aber Christus soll todt bleiben. Wenn du dich dabei auf Wissenschaft und Naturkunde stüttest und steiftest, so bedenke, daß Gottes Naturkunde über alle deine Wissenschaft hinausgehet. Magst dir dabei auch zu Herzen führen, daß der berühmte Arzt Huseland in Berlin, dessen Name so Vielen von euch bekannt ist, vor seinem Tode 1835 bestellte, man sollte ihm zur Bestattung das Lied singen, das wir heute zum Osterfeste gesungen haben: „Jesus meine Zuversicht.“ Und der verstand auch ein wenig von der Natur des menschlichen Leibes. Balsamire ja deinen Heiland nicht ein! - Hüte dich auch vor Trauer am Ostermorgen. Lieber Christ, ist denn dein Herz auch noch traurig wie ihre Herzen? Nein, es kann nicht sein. Diese Gemeinde hat ja mehr erfahren, als die erste Ostergemeinde. Ihr habt ja die Botschaft so oft gehöret: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Aber wenn du recht im Ernst heute zu Christi Grabe, zu deinem Grabe und der Deinigen Gräbern gegangen bist, hat dich doch nicht auch eine Bangigkeit befallen, wie jene erste kleine Ostergemeinde? Der Stein lag dir nicht vor des Grabes Thür, der Jenen vorlag. Aber in einem andern Sinne fragest du:

„Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?“ Nämlich den Stein der Schuld, der dir vor deinem Grabe liegt, den Stein der Angst, der dir auf deinem Herzen liegt, der dir den frohen Hinblick auf dein Grab und deine Auferstehung raubt. Ja, das ist der Stein, der, so oft weggewälzet, immer wieder hinrollt. Und warum? Weil wir, wenn wir an Ostern denken, den Charfreitag so leicht vergessen haben. Da hat Christus diesen Sorgenstein weggewälzet. Du aber wälzest ihn im Unglauben wieder hin. Dein Unglaube und deine Sünde sind die römische Wachen die dein Grab behüten, daß es zu-bleibe. So lange du nicht glaubest an den Sieg des Herrn am Kreuze, so lange gehst du auch mit Bangen zu seinem und zu deinem Grabe. Ehe wir uns recht freuen können an seiner Auferstehung, müssen wir mit ihm in den Tod gegangen sein. Dann aber lauschen wir auch mit offenem Ohr und Herzen

III. dem Festprediger.

Wer war dieser? Ein Engel Gottes. Als die Frauen hineingingen in das Grab, sahen sie einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an. Wie Nacht und Wolken nicht hinauf dringen zu den Sternen, so sind auch die heiligen Engel Gottes unberührt von den Schrecken des Todes. Sie haben an der Sünde keinen Theil, darum zahlet ihnen Gott auch den Sold der Sünde nicht aus. Sie sind in dem heiligen Leben aus Gott geblieben, darum sind sie auch so gern Boten des Lebens. Auf dem Weihnachtsfelde bei Bethlehem verkündiget einer von ihnen, daß Gott aus Erbarmung seinen Himmel aufgethan und seinen Sohn hernieder gesandt hat. Auf dem Osterfelde bei Jerusalem verkündiget einer von ihnen, daß Gott das Grab zerbrochen und seinen lieben Sohn aus dem Tode gerufen hat. Wie mögen sich die Frauen dieser Boten gefreuet haben! Wo sie gehen, da geht die göttliche Wunderkraft neben ihnen. Wo sie erscheinen, da bezeuget Gott durch sie, daß eine höhere Ordnung des Regiments eingreift, denn die wir gewöhnlich schauen in den Ordnungen, die wir Naturgesetze nennen. Wo sie reden, da wird eine Wahrheit offenbart, die aus des Vaters Reiche kommt. Noch hatte sich der Herr selbst den Frauen nicht gezeigt, noch hatte er ihnen selbst sein neues Leben nicht offenbaret. Aber sie sollen einen Boten haben, gegen den es keinen Zweifel gibt. Sie sollen einen Boten haben, der ihnen in seiner Lichtgestalt, in seinem Verklärungsgewande gleich ein Vorbild der eigenen Auferstehung und Verklärung ist. Und dieser Bote, dieser Osterprediger suchet sich eine eigne Kanzel. Er wälzte, wie uns Matthäus vollständiger erzählt, den Stein von des Grabes Thür und setzte sich dar-

auf. Wer die zerbrochenen Ketten zu seinen Füßen liegen hat, der kann wohl reden von der Freiheit. Und dieser Engel hat den Riegel und die Ketten des Todes damit der Herr in's Grab gebunden war, unter sich liegen. Er kann wohl reden von der Auferstehung. So wird der Herr einst auf den Gräbern stehen, die alten Todesketten werden ihm zu Füßen liegen, und dann wird er die zweite Auferstehungs- und die große Osterpredigt halten. O wie unterscheidet sich da sein Siegeswort von den Worten eines menschlichen Siegers! Ja, er ist der Lebensfürst. Ein irdischer Sieger hält seine Siegespredigt über denen, die er vom Leben zum Tode gebracht hat, über den Leichnamen der Gefallenen; dieser himmlische Sieger über denen, die er vom Tode zum Leben geweckt hat. Daß wir aber gerüstet seien auf diese seine letzte Predigt, die nicht mehr zur Buße mahnt, denn die Zeit der Buße ist dann aus, wollen wir heute weiter hören

IV. die erste Osterpredigt.

Wie lieblich sind doch in der evangelischen Heilsordnung alle die Anreden, mit denen der Herr die Sünder anspricht und ansprechen läßt! „Fürchtet euch nicht,“ beginnt der Engel zu Weihnacht. „Unser Vater“ lehret uns der Herr unser Gebet anfangen. „Friede sei mit euch,“ grüßt der Auferstandene seine Apostel. „Entsetzet euch nicht,“ fängt der Engel seine Osterpredigt an. Es sind dies Alles Eingänge, durch die die Herzen zum Glauben, zum Vater gezogen werden sollen. „Morgenstunde hat Gold im Munde“ können wir am Ostermorgen sagen. Das Wort in des Engels Munde ist klares, lauterer Gold. Mit dem Worte: „Entsetzet euch nicht“ will er den Frauen ein Herz machen, daß sie da bleiben, daß sie die Botschaft ganz hören sollen. Daß er doch uns Allen mit diesem Worte auch ein Herz machte, daß wir die liebe Osterbotschaft ganz hören, mit dem äußern Ohr und bis in den Grund unserer Seelen! - Nun aber geht die Predigt erst hinein in die Gedanken der Hörerinnen. Sie geht hinein in den Unglauben und in die Trauer ihrer Herzen. Wo man eine Pflanze hinsetzen will, da muß man erst ein Loch in die Erde graben. So muß man, wo man die göttliche Wahrheit pflanzen will, erst eine Stätte im menschlichen Herzen aufmachen. Das geschieht damit, daß wir dem Sünder seine Sünde zur Erkenntnis bringen, oder daß wir trauern mit dem Traurigen, und so durch die offene Thür seines Herzens mit hineingehen. „Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten,“ spricht der Engel. Damit straft er sie, darum, daß sie nicht geglaubt hatten an sein Wort von der Auferstehung. Damit nimmt er Theil an ihrer Noth und findet eine Bahn

in ihr Herz, damit sie nun das Hauptstück der Predigt mit offenem Herzen vernehmen sollten: „Er ist auferstanden und ist nicht hier.“ Jedes Fest, Geliebte, hat sein Festwort, in das der ganze, reiche Sinn des großen Tages zusammen geschlossen ist. Für Weihnachten ist es die Freudenkunde: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Für Pfingsten ist es die Thatsache: „Sie wurden Alle voll des heiligen Geistes.“ Für Ostern ist es unser Wort: „Er ist auferstanden und ist nicht hier.“ Das ist der ewige Ostertext. O dieser reichen, tröstlichen Predigt! Wenn er hier wäre, hier auf seinem Friedhofe im Garten Josephs von Arimathia, hier im Grabe, dann blieben auch wir ewig hier. Wenn das Grab den Gottmenschen gehalten hätte, dann hielte es auch uns. Wenn die Palme mit ihrem gewaltigen Triebe die Decke der Erde nicht sprengen kann, wie will sie dann das Kräutlein mit schwachem Stengel sprengen! Wenn Gott ihn, seinen Sohn, der Menschheit Krone, nicht werth geachtet hätte der Auferstehung, wie wären wir ihrer werth. Wenn er das reine Gold nicht aus dem Staube aufgehoben hätte, wie sollte er die Schlacken aufheben, durch die sich kaum hie und da ein Goldäderchen zieht. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Aber er ist auferstanden und ist nicht hier. Und wir wollen uns an ihn hängen mit aller Kraft des Glaubens und der innigsten Liebe. Die Bänder und die Flätschen, die die Glieder mit dem Haupte verbinden, sollen sich stärken von Tage zu Tage, sollen sich recht stärken am heutigen Tage, daß wir rühmen können:

Ich bin durch des Glaubens Band
Zu genau mit ihm verbunden,
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihm gelegt gefunden,
Daß mich auch kein Todesbann
Ewig von ihm trennen kann.

Er ist nicht hier, und wir werden auch einst nicht hier sein. Freue dich, du Christenherz: in diesem Worte hast du die Zusicherung deiner eignen Auferstehung und Erneuerung. - Nun will aber der Engel den Jüngern auch einen Beweis geben. Sie können wohl seinem Worte glauben. Aber er kennet die Schwachheit unserer Herzen. Wo wir nicht sehen, wird uns das Glauben schwer. Er weist sie hin auf die leere Grabstätte: „Sehet da die Stätte, da er gelegeet war.“ Da lag das leinene Tuch, in das er gewickelt war, und das

Schweiß­tuch besonders. Er aber war nicht mehr da. O Christ, Wenig war es, was der Herr sein nannte, da er in den Tod ging. Aber auch das Wenige hat er in der Gruft gelassen. So wirst du auch all dein Gut und Habe, deine Ehre vor Menschen, und das sind auch nur Schweißtücher, hinter dir lassen. Kannst sie nicht mitnehmen, droben taugen sie Nichts. -

Endlich knüpft der Engel noch einen ermahnen­den Theil an seine Predigt: „Gehet aber hin und saget es seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hin­gehen wird in Galiläa. Da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ Als die Hirten zu Weihnacht die Botschaft auf dem Felde empfangen hatten, als sie dann nach Bethle­hem gegangen waren und die Geschichte gesehen hat­ten, die ihnen der Engel kund gethan, da breiteten sie das Wort aus überall. Dieser ersten Ostergemeinde gibt der Engel den Befehl, den Jüngern die Auferstehung kund zu thun. Und so soll sie allen seinen Jüngern kund gethan werden. Auch du sollst sie wissen. Auch dir soll sie wie ein Feuer in's Herz fallen: „Er ist auferstanden und ist nicht hier.“ Die Apostel sind Boten der Auferstehung geworden. Es war eins ihrer ersten Worte, das sie an die neu zu gründenden Gemein­den richteten, daß der Herr auferstanden sei. Die Christen des Morgenlandes begrüßen sich am Ostermorgen mit dem Gruß: „Der Herr ist auferstanden!“ So verkündige du es auch. Ich sag' es Jedem, daß er lebt Und auferstanden ist, Da er in unserer Mitte schwebt Und ewig bei uns ist. Aber der Engel fügt noch ein besonderes Wörtlein hinzu: „Saget es seinen Jüngern und Petro.“ Warum denn Petro besonders? Will ihn der Herr nicht mehr zu seinen Jüngern zählen? Hat er ihn ausgestoßen? Nein, er ver­stößt Niemand. Nur der ist verstoßen, der sich selbst ver­stößt. Das hatte Petrus gethan, indem er Christum verleugnete, indem er sagte, er kenne ihn nicht. Darum wird es ihm besonders gesagt. Der Engel ruft ihn mit dieser besondern Ermahnung zurück von seinem Falle. Auch für dich ist er auferstanden. Komm wieder! Bekenne ihn, der du ihn ver­leugnet hast! Christus ist auferstanden, und Petrus soll mit aufgerichtet wer­den. Es ist ja vor allen eine Botschaft für den Sünder: „Er lebet, und du sollst auch leben.“ Der Tod ist überwunden. Das Gericht in dir soll auch überwunden werden. -

Die Auferstehung Christi ist das völligste Siegel der Vergebung der Sünden. Dr. Luther sagte einmal: „Wenn ich ein Maler wäre, und ich sollte Petrum malen, so würde ich ihm auf jedes Härlein die Worte malen: „Ich glaube an die Vergebung der Sünde.“ -

Wie aber der Engel den Petrus bei Namen nennt, wie er es diesem besonders sagen läßt, so ruft er in ihm auch Jeden von uns bei seinem Namen: Saget es auch ihm und ihr: „Der Herr ist auferstanden!“ Wir haben ihn ja eben so gut verleugnet wie Petrus. Und ist ja der Ruf der Auferstehung so nöthig wie ihm. Und damit es ja Jeder hören soll in diesem schweren Jahre, hat er es nicht allein durch die Predigt und durch die Glocken, sondern auch durch die Natur verkündigen lassen. Jeder Vogel singt es dir dies Jahr zu, jeder Baum in seinem Osterschmuck ruft es dir zu: „Der Herr ist auferstanden!“ Fasse Glauben, fasse Muth, steh auf in der Buße, seiere Ostern. Daß doch die Kirche ein rechtes Osterfest feierte! Dazu ist der Herr auferstanden, daß wir mit ihm in einem neuen Leben wandeln sollen. Erhebet euch aus dem Tode des Unglaubens. Denn der Glaube der Jünger, der auch nur noch glimmte wie ein armes Fünkeln, ist an dem offenen Grabe Christi wieder angefaßt. Erhebet euch aus dem Tode des Kleinglaubens und der Verzagt-heit. Nirgend kann die Hoffnung erloschener sein, als unter dem Kreuze, da er sein Haupt neigte und starb. Und herrlich ist er aus dem Tode hervorgegangen. Wo deine Hoffnung gestorben und in's Grab gelegt ist, durchfor-sche und prüfe sie. Wenn du in ihm gehoffet hast und noch hoffest, so wird dir auch ein Ostermorgen tagen. Sollst nicht weggehen wie die Weiber: „Und sie flohen von dem Grabe und sagten Niemand Nichts, denn sie fürchteten sich.“ Sollst ruhig und fröhlich weggehen, denn du bringst dein Leben von dort mit. Brauchst dich nicht zu fürchten, denn da der Tod überwunden ist, ist auch die Furcht überwunden. Amen.

Die Pilger am Osterabende.

(II. heil. Ostertag 1848.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Lucas 24. V. 13 - 35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Fle-cken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, des Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und fragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das

für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuziget. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind früh bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen: und er stellte sich, als wollte er weiter gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden. und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach.

Gestern, in dem Herrn geliebte Gemeinde, sind wir in der Dämmerung ausgegangen zum Grabe. Heute wandern wir in der Dämmerung nach Emmaus. Nur war es gestern Morgen, heute ist's Abend. Gestern waren es drei Frauen, die wir begleiteten, heute sind es zwei Männer. Nur getrost! Es kommt noch ein dritter dazu. Darin aber stimmt der Ostermorgen und Osterabend überein, daß wir betrübte und zagende Herzen vor uns haben, de-

nen der Glaube an den auferstandenen Jesus noch nicht lebendig geworden. Daß dies bei den Frauen am Morgen noch nicht der Fall war, daß diese vom Grabe weggingen und sich fürchteten, das mag uns so sehr nicht wundern. Daß aber auch die Männer am Osterabend noch verzagten Herzens dem Städtlein Emmaus zupilgerten, das könnte dir auffallen. Es war ja nun bereits ein Tag seit der Auferstehung verflossen, und sie gehörten zu den Jüngern des Herrn. Ja, ein Tag war verflossen, und er war bereits Mehreren erschienen. Aber dürfen wir uns darüber wundern? Es sind nun seit dieser Auferstehung bereits fast 2000 Jahre verflossen, und er ist gar Vielen erschienen. Er ist in jenen ersten Tagen Vielen sichtbar erschienen, er ist der christlichen Kirche diese ganze Zeit hindurch als ihr wunderbarer Begleiter erschienen, er ist vielen Tausenden in ihrer Noth in seiner Auferstehungsglorie im Herzen erschienen. Und wie steht's um uns? Für Viele neigt sich ihr Tag, und sie sind noch so traurig wie die Weiber am ersten Ostermorgen, und sie sind noch so traurig wie die Männer am ersten Osterabend. Und wenn wir den Gang der Geschichte in unsern Tagen ansehen, so möchte es uns vorkommen, als ob der völlige Weltabend und das Gericht des Herrn hereinbrechen wollte. Und doch haben bis zu diesem Abende Hunderte von Millionen nicht einmal die Botschaft vernommen, daß der Herr auferstanden ist. Viele aber von denen, die dies Wort gehöret haben, die mit auf die Auferstehung des Herrn getauft sind, die glauben es nicht. - Was möchte da für den heutigen Tag unser liebster Wunsch sein? Der, daß wir Alle mitgehen könnten auf dem Wege nach Emmaus, ja daß wir auch alle die mit nehmen könnten, die bisher noch nicht glauben wollen an den Auferstandenen. Möchte ihnen auch erst unterwegs das Herz brennen! Möchten sie ihn dann erkennen, und endlich mit denen zu Jerusalem bekennen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen.“

1. Die Pilger am Osterabende.

Lasset uns mit einander so recht unserm Evangelio nachgehen. Wir haben: 1) Die Pilger, da sie noch allein waren. - Es war gegen Abend am ersten Osertage. Die Jünger hatten den Tag in Furcht und Hoffen hingelebt. Etliche wußten wohl schon etwas Genaueres von dem Auferstandenen. Aber an alle war die Botschaft noch nicht gekommen. Maria Magdalena und Petrus hatten Jesum bereits an diesem Tage selbst gesehen. Aber die meisten hatten nur die Erzählung der Frauen am Ostermorgen gehört. Und dieser Erzählung wollten sie noch nicht glauben. Zu diesen gehörten unsere zween Wan-

derer am Abend. Wer waren denn diese? Der eine ist uns genannt. Es war Cleophas, der Mann der Maria, der Schwester der Mutter Jesu. Unter den Frauen, die am Morgen zum Grabe gingen, haben wir sein Weib gesehen. Wer der andere war, das wissen wir nicht. Die Alten haben an Nathanael oder Lucas oder den einen und den andern von den Jüngern gedacht. Wir wollen uns darum nicht kümmern, sondern wollen denken, Jeder von uns sei es selber gewesen. Dazu hat vielleicht der Evangelist den Namen weggelassen. Dann leben wir uns am besten in diese Osterwanderung hinein. - Die zwei aber, da sie mit einander gingen, waren traurig. Ihre Hoffnung und ihr Trost war gekreuzigt, gestorben und in's Grab gelegt. Der Stern aus Jacob, so lieblich aufgegangen, war wieder von der Nacht erstickt. Der Erlöser war todt; also war auch ihre Erlösung gestorben. Der König des neuen Reiches lag im Grabe. Sie mußten trauern. Jeder muß trauern, der nicht an den auferstandenen Christus glaubt. O Geliebte, wenn heut zu Tage Alle traurig einhergingen, die nicht glauben an ihn - große Reisezüge und ganze Gesellschaften voll Trauernder würden wir sehen. Aber man ist so weit gekommen, daß man auch nicht einmal mehr darüber trauere, daß man keinen Heiland hat. - Jene Beiden redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Von welchen denn? Von den Geschichten des Charfreitags. Von Ostern konnten sie noch nicht reden, weil sie noch nicht glaubten an die Osterbotschaft. Sie konnten aber nicht schweigen. Weiß das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und ihr Herz war voll von der Trauer um den gekreuzigten Herrn. Du, lieber Christ, hast nun den Charfreitag durchlebt und den großen Sabbath, da der Herr im Grabe ruhte, und den Auferstehungstag. Hast du, wenn du mit den Deinen beisammen warst, auch geredet von allen diesen Geschichten? Hast du, wenn du mit deinen Freunden gingest, es auch nicht lassen können, der zwiefachen Erbarmung Gottes im Tode und in der Auferstehung Jesu zu gedenken? Du hast ja viel mehr zu reden, denn diese zween. Du hast durch die Auferstehung Christi die volle Bedeutung seines Kreuzestodes erfahren. Die kannten Jene noch nicht. Du kannst reden von der Auferstehung. Davon wußten Jene noch Nichts. - Doch Gott sei es geklagt, alle die Geschichten, die in unserm Staate und in andern Staaten jetzt vorgehen, die werden wohl viel erzählt; aber was geschehen ist in diesen Tagen in dem Gnadenreiche Gottes, das tritt in den Hintergrund, man schweigt davon! Und doch sollte man in diesen Tagen sich, daran erquicken und letzen, wie man sich letzet an einer frischen Quelle, wenn man weit durch die Wüste gegangen ist. Weißt du nicht, daß es nie eine höhere und

theurere Politik geben wird, als die: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten?“ Das war auch das Ziel, dem unsere zween Pilger an dem Abend nachwanderten. Sie hatten den Tag durchsorget um ihr Heil, und am Abend war noch kein Friede in ihre Seelen gekommen. Da machten sie sich auf. Dort in Emmaus mochte noch ein Freund wohnen, auch ein Mann, der darauf gehofft hatte, daß Christus Israel erlösen sollte. Dahin wollten sie, da wollten sie sich mit einander stärken. Das hätten sie freilich näher haben können. Sie konnten ja in der Stadt die Apostel aufsuchen. Aber der der Menschen Herzen lenket wie Wasserbäche, hat so seine eigenen Wege. Er läßt das oft in der Ferne suchen, was man näher haben kann. Aber in dieser Ferne gibt er auch mehr, als man in der Nähe gefunden hätte. - Indem sie noch hinwandern und hintrauern,

2. da kommt ein Mitpilger und geht schweigend mit ihnen.

Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten. Wunderbar ist nach der Auferstehung das Erscheinen des Herrn. Er kommt, und sie wissen es nicht, von wannen er kommt; er geht, und sie wissen nicht, wohin er geht. Er ist plötzlich da. Er tritt unter sie bei verschlossenen Thüren. Es sehen ihn nur die, die ihn sehen sollen. Mit keinem Worte steht in den Evangelien geschrieben, daß er den Feinden des Evangeliums erschienen sei. Er deutet uns damit klärlich an, welcher Art einst unsere verklärten Leiber sein sollen. Er gibt uns damit auch schon ein kleines Vorbild seiner ewigen Gegenwart bei seinen Gläubigen in der Kirche: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Wo zween oder drei der Meinen versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Meinst du nun, mein lieber Christ, es sei das ein Vorrecht jener apostolischen Zeit gewesen, daß sich der Herr an diese Pilger anschloß? Meinst du, er thue es nicht mehr, er thue es bei dir nicht auch? Wenn du deinen Weg gehest, und es ist ein aufrichtig Suchen und Sehnen nach deinem Heil in dir, dann kommt er auch. Er geht mit dir, er redet mit dir, er stärket dich, er hält dich, er straft dich auch. Er gibt so selige Stunden, wie wenn man im Sturm einen Platz hinter einem Felsen oder einem festen Bau gefunden hat. Das ist er. Es ist kein Mensch, den er nicht begleitete. Dem einen steht er schützend zur Seite, daß er bleibe im Glauben und heiligen Leben. Neben dem andern geht er her und zieht ihn mit Güte und

Mildigkeit, daß er ihn gewinne. Neben einem dritten geht er und schlägt ihn, daß er ablasse von dem Dienst des eiteln Wesens und der Sünde. Alle Menschen begleitet ihr Schatten, alle Menschen auch ihr Licht. Den Schatten sehen wir, das Licht aber so selten. Das Licht ist ^Jesus Christus. - Nun sind also unsere Wanderer drei geworden. Jene zwei lassen sich durch den dritten nicht stören. Sie reden fort von den Geschichten. Höre, da kannst du von ihnen lernen. Wenn du mit deinem Freunde geredet hast von deinem Heile, und es kommt ein dritter dazu, dann wirst du still. Du willst erst warten, welchen Ton dieser anstimmt. Das ist nicht recht. Die Kinder dieser Welt, wenn sie in ihrem Gespräch sind, die fragen wenig darnach, ob Jemand dazu trete. Sie fahren fort. Sie stimmen wohl gar einen recht starken Ton an, um den Andern zu übertäuben. Und wenn du von deinem und von anderer Menschen Heil redest, dann hast du das höchste Recht. Horche nicht erst, was der Andere redet. Er mag horchen, was du redest. Nachdem unser Mitpilger zugehört hat, knüpft er

3. mit seinen beiden Weggenossen ein Gespräch an.

Er fragt: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig?“ Erfragt nicht, weil er es nicht wußte. Er war ja selbst ihr Gespräch. Aber er will sie heraufrufen zum Bekenntnis. Er will die Thür ihres Herzens aufhaben, damit der König der Ehren einziehen könne. Er bekommt! aber von Cleophas eine harte Antwort: „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wüßte, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist?“ Cleophas meint, es kann nicht einmal ein Fremdling, viel weniger ein Bürger in Jerusalem sein, der die große Geschichte dieses Tages nicht kannte. - Weißt du, welches das neue Jerusalem ist? Das ist die Kirche Christi, Ihr Bau wird vollendet in der Verklärung. In dem alten Jerusalem, das dem Herrn feind war bis auf wenige Seelen, sollte auch nicht einmal ein Fremdling sein, der nicht um sein Leiden und Sterben wüßte. Und in der Kirche Christi, in seinem Jerusalem, sind Fremdlinge genug, die nicht davon wissen; nicht weil sie nicht davon wissen konnten, nein, weil sie nicht davon wissen wollen. - Auf Jesu weitere Frage: „Welches?“ erzählt ihm Cleophas: „Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk. Wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuziget.“ Der Herr hält mit seinen Mitpilgern ein Osterexamen. Und so lange es sich handelt um das, was geschehen ist, da bestehen sie gut.

Sie bekennen ihn als einen Propheten, mächtig von Thaten und Worten. Sie haben auch einen fröhlichen Muth, die Sünde der Obersten und Hohenpriester zu strafen. Die der alten Propheten Mörder geworden sind, sind auch dieses Propheten Mörder geworden. Sie fragen nicht, ob ihr Gefährte ein Späher oder Laurer sei, ob er sie verrathe oder nicht, sie sagen es frei heraus: „Unsere Hohenpriester habenden Propheten Gottes getödtet.“ Als sie aber hinkamen an seinen Tod, da war ihr fröhliches Bekennen aus. Sie sprachen: Wir hofften, er sollte Israel erlösen. Wir hofften, und hoffen nicht mehr; wir glaubten, und glauben nicht mehr. O ihr armen Wanderer, ihr habt das Theuerste und Köstlichste verloren. Den Propheten habt ihr behalten, den Erlöser habt ihr verloren. Ist hier unter uns auch Einer, der da sagt: Ich hoffte, er sollte mich erlösen? Wenn du hofftest, so bitte Christum, daß er komme und schließe sich an dich an und gehe mit dir und stärke Leinen Glauben wieder. Ist Einer unter uns, der den Erlöser verloren hat, und es ist ihm nur der Prophet oder der Weise von Nazareth übrig geblieben, er wolle bitten, daß der Herr sich seiner wieder annehme. Wege weisen kann ein Weiser, aber Kraft geben sie zu gehen, kann nur der Sohn Gottes. Erlösen von Schuld, Tod und Hölle kann nur der Erlöser. Nein, nicht wir hofften; wir hoffen noch, und hoffen immer fort, und unsere Hoffnung wird nicht zu Schanden. - Und weiter klagen die Wanderer: „Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind früh bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht.“ Erschreckt haben sie die Botinnen, welche sagen, er lebe. Warum sind sie erschrocken? O Mensch, dein Glaube ist so enge, und Gottes Gnade und Gottes Herrlichkeit so weit. Darum erschrickst du, wenn diese Herrlichkeit kommt. Wenn die Wasserströme in ein enges Gefäß fließen, dann kann es sie nicht fassen, es strömt über. Das ist freilich einmal eng. Aber dein Herz soll nicht eng sein. Machet die Thore weit und die Pforten der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Die Männer waren erschrocken, daß ihre Hoffnung wahr sein sollte. Sie sagen: „Ueber das Alles ist heute der dritte Tag, daß Solches geschehen ist.“ Was soll dieser dritte Tag? Ist er nicht eine Erinnerung an die Weissagung des Herrn, daß er nach dreien Tagen auferstehen wollte? Und nun er da ist, erschrecken die Herzen. Nun will es der Mann nicht einmal seinem Weibe glauben. Wenn nun der Herr kommt in seiner großen Macht und Herrlichkeit, wie sollen wir dann erschrecken!

Wollet ihr nicht erschrecken, so machet die Thore weit und die Pforten des Herzens hoch. Es ist Nichts damit gewonnen, wenn wir mit dem Glauben ein leises, scheues Spiel treiben. Lasset uns die Worte des Herrn nehmen als eine goldene, oder, wenn wir das noch nicht können, als eine eherne Wahrheit. Nur wenn wir sie so nehmen, gibt es auch eine ehrliche Hingabe an ihn. - Bisher hat Christus gefragt, bis hieher hat er ihre Herzen erforscht. Nun thut er selbst den Mund auf. Aber wie? Mit scharfen Strafworten: „O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus Solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Wie anders lautet dieses Wort, als das Engelswort am Morgen! Da hieß es: „Entsetzt euch nicht. Ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten, er ist auferstanden und ist nicht hier.“ So freundlich hatte er am Morgen reden lassen. Und warum am Abend so scharf? Einen Tag, ja nur einen Tag, war ihnen der Auferstandene verkündigt, und sie hatten es nicht geglaubt. Wie wird er nun mit dem reden, dem er vierzig und fünfzig Jahre verkündigt ist, und er hat noch nicht geglaubt! Wie wird er mit dem Geschlechte reden, dem er an 2000 Jahre verkündigt ist, und es hat noch nicht geglaubt! Wie wird er mit dem Geschlechte reden, das nicht allein das weissagende Wort der Propheten vernommen hat, dem auch die Apostel, als die Zeugen der Auferstehung, dem auch der Auferstandene selbst sein neues Leben verkündigt hat! O wie träge ist unsere Zeit! Wie wenig fasset sie zu mit ganzer Hand! Wie ist doch alles Glauben weniger ein Glauben, als ein gemüthliches Spielen mit den heiligen Offenbarungen! Aber die Zeit wird uns glauben lehren. Was wir bisher Glauben genannt haben, wird weiter Nichts sein, als die Vorübung zum Kriege in den Tagen des Friedens. Der Herr wolle in dieser Zeit das Schwert des Glaubens fegen und schärfen, daß es fertig und scharf sei in den Tagen der Noth. - Nach diesem Eingange fing der Unbekannte an von Moses und legte seinen Gefährten alle Schrift auf, die von ihm gesagt war. Warum hat uns denn aber Lucas diese Predigt nicht berichtet? - Ein alter Geistlicher wollte seinen besten Rock darum geben, wenn er sie mit niedergeschrieben hätte. - Wir sollen sie uns selbst suchen. Genug, daß der Herr dafür zeuget, daß Moses und die Propheten von ihm geredet haben. Moses redet von dem, der der Schlange den Kopf zertritt, den die Schlange in die Ferse sticht. Isaak hat das Holz, auf dem er geopfert werden sollte, auf die Höhe des Berges Morijah getragen. Und auf dem Morijah ist später Jerusalem erbauet. Auch Golgatha war ein Theil des Morijah. Christus aber trug selbst das Holz, an dem er für uns geopfert ist. Moses setzt

auf Gottes Befehl das Osterlamm ein. Das sollte ein fleckenloses Lamm sein. Es sollte ihm, wenn es geschlachtet würde, kein Bein zerbrochen werden. Es sollte genossen werden mit bitteren Salzen oder Kräutern, wie denn auch unser Osterlamm im Sakrament nur mit den bitteren Kräutern der Buße und Reue genossen werden kann. David redet im Psalmbuch von dem, der eine kleine Zeit von Gott verlassen sein wird, aber mit Ehre und Ruhm wird ihn Gott fronen. Er spricht im Namen seines Herrn: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung schaue.“ Und die Propheten? Wer kann die Strahlen der Morgenröthe in seine Arme zusammenfassen? Noch weniger können wir die Strahlen, die der himmlischen Sonne vorangingen, in eine Predigt fassen. - Stumm und still gingen die Begleiter neben ihm her. Die vorher das große Wort geführt hatten, die sagten nun kein Wörtlein. So wird es einst Allen ergehen, die Zweifel oder Widerspruch erhoben gegen den Auferstandenen. Aber er wird sie nicht mehr schlagen mit Prophetensprüchen, er wird sie schlagen mit seiner neuen Wiederkunft, er wird sie schlagen mit der Erfüllung. Darum gehe lieber still neben ihm, dieweil es noch Zeit ist, und laß dich lehren und weisen durch den Meister aus Israel. - Endlich

4. kommen sie an in dem Flecken.

Da sieht man doch, daß die Begleiter Jünger Jesu, Christen gewesen. Obgleich er hart mit ihnen gefahren war, tritt doch gleich wieder die brüderliche Liebe hervor: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget,“ bitten sie ihn. So dich Jemand schilt um deinen Unglauben und um deines Herzens Härte, bist du wohl froh, wenn du seiner los bist. Aber christliche Strafe soll nicht Haß und Ueberdruß erwecken, sondern Dank gegen den, der dich gestraft hat. So war es hier: sie nöthigten ihn. - Sie hatten aber auch für diese Osterherzen reichen Ostersegen. Er kam mit herein, er setzte sich mit zu Tische. Da erkannten sie ihn an dem, daß er das Brot brach. Er war es, der Auferstandene, um den sie getrauert hauen, Er war es, den sie für todt hielten, und siehe, er lebte, er war mitten unter ihnen. Ein Kind der Welt, das man lange nicht gesehen, erkennt man wieder an seinen alten Sünden, an den alten Muttermalen: wenn ihm die Zornesader in alter Weise auf der Stirne schwillt, wenn ihm die kippen in alter Weise übergehen. Jeden erkennt man wieder in dem, das sein Eigentes ist, in dem sein Wesen am tiefsten aufgeprägt ist. Christum erkannten sie wieder am Gebet, an dem Verkehr mit seinem Vater im Himmel und an dem

Liebeswerk, das er so oft vollbracht, am Brotbrechen. Frage du hierbei, woran man dich am ersten wieder erkennt, so man dich lange nicht gesehen hat. Im Jahre 1765 wurde eine fromme deutsche Familie in Amerika von den Wilden überfallen. Vater und Sohn wurden erschlagen. Die Mutter war nicht zu Hause. Das war ihre Rettung. Eine Tochter von 9 Jahren Namens Regina ward mit andern Kindern tief in die Wälder des Landes hinein geschleppt. Neun Jahre wurde sie dort festgehalten, mußte sie unter harten Mißhandlungen die schwersten Dienste thun. Sie vergaß ihre Muttersprache. In Sprache, Tracht und Haltung war sie eine Wilde geworden. Nur die Lieder und Bibelsprüche, die sie in der Kindheit gelernt hatte, betete sie in der Waldeseinsamkeit in deutscher Sprache fort. Nach 9 Jahren (1764) schlug ein englischer Oberst die Wilden aufs Haupt. Sie mußten alle ihre Gefangenen heraus geben. An 400 kehrten in dem elendesten Zustande aus den Wäldern zurück. Da war guter Rath theuer, wie man die Kinder, die Sprache und Namen vergessen hatten, wieder an die Ihrigen bringen sollte. Unter den Eltern, die verlorne Kinder suchten, fand sich auch Reginens Mutter ein. Aber sie erkannte ihr Kind nicht. Es war ihren Augen entwachsen und zur Wilden geworden. Als sie mit Thränen durch die Reihen ging und vergeblich forschte, fragte sie der Oberst, ob sie kein Kennzeichen wüßte, daran sie ihre Tochter erkennen könnte. Da antwortete sie: sie wisse Nichts, als ein deutsches Lied, das das Kind fleißig gesungen habe. Nun forderte er sie auf, dasselbe laut vor der Schaar der Befreiten zu singen. Es war das schöne Lied:

Allein und doch nicht ganz alleine
Bin ich in meiner Einsamkeit,
Denn wenn ich ganz verlassen scheine,
Vertreibt mein Jesus mir die Zeit“

Kaum hatte sie die ersten Zeilen gesungen, so sprang ihre Tochter aus dem Haufen heraus, trat neben die Mutter und stimmte mit Freudenthränen ein. Die Mutter hatte ihr Kind wieder. Sie hatte es wieder durch ein liebliches Erkennungszeichen. Wehe aber dem, den wir nach langer Frist wieder sehen, und als den Alten wieder erkennen an altem Unglauben, an altem Spott, an alten Flüchen, an alter Sünde und Schande, an alten Seelenbrandmalen. - Sicher hätten die beiden Osterpilger nun gern nach Vielem gefragt. Aber er ließ ihnen keine Zeit dazu. Er verschwand vor ihnen. Er will Vieles übrig behalten auf den großen Tag, wo erst alle Geheimnisse offenbar wer-

den sollen. Auch in den später n Gesprächen hat er seinen Jüngern kein Wort gesagt von den Tagen im Grabe und von der Art seiner Auferstehung. Genug, daß er auferstanden ist; genug, daß sie den Auferstandenen gesehen hatten. Laß dir an meiner Gnade genügen. Die Jünger sagen nur: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ Ja, es hatte gebrannt, aber es war nicht zur lichten Flamme geworden, und die Flamme war nicht herausgebrochen.

Brennt dich auf deinem Pilgergange
Ein Ahnen, daß er bei dir ist.
Regt sich dein Herz im Glaubensdrange,
So brich hervor du lieber Christ:
Du bist es Herr, der mit mir gehet.
Du bist es Herr, der bei mir stehet,
Herr Jesu Christ, ich kenne dich.
Ach bleib bei mir und segne mich!

Jetzt hätte man singen mögen: „Abend heller als der Morgen, Nun mein Jesu bei mir ist, Gute Nacht ihr müden Sorgen, Sanfte Ruhe sei begrüßt.“
Aber an Ruhe war nicht zu denken.

5. Sie mußten zurück nach Jerusalem.

Die Herzen waren zu voll. Es sollte nicht allein mehr darinnen brennen. Es sollte auch nicht allein in dem kleinen Hause brennen. Die Männer mußten ja nachholen, was die Frauen versäumt hatten. Sie sollten es Alle wissen. Als der Herr verschwunden war, da brachen sie auch auf. Sie kehrten wieder um gen Jerusalem und fanden die Elfe versammelt. Aber wie ging es da? Die Jünger von Emmaus und die Elfe waren wie zwei Chöre, die gegen einander singen und preisen. Ehe die Wanderer zu Worte kommen konnten, riefen die Elfe schon: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen.“ Und diese antworteten: „Und mit uns ist er gegangen, uns hat er gestraft, uns hat er die Schrift ausgelegt, und wir haben ihn daran erkannt, daß er das Brot brach.“ So, theure Gemeinde, sollst du dich theilen in heilige Osterchöre. Das Fest ist vorbei, aber die Verkündigung soll fort dauern: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“ Rufe es Einer dem Andern zu! Weiß es der Andere schon, fühlt er es lebendig in der eignen Auferstehung in der Sünde, was thut es? 'Diese Jünger wußten es auch schon, und doch freueten sie sich, daß auch ihren Brüdern die Gnade wiederfahren war. Ein Bekenntnis, das ein Bekenntnis weckt und stärkt, ist nicht vergebens gewe-

sen. Und an dies Bekenntnis schließe sich die Bitte der Jünger von Emmaus: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.“ - Ja Herr, es will Abend werden in den Völkern, Die Sünde zieht herauf wie finstre Nacht. Sie will die Sonne vom Himmel verdrängen. Bleibe du bei uns. Wir haben keinen andern Hüter in der Nacht, wir haben keinen Andern, der aus Nacht Tag machen kann, als dich. Amen.

Wer den Auferstandenen findet, hört auf zu weinen

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Text: Evang. Joh. 20, 11-18.

Maria aber stand vor dem Grabe, und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab; Und stehet zweien Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesum hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will Ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni! das heißt, Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt, und verkündiget den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde, und nun meine geliebte Gemeinde. Der erste Hauch des Ostermorgens ist dahin, die erste Frühstunde am Grabe des Auferstandenen ist verflossen. Sie gehört dem ersten Ostertage an. Die Frauen sind zum Grabe gekommen um den Herrn zu salben. Sie haben erst gesorget, wer den Stein von des Grabes Thür wälze, und haben ihn dann abgewälzt gefunden. Eine aber unter ihnen, die Maria Magdalena, hat sich

nicht die Zeit genommen, mit in das Grab hineinzusehen. Sie ist gleich wieder nach der Stadt zurückgeeilt, um dem Petrus und Johannes zu verkündigen, was sie gesehen hat. Darum war sie nicht dabei, als der Engel zu den übrigen Frauen sprach: „Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten! Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?“ Daher hat sie nichts von diesem ersten Ostertroste empfangen. Aber sie sollte dennoch nicht leer ausgehen. Sie kommt wieder mit Petrus und Johannes. Johannes lief voran, Petrus blieb hinter ihm zurück, weil ihm, wie die Alten sagen, seine Verleugnung noch in den Füßen lag. Beide gehen ins Grab hinein, beide sehen die Leinen gelegt und das Schweiß Tuch eingewickelt an einem besondern Orte; aber ihn sehen sie nicht, auch kein Engel redet zu ihnen von dem Auferstandenen. Beide gehen nun wieder nach Hause, und es wird still um das Grab herum. Nur die Eine, nur Maria Magdalena, kann sich noch nicht von dem Grabe trennen. Wie ein arm Waisenkind, dem der letzte von den Aeltern zu Grabe getragen ist, noch an der Gruft stehet und um die Gruft gehet, wenn das Leichengefolge längst nach Hause gegangen ist, so steht Maria Magdalena noch am Grabe, da Alles fort ist. Maria aber stand vor dem Grabe und weinete draußen. -

Von ihr wundert uns das nicht. Es war der erste Ostermorgen. Für sie hatten noch keine Osterglocken geklungen. Wenn auch in der Frühe der allmächtige Gott sein erstes Osterfest mit dem Erdbeben eingeläutet hatte, sie hatte dies Läuten nicht verstanden. Aber über uns selbst müssen wir uns wundern. Mehr als 1800 Osterfeste sind in der Kirche gefeiert. An allen ist die Botschaft verkündigt: „Er ist auferstanden und ist nicht hier.“ An allen hat die Kirche den reichen Ostertrost ausgeschüttet: „Wenn ich nun werde erhöht sein, will ich euch alle nach mir ziehen.“ Wie oft hast du wohl selbst das Lied schon mitgesungen: „Jesus, Er, mein Heiland lebt, Ich werd' auch das Leben schauen, Sein wo mein Erlöser schwebt, Warum sollte mir denn grauen? Lasset auch ein Haupt ein Glied, Welches es nicht nach sich zieht?“ Und doch, und doch, wenn ihr hinkommt an die Gräber, geht es euch wie der Maria. Ihr stehet draußen und weinet. Ihr seht in die Vergangenheit zurück, da ihr die Entschlafenen noch hattet. Ihr seht in die Tiefe hinein, da sie ruhen. Von dem Friedhofe sagt ihr: „Ja für euch, die ihr schlafet unter der Erde, mag es ein Friedhof sein, aber für mich ist es keiner „Woher diese trostlose Trauer? Ebendaher wie bei der Maria. Weil du ihn, den Auferstandenen nicht hast. Es ist ja nicht genug, daß er einmal ein Weilchen zu

dir als Gast kommt, daß er dir ein halb Stündchen den Stein von dem Grabe wälzt. Es ist nicht genug, daß einmal in einer Minute der Erhebung der Morgenwind aus dem Garten Joseph's von Arimathia durch deine Seele fährt. Du mußt den Auferstandenen ganz und fest und unverlierbar haben. Nur in ihm hast du dein eigen Leben, nur in ihm leben deine Todten.

Wir nehmen uns heute aus unserm Texte das Wort: Wer den Auferstandenen findet, hört auf zu weinen.

Wer ihn verlor, der steht am Grab' und weint.
Such' ihn, du findest deinen besten Freund,
Die Thränen trocknen, wenn die Ostersonne scheint.

Mein Herr und Heiland, wir glauben an Deine Auferstehung. Aber Du weißt, wie es mit diesem Glauben ist. Auch wir müssen bekennen: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.“ Wie selten liegt auf unserm Glauben die Frische jenes ersten Ostermorgens! Er ist wie das halbwelke Blatt einer Blume, die kein Wasser hat. Er wagt es nicht, sich kühn und fest nach oben zu richten. Darum, Herr, nimm uns heute mit an Dein Grab. Zeige uns die Wunder, die Dein Vater an Dir gethan hat, die Wunder, die Du an dem armen, schwachen und zweifelnden Völklein Deiner Jünger gethan hast. Rufe auch uns bei unserm Namen, daß Du in uns auferstehest, daß der Mensch Gottes in uns sich erhebe, daß uns die Schuppen von den Augen fallen, und wir Dich sehen in Deiner wunderbaren Herrlichkeit als den Sieger über Deinen Tod und unsern Tod, über Dein Grab und unser Grab. Herr, schenke uns ein seliges Osterfest, wo die Sonne des Lebens hell an unserm Himmel steht. Amen.

I. Wer ihn verlor, der steht am Grab' und weint.

Wir haben sie am Grabe stehen sehen, die Maria Magdalena. Ihr war der Herr alles gewesen, sie hatte in ihm alles verloren. Als eine arme verirrte und verwirrte Sünderin war sie zu ihm gekommen. Sieben Teufel hatte er von ihr ausgetrieben. Verachtet von den stolzen Gerechten Israels, hatte sie nur von ihm das Trostwort empfangen: Auch für dich ist Gnade da. Voll Trauer über ihre Sünde, voll Hoffnung auf Vergebung salbete sie am Tische Simons des Pharisäers Jesu Füße mit köstlichen Narden, netzte sie mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren, küssete sie mit ihrem Munde. Simon der Wirth und die andern Pharisäer murreten darüber und sprachen: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das

ist, das ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin.“ Jesus aber sprach zu Simon: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen.“ Simon antwortete: „Meister, sage an!“ Jesus sprach: „Es hatte ein Wucherer zweien Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie nun nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden. Sage an, welcher von beiden wird ihn am meisten lieben?“ Simon antwortete und sprach: „Ich achte, der, welchem er am meisten geschenkt hat.“ Jesus sprach: „Du hast recht geantwortet.“ Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: „Siehest du das Weib? Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie ist hergekommen, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage ich dir: ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig.“ Und er sprach zu ihr: „Dir sind deine Sünden vergeben.“

Das war ihr Freibrief. Mit diesem Worte war die Handschrift, welche gegen sie lautete, zerrissen. Mit diesem Worte war die Kluft zwischen ihr und dem Vater ausgefüllt. Dies Wort war der helle Stern in ihrer Nacht. Mit ihm ging die Freude wieder auf in ihrem Herzen. Der Herr hatte sie bekleidet mit seiner Gerechtigkeit, sie war Gottes Kind geworden. Diese Maria war früher zum Grabe gegangen, zuerst mit den Frauen, dann mit Petrus und Johannes. Sie wollte aber mehr dort, als ihn salben. Es pochte in ihr ein leises Hoffen, daß er auferstanden sei oder auferstehen werde. Es hing ja bei ihr alles, alles an dieser Auferstehung. War Christus nicht auferstanden, so war ihr Glaube eitel, so war sie noch in ihren Sünden. Das Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ war dann ein leidiger Trost gewesen. Ihr Freibrief war zerrissen. Sie war wieder die fünfhundert Groschen schuldig. Ihre Narden, und die bitteren, heiligen Narden Gottes, die Thränen, waren umsonst vergossen. Sie hatte eine Urkunde bekommen, aber es war kein Siegel darunter, sie galt nicht. -

Darum muß sie weinen. Sie war reich gewesen, und ist blutarm geworden. Sie geht umher und klaget erst den Jüngern: „Sie haben den Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Sie klaget es den Engeln, die sie nicht kennt: „Sie haben meinen Herrn weggenommen,

und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ So lange sie nichts weiß von dem Auferstandenen, steht sie draußen und weinet. Den andern Jüngern geht es nicht besser, nur daß Petrus und Johannes still und stumm wie Männer trauern; sie aber trauert, wie ein Weib trauert.

Und dir, lieber Bruder, liebe Schwester, geht es kein Härlein besser. Wer ihn verlor, der steht am Grab und weint. Nur nimmt die Trauer in unsern Tagen die verschiedensten Gestalten an, nur bricht sie selten so laut hervor wie bei der Maria. - Etliche unter euch sind fertig mit dem Glauben an den auferstandenen Heiland. In ihren Herzen ist eine leere, hohle Stätte. Wie man den Todten mit Blumen schmückt, damit diese blühenden Kinder der Natur der Leiche die Todesschrecken nehmen sollen, so umblümt die Welt ihren innern Tod und ihr trostloses Ende mit den Freuden des Lebens. Aber der Tod ist Tod, und die Trauer ist Trauer, ob sie unverhüllt und unverblümt, oder verhüllt und verblümt dastehen. Hast du den Herrn verloren, so liegt dein Lebensende da wie eine graue Abendwolke, in die der Tag versinkt. Du hast nicht Lust, den grauen Schleier auseinander zu falten. „Mag's werden wie es will.“ Die Wolke ist doch voll Thränen, wenn sie auch noch nicht niederfallen. Etliche unter euch werden still und finster, wenn sie daran kommen, daß ihnen der Herr aus dem Herzen gestohlen ist.

Etliche sind auch da, die können es nicht lassen, sie müssen mit Maria Magdalena in bittere Thränen ausbrechen, wenn sie sich selbst sagen: Ich bin um meinen seligen Kinderglauben, ich bin um den lieblichen Schein des Ostermorgens, ich bin um den Auferstandenen betrogen. Ich hatte einst Christum. Ich freute mich in seinem Lichte. Er ist mir gestohlen worden. Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Nun steh' ich da und weine. Wem aber der Unglaube das Osterfest gestohlen hat, bei dem holt er auch alles andere. Es ist einmal mit den Dieben so, wenn sie erst ein Loch in der Mauer haben, dann schurren die andern Steine fast von selbst nach. Wer keine Auferstehung Christi mehr glaubet, der glaubet auch keine Erlösung und Versöhnung mehr. Denn wenn der Tod, der Sünden Sold, nicht überwunden ist, dann ist auch die Sünde nicht überwunden. Wem der Unglaube das Osterfest aus dem Herzen gestohlen hat, dem hat er auch das Weihnachtsfest gleich mitgenommen. Wer an den Auferstandenen nicht glaubet, der kann auch nicht an den in das Fleisch und in die Welt gebornen Sohn Gottes glauben, wenn er auch einen noch so prächtigen Christbaum anputzt und anzündet. Denn was im Tode

bleibt, kann nicht aus Gott geboren sein. Alle die großen evangelischen Glaubensstücke sind eine feste güldene Kette. Wer sich einen Ring aus derselben stehlen läßt, dem wird auch die ganze Kette gestohlen, denn sie hängen alle eng zusammen. -

Daher haben alle, die den Glauben an den Auferstandenen verloren haben, in den Kümmernissen des Herzens und an den Gräbern der Ihren, auch an ihrem eignen Grabe nichts als Thränen. Ist das Haupt nach seinem unschuldigen, bitteren Leiden und Sterben nicht zu Ehren erhöht worden, wie sollen die Glieder erhöht werden? Ist das Haupt im Tode geblieben, wie sollen die Glieder auferstehen? Der Tod hat dann die ganze Menschheit samt dem ganzen Evangelio mit Bethlehem und Golgatha verschlungen. Alles, was du hast und bist, die Liebe, mit der du geliebet hast, die Liebe, mit der du geliebet bist, mußst du in den Tod legen. -

Maria und in ihr unser ganzes trauerndes Geschlecht steht dann draußen und weinet und klaget: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Hier fällt mir nun wohl jemand von euch in die Rede: „Aber was ist das, du hältst heute als Pastor, als Seelsorger dieser Gemeinde deine erste Predigt. Hast auch drucken lassen, daß es die Antrittspredigt sein soll. Es ist doch billig, daß du an solchem Tage vor der Gemeinde aussprichst, auf welchem Grunde du stehst, und was du in der Gemeinde willst; du fängst sie aber so an, als ob die liebe Osterbotschaft die ganze Predigt einnehmen sollte.“ Du hast Recht, der du so redest. Hier ist auch die Stätte, wo ich es aussprechen muß, was ich als die hochheiligen Grundstücke meiner Arbeit ansehe. Vielen haben sie den Herrn weggenommen aus dem Herzen, aus dem Glauben, auch weggenommen aus dem Leben, so daß dies Leben kein Leben in Christo mehr ist. Das Herz ist ein hohles Grab geworden. Allenfalls liegen die Linnen noch darinnen, in die der Herr gehüllt war, allenfalls sind noch etliche Stücke des theuren Wortes Gottes gedächtnismäßig aus der Jugend übrig. Und das Leben ist ein Wandeln in der Wüste, in der kein Brunnen fließt. Da ist meine, da ist unser aller erste Arbeit, diesen zum Bewußtsein zu bringen, wie viel sie verloren haben. Ihnen habe ich samt allen Dienern des Wortes Gottes das heilige Gesetz zu predigen. Und wo dies vor das Herz tritt, wo dies die falschen Schleier der gewöhnlichen Gerechtigkeit und der Trägheit herunterreißt, wo dies mir meine Schuld offenbart, da kehrt das Sehnen nach dem Gottes- und Menschensohne, nach dem Versöhner, der unsre Schuld getragen hat, nach

dem Auferstandenen, der auch die Auferstehung zur neuen Kindschaft Gottes errungen und vorgebildet und verheißen hat, wieder ein. Das ist die erste Aufgabe des Predigtamtes in der Kirche, daß es die Trauer um den verlorenen Heiland wecke. Und wer trauern gelernt hat um den verlorenen Glauben, um das verlorne Leben in dem Herrn, der steht mit Maria Magdalena draußen am Grabe und weinet. Wie der Maria Joseph's von Arimathia Garten in aller seiner Frühlingspracht ohne ihn öde war, so ist ihm das Leben mit aller seiner Herrlichkeit öde ohne ihn. Die Welt ist ihm ein Grab, in dem der Herr begraben ist. Sie hat keinen Frieden, er hat auch keinen. Wo die Predigt des Worts dieses erst ausgerichtet hat, da hat sie schon ein Größeres gethan. Sie hat schon eingeführt zu dem Vorhofe des Heiligthums. Möge mein armes Wort auch hier an vielen Seelen dies ausrichten. Aber bei dieser Trauer sollst du nicht stehen bleiben. Maria Magdalena trauert nicht allein. In ihren Thränen suchet sie ihn überall. Sie hätte Felsen und Bäume und Sträucher fragen mögen, wo er wäre. Sie fraget aber alle, die ihr Antwort geben können, sie fraget Engel und Menschen. Sie suchet.

II. Such' ihn, du findest deinen besten Freund.

Von dieser Maria können wir ihn recht suchen lernen. Sie sucht ihn frühe. An einem Sabbather frühe macht sie sich mit den Frauen auf den Weg. Suche den Herrn frühe in deinem Leben.

In der Frühe hast du die hellsten Augen und das einfältigste Herz. Im Morgen des Lebens hat dir die Welt die Augen mit dem Staube ihrer Heerstraßen noch nicht verblödet. Sage nicht, wie die Welt sagt: „Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen; laßt uns die Maienblumen nicht versäumen. Laßt uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie verwelken.“ Denke nicht: Diese Arbeit bleibet mir allezeit noch übrig. „Im Alter den Psalter“ lautet ein altes Sprüchwort der lustigen Lebeleute. Ja warte nur! Wie die Finger im Alter steif und hart geworden sind, daß sie die Saiten des Psalters nicht mehr rühren können, so ist dann auch unter der Gicht der Sünde das Herz zusammengezogen und verknöchert, und es kann ihn nicht mehr anstimmen. O schau, wie die Jünger laufen am Morgen. Einer eilt dem andern voran. Und sie wußten noch nicht einmal, ob sie nach einem Todten oder nach einem Lebendigen liefen. Du aber weißt, daß du den Lebendigen suchest, der erhöht ist über aller Himmel Himmel, der bei dir sein will alle Tage bis an der Welt Ende. Klagest du aber: Bei mir ist es aus mit der Frühe, ich stehe in der Mittagszeit des Lebens, oder: ich bin schon

darüber hinaus, wann ist bei mir frühe? Heute ist frühe. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht durch Betrug der Sünde. Heute suchet ihn! -

Suche deinen Herrn besonders an den Sabbathern, am Sonntage, am evangelischen Sabbath. Da wäscht er dir die Augen helle mit seinem lautern Wort, da kannst du dich und dann auch ihn am ersten erkennen. Das geöffnete Wort ist dann auch die Hütte, in der das aus Gott geborne Wort wohnet, -

Suche deinen Herrn am rechten Orte. Glauben an die Auferstehung und an den Auferstandenen möchten wir Alle gern. Aber wir suchen ihn an falschen Stätten. Einer sucht in gelehrten Forschungen. Während der Engel am Ostermorgen am offenen Grabe die Auferstehung verkündigt, irrt er in der Wüste umher, und fraget Wanderer, alte und neue: „Habt ihr nichts vom Auferstandenen vernommen?“ Während hier durch die heilige, allmächtige Gotteskraft das Grab aufspringt, will er es mit seinem Verstande aufreißen und mit seinen Schlüssen sprengen. Während hier die Lilie von Saron, die Rose von Jericho, die welk und todt war, wieder auflebet von dem Hauch der ewigen göttlichen Liebe, irret er durch Wälder und Felder, und fraget die Blumen und das Gras auf dem Felde: „Habt ihr nichts vom Auferstandenen vernommen?“ Frage du nur, sie können doch nichts antworten, als: „Wir keimen und erstehen, wir welken und vergehen, wir kommen etliche Frühjahre wieder, und dann nimmermehr.“

Gehe hin an die Gräber frommer Christen. Und wenn du erst eine Weile hineingesehen, und gedacht hast, und wenn du erst eine Weile der Trauer über ihren Verlust nachgehangen hast, dann wird es so still in dir, dann kommt er und steht hinter dir und sagt dir: Ich lebe, und sie leben auch.

Das ist der Kampfplatz, wo Christus und der Tod mit einander ringen. Das ist das Feld, wo Gottes Held den Sieg behält. Mußt aber ja nicht so eilig weggehen, muß dich ja nicht vom ersten Schmerze überwältigen lassen. Petrus und Johannes haben wenigstens für jetzt nichts gesehen, als das leere Grab. Sie sind traurig von dannen gegangen. Nur Maria, die am Grabe blieb, die weiter suchte, sahe den Herrn. Tritt hin an das Grab deines eignen Herzens. Nicht wahr, da liegt vieles begraben. Da liegt der Herr begraben unter dem Schutt der Welt, unter den Freuden, Mühen, Sorgen und dem Reichthum dieses Lebens. Da liegt der Friede Gottes begraben. Da liegen

wie Todtengebeine viele Gelübde begraben, die du in der Confirmation, in der Beichte, am Traualtare und in manchen Weihestunden des Lebens dem Herrn gethan hast. Wie viele Stücke christlicher Zucht, Wahrheit, Treue, Demuth, Keuschheit sind da eingesenkt! Bei etlichen liegen sie tief, bei etlichen noch flach. Wenn du hinuntersiehst in diese Tiefe, wenn dir der innere Tod und das innere Grab zu Herzen geht, wenn eine Thräne in diese Gruft seliger besserer Tage fällt, dann steht er hinter dir, dann ruft er dir leise zu: „Fürchte dich nicht, komm, kehre um, ich lebe, und du sollst auch leben!“

Wenn du aber so anfängst in das Grab zu sehen, mußst du nicht gleich wieder weggehen. Die meisten Leute haben eine Grabesscheu. Sie mögen nicht gern in das finstere Haus mit seinen engen vier Wänden hinunterblicken. Noch weniger aber wollen sie in das enge finstere Haus des eignen Herzens blicken. Wenn das Auge einmal hineinfällt, wollen sie gleich wieder weg. Wer so wegeilt, der steht nicht draußen und weinet, der siehet auch seinen Herrn nicht. Nur dem, der seine Sünde tief und beharrlich fühlet, erscheint der Herr. –

Wem ist er denn zuerst erschienen? Nicht seiner Mutter, sondern dem armen Weibe, das seiner in seinem Schmerze am meisten bedurfte, das die Pharisäer offen eine große Sünderin nannten, das seine Füße gesalbet, geküsst, mit Thränen genetzt und mit den Haaren abgetrocknet hatte. Ihr, der Schuldnerin, der er die fünfhundert Groschen geschenkt hatte. Die Liebe zu ihm und das Sehnen nach Gnade hatte sie vor den andern zum Grabe getrieben. Die Liebe zu ihm und das Sehnen nach Gnade hatte sie noch dort erhalten, als die andern Weiber, als Petrus und Johannes längst nach Jerusalem zurückgekehrt waren. Sie konnte ohne Christus nicht leben. Sie stand am Grabe und weinete draußen. -

Wie sie nun weinete, guckte sie in das Grab, und stehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und einen zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Wie die zween Engel schwebten über der Bundeslade, so saßen diese zween an der Stätte, da uns der Bund des Lebens versiegelt ist. Dieselbigen sprachen zu ihr: „Weib, was weinst du?“ Sie antwortete: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Als sie das sagte, wandte sie sich zurück und siehet Jesum stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: „Weib, was weinst du? wen suchest du?“ Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: „Herr, hast Du ihn weggetragen, so sage mir,

wo hast Du ihn hingelegt? so will ich ihn holen.“ Spricht Jesus zu ihr: „Maria!“ Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: „Rabbuni!“ d. h. Meister. Siehe da, Maria hat ihren Herrn und Meister, die Trostlose hat ihren Trost gefunden. Der Herr ist an der Pforte des Grabes gleich wieder ein Heiland, der die Sünder annimmt. Freue dich, er ist erstanden, er steht ebenso an deinen Gräbern, ebenso am Grabe deines inwendigen Menschen. Such ihn nur, du findest ihn. Siehe ihn im Glauben, suche ihn in Demuth mit aufrichtigen Bußthränen.

Wer ihn aber am Grabe gefunden hat, der kann ihn überall finden. Da thut er den Jüngern die Augen auf. Nun verstehen sie die Schrift, die voll ist vom Auferstandenen. Nun verstehen sie das Leben, das ihn in tausend und aber tausend Andeutungen predigt, die den Kindern der Welt dunkel, aber allen, welchen die Ostersonne das Auge erleuchtet hat, hell und verständlich sind. Christian Sriver, jener hochbegabte evangelische Prediger zu Quedlinburg und Magdeburg, hatte einst einen schönen weißen Bogen Papier auf seinem Tische liegen. Dem gläubigen Manne ward selbst dies Blatt ein Prediger der Auferstehung. Er brach darüber in die Worte aus: „Das waren erst zerrissene Lumpen. Die menschliche Kunst hat daraus ein schön weiß Papier gemacht. Sollte nun mein lieber, allmächtiger und gnadenreicher Gott nicht im Stande sein, aus den armen Lumpen meines zerfallenen Leibes einen verklärten Leib zu machen? Vermag er nicht mehr denn wir?“

-

Suche ihn, du findest ihn. Und hier beginnt der zweite Theil unseres evangelischen Predigtamtes, auch meines Amtes unter euch. Wer wach geworden ist aus seiner Sünde, wer mit Maria Magdalena weint über den verlorenen Herrn, der soll nicht verzweifeln an dem Grabe. Er will, er muß einen Führer zu Christo haben. Er muß einen Freund haben, der ihm den Herrn suchen hilft. Und das ist unser Amt in der Kirche und in der besondern Sorge um die Seelen. Gern will ich es thun nach der Kraft, die mir der Herr aus Gnaden schenkt. Ein Hochedler Rath dieser Stadt hat mich zu dem großen und theuern Amte an dieser Gemeinde berufen. Er hat nach meiner geringen Arbeit an einer andern Stätte das Vertrauen zu mir gehegt, daß ich in der Kraft Gottes diese große Herde weiden möchte. Mag die Barmherzigkeit des Herrn mich zu dem machen, was er in mir gesucht hat. Mag sie mir Gnade geben, still und demüthig da fortzubauen, wo der Hochbegnadigte Mann, der vor mir an dieser Stätte gestanden, das Werk gelassen hat.

Euch aber, theure Gemeinde, bitte ich, danket mir das Vertrauen, daß ich nicht das Meine suche, sondern Euch und eure Seelen, eure und eurer Kinder Seelen. Wer wach wird aus der alten Sünde und Sicherheit, wem das Herz schwer wird, wem die Bußthränen in die Augen steigen, den möchte ich an die Hand nehmen, möchte ihn führen zu dem Auferstandenen und zu ihm sagen: „Siehe, das ist der Mann, in dem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt; das ist der, der Leben und unvergängliches Wesen aus dem Tode gebracht hat. Da bleibe, da wirst du Ruhe finden für deine Seele.“

III. Die Thränen trocknen, wenn die Ostersonne scheint.

Langsam, Schritt für Schritt, offenbart sich der Auferstandene seinen Jüngern. Geht doch auch die Sonne langsam auf, damit sie mit vollem, plötzlichem Scheine die schwachen Menschaugen nicht zerstöre und blende. Erst siehet Maria die zweien Engel im Grabe sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen. Sie sind ein Zeugnis, wie der Herr vom Haupte bis zu den Füßen im Schutze Gottes geruhet hat. Und nun bei der Offenbarung der Auferstehung kommen uns diese beiden Engel vor wie an so vielen Pflanzen die beiden Samenblätter, die zuerst aus der Erde brechen, und zwischen denen sich dann der eigentliche erste Trieb der jungen Pflanze erhebet. Die Engel sprechen zu Maria: „Weib, was weinst du?“ Sie wendet sich um, siehet Jesum stehen, siehet ihn aber durch den Schleier der Thränen, und hält ihn für den Gärtner. Auch er spricht zu ihr: „Weib, was weinst du? Wen suchest du?“ o was liegt in dieser Frage! Die Antwort auf all ihr Fragen. Die große Frage ihres Lebens war ihr beantwortet: Du hast nichts mehr zu weinen! Wenn sie den großen Augenblick hätte fassen können; wenn sie gleich erkannt hätte, daß ihr der Herr wiedergeschenkt war; wenn sie gleich hätte ermessen können, was ihr mit ihm alles geschenkt war, dann hätte sie geantwortet: „Nichts, nichts habe ich mehr zu suchen, nichts, nichts habe ich mehr zu weinen!“ Der sucht nichts mehr, der weint nichts mehr, dem Christus auferstanden ist. Jesus lebt, nun ist die Vergebung der Sünden besiegelt. Jesus lebt, nun ist mir der Tod kein Tod, denn er ist mein, und ich bin sein. Jesus lebt, nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben; welchen Trost in Todesnoth wird er meiner Seele geben, wenn sie gläubig zu ihm spricht: Herr, Herr, meine Zuversicht! Als Luther einst von tiefer Schwermuth und Seelenangst geplagt war, schloß er sich längere Zeit

in sein Zimmer ein. Als endlich seine Freunde zu ihm eindringen, hatte er mit Kreide auf den Tisch geschrieben; „Vivit!“ d. h. er lebt. Das war sein Trost gewesen. Was ist noch zu weinen? Nur Thränen über ein unbußfertiges, verstocktes Herz, das seinen Theil hat am Auferstandenen. Wenn dieses aber erst dahin gekommen ist, über seine Verhärtung zu weinen, dann rollt auch schon der Frühlingswind durch die Berge, es schmelzen Eis und Schnee, und der Ostermorgen ist vor der Thür. -

Wie aber das Gesetz, wie der eiserne Griffel Mosis die Gebote Gottes auf jedes einzelne Herz schreibt, wie es überall heißt: Du, gerade Du sollst nicht andere Götter haben, oder nicht tödten, oder nicht ehebrechen, oder nicht stehlen: so schreibt auch die Gnade ihre Freudenbotschaft in jedes einzelne Herz, Der Engel und der Herr spricht: „Weib, was weinst du?“ Ja damit sie recht erfahren solle, daß der Herr auch ihr auferstanden sei, ist sein erstes Wort, mit dem er sie anredet, ihr Name: Maria! Damit sagt er: Du hast mich wieder, kennst du mich nicht? Alle meine Gnaden und Verheißungen besiegele ich dir mit dem neuen Leben.

Ist es aber etwa allein der Name der Maria, den er in sein Herz und in seine Liebe geschrieben hat? „Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet,“ sagt er zu uns allen. Darum ruft er in der Stunde, wo die Auferstehung dein Eigenthum wird, auch deinen Namen: Auch für dich bin ich gestorben, auch für dich habe ich den Tod überwunden, auch für dich lebe ich. Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ Maria antwortet ihm: „Rabbuni“ d. h. Meister. Bist ein Meister über den Tod, bist ein Meister über meine Sünde, bist ein Meister über das Gesetz und über mein banges Gewissen, bist ein Meister, daß ich hinfort lebe in rechtschaffener Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Auch dein Meister soll der Herr am Osterfeste werden, dein Meister zur Buße, denn gleich wie er ist von den Todten auferstanden, also sollst du auch in einem neuen Leben wandeln.

Dein Meister gegen allen Kleinmuth. Jesus lebt, wer nun verzagt, lästert ihn und Gottes Ehre. -

Dein Meister zu einem fröhlichen Sterben. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?

Dein Meister zu einem seligen Glaubens- und Gebetsumgange mit ihm. Maria will seine Kniee umfassen, will mit dem Auferstandenen verkehren, wie sie früher mit Jesu verkehrte, ehe er gekreuzigt war. Da spricht er zu

ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“ Sollst im täglichen Gebet mit mir umgehen, wenn ich werde erhöht sein zur Stätte meiner Herrlichkeit. Und das sollst du auch, denn nun ist er aufgefahren, nun ist er erhöht.

Nicht wahr, theure Gemeinde, wenn er dir lebt als Meister über den Tod, als Meister über die Sünde, wenn er dir lebt als dein bester Freund zur Rechten Gottes, bei dem du in allen Nöthen offnen Eingang hast, dann sind die Thränen getrocknet, dann hast du Osterfreude mitten im Winter, mitten im Tode.

Und das, liebe Gemeinde, ist der dritte Theil unseres theuern Amtes, meines Amtes, mich mit euch zu freuen in dieser seligen Freude. Wir sind nicht Herren eures Glaubens, sondern Mithelfer eurer Freude. Der Glaube ist da. Es ist der alte, der niedergelegt ist im heiligen Worte Gottes, der ausgesprochen ist in den Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche. Auf diesen bin ich berufen, auf diesen habe ich meinen Eid geleistet. Bei diesem will ich bleiben, diesen will ich euch verkündigen nach der Gnade und Kraft, die mir der Herr schenken will., Daß er lebendig werde und Frucht bringe in guten Werken, dazu will ich bitten und vermahren so gut ich kann. Wir sind nicht Herren eures Glaubens, sondern Mithelfer eurer Freude. So mag denn der Herr, der überschwenglich thun kann über Bitten und Verstehen, auch recht viele Freude schenken. Die seligste Freude ist aber nach der eignen Erlösung da, wo recht viele Herzen vom Tode auferstehen und in weißen Kleidern an den alten Gräbern stehen. Das ist die beste Freude. Ihr nun, theure Gemeinde, traget mich, denn ich bin nun der Eure, vor dem Herren im Gebet, daß ich unverzagt ohne Menschenfurcht, ohne eignes Wählen in festem Glauben und in der Furcht des Herrn das theure Gotteswort verkündigen möge, den Todten zum Auferstehen, den Sichern zur Weckung, den stolzen und hochmüthigen Sündern zum Mahnen, den betrübten und zerschlagenen Herzen zur Erquickung, den Lebenden zum Leben, den Sterbenden zum ewigen Leben. Du aber, Auferstandener, ziehe mich täglich mehr in Dich hinein, damit ich überall sagen könne: „Ich glaube, darum rede ich;“ damit ich aus dem eignen Leben vom Leben zeugen könne. Herr, heilige mein Herz, heilige die Erkenntnis, heilige die Lippen, wie Du sie Deinen Propheten geheiligt hast. Hilf, daß ich nicht falsches Feuer auf dem Altar bringe. Gib mir rechten Eingang in Dein heiliges Wort, auf daß ich Oel und Wein aus demselben schöpfen könne. Gib du mir die rechte Weis-

heit, die Seelen zu suchen.: Gib Du mir Muth und Kraft, wo Muth und Kraft Noth ist; gib Du' mir die rechte Milde und Sanftmuth, wo sie der Schlüssel zu den Herzen ist. Gib Gnade, Herr, daß hier an vielen Seelen das Osterfest gefeiert und die Thränen getrocknet werden. Amen.

Wie erlangen wir die schöne Krone eines gesegneten Alters?

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Sprüchw. Salom, 16, V. 31:

Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es klingt sonderbar, wenn man am Feste eines Jünglingsvereins mit dem Alter anfängt, wenn man Leuten im blonden Haar predigen will, und einen Text vom grauen Haar nimmt. Und doch hat diese Weise ihr wohlbegründetes Recht. Wenn sich unsere Jugend mehr um das Alter bekümmerte, sich mehr in dasselbe hineinversetzte, würde ihr Weg und Wandel ein ganz anderer sein. Schon ein alter Heide spricht es aus: „Wenn du im Alter jung sein willst, mußt du in der Jugend alt sein.“ Wie kannst du aber in der Jugend alt sein, wenn du nicht in das Wesen des rechten Alters, in seinen Glauben, seine Weisheit, seinen Frieden und in seine Todesbereitschaft hinein geschauet hast? Ein altes deutsches Sprüchwort sagt: „Wer alt werden will, muß es beizeiten anfangen.“ Wiederum aber kann er es nicht anfangen, ohne sich mit dem Alter vertraut gemacht zu haben. Ein kleines Bild zeichnet den ganzen Lebensweg mit folgenden Worten:

Aus dem Kinde wird ein Mann,
Der Vieles will und Manches kann;
Aus dem Manne wird ein Kind,
Schwach und weich wie Kinder sind.
Wohl dem Kind im greisen Haar,
Wenn es Gottes Kind längst war!

Theure Gemeinde, ein gottseliges, gottgesegnetes Alter ist in der That etwas gar Schönes; es kann auf der Erde kaum etwas Lieblicheres und Ehrwürdi-

geres gefunden werden als solch Kind Gottes im greisen Haar. Denkt euch einen Alten, der in festem kindlichem Glauben an seinen Gott und Heiland steht. Dieser Glaube ist bei ihm kein angelerntes Wesen mehr, sondern aus langjähriger Erfahrung weiß er: „Ich habe einen lieben Vater im Himmel.“ Sein Vaterunser betet er als ein Kind vom Hause. Und wenn er bekennt: „Ich glaube an Gott den Vater“, dann hat sich diese Vaternachfolge so fest in sein Herz und Leben eingeschrieben, daß er fröhlich bekennt: „Ja ein Weib kann seines Kindleins vergessen und sich nicht erbarmen über den Sohn seines Leibes; aber der Herr hat mein nicht vergessen und kann mein nicht vergessen.“ Das große Wort: „Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, hat mich verlornen und verdammten Menschen erlöst; erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theueren Blute und mit einem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit“ steht ihm nicht allein mehr im Catechismus, sondern mit goldenen Buchstaben in seiner innersten Erfahrung. Der Friede Gottes strahlt durch das alte Herz. Unter den Zeitgenossen ist er ein Kind des Friedens, denn der himmlische Friede verklärt das Leben. Wir nehmen hinzu, daß seine Kinder herangewachsen sind im Glauben und in der Furcht des Herrn. An ihnen freuet er sich. Und wie die dürrn Blumen mit ihren weißen Häuption im Herbste Samen ausstreuen für den künftigen Frühling, so säet der Greis aus Gottes Wort und eigener Erfahrung das Wort von der himmlischen Gnade und Wahrheit in das jüngere Geschlecht. Und über dem Allen hat er eine herzliche Sehnsucht abzuschneiden und bei seinem Heilande zu sein. Sein Alter ist ihm Abend- und Morgenröthe zugleich: Abendröthe für das dahinten liegende Erbenleben, Morgenröthe auf das ewige Leben. Er gleicht einem Schiffer, der seine Ladung und seine Passagiere am Bord und seine Papiere geordnet hat. Zwischen ihm und der Stadt seiner Ausfahrt fährt nur noch ein kleines Boot hin und her. Er wartet nur noch auf den günstigen Wind, um die Anker aufzuwinden und die Segel zu hissen. Er gleicht einem Kinde, welches nach Hause reisen will, welches das Billet auf der Bahn schon gelöst, sein Bündlein im Arme hat und den Abgang des Zuges erwartet. Er freuet sich auf das Land, wo es keine Sünde mehr gibt, wo das Herz ganz von dem Leben aus Gott erfüllet ist, wo er seinen Herrn schauet von Angesicht zu Angesicht, und wo bei diesem Herrn Freude die

Fülle und zu seiner Rechten liebliches Wesen ist immer und ewiglich. Er hat kein verlornes, sondern ein begnadigtes Leben hinter sich, und ein ewiges seliges vor sich. - Liebe Gemeinde, insonders ihr, liebe Jünglinge, ein solches Alter möchten wir Alle gern haben, ja Alle ohne Ausnahme! Wir legen uns für unsere heutige Andacht die Frage vor:

Wie erlangen wir die schöne Krone eines gesegneten Alters?

Die Antwort lautet: 1) Wenn sich die Jungen beizeiten den rechten Schatz sammeln und sparen; 2) Wenn die Alten ihnen helfen, denselben zu suchen und zu bewahren.

Aber du, lieber Herr, hilf vor Allen, daß wir uns den Schatz sammeln, den Rost und Motten nicht fressen, und dem die Diebe nicht nachgraben zu stehlen. Hilf auch heute Abend sammeln! Schließe auf deine Gnade und Wahrheit, schließe auf unsere Herzen, und laß deinen Schatz hinein fallen wie den Regen in ein durstig Land. Erhöre uns um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

1. Die Jungen sollen sich beizeiten den rechten Schatz sammeln und sparen.

Theure Gemeinde, die Jugend ist die Zeit des Sammelns. Da soll allerlei rechtschaffene Erkenntnis und obenan die rechte Heilserkenntnis eingeprägt werden. In der Jugend sind die Tafeln des Gemüths und des Gedächtnisses weich wie Wachs. Alles drückt sich leicht ein. Da muß ein Schatz von biblischen Sprüchen, von biblischer Geschichte und evangelischen Liedern in die innere Vorrathskammer eingelegt werden. Was wir da gesammelt haben, bleibt in der Regel bis in das höchste Alter; was wir im Mittelalter des Lebens gelernt haben, wird später leicht vergessen. Was wir in der Kindheit gelernt haben, bleibt auch im Alter frisch und grün und der Morgenthau liegt darauf. Die Mutter, vor der wir diese Lieder und Sprüche gebetet haben, steht in unseren Alter, wenn sie längst entschlafen ist, wieder dahinter, sie gibt dieser ihrer ersten Mitgift eine unvergängliche Jugend und Frische. Die Stücke der Schrift, welche du in der Jugend gelernt hast, bekommen mit dir und du bekommst mit ihnen eine förmliche Lebensgeschichte. Ich habe Christen und christliche Familien kennen gelernt, die mit gewissen Capiteln der Schrift eine Lebensgeschichte hatten wie mit einem Jugendfreunde. Das war etwa der 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte rc.“, oder der 103.: „Lobe den Herrn, meine Seele rc.“ oder der 127.: „Wo der Herr

das Haus recht bauet xc.“ oder der 130.: Aus der Tiefe rufe ich zu dir rc.“ oder das Christevangelium, oder die große Gnadenstelle aus Römer 8: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ und wie sie weiter bis ans Ende des Capitels lautet. Und was ist es für eine Erquickung, wenn man dann im Alter, wenn so Vieles dem Gedächtnisse entfällt, diese alten Freunde fest im Herzen hat; wenn sie mitgehen unter das Kreuz und in die schlaflosen Nächte und uns trösten auf unserm Lager! Viele, viele Alte haben es da den längst entschlafenen Aeltern und Lehrern noch gedankt, daß sie ihnen das Himmelsgut frühe eingebunden und auf den Lebensweg mitgegeben hatten.

-

Sagt nicht: „Man darf die Kinder von diesen hohen Dingen noch nichts lehren; sie dürfen Nichts auswendig lernen, was sie nicht verstehen!“ Bedenkt doch, daß das Auswendiglernen zumeist der erste Schritt zum Verstehen ist. Das Gelernte hat der Geist immer bei sich, mit eigenem Arbeiten und Forschen eignet er es sich immer mehr an. Denket doch nicht, daß wir Alten die Schrift oder auch nur die aus ihr in's Gedächtnis eingegrabenen Stellen ganz verstehen. Niemand versteht Gottes Wort ganz. Aber das lernen wir gewiß am besten verstehen, was wir täglich mit uns tragen. Wenn du dein Kind Vater und Mutter sagen lehrst, wenn du dich an seinem ersten Versuch und Lallen freuest, glaubst du, daß ein Kind dann schon wisse, was ein Vater und eine Mutter sei? Entfernt nicht. Es gehört oft das ganze Kindes- und Jünglingsleben dazu, ehe es die Tiefe dieses Wortes versteht. Soll es darum nicht Vater und Mutter sagen lernen? Und wann lernen wir ganz verstehen, was Gott in seinem heiligen Wesen und Willen ist? Sollten wir darum seinen Namen und sein Wort nicht lernen? Ja lernt, sammelt in der Jugend!

Sammelt euch aber auch einen tüchtigen Schatz rechtschaffener Kenntnisse für euer irdisches Fortkommen. In jedem Berufe gehört jetzt viel dazu, als ein tüchtiger Mann dazustehen. Da ist mir die Einbildung entgegengetreten, dass die Tüchtigkeit im Berufe durch christliche Erkenntnis und eine gewisse Christenart ersetzt werde. Ich habe manche Jünglinge kennen gelernt, welche Christen in besonderen Sinne sein wollten, aber in ihrem Berufe sehr mittelmäßige, ja unzuverlässige Arbeiter waren. Das ist arger Selbstbetrug, damit häufen wir nur Schmach auf den Namen unseres Herrn Jesu Christi. Der gefördertste Christ soll auch der tüchtigste Arbeiter in seinem Beruf sein. Paulus ragt in christlicher Erkenntnis und Thätigkeit über alle Apostel hinaus. Er ist aber zugleich der tüchtigste Mann in seinem Hand-

werk, der tüchtigste Teppichmacher gewesen. Ob er gleich den größten Theil seiner Zeit auf seinen apostolischen Beruf verwandte, ernährte er sich doch mit seinem Handwerke und hatte noch Mittel übrig zu seinen Reisen und zu Werken der Barmherzigkeit. -

Sodann gehört zum Sammeln der Jugend die Bildung des Charakters. Der Charakter wächst, wie die Eiche unter Stille, Frost und Sturm, unter Gehorsam und fester täglicher Ordnung. Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er sein Joch trage in seiner Jugend.

Wer nicht gehorchen gelernt hat, lernt auch nie befehlen. In dem stillen Gehorchen und in der strickten Tagesordnung setzt sich unvermerkt der Kern an, der einen guten Theil des Mannes ausmacht. Willst du aber in der Jugend gleich über Alles mit reden und weise sein über die Alten, dann wird aus dir nichts als ein Schwätzer.

Doch genug vom Sammeln, wir kommen an das Sparen. Es ist schön, wenn sich ein Jüngling einen Thaler zu seiner weiteren Ausbildung oder zum Anfange eines eigenen Geschäfts abdarbt und zurücklegt. Es ist noch schöner, wenn er, anstatt seinen Verdienst in jetzt beliebter Weise zu vergeuden, den Aeltern oder einer verwitweten Mutter zur Seite steht und seinen jüngeren Geschwistern den Vater ersetzen hilft. Doch wollen wir auf dieses Sparen uns jetzt nicht weiter einlassen. Es gibt noch ein ganz anderes. Mit Nichts geht der Mensch verschwenderischer und lüderlicher um, als mit seiner eigenen Person. Die dir von Gott gegebenen Kräfte Leibes und der Seelen sind dein kostbarstes Capital. Sie sind das Capital, welches dir dein Vater im Himmel geschenkt hat. Sie sollen ausreichen bis in das Alter und sollen bei ihm in die volle Herrlichkeit verklärt werden. Und wie geht unsere Jugend großen Theils mit diesem Schatze um? Unzählige zerrütten denselben durch Wollust und Völlerei, sie verzehren ihr Alter in der Jugend. Was wirst du zu einem Landwirth sagen, der schon im Monat Mai, wenn das Korn erst spannenhoch draußen steht, dasselbe auf dem Stiele verkauft und seine Ernte schon vor der Ernte verzehrt? Du sagst: „Das ist ein schlechter Oekonom!“ – Du hast Recht; aber du bist ein viel schlechterer, wenn du die Kräfte, welche nicht für ein Jahr oder etliche Jahre sondern für ein langes Leben reichen sollen, in der Jugend vergeudest. Wie würdest du einen Menschen nennen, der diesen Dom, diesen geschichtlichen und örtlichen und erbaulichen Mittelpunkt der Stadt Magdeburg, ansteckte und niederbrennte? Du nähmest die Namen, so schwarz und schwer du sie finden könntest. Er hie-

ße bei dir Mordbrenner, Frevler am Heiligthum, Auswurf der Menschheit und noch anders. Es gibt aber noch ärgere Frevler am Heiligthum.

Wenn du die Flamme der Wollust in deinem Leibe nährst, dann brennest du einen ganz anderen Dom nieder. Dieser Dom hier wird trotz seines Alters, trotz seiner mächtigen Säulen und Mauern auch einmal ein Schutthaufen, auch einmal Staub werden. Dein Leib ist ein viel edlerer Dom. Er ist ein lebendiger Tempel Gettes. Der Herr hat deinen Geist als Priester hineingesetzt, und er selbst will in dir wohnen. Der Herr will diesen deinen nichtigen Leib einst verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten himmlischen Leibe, nach der Wirkung, damit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen. Und diesen ewigen Dom verwütest du mit den Sünden der Wollust und Pöblerei. Kann er auch nie vernichtet werden, so kann er doch aus einem schönen Gottestempel in eine wüste und schmutzige Hütte des Argen verkehrt werden. Da heißt es sparen und heiligen, sparen und heiligen für das Alter und für die Ewigkeit. Doch ist dies Sparen und Heiligen nicht allein jenen häßlichen Verderbern gegenüber zu betonen; es gibt auch anständigere, in der Welt oft hoch gepriesene Verderber. Ich habe Jünglinge gesehen, welche der Ehrgeiz und Stolz, der eigene oder der der Aeltern oder auch beider zusammen, durch die Schule, durch die Universität und durch die Examina hindurch peitschte. Sie gönnten sich Tag und Nacht, Woche und Sonntag keine Ruhe. Und nicht allein im Gebiete der Wissenschaft sind uns solche Beispiele begegnet, sondern auch in der Kunst, im Handel, im Handwerk und anderem Betrieb. Wenn die jungen Leute dann mit den Vorbereitungen fertig waren, war die Kraft gebrochen, das Oel war verzehrt auf der Lampe. Anstatt nun rüstig in den erwählten Beruf einzutreten, gingen sie in's Grab, oder sie schleppten sich mit gebrochener Kraft noch ein Weilchen hin. Liebe Gemeinde, Alles, was wir Gott durch Wollust, Völlerei, Ehrgeiz oder Geiz stehlen, alle diesen Sünden geopfert Tage, Nächte und Sonntage, die zieht uns Gott von einem gesunden und fröhlichen Alter ab. Viele von denen, die schon in der Mitte des Lebens kraftlos und unthätig dasitzen müssen, oder denen in schlaflosen Nächten der Schmerz in Mark und Beinen nagt, können dabei sagen: „Jetzt kassiert der gerechte Gott ein, was ich ihm in jüngeren Jahren gestohlen habe. Er hat eine genaue Buchführung“. Ich lege euch ein Beispiel solches verwüsteten Lebens vor; weil wir heute ein Haus für den Jünglingsverein eingeweiht haben, nehme ich es aus dem Jünglingsleben.

Es war ein junger Kaufmann, wir wollen ihn Anton nennen. Sein Vater war früh gestorben, seine Mutter hatte ihn mit Liebe, Gebet und Ermahnung in der Furcht des Herrn zu erziehen gesucht. Er hatte schöne Gaben und ein weiches Herz; es gab in seinen Knabenjahren auch Zeiten, wo er sich seines Gottes und Heilandes freute. Mit Beginn des 16. Jahres trat er in die Lehre. Anfangs hing er noch fest an der Mutter, ihre Bitten und Tränen waren den Lockungen der Welt gegen über noch eine Macht. Aber Schritt für Schritt riß er sich los, sie hatte für den verirrtten Sohn nur noch das Gebet, und das brachte sie vor Gottes Thron bis zu ihrem letzten Stündlein. Sie starb, als der Sohn 22 Jahr alt war. Als er 24 Jahr alt war, hatte er das Capital der ihm von Gott geschenkten Lebenskraft verbraucht. Ihr erlaßt mir die Beschreibung der Art, in welcher er sich zu Grunde gerichtet hatte. Genug, der 24jährige Jüngling lag da in völlig ausgebildeter Schwindsucht. Seine sogenannten Freunde kümmerten sich nicht um ihn. Wer sieht denn gern das Elend, das er selbst mit hat anrichten helfen! Sie hätten ihm auch nur sagen können, was die Obersten Israels dem verzweifelnden Judas sagten: „Was gehet uns das an? Nun siehe du zu!“ Er erkannte übrigens, was bei dieser Art von Krankheit selten der Fall ist, die Nähe seines Totes. Da gedachte er an einen Freund aus der besten Tagen seiner Knabenjahre, der ihm später zu ernst und streng erschienen und dem er geflissentlich aus dem Wege gegangen war. Ich nenne ihn Ernst. Diesen bat er zu sich. Er kam, er setzte sich an sein Lager, und die ganze alte Liebe, noch bedrückt mit dem Stempel des herzlichen Mitleides, sprach aus seinem Angesichte. Da hub der Kranke an: „Ernst, hast du den einmal einen Menschen gesehen, der sein eigener Todtengräber geworden ist? Ich meine keinen von den Trappistenmönchen, die alle Tage etliche Stiche an ihrem Grabe graben müssen. Ich meine auch keinen von den alten Einsiedlern in der Wüste, die ihr Grab bei Lebzeiten längst fertig hatten. – Ich meine mich selbst, hier liegt ein solcher Todtengräber vor dir. Sieben Jahre habe ich an meinem Grabe gegraben. ist fast fertig. Das Wenige, was noch fehlt, gräbt sich von selbst; es fällt von selbst zu!“ - Damit schwieg er, aber die heißen Thränen liefen ihm über das hohle Angesicht. Und Ernst antwortete ihm: „Lieber Freund, liebes Herz, mag das Grab vor der Thür sein, du hast noch einen Freund, der dich nicht vergessen hat, wenn du ihn auch lange vergessen hast, der Leben in den Tod und das Grab tragen kann. Du kennst ihn ja doch noch! Willst du ihn denn haben?“ „Ja,“ rief der Kranke, „von ganzer Seele, mit in das lange betrogene Herz, mit auf mein Lager, mit in's Grab, wenn er nur noch kommen will, wenn er

mich nur nicht von sich stößt!“ Und Ernst redete zu ihm von dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, von der Freude bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut, und von den Gebeten seiner Mutter, die auch heute noch an Gottes Herz schlugen und die in diesen Tagen ihre Erhörung finden sollten.

Ich halte euch nicht lange auf. Der Kranke fand seinen Kinderglauben wieder, er fand Frieden, die Gnadensonne schien auf das bleiche Angesicht. Wohl kamen an andern Tagen wieder Wolken. Das Herzeleid, das er der Mutter bereitet, stellte sich zwischen ihn und seinen Frieden. Zu andern Zeiten rief er: „Da liegt mein verlorenes Leben hinter mir wie eine Wüste. Ich kann daran Nichts ändern. Wie die Wüste ist, so bleibt sie; ich kann auf die öden Strecken hinter mir keine Palme und keinen Weinstock, keine Lilien, keine Rosen pflanzen!“ Aber die Gnadenbotschaft aus dem Herzen des treuen Freundes blies die Wolken weg. Nach wenigen Tagen ging seine Sonne hell unter, er entschlief in fröhlichem Glauben. Auf einen hellen Sonnenuntergang folgt in der Regel ein schöner Tag. Er war, so viel ein Mensch versteht, gerettet, aber gerettet wie ein Brand aus dem Feuer. Wie hatte es in ihm selbst gebrannt! Welcher Schmerz war durch dies junge Herz gegangen! Und dazu bedenkt, was er mit seinen schönen Kräften hätte leisten, was er in reiferen Jahren für Samen auf die Zukunft hätte ausstreuen können! Das war alles vergeudet in den Sündenjahren. -

Und wie viele solche jungen Todtengräber gibt es, die ein gesundes Mannesleben, ein gesegnetes Greisenalter und auch wohl noch eine selige Ewigkeit in fünf oder sechs Jugendjahren begraben! Ach, wie viel könnte da gespart werden zum eigenen Segen und zum Segen für die Mit- und Nachwelt! O liebe Jünglinge, lernt sparen, euch selbst sparen, damit ihr die schöne Krone des gesegneten Alters und die des ewigen Lebens findet.

Was liegt aber uns Allen ob? Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird. Wo gefunden werden soll, da muß man suchen. Die meisten Jungen aber verstehen das Suchen noch nicht, da sollen ihnen denn die Alten suchen helfen. Die Jungen finden die schöne Krone des gesegneten Alters:

II. Wenn die Alten ihnen helfen, dieselbe zu suchen und zu bewahren.

Es gibt Viele, die in der That einem jungen Manne gern unter die Arme greifen, wenn es sich um sein irdisches Fortkommen handelt, die in der That mit suchen helfen, wenn er seine irdische Existenz begründen will. Aber um so säumiger und lässiger sind die Meisten in der Hülfe für das ewige Fortkommen. Ich wende mich zunächst an die Aeltern, namentlich an die Väter. Nur wenige kümmern sich eingehend um ihre Kinder. Sie überlassen die Sorge für dieselben der Schule oder den Lehrherren und Meistern. Die Einen wollen nach des Tages Mühe genießen, sie haben nach vollendeter Arbeit keine Ruhe im Hause, und kommen darum nicht zu einem tiefern Mitleben mit ihren heranwachsenden Kindern. Die Andern sagen: „Mein Amt läßt mir dazu keine Zeit.“ Das ist falsch, es darf kein Amt geben, dessen Inhaber sich nicht mit Ernst um seine Familie bekümmern könnte. Es soll kein Vater und keine Mutter klagen dürfen: „Man hat mich zum Hüter, zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber meinen Weinberg, den ich hatte, habe ich nicht behütet. (Hohelied Sal. 1. V. 6.)“ Und so Viele von den Geschäftsleuten, Künstlern und Gewerbtreibenden hört man sagen: „Mein Beruf erfordert jetzt die Anspannung aller Kräfte, ich muß mit der Zeit fortschreiten, mir bleibt in der That zu einem rechten Mitleben mit meinen Kindern keine Zeit übrig“. Es muß Zeit übrig bleiben! Die Väter müssen wissen, wie es im Herzen und Wandel ihrer Kinder steht. Was hilft dir denn alles Fortschreiten? Und wenn du auf einer Ausstellung eine Preismedaille und jetzt auf der Pariser die große goldene erhalten hättest, kann sie denn oder können ihrer zehn und zwanzig das Loch und die wunde Stelle im Herzen ausfüllen, welche in dem einen Worte ruhet: „Ich habe einen verlorenen Sohn oder eine verlorene Tochter; und ich habe mit meiner Säumigkeit und mit meinem Leben nach außen wenigstens einen Theil dieses Elends selbst verschuldet?“ Und wenn wir denn solchen Sohn nach Amerika, nach dem Lande der verlorenen Söhne hinüberschickt haben, dann geht er uns allerdings nicht mehr als wandelndes Gewissen, als täglicher Mahner an unsere Schuld vor den Augen umher, aber geholfen ist in der Regel weder ihm noch uns. Darum, ihr Väter und Mütter, kümmert euch um eure heranwachsenden Kinder, haltet sie im Hause, sammlet sie um Gottes Wort, ziehet sie weiter auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, bauet für euch und für sie an einem gesegneten Alter. Laßt euch die Mühe nicht verdrießen. Laßt euren Lebensabend und euer Ende nicht sein, wie das des Eli, der am Todestage seiner verlorenen Söhne vom Stuhl fiel und den Hals brach. Der alte Christian Scriver, weiland Prediger in dieser eurer Stadt, der

lange gestorben ist und doch noch in großem Segen fortlebet, erzählt Folgendes: „Es war in einer Stadt“ - vielleicht in Magdeburg, „eine Witwe, welcher ihr Mann ein Häuflein unerzogener Kinder hinterlassen hatte. Die Erziehung der Kinder machte ihr manche schwere Stunde und manche Thräne rann ihr über die Wangen. Da träumte ihr eines Nachts, sie wäre in einem mit etlichen jungen Bäumen bepflanzten Garten. Aber unter den Bäumen stand viel Unkraut. Knieend raufte sie dasselbe aus, es ward ihr blutsauer und sie weinte bitterlich dabei. Darüber wachte sie auf, schlief aber bald wieder ein und befand sich wieder in dem Garten unter ihren Bäumen. Doch nahm sie bald mit Verwunderung wahr, wie dieselben indessen hoch gewachsen waren, ihre Zweige weit ausbreiteten, mit reichem Laube prangten und voller Früchte hingen. Nachdem sie sich in Schatten der Bäume niedergesetzt, erhob sich ein leiser Wind, schüttelte die Wipfel, und die Früchte fielen zahlreich in ihren Schoß und neben sie. Sie kostete etliche und fand sie so wohlschmeckend, daß sie in die Worte ausbrach: „Nun gereuet es mich nicht, daß ich mit diesen Bäumen Mühe gehabt und sie mit Thränen befeuchtet habe; denn ich kann jetzt in ihrem Schatten sitzen und ihre Früchte genießen.“ Darauf erwachte sie. Der Traum bewegte sie. Weil sie selbst keine Deutung finden konnte, erzählte sie ihn einem bewährten Geistlichen. Dieser gab ihr folgende Auslegung: „Deine Kinder sind die jungen Bäume im Garten. Durch gute Erziehung und göttlichen Unterricht sollst du sie vor dem Unkraut der Bosheit bewahren, und mit seinen Thränen gebest täglich befeuchten. Dadurch werden dieselben glücklich wachsen, zu gesegneten fruchtbaren Bäumen im Garten des Herrn werden, und du wirst im Alter noch große Freude an ihnen erleben.“ – Wie er gesagt, so ist es geschehen; und so kann und soll es noch geschehen. -

Von den Eltern komme ich herüber auf euch Lehrherren und Principale. Laßt euch von euren Lehrlingen und Gehülfen nicht einmal nachsagen: „Die Kunst, das Handwerk, den Handel und die Buchführung habe ich von ihnen gelernt; aber von der himmlischen Weisheit, von dem: „Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen,“ habe ich Nichts gelernt. Da bin ich ärmer aus der Lehre oder aus dem Geschäft ausgeschieden als eingetreten.“ -

Und ihr, liebe Mitarbeiter im geistlichen Amte, ihr müßt wissen, wo eine unserer schwersten Sünden ruhet. Hier ruhet sie in der Versäumnis der confirmierten Jugend. Gerade in den Uebergangsjahren, wo sie der Versuchung am meisten ausgesetzt sind, gehen die Kinder ohne Hirten und Führer da-

hin. Sammelt sie um euch, richtet eine Stunde am Sonntag Abend ein, wo von den Konfirmierten kommen kann, wer da will. Verlangt keine Befehle, keine Verordnungen der Obrigkeit; die sind für unsern Zweck in dieser Zeit namentlich in den Städten unthunlich. Fangt nur an, fahrt, wenn auch nur wenige kommen, mit ungebrochener Treue fort, bittet und nöthiget immer wieder, und sie werden kommen. Es wird nach und nach, gute Sitte werden, und die Sitte ist eine Macht. Und wie gern werden auch viele Eltern ihre Kinder schicken!

Und endlich ihr Väter der Stadt, ob ihr nun Rath oder Magistrat heißt, ihr sorgt treulich für alle Arten von Schulen, für Gymnasien, Realschulen, höhere Bürgerschulen und Elementarschulen. Das ist ja recht und löblich und dankenswerth. Hört denn aber euer väterlich Amt mit der Confirmation der Kinder auf? Habt ihr denn für die Jünglinge in den Uebergangsjahren, wo sie den meisten Versuchungen ausgesetzt sind, kein Herz mehr? - Da antwortet ihr: „Wir haben auch Fortbildungsanstalten für Konfirmierte!“ Auch das ist gut, daß sie wissenschaftlich und gewerblich weiter gefördert werden. Sind aber auch für die Heranwachsenden Jünglinge Anstalten da, wo sie neben der weiteren Entwicklung im irdischen Wissen auch tiefer gegründet werden in der himmlischen Weisheit, wo der Mensch Gottes zum Manne in Jesu Christo herangebildet wird? - Daran fehlt es in den meisten Städten. Die Diener am Worte Gottes können es allein nicht thun, und die Predigt an den Sonntagen reicht nicht aus, dem Strom der Zeit einen Damm entgegen zu stellen und die Jugend unter die Fahne des Herrn zu sammeln. - Zu diesem Zwecke sind seit etwa 25 Jahren die christlichen Jünglingsvereine gebildet. Sie wollen den Eltern, den Lehrherren, den Principalen, den Geistlichen und den städtischen Obrigkeiten zu Hülfe kommen; ihnen allen wollen sie dienen, indem sie die Jünglinge auf dem Heilswege und in anderer heilsamer Erkenntnis fördern und stärken. Darum sollen diese Vereine and in gleicher Weise die Pfleglinge von Haus und Kirche und Stadt sein. —

So möge denn auch dieser Verein, der heute die Einweihung seines Hauses gefeiert hat, ein lebendiger Zweig aus der Wurzel Jesse sein und bleiben! Mögen viele Jünglinge in ihm ihre Freude und Förderung finden! Mag er der Stadt zum Segen werden und viele wackere Bürger erziehen! Mögen viele Fremdlinge, die hier weder Vater, noch Mutter, noch Freund haben, in dem Vereine, so weit dies möglich, einen Ersatz für dieselben finden und gestärkt werden im Kampfe gegen die Sünde, die in der Fremde, wo keine

treuen Augen über den Jüngling wachen, nur um so kühner und frecher ist mit ihren Anläufen! Und mögen ebenso Viele, Einheimische wie Fremdlinge, im hohen Alter noch rühmen: Der Verein in Magdeburg hat mir den Schatz für ein gottseliges Alter sammeln, sparen und bewahren helfen. Gott lohne es denen, die ihn gründeten und pflegten, in Ewigkeit!“ - O Herr Jesu, segne du den Verein aus seiner Kraft und Grabe. Als Jüngling fing Johannes an zu glauben, als Greis stand er in der seligsten Vereinigung mit dir. Sein Leben war mit dir verborgen in Gott. Es ist dein Wert. Ziehe auch hier aus vielen Jünglingen solche Greise. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenauf Ruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“, von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]
Fundament

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig	3
I.	5
II.	8
Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit.	10
I. Dein Herr kommt zum Gericht mit großer Macht.	12
II. Ob auch der Spötter seiner lacht	15
III. Christ, mach dich fertig und steh auf der Wacht, Er kommt sonst wie ein Dieb in finsterner Nacht.	17
Bist du, der da kommen soll?	19
I.	21
II.	24
Rüste dich, deinen Heiland zu empfangen.	27
I. Unser erster Rüstruf ist also: Demüth'ge dich vor Jesu Christ.	30
II. Tritt ihm entgegen wie du bist.	32
III. Erhebe hoch den Gottessohn	33
Die erste Weihnachtsfeier.	36
I. Gottes Festrüstung.	39
II. Wo ward es denn gefeiert?	41
III. Welches waren aber die Auserwählten. die diese langersehnte Erquickung zuerst fühlten?	42
IV. Wer war der Prediger am ersten Christfeste? =	43
V. Welches war die Festpredigt?	43
Welches war dieser Weihnachtschor?	46
Was hat die erste Weihnachtspredigt für einen Eindruck gemacht?	47

I. Sie suchen das Kindlein in Kripp' und Stall.	49
II. Sie breiten das Wort aus überall.	51
III. Sie lobeten Gott mit fröhlichem Schall.	54
Jesus Christus unser Panier im neuen Jahr.	56
I. zum Glauben.	58
II. zum Gehorsam.	60
III. zur festen Zuversicht.	64
Die Rechte des Herrn behält den Sieg über den Rath der Gottlosen.	66
I. Die blinde Bosheit stellet ihre Netze mit Bedacht.	69
II. Die blinde Bosheit stellet ihre Netze mit Bedacht, Doch Gottes Wunderhand zerreißt sie über Nacht.	71
III. Die Sünde selber fördert seinen Rath, Doch hat sie keine Frucht von ihrer That.	74
Ein lieber Alter, der Heimweh hat.	76
I. Die Heimath.	79
II. Etwas von Simeons Heimweh.	82
III. In den Heimgang.	85
Die Festreise der heiligen Familie nach Jerusalem.	87
I. Sie gehen nach Zion zur Osterzeit; Das Kind geht mit. ob der Weg auch weit.	89
II. Sie verlieren das Kind, sie kehren um, Sie finden es wieder im Heiligthum.	94
III. Sie treten den Weg zur Heimath an, Das Kind wächst still heran zum Mann.	97
Ein Blick in den christlichen Hausstand.	98
I. Zur Hochzeit wird der Herr geladen.	100
II. Er stützt das Haus in Kreuz und Schaden.	104
III. Er heiligt die Freud' aus Gnaden: Drum halte fest an seinen Pfaden.	107
Wachset in Jesu Christo!	108

I. In's Leben muß das Evangelium hinein!	111
II. Klag' deinem Herrn dein Leiden groß und klein.	113
III. Der volle Glaube fragt nicht nach dem Sehen, Er weiß, daß überall des Herren Wege gehen.	116
Jesus Christus soll dein Steuermann sein.	118
I. Schläft Christus in deinem Herzensschiff?	120
II. Weck ihn, eh' Sturm und Wellen An Sandbank, Klipp' und Felsenriff Das Schifflein gar zerschellen.	122
III. Er nimmt das Steuer in feste Hand, Bedreut den Sturm, bringt dich aus Land.	125
Die Langmuth des Herrn mit der streitenden Kirche.	127
I.	129
II.	131
III.	134
Die Verklärung der Gläubigen.	136
I.	138
II.	143
Verscherze nicht den Ruf Gottes in seinen Weinberg.	146
Der Weinberg und die Arbeiter darin.	148
Die Berufung in den Weinberg des Herrn.	150
Der Abend und der Lohn.	154
Das Ackerwerk unseres Herrn Jesu Christi.	156
I. Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen.	158
II. Den Acker.	161
Die rechte evangelische Fastenfeier.	166
I. Die evangelische Fastenstimmung.	169
II. unserer Fastenbitte.	173
Des Christen Kampf gegen den Versucher.	176
I. Der Angriff.	178
2. Die Gegenwehr.	181

3. Der Sieg.	184
Beharrlicher Glaube führt zum Ziele.	186
I.	188
II.	191
III.	194
Wie stehest du zu Christo?	196
I. Bist du Christi Feind?	198
II. Bist du ein Gleichgültiger?	202
III. Treibest du Halbwert?	204
IV. Glaubest du?	206
Der Herr führt es doch herrlich hinaus.	208
I. Wo Menschenrath nicht weiter kann	210
II. Da hebt erst Gottes Rath recht an.	212
Des Christen Kreuz- und Siegesgang.	216
I. Des neuen Lebens Siegel ist ihm aufgeprägt.	219
II. Die Welt befeindet ihn, er hält fein still und trägt.	221
III. Er baut auf Gott, der mit gerechter Wage wägt.	224
Ein Blick in die Natur des Reiches Christi.	225
I. Seine Grundlage ist die Demuth	228
II. Die Stärke des Reiches Christi ist der Gehorsam.	229
III. Das Reichsheer des Herrn ist die betende Gemeinde.	231
IV. Seines Reiches Ende ist das Hosianna.	233
Das heilige Abendmahl das Geschenk der höchsten Liebe.	235
1. Die Liebe gibt es.	237
II. Der Glaube nimmt jenes Geschenk der höchsten Liebe.	239
III. Die Liebe dankt dafür.	242
Was siehest du am Kreuze Christi?	244
I. Die Liebe, die um uns wirbt.	247
II. Die zweite ist die Liebe, die für uns stirbt.	250

III. Die Liebe, die nie verdirbt.	252
Die Feier des ersten Osterfestes.	254
I. Zeit und Ort der ersten Osterfeier.	256
II. die erste Ostergemeinde.	257
III. dem Festprediger.	259
IV. die erste Osterpredigt.	260
Die Pilger am Osterabende.	263
1. Die Pilger am Osterabende.	265
2. da kommt ein Mitpilger und geht schweigend mit ihnen.	267
3. mit seinen beiden Weggenossen ein Gespräch an.	268
4. kommen sie an in dem Flecken.	271
5. Sie mußten zurück nach Jerusalem.	273
Wer den Auferstandenen findet, hört auf zu weinen	274
I. Wer ihn verlor, der steht am Grab' und weint.	276
II. Such' ihn, du findest deinen besten Freund.	280
III. Die Thränen trocknen, wenn die Ostersonne scheint.	284
Wie erlangen wir die schöne Krone eines gesegneten Alters?	287
1. Die Jungen sollen sich beizeiten den rechten Schatz sammeln und sparen.	289
II. Wenn die Alten ihnen helfen, dieselbe zu suchen und zu bewahren.	294
Quellen:	299
Spendenaufruf	300
Jung St. Peter zu Straßburg	300
Anmerkungen	301